

Cornelia Essner

Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert

Zur Sozialgeschichte des Reisens

Steiner



85

11343

Die koloniale Aufteilung Afrikas unter den europäischen Großmächte fand im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts statt. Die Beseitigung der weißen Flecken auf der Karte des schwarzen Erdteils ging der Errichtung der europäischen Kolonialherrschaft voraus. Die Männer, die die „Rätsel“ des dunklen Kontinents lösten und ihre Erlebnisse in voluminösen Reiseberichten veröffentlichten, sind stets von einem Nimbus des Abenteuertums umgeben worden. Das vorliegende Buch untersucht nun anhand der Vielzahl deutscher „Afrikareisender“ das Motiv- und Interessengeflecht, in dem sich der Prozeß der geographischen Erschließung Afrikas entwickelte. Durch einige exemplarische Kurzbiographien wird die typische Karriere deutscher „Afrikareisender“ illustriert. Indem die Untersuchung das Phänomen der Entdeckungsreisen in Afrika in historisches Bedingungsgefüge stellt, beleuchtet sie auch neue Aspekte der deutschen Kolonialgeschichte.

Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert.
Zur Sozialgeschichte des Reisens

INAUGURAL - DISSERTATION

zur

* Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der Freien Universität Berlin

* [vielm.: Fachbereich Geschichtswiss.]

vorgelegt von

Cornelia Essner

aus Cuxhaven

Tag der mündlichen Prüfung: 17.5.1985

Tag der Promotion:

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Das Buch enthält eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Erbe

Zweitgutachter: Prof. Dr. Franz Ansprenger

Zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit

Cornelia Essner

Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert

Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte .
herausgegeben von
Rudolf von Albertini

Band 32

Cornelia Essner

Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert

Zur Sozialgeschichte des Reisens

Steiner

Umschlagabbildung: Von links: die Afrikareisenden Curt von François, Hermann Wissmann, Ludwig Wolf, Hans Müller sowie die Afrikaner Tschingenge, Sangula-Meta, Kalamba.

Die Abbildung stammt aus: Wissmann, H., Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886 und 1887, Frankfurt/O. 1891. S. 414.



181851/M343(8)

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Essner, Cornelia:

Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert :

zur Sozialgeschichte d. Reisens / Cornelia Essner. –

Stuttgart : Steiner-Verlag-Wiesbaden-GmbH, 1985.

(Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte ;

Bd. 32)

NE: GT

Alle Rechte vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Werk oder einzelne Teile daraus nachzudrucken oder auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen. © 1985 by Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart:

Printed in Germany

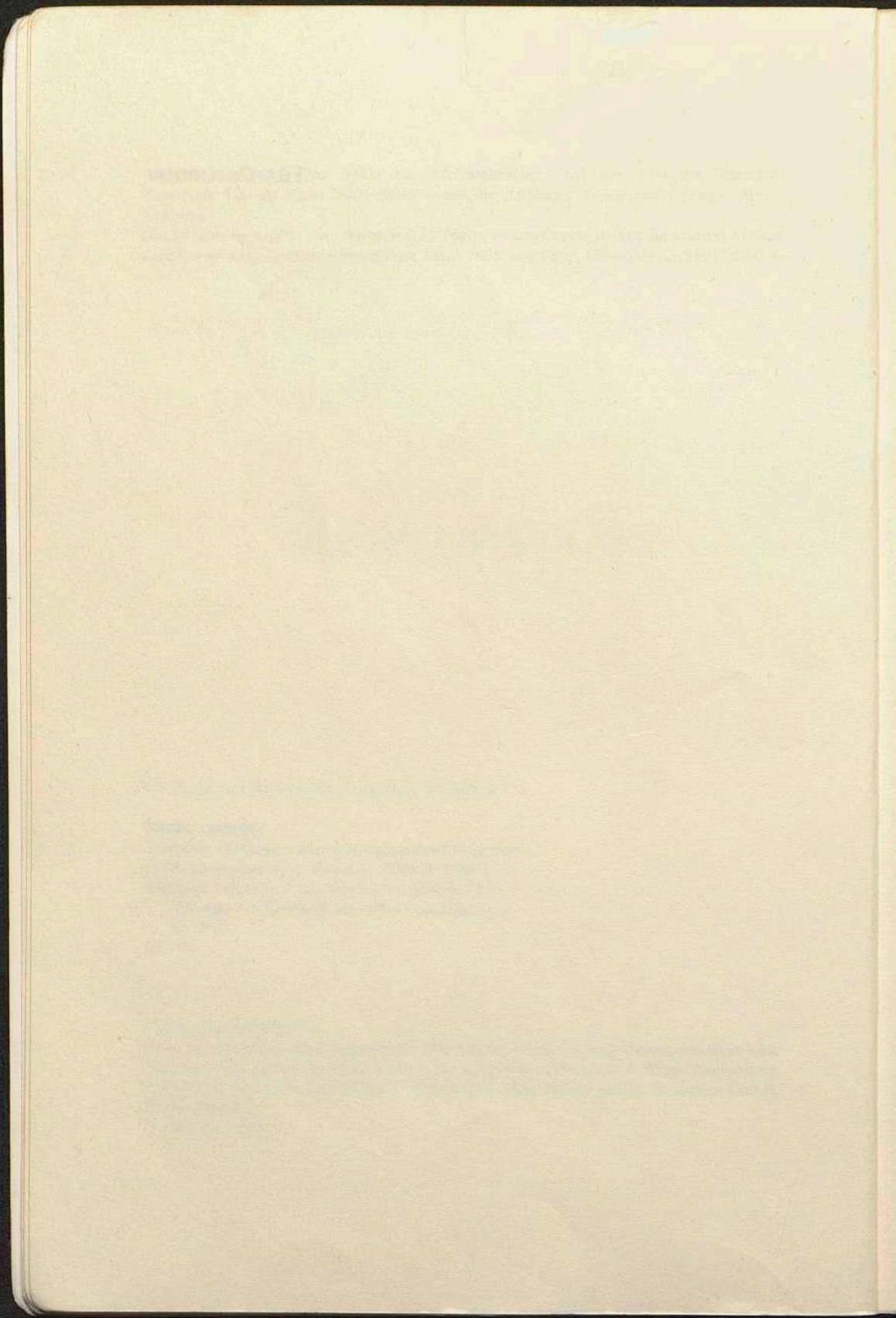
5688

Für Dschanna

Einleitung

Die Dschanna ist ein...
...
...

wh



GLIEDERUNG

Einleitung	9
I. Finanzierung und Organisation	16
1. Private Finanzierung oder die "naturgeschichtliche Jagdreise"	16
2. Öffentlich organisierte Finanzierung	19
1. Das Interesse der Wissenschaften, insbesondere der Geographie	19
2. Die erste deutsche Expedition nach Innerafrika	21
3. Die Phase staatlicher Subventionierung	24
1. Die Afrikanischen Gesellschaften	24
2. Das Ende der Afrikanischen Gesellschaft	33
II. Zur Rolle und Rezeption des Reisenden	37
1. Das Problem der Rollendefinition durch die Wissenschaften	37
2. Die Auffassung in der Geographie	43
3. Die Rezeption in der biographischen Literatur	47
III. Die Afrikareisenden als soziologische Gruppe	51
1. Zur Methode und Durchführung der Kollektivbiographie	51
2. Entwicklung der Reisen	54
3. Herkunft und Beruf	58
4. Die Offiziere	58
5. Die Nicht-Akademiker	69
6. Die Akademiker	61
1. Studium und Herkunft	61
2. Studienabbrecher	62
3. Naturforscher und Ärzte	64
1. Die reisenden Ärzte	65
2. Die reisenden Naturforscher	70
4. Reise und wissenschaftliche Innovation	72
7. Exemplarische Lebensläufe	73
1. Vorbemerkung	73
2. Christian Gottfried Ehrenberg (1795-1876) und Friedrich Wilhelm Hemprich (1796-1825)	74
3. Heinrich Barth (1822-1865)	76
4. Georg Schweinfurth (1836-1925)	81
5. Oskar Lenz (1848-1924)	86
6. Franz Stuhlmann (1863-1928)	88
7. Carl Peters (1856-1918)	89
8. Reisen und Karriere	93
9. Zur Mentalität der akademischen Reisenden	100
IV. Zu den 'Werken' der Reisenden: ihre Berichte	108
1. Vorbemerkung	108
2. Entstehungsbedingungen und Entwicklungen	113

3. Strukturen und Entwicklungen	113
Zusammenfassung und Ausblick	120
V. Anhangteil	123
1. Allgemeines Abkürzungsverzeichnis	124
2. Anmerkungen	126
3. Biographischer Anhangteil	183
1. Abkürzungsverzeichnis	183
2. Biographischer Anhang	185
3. Tabellen	207
4. Quellen- und Literaturverzeichnis	210
1. Ungedruckte Quellen	210
2. Publikationen der Reisenden	212
3. Literatur	220

EINLEITUNG

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts eine singuläre Erscheinung, entstand in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein wachsender Personenkreis, den die Zeitgenossen als "Afrikareisende" bezeichneten. Die vorliegende Arbeit verwendet bewußt nur den zeitgenössischen Begriff, da er im Gegensatz zu den später gebräuchlichen Bezeichnungen "Forschungsreisender" oder "Entdeckungsreisender" neutral ist und keine Motivzuweisung enthält.

Nachrichten von und über Afrikareisende begegneten dem deutschen Leser in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allenthalben in Zeitungen und Zeitschriften. Darüber hinaus fand die Figur des Afrikareisenden Eingang in die Roman-Literatur. Die beiden namhaften deutschen Realisten Wilhelm Raabe und Theodor Fontane verwendeten sie als häufiges Motiv (1). Im "Stechlin" (1898) läßt Fontane, der kritische Beobachter des Preußentums, den sterbenden Graf Bugoslaw von Stechlin ein Bild der Gesellschaft von morgen entwerfen, das gerade in seiner ironischen Zuspitzung auf die gegenwärtige Gesellschaft zielt. Der alte Stechlin stellt sich die Gesellschaft auf einem Ball seines Sohnes vor: "Und dann ist da ein Professor, Kathedersozialist, von dem kein Mensch weiß, ob er die Gesellschaft einrenken oder aus den Fugen bringen will, und führt eine Adelige, mit kurzgeschnittenem Haar (die natürlich schriftsteltert), zur Quadrille. Und dann bewegen sich da noch ein *Afrikareisender*, ein Architekt und ein Porträitmaler, und wenn sie nach den ersten Tänzen eine Pause machen, dann stellen sie ein lebendes Bild, wo ein Wilddieb von einem Edelmann erschossen wird (...)" (2).

Der Afrikareisende erscheint hier als Repräsentant eines bürgerlichen Berufes - neben dem Professor, dem Architekten, dem Porträitmaler -, bildungs-bürgerlich-künstlerische Accessoires, die die Unterhaltung bzw. die Gesellschaft des Adels schmücken.

Noch deutlicher als in der literarischen Brechung war eine Kritik am gesellschaftlichen Einfluß bzw. der Popularität der Afrikareisenden aus Wissenschaftskreisen zu hören. In den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie findet sich 1885 ein Plädoyer vollständig abgedruckt, und zwar gegen den: "Gebrauch, ich darf wohl sagen Missbrauch, der in neuester Zeit, zumal in der Presse, mit dem Worte "*AFRIKAREISENDER*" getrieben wird. Ich meine, früher bezeichnete man damit Männer, die jahrelang zwecks wissenschaftlicher oder handelspolitischer Studien in oder durch den dunklen Kontinent gereist waren. Man braucht ja gar nicht in die Übertreibung zu verfallen, wie STANLEY, der einmal in seiner bekannten Weise dem verdienstvollen Grafen BRAZZA gegenüber äußerte: 'Ich kenne nur zwei Afrikareisende, LIVINGSTONE und mich', aber man wird mir doch zugeben, dass jeder Mensch, der einmal in oder nach Afrika gereist ist, noch lange kein Afrikareisender ist. Heute aber werden junge Leute, die Uhrmachergehülfen in King Williams Town oder bis zu dem Moment ihrer Unsterblichkeit Handlungsbevollmächtigte in Kapstadt oder Natal waren, plötzlich 'bekannte Afrikareisende'. Man kann ja kaum noch eine Zeitung aufnehmen, ohne von irgendeinem 'berühmten Afrikareisenden', von dem man sein Leben nichts gehört hat, zu lesen". Und der Redner schloß mit dem Appell: "Ich glaube, dass es an der Zeit ist, diesem Missbrauch zu steuern, das sind wir den *WAHREN AFRIKAREISENDEN* schuldig" (3).

In diesen Äußerungen von Zeitgenossen zum Phänomen der Afrikareisenden wird bereits das Problem sichtbar: was war überhaupt ein Afrikareisender bzw. wer waren die Afrikareisenden? Diese Frage zu klären, gilt im wesentlichen die vorliegende Untersuchung.

Heute, rund ein Jahrhundert nach den zitierten Äußerungen, besteht erneut ein großes Interesse an den Afrikareisenden, das weniger auf die Personen als auf ihre Literatur zielt. Afrikareiseberichte erfahren gegenwärtig eine regelrechte Renaissance, wie überhaupt Reiseberichte aller Schattierungen. Einige Verlage widmen sich mit besonderen Publikationsreihen dem zunehmend lukrativen Geschäft der Neuausgabe alter Reiseberichte (4). Die häufig mehrbändigen alten Berichte werden dabei auf eine 'verbraucherfreundliche' Länge zurechtgestutzt. Als Quellen für die Forschung sind diese Neuausgaben im wesentlichen unbrauchbar (5). Die umfangreichen Originale mit ihrer Fülle heterogener Mitteilungen werden auf exotische Erlebnisse, auf die Abenteuer des Reisenden zugespielt. Das Abenteuer der Reise konstituiert auf diese Weise den Reisenden als Abenteurer. Eine derartige Rezeption läßt die Afrikareisenden des vergangenen Jahrhunderts primär als "Aussteiger" erscheinen, die ihre Gesellschaft verließen um der Rätsel des "dunklen Kontinents" willen. In diesem Identifikationsangebot für moderne "Aussteiger" dürfte eine Ursache liegen für das gegenwärtig so große Interesse an Reiseberichten des letzten Jahrhunderts (6). Mit dem gegenwärtig vielbenutzten Begriff des "Aussteigers" sind bestimmte Vorstellungen und Assoziationen verbunden, die auch dem Begriff des "Abenteurers" anhaften, so daß "Abenteurerlust" als Erklärung der Reisemotivation für das neunzehnte Jahrhundert heute besonders bereitwillig akzeptiert wird.

Die gegenwärtige Revitalisierung der Berichte geht ferner mit dem Anspruch einher, mit Hilfe dieser europäischen Zeugnisse die afrikanische Geschichte vor dem zerstörerischen Eingriff europäischer Kolonialherrschaft zu dokumentieren und einen Beitrag zur historischen Identitätsfindung Afrikas zu leisten (7). Dieser Anspruch impliziert eine Beschränkung auf "Entdeckungsreisende", die relativ frei vom Verdacht eurozentristischer Haltung oder kolonialpolitischer Interessen sind. Sofern ein solcher Verdacht nicht von der Hand zu weisen ist, muß er - im Hinblick auf den heute wohl im allgemeinen kolonialkritischen Leser - bereinigt oder zumindest relativiert werden. Ein prägnantes Beispiel dafür liefert das Vorwort zu Stanley's "Entdeckung des Kongo", wo sich der Herausgeber von 1979 genötigt sieht, den Vorwurf "unnötiger Grausamkeit" Stanley's zu entkräften (8).

Nach dem skizzierten allgemeinen Interesse an den Afrikareisenden des neunzehnten Jahrhunderts bzw. vielmehr an ihren Berichten sei ein kurzer Blick auf Forschungsinteresse und Forschungsstand geworfen. Afrikareisende waren ein internationales Phänomen. Während die zahlreichen englischen und französischen Reisenden eine Erklärung im Kontext des jeweiligen nationalen Imperialismus nahe legen, stößt diese jedoch bei den deutschen Afrikareisenden auf besondere Probleme. Denn zum einen besaß Deutschland keine koloniale Tradition, und das Deutsche Kaiserreich wurde erst 1884, gegen Ende des "scramble for Africa", Kolonialmacht, und zwar in Regionen, die im wesentlichen außerhalb des Aktionsradius deutscher Afrikareisender lagen (9). Zum andern ist gerade vor diesem Hintergrund die vergleichsweise hohe Zahl deutscher Afrikareisender um so auffälliger und erklärungsbedürftig (10).

Deutsche Afrikareisende haben in der neueren historischen Forschung wenig Aufmerksamkeit erfahren. Die Gründe für diese Vernachlässigung mögen in

der Krise der historischen Biographik zu suchen sein sowie in einer spezifischen Rezeptionsgeschichte, die gerade im Nationalsozialismus in einer Panegyrik der deutschen "Kolonialpioniere" gipfelte (11). Auch die Tatsache, daß deutsche Afrikareisende seltener eine konkrete politische Rolle bei der Kolonialexpansion spielten als ihre 'Kollegen' in England oder Frankreich (12), hat hierzu beigetragen.

Im Rahmen kolonialhistorischer Untersuchungen werden Afrikaforschung und Afrikareisende nur beiläufig - aber dafür um so häufiger - gestreift. Mehr oder minder deutlich sprechen ihnen die ökonomischen Theorien zum deutschen Imperialismus eine Funktion als Wegbereiter zu (13). Bei allem Differenzierungsbemühen werden aber allein durch den unleugbaren Tatbestand, daß die Erforschung Afrikas die Voraussetzung von Kolonialexpansion schuf, die Afrikareisenden letztlich doch global als Vorhut des Imperialismus gesehen, fungierend als "Vollzugsagenten des objektiven historischen Prozesses" (14). Im Hinblick auf diese Problematik will die vorliegende Arbeit versuchen, welche Motive und Interessen die Träger von Afrikareisen verfolgten und dabei dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik besondere Aufmerksamkeit widmen.

Die traditionelle geographische Disziplingeschichte, die "Reiseforschung" zu ihren zentralen Aufgaben zählt (15), wertet die Vielzahl deutscher Afrikareisender im neunzehnten Jahrhundert als Indiz eines rein wissenschaftlichen, apolitisch-zweckfreien Impetus einer deutschen Afrikaforschung und betont den Gegensatz zum (kolonial)politisch motivierten Afrikainteresse der traditionsreichen Kolonialmächte England und Frankreich (16). Daß eine derartige "Reiseforschung" aber überhaupt dazu tendiert, den weiteren historischen Kontext auszublenden, hat zu tun mit ihrem vorrangigen Interesse an geographischen Ergebnissen und weniger an ihrem Zustandekommen. Fragen nach dem historischen Bedingungsgeflecht von Reisen und Entdeckungen erübrigen sich dabei um so mehr, als die Betonung der Persönlichkeit und Individualität des Reisenden diese überflüssig zu machen scheint. In diesem Zusammenhang dürften auch die Ursachen der beklagten "merkwürdigen Verwechslung eigentlicher (geographischer) Disziplinhistorie mit der Entdeckungsgeschichte" (17) zu suchen sein.

Eine 1971 veröffentlichte Dissertation zur "politischen Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie im Zeitalter des Imperialismus", verfaßt von einem Historiker, beschäftigte sich mit der Frage, "welche Bedeutung der deutschen geographischen Wissenschaft für den deutschen Imperialismus zukommt" (18), eine Frage, mit der sich auch die vorliegende Arbeit auseinandersetzen mußte. Ein zentraler Mangel dieser Dissertation von Schulte-Althoff war die gerade für die geographische Disziplingeschichte charakteristische unscharfe Abgrenzung der Begriffe "Geograph" oder "Forschungsreisender" sowie das Operieren mit dem Begriff der "Reiseforschung". Darüber hinaus verfolgte Schulte-Althoff die für sein o. g. Untersuchungsziel zentrale Feststellung nicht weiter: "(...) bleibt die Koinzidenz der Glanzzeit der öffentlichen Geltung der Geographie mit dem imperialistischen Zeitalter bemerkenswert und der Prüfung bedürftig" (19). Der Autor konstatierte bezüglich der "Stellung der Geographen in der Kolonialdebatte" eine Trendwende um 1880 und kam schließlich zu dem Ergebnis: "Das Gros der deutschen Geographen hat immer sehr viel mehr auf Ereignisse und Vorgänge reagiert, weitaus seltener die Richtung vorbereitender Diskussionen oder entscheidende Weichenstellung imperialistischer deutscher Politik beeinflußt und kaum je bestimmt" (20).

Eine ähnliche Aussage findet sich bei dem DDR-Historiker Sebald. Er legte 1972 eine Arbeit über den seinerzeit wenig bekannten Afrikareisenden Gottlob Adolf Krause vor, "einen antikolonialen gesinnten Afrikawissenschaftler unter den Bedingungen des Kolonialismus". Sebald formulierte aufgrund seiner biographischen Forschung: "Mit der kolonialen Ausrichtung der Afrikawissenschaft stand vor jedem Wissenschaftler, der sich mit Afrika beschäftigte oder beschäftigen wollte, die Frage: Ja oder nein zu Kolonialismus? Von dieser Antwort hingen der künftige Lebensweg und auch der Ruf als Wissenschaftler ab" (21). Diese hier angeführten Forschungsergebnisse im Hinblick auf das Verhalten einer Vielzahl von deutschen Afrikareisenden zu modifizieren, war ein Anliegen der vorliegenden Arbeit.

Ursprünglich war es Absicht der Verfasserin gewesen, die Einstellung der deutschen Afrikareisenden im neunzehnten Jahrhundert zu den Afrikanern zu untersuchen, und zwar anhand des Afrikabildes, das sie in ihren publizierten Berichten vermittelten. Weshalb dieses Vorhaben zunächst zurückgestellt und welcher andere Weg eingeschlagen wurde, soll kurz skizziert werden.

Das Afrikabild der Berichte gibt der Geschichtswissenschaft vor allem Aufschluß über die, die es verfertigten. Diese Subjektivität des Afrikabildes - verstärkt durch eine meist fehlende ethnologische Vorbildung der Reisenden - ist auch ein Grund, weshalb in der Ethnologie teilweise eine Ablehnung des ethnographischen Quellenwerts von Reiseberichten herrscht (22). Nach dem Afrikabild der Berichte fragen, hieß also nach ihren Verfassern fragen. Dabei entstand die Oberlegung, ob Unterschiede zwischen der veröffentlichten und der unveröffentlichten Meinung der Reisenden bestanden. Das Eintauchen in die Flut unveröffentlichter autobiographischer Mitteilungen von Reisenden nach einem ersten langwierigen Durchforsten der umfangreichen und redundanten Reiseberichte ließ die Kluft zwischen dem, was die Reisenden in ihren Publikationen über sich mitteilten, und dem, was sie darin über sich verschwiegen, überdeutlich werden (23). Es wurde ferner die Frage virulent, inwieweit Reiseberichte, die eher zu den nicht-fiktionalen Texten gerechnet werden, über das reale Verhalten der Verfasser Auskunft geben und inwieweit das in ihnen vermittelte Afrikabild auch von den Bedingungen literarischer Produktion geprägt war und vor allem den jeweils herrschenden Publikumschmack widerspiegelte (24). Dieser Thematik galt u. a. das vierte Kapitel über die Afrikareisenden als Autoren, ohne dabei allerdings auf das weitreichende Problem der literarischen Ambivalenz näher einzugehen (25).

Das Vorhaben, die Einstellung, die Mentalität der Reisenden aus ihren Texten heraus zu bestimmen, bedeutete, die Reisenden auf ihre Eigenschaft als Autoren zu begrenzen. Die nähere Betrachtung der Tatsache aber, daß diese Autoren zuerst Reisende waren, bevor sie als 'Schriftsteller' - als Verfasser der Berichte - in Erscheinung traten, hatte zur Folge, daß sich das Forschungsinteresse zunehmend auf die Person der Reisenden verlagerte. Erst nach Klärung der Frage, warum gereist wurde und wer überhaupt reiste, läßt sich sinnvollerweise untersuchen, weshalb ein Reisender sich mit einer Publikation an die Öffentlichkeit wandte. Eine Identität beider Motive kann nicht als selbstverständlich angenommen werden (26). Hinzu kam ein weiteres Problem, dessen Brisanz bei der Lektüre und Auswertung der Reiseberichte immer deutlicher wurde. Bisher steht kein methodischer Ansatz bereit, der eine derartige Bilduntersuchung vom Vorwurf der impressionistischen, zumindest nicht zwingenden Argumentation befreit (27). Das Unbehagen der Verfasserin angesichts dieses

Problems wurde auch dadurch nicht geringer, daß es generell die gegenwärtig so beliebten mentalitätshistorischen Untersuchungen betrifft, sofern sie sich nicht auf serielle Quellen stützen. So liegen denn auch beispielsweise zum französischen Afrikabild im neunzehnten Jahrhundert zwei Arbeiten vor, die gerade die für mentalitätshistorische Untersuchungen zentrale Frage nach Kontinuität und Diskontinuität von Einstellungen - in diesem Fall die Frage nach dem rassistischen Vorurteil - entgegengesetzt beantworten (28).

Es bestehen unterschiedlich entwickelte Ansätze, die Gattung des Reiseberichts als Quelle für ethnologische bzw. soziologische, literaturwissenschaftliche und nicht zuletzt historische Fragestellungen fruchtbar zu machen (29). Zur Behandlung "sozialer Beschreibung als Problem" (30), die beim Reisebericht gerade aufgrund seiner Grenzlage zwischen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur virulent wird, dürfte die Zusammenarbeit der genannten Disziplinen notwendig sein.

Es ist einerseits der Umfang des einzelnen - häufig mehrbändigen - Reiseberichts mit seiner Fülle heterogener Inhalte und Mitteilungen, andererseits die Fülle der unter der Bezeichnung "Reisebericht" subsumierter Literatur (31), die sich einer systematischen Auswertung zu sperren scheint. Auch die Methode der Inhaltsanalyse hilft hier zunächst nicht weiter, da sie bei aller Breite der Vorgehens- und Anwendungsweisen doch eins zumindest gemeinsam hat: ihre überzeugende Anwendung nur bei relativ kurzen Texten, vor allem der Publizistik (32).

Der Weg zu den Autoren - in ihrer Eigenschaft als Reisende - ist insofern ein erster Schritt in die Richtung einer systematischen Auswertung von Reiseberichten. Denn über die Reisenden - in ihrer Eigenschaft als Autoren - wird eine überprüfbare Selektion aus der Fülle deutscher Afrikareiseberichte des neunzehnten Jahrhunderts möglich (33). Indem die vorliegende Untersuchung nun nach den Afrikareisenden fragte, fragte sie gleichzeitig nach der Tätigkeit, die diese Personengruppe kennzeichnete: dem Reisen. Der Aufbau der Arbeit, die den Titel "Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens" annahm, soll jetzt kurz skizziert werden.

Die zentrale Frage war die nach dem Bedingungsgeflecht, innerhalb dessen sich 'Afrikareisen' vollzog, und zwar vor der eigentlichen Reise. Es wurde versucht, das, was als Afrikaforschung bezeichnet wird, nach Auftraggebern und Ausführenden zu trennen, mit dem Ziel, die Strukturen und Interessenkonstellationen herauszuarbeiten, die von Deutschland aus die "Entschleierung des dunklen Kontinents" beförderten. So wurde das Phänomen des Afrikareisens in zwei Aspekte getrennt: zum einen die organisatorischen und finanziellen Träger, zum anderen ihre personalen Träger, d. h. die Reisenden. Angesichts der Tatsache, daß Reisen, zumal Fernreisen, Geld kosten, wurde im ersten Kapitel untersucht, wer überhaupt in Afrikareisen investierte und damit Reisende finanzierte. Um Unterschiede in Finanzierungsstrukturen und -interessen zu klären, wurde nach privatem, öffentlich-organisierendem und staatlichem Geldgeber differenziert. So galt es im ersten Kapitel über "Finanzierung und Organisation" vor allem die Interessen der 'Angebotsseite' herauszuarbeiten und damit auch etwaige Gegensätze zur 'Nachfrageseite', den Reisenden.

Das zweite Kapitel über "Rolle und Rezeption des Reisenden" versuchte, verschiedenen Rezeptionssträngen und -mustern in ihrer Entwicklung nachzugehen. Es wurde zunächst verfolgt, ob und inwieweit die an Afrikareisen interessierten Wissenschaften versuchten, eine Rolle des Reisenden zu definieren

und zu instrumentalisieren. Dann wurde die Rezeption des Reisenden in der Geographie untersucht, d. h. in der Wissenschaft, die bis heute ein besonderes Interesse an Reisen und Reisenden aufweist. Dieser Abschnitt setzte sich ferner mit der in der Geographiegeschichte üblichen Darstellung des Entdeckungsprozesses nach geographischen Problemen oder Regionen auseinander. In der vorliegenden Arbeit gewann dann eine regionale Differenzierung des Reisens nur im Hinblick auf Veränderungen in der Finanzierung und Organisation Aufmerksamkeit. Der dritte Abschnitt des rezeptionsgeschichtlichen Kapitels befaßte sich mit der biographischen Darstellung der Reisenden, angefangen mit den zeitgenössischen Nachschlagwerken. Denn erst nach einer Bestimmung und damit möglichen Aussonderung rezeptionsgeschichtlich überformter Elemente im Image der Afrikareisenden wurde es sinnvoll, sie selbst zu 'befragen'.

Das dritte Kapitel - "Die Afrikareisenden als soziologische Gruppe" - konnte dann den Elementen der Rezeptionsgeschichte Rechnung tragen, indem sich beispielsweise die Notwendigkeit erwiesen hatte, die Personengruppe nach zeitgenössischen Rezeptionskriterien zu definieren. Es wurde schließlich ein Personenfundus von 109 Afrikareisenden rekrutiert. Die Anwendbarkeit von Kollektiv-Biographik, d. h. im wesentlichen die vergleichende Untersuchung von Karrierewegen, beruhte auf zwei Grundannahmen. Zum einen, daß die Gruppe der Afrikareisenden strukturelle Gemeinsamkeiten aufwies, die über das gemeinsame Merkmal der Reise hinausgingen, zum andern, daß die Reise und folglich auch die Reisemotivation im jeweiligen lebensgeschichtlichen Kontext stehe. Die erste Hypothese wendete sich gegen das verbreitete Bild, das die, die im neunzehnten Jahrhundert nach Afrika reisten, als bunt zusammengewürfelten, strukturlösen und eben deshalb "abenteuerlichen" Personenkreis beschreibt (34). Die zweite Hypothese wendete sich gegen das Image des Abenteuerers, dessen "Schritt aus der Ordnung" (35) die bisherige Lebensgeschichte bricht.

Die Frage - sozusagen an die Adresse des einzelnen wie der Gruppe - war die nach den Motiven und Interessen, den Hoffnungen und Erwartungen, die sich mit einer Afrikareise verbanden bzw. zum Unternehmen der Reise führten. Auch hier blieb die Untersuchung weitgehend im deutschen Vorfeld des Reisens in Afrika.

Die vergleichende Untersuchung von Biographien, die hier den Charakter einer Argumentation mit Lebensläufen annahm, erwies sich als ein nicht einfaches und häufig unbefriedigendes Unterfangen: auf der einen Seite die Gefahr, additiv aneinanderzureihen und in der Fülle mühselig recherchierter biographischer Details zu ersticken, auf der anderen Seite die Gefahr der Überinterpretation von beobachteten Merkmalen und Tendenzen, eine Gefahr, die aus der Argumentation mit vergleichsweise geringen numerischen Größen resultierte. Das konfliktreiche Verhältnis von Quantifizierung und Narrativität fand - nach mühevolem Hin und Her - seine Lösung in einigen exemplarischen Lebensläufen. Diese boten die Möglichkeit, die 'Entwicklung zum Afrikareisenden' im Detail nachzuzeichnen und zu durchleuchten.

Formal am Ende des Versuchs, die deutschen Afrikareisenden als soziologische Gruppe zu erforschen, stand die Frage, ob sich die Erwartungen, die sich an Afrikareisen knüpften, innerhalb des Untersuchungszeitraums veränderten bzw. ob sich die Chancen zur Realisierung dieser Erwartungen veränderten. Den letzten Teil des dritten Kapitels bildeten dann Überlegungen, inwieweit sich die Reiseerfahrung auf die Mentalität und das politische Verhalten der

zurückgekehrten Reisenden auswirkte.

Das vierte und letzte Kapitel befaßte sich schließlich mit den 'Werken' der Afrikareisenden, dort, wo sie am konkretesten faßbar wurden: in den publizierten Berichten. Hier wurden die Reisenden als Autoren in ihren literarischen Produktionsbedingungen beobachtet. Gleichzeitig wurde versucht, Strukturen, Funktionen und Veränderungen in der literarischen Gattung des Afrikareiseberichts aufzuzeigen.

Die vorliegende Arbeit möchte sich im weiten Sinne als ein Beitrag zur Historischen Anthropologie oder Historischen Verhaltensforschung (36) verstehen und im engen Sinne als ein Versuch zu einer Sozialgeschichte des Reisens. Eine wesentliche Voraussetzung der 'Produktionsformen' der Autorin war sicherlich, sich von dem abenteuerlichen Charakter der Reisen und der reisenden Männer des vorigen Jahrhunderts nicht gefangen nehmen zu lassen. So war es programmatische Absicht, den Aspekt des Abenteuerlichen und Exotischen zu vernachlässigen und die "Entdeckungsreisenden" ihres Abenteuer-Nimbus zu entkleiden. Denn nur auf diese Weise wurde der Blick auf ihre sozialgeschichtlichen Einbindungen möglich. Eine als "politische Pädagogik" (37) verstandene Geschichtswissenschaft erhält hier ihre Aufgabe, die Komplexität und das Bedingungsgefüge eines historischen Phänomens aufzudecken und seiner verengenden Rezeption entgegenzuwirken. Auf eine in diesem Sinne verstandene Sozialgeschichte des Abenteuers mag vielleicht bereits Herder gezielt haben, als er forderte: "Wir wünschen wahrlich eine philosophische Geschichte des Abenteuers. Welche Neigungen und Phantasien zu gewissen Zeiten dazu beigetragen? wodurch auf diese Wege geleitet? und so ausgebrochen?" (38)

I. FINANZIERUNG UND ORGANISATION

1. Private Finanzierung oder die "naturgeschichtliche Jagdreise"

Es war in erster Linie der vermögende Adel, der Zeit und Geld besaß, Reisen in ferne Länder zu unternehmen. Die zeitgenössische Bezeichnung "naturgeschichtliche Jagdreisen" verweist auf die Motive, die den Adel in außereuropäische Kontinente trieben: Die traditionelle Beschäftigung des Adels, die Jagd, versprach gerade in fernen, vergleichsweise unzivilisierten Regionen besondere Reize und ließ sich zudem verbinden mit dem Interesse an "Naturgeschichte" - nicht zuletzt mit Hilfe der Jagd.

Der afrikanische Kontinent wurde seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts beliebtes Ziel "naturgeschichtlicher Jagdreisen". Man reiste vor allem ins wilde Südafrika und nach Nordostafrika. Beide Regionen, d. h. die englische Kapkolonie und die Burenstaaten sowie der Einflußbereich osmanisch-ägyptischer Herrschaft boten die Garantie, einem Mindestmaß europäischer Bequemlichkeitsanforderungen zu genügen.

Vor allem Ägypten bot die Möglichkeit, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden: Rekonvaleszenz für Lungenkranke, Jagdvergnügen, "antiquarisches" Interesse, das die durch Napoleons Expedition (1798-1801) wiederentdeckte ägyptische Geschichte bot, und Dienst für die Wissenschaft ließen sich hier auf bequeme Weise vereinen.

Die Vielfalt an Zerstreuungsmöglichkeiten mag ein Brief an Alexander von Humboldt aus dem Jahr 1857 illustrieren, in dem über den neuesten Gesellschaftsklatsch berichtet wird: "Kürzlich war ein Leutnant im 7. Ulanen-Regiment, Baron Seufft von Bilrach hier, welcher laut Parole (...) auf zwei Jahre zur Aufsuchung der Nilquellen beurlaubt ist - gewiß in den Annalen der preußischen Armee ein Unicum (...). Ein anderer Nilquellensucher ist Baron Neimans, bayrischer Kammerjunker" (1).

Die Nilquellensuche, die auch außerhalb des Adels Mode wurde, gab 1865 der vielgelesenen Familienzeitschrift "Über Land und Meer" Anlaß zu Spott über die "vielen Leute, welche, auf die Leichtgläubigkeit und wissenschaftliche Neugierde des europäischen Publikums spekulierend, ihre Taschen füllen, und dann zum Schein mit großartigen Ankündigungen so lange den Nil aufwärts ziehen, bis man sie aus den Augen verliert. Einmal zur Mythe geworden, lassen sie es sich in irgendeinem gesunden Thal an der abessinischen Grenze, der Venus huldigend, wohl sein. treiben mitunter Sklavenhandel und gehen auf die Jagd; das Publikum zuhaus aber wird mit lächerlichen Fabeln von geschwänzten Njam-Njam-Negern, Mondgebirgen und wunderlichen Flußgebieten u.s.w. zu beiderseitiger Zufriedenheit abgesspeist" (2).

Die Versuche, die Quellen des Nils zu entdecken, waren nur eine - allerdings publizistisch besonders wirksame - Variante eines regelrechten Ägypten-Tourismus, den die Fülle der um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts publizierten Reiseberichte belegt, von denen die des Fürsten Pückler-Muskau noch heute die bekanntesten sind. Das Ausmaß des regen Reiseverkehrs wird greifbar in folgender Beobachtung von 1861: "In dem

an den Pyramiden liegenden Araber-Dörfchen leben die Einwohner, wie es scheint, bloß von den Reisenden" (3).

Voraussetzung dieses Tourismus war die an europäischem Vorbild orientierte ägyptische Modernisierungspolitik, die unter dem türkischen Statthalter Mehmed Ali (1805-1849) begann und deren Höhepunkt der Bau des Suezkanals (1859-1869) darstellte, der gleichzeitig entscheidender Schritt Ägyptens in die Abhängigkeit von Frankreich und England war (4). Das ägyptische Expansionsstreben und vom ägyptischen Staat ausgerüstete Expeditionen in Richtung Süden boten entdeckungsfreudigen europäischen Reisenden eine günstige Gelegenheit, den "Bilad-es-Sudan", d. h. das "Land der Schwarzen", kennenzulernen. So bewegten sich hier die Reisenden im Schutz einer starken und europäerfreundlichen Zentralgewalt. Außerdem trugen die europäischen Konsulate zur Verminderung des Reiserisikos bei (5). Erst der Mahdi-Aufstand in den achtziger Jahren beendete vorerst die Reisefreiheit in Nordostafrika. Der Afrikareisende Dr. med. Wilhelm Junker, obschon durch den Aufstand zeitweilig von Europa abgeschnitten, faßte seine Reisesituation in folgendes Bild: "Ich hing ja immer am Faden der (ägyptischen - C.E.) Regierung (...) - und machte dabei mit dem Zeigefinger eine Gebärde, die einen fixen Punkt in der Höhe und einen unten pendelnden Gegenstand bezeichnete" (6).

Auch die erste Afrika-Expedition, die ein deutscher Staat ausrüstete, ging nach Ägypten. Preußen finanzierte 1842 bis 1845 eine Expedition zur Erforschung ägyptischer Altertümer unter der Leitung des jungen Ägyptologen Richard Lepsius (7). Bereits in den zwanziger Jahren hatte der preußische Staat eine beträchtliche Summe über die Akademie der Wissenschaften in eine Nordostafrika-Reise investiert. Dieses Unternehmen zeigte die für viele Expeditionen im nordöstlichen Afrika typische Organisationsstruktur. Initiator und Träger war ein vermögender Adliger - in diesem Fall der preußische Generalleutnant Freiherr Heinrich von Minutoli -, der auf diese Weise standesgemäße Neigungen verwirklichte. Begleitung durch Gelehrte und Künstler wies den Freiherrn als Mäzen der Wissenschaften und Künste aus. Bei den mitreisenden Gelehrten handelte es sich meist um Mediziner. Sie waren von theoretischem und praktischem Nutzen, indem ihnen das Naturliegen-Sammeln sowie die gesundheitliche Betreuung der Reisegesellschaft oblag. Den Freiherrn von Minutoli begleiteten u. a. die Mediziner Christian Gottlob Ehrenberg und Friedrich Wilhelm Hemprich, beide Privatdozenten an der Berliner Universität und qualifiziert auf botanisch-zoologischem Gebiet. Obwohl von der Akademie der Wissenschaften unterstützt, machte aber erst ihr Anschluß an die Adelsexpedition die Reise der Gelehrten möglich. Denn auf diese Weise waren ihre Sicherheit und vor allem eine Minimalisierung ihrer Ausrüstungs- und Unterhaltskosten garantiert (8).

Der Interessenkonflikt einer derartigen Reisegesellschaft war vorprogrammiert. "Wir werden, um zu ökonomisieren, wohl allein reisen müssen", schrieb Hemprich bald nach Reisebeginn, "da der General (...) uns brauchen will, um selbst wohlfeiler und doch à la General zu reisen" (9), und die beiden Naturforscher baten die preußische Akademie schon bald um Erlaubnis, sich von der adligen Reisegesellschaft zu trennen.

Auch die Reisen von Alfred Edmund Brehm, des später berühmten Zoologen, demonstrieren die Schwierigkeiten und Zwänge des bürgerlichen Reisenden in seiner Abhängigkeit vom mitreisenden adligen Auftraggeber. Der achtzehnjährige, zum Architekten ausgebildete Brehm, Sohn eines bekannten

Amateur-Ornithologen, hatte als Hilfskraft den württembergischen Baron Johann von Müller 1847 - 1852 in Nordostafrika begleitet und für ihn ornithologische Sammlungen angelegt. Den Querelen und Konflikten mit seinem Auftraggeber gab Brehm in seinen 1855 veröffentlichten "Reiseskizzen" rückblickend eine recht versöhnliche Färbung. Denn Brehm, mittlerweile Student der Zoologie, sah die erlittenen "trüben Erfahrungen" nun bezogen auf den "überreichten Lohn" der Reise, d. h. seiner dadurch ausgelösten Hinwendung zur Zoologie (10).

1862 bereiste Dr. phil. Brehm erneut Nordostafrika, wieder als Begleiter einer adligen Reisegesellschaft. Diesmal war er Mitglied der großartig ausgestatteten, nur vier Monate dauernden Expedition des Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha in Richtung Abessinien. Der aufwendige Charakter dieser "naturgeschichtlichen Jagdreise" des Hochadels zeigte sich besonders in der Auswahl eines renommierten Reiseschriftstellers: Friedrich Gerstäcker. Die Begleitung durch die Herzogin und Brehms Gattin indizierte die vermutete Ungefährlichkeit, ja Bequemlichkeit des Unternehmens.

Bei der Abfassung des Reiseberichtes kam es zu einem Eklat. Wieder einmal zeigte sich die Unvereinbarkeit der Interessen des adligen Auftraggebers, für den die Publikation eine Prestige-Investition bedeutete, und denen seiner bürgerlichen Begleiter, die eigene fachliche Kriterien an die Beschreibung legten und sich nicht mit der Rolle des panegyrischen Chronisten einer Adelsreise begnügen wollten. Das prunkvoll ausgestattete Reisewerk erschien schließlich ohne Mitwirkung von Gerstäcker und Brehm, gestützt auf die Notizen des herzoglichen Paares und gefördert durch die Mitwirkung von Gustav Freytag (11).

Für den ebenfalls mitgereisten Maler Robert Kretzschmar bedeutete die Reise trotz aller Querelen den Auftakt zum Erfolg: Er wurde später durch seine Illustrationen von Brehms "Thierleben" berühmt. Bei den Illustrationen für den herzoglichen Reisebericht hatte der Künstler sein Interesse an Zeichnungen nach der Natur den Wünschen des mitreisenden adligen Auftraggebers derart unterordnen müssen, daß er sich genötigt fühlte, Heinrich Barth, der Autorität in Sachen Afrika, sein Dilemma darzulegen: "Mein Vorsatz war bei der (...) Reise ein charakteristisch treues Abbild tropischer Landschaften, ohne Beimischung abendländischer Staffagen niederzulegen (...) Schon daß ein Botaniker im Gefolge fehlte, ließ mich oft in schmerzlicher Verlegenheit (...) Dazu kam, daß der Herzog (...) doch eine gewisse Abneigung gegen meine Baumstudien hatte ('schon wieder Bäume, uns müssen Sie malen')" (12).

Kretzschmars Intention, die Tradition der "abendländischen Staffage" in der zeichnerischen, meist antikisierenden Darstellung Afrikas zu durchbrechen zugunsten realistischer Abbildung, die sich dann erst im Kontext der Fotografieentwicklung durchsetzen sollte, endete notgedrungen in einem Kompromiß, den der Maler ironisch beschrieb: "Die Thierwelt z. B. ist ziemlich weggelassen, und die Reisegesellschaft nimmt in der Regel die Stelle ein, welche dem Familienglück der Hamad(?)vögel oder dem Gänsemarsch der Elephanten oder auch irgendeinem monologisierenden Raubthiere zugeordnet war. Es ist ferner statt wissenschaftlich begründeter Landschaftsphysiognomie ein mehr malerischer Zyklus geworden (...)" (13).

Die geschilderten Beispiele der Abhängigkeiten und Zwänge wissenschaftlich oder künstlerisch qualifizierter bürgerlicher Reisender zeigen, daß ihnen

nichts anderes übrigbleib, als so weit wie eben möglich an der "Reiselust" des Adels zu partizipieren, solange nur dieser es war, der überhaupt in Fernreisen investierte.

Nur in Ausnahmefällen gelang es wissenschaftlichen Kreisen, die "Reiselust" des Adels zu steuern und auf eine bestimmte Region zu lenken. So bewegte Heinrich Barth den jungen Baron von der Decken 1859, dem "gelehrten, aber mittellosen Reisenden" Dr. phil. Albrecht Roscher nach Ostafrika nachzureisen. Der Wunsch des Adligen zur Erforschung dieser Region war auf diese Weise geweckt, obwohl der Gelehrte kurz vor seiner Ankunft starb. In den folgenden fünf Jahren finanzierte von der Decken mehrere kostspielige Expeditionen. Aber seine "unendliche Mühe und die ungeheuren Geldopfer" standen in keinem Verhältnis zum bewirkten wissenschaftlichen, vor allem geographischen Fortschritt (14). Allerdings boten die Expeditionen des Barons einigen weiteren "gelehrten, aber mittellosen Reisenden" Arbeit gegen beste Bezahlung, wie beispielsweise dem Dr. phil. Otto Kersten. Darüber hinaus sicherte Kersten 1865, nach dem Tod des Barons, seinen Lebensunterhalt auf mehrere Jahre, indem er im Auftrag der Familie des Barons einen Reisebericht verfaßte. Daß er von der Decken dabei als Wegbereiter deutscher Kolonialpolitik verherrlichte, spiegelt eher den Kolonialenthusiasmus des Autors als den des Verstorbenen wider (15). Auch die von den Angehörigen finanzierte Aufklärungs-Expedition über das Schicksal des Verschollenen bzw. Toten schuf einige 'befristete Arbeitsplätze', so zum Beispiel für Richard Brenner und Gottlob Theodor Kinzelbach (16).

Vor allem wegen der mangelnden Effizienz privat, d. h. im wesentlichen von einzelnen Adligen, finanzierter Reisen mußte es im Interesse der Auf- forschung des "dunklen Kontinents" gerichteten Wissenschaften liegen, Afrikareisen in eigener Regie zu organisieren und zu finanzieren. Dieses Interesse und seine Entwicklung sollen nun näher verfolgt werden.

2. Öffentlich organisierte Finanzierung

2.1 Das Interesse der Wissenschaften, insbesondere der Geographie

Trotz seiner topographischen Nähe zu Europa war es gerade der afrikanische Kontinent, über den Europa die geringsten Kenntnisse besaß. Dies war nicht zuletzt eine Folge des jahrhundertelangen Sklavenhandels (17). Im neunzehnten Jahrhundert herrschte die Auffassung, daß der afrikanische Kontinent für seine "Dunkelheit" sozusagen selbst verantwortlich sei aufgrund seiner geographischen Beschaffenheit: dem Mangel an natürlichen Häfen an der Westküste, die geringe Schiffbarkeit der großen Flüsse, das Hindernis der Sahara etc. (18). Diese Auffassung ging auf den Geographen Carl Ritter zurück, der in der natürlichen Beschaffenheit eines "Erdindividuums" auch dessen "Schicksal" und damit auch seine Geschichte begründet sah (19). Hier liegt vielleicht ein Beginn des später für die Rassenideologie so zentralen Sterotyps vom geschichtslosen Kontinent Afrika, geschichtslos aufgrund der Übermacht seiner Geographie (20).

Die vielzitierten "weißen Flecken" Afrikas existierten nicht nur auf der Karte der Geographen, sondern auch auf den Karten bzw. Systemen aller Wissenschaften. Deren Interesse aber, ihre empirische Basis durch Infor-

mationen über Afrika zu komplementieren, wies große Unterschiede auf. Botanische und zoologische Kreise entwickelten schon früh eine Art organisierter Reisefinanzierung. Naturhistorische Museen oder einzelne Fachgelehrte "subscribierten" Reisen bzw. die Sammlungen eines Reisenden. Der "Württembergische Reiseverein", 1825 von dem Eßlinger Stadtpfarrer und Theologie-Professor Ferdinand von Hochstetter sowie Ernst Gottlieb von Steudel gegründet, finanzierte auf diese Weise auch Reisen nach Nordost-Afrika, beispielsweise die von Wilhelm Schimper sowie von Theodor Kotschy in den dreißiger Jahren und die von Johannes Pfund in den fünfziger Jahren. Mit Hilfe derartiger Vorschußfinanzierung bestritten noch bis weit in die Kolonialzeit Afrikareisende ihre Expeditionen, gleichgültig, welches spezielle wissenschaftliche Interesse sie persönlich verfolgten (21).

Seit der Gründung zahlreicher Völkerkunde-Museen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, vor allem des Völkerkunde-Museums in der Reichshauptstadt 1873 bzw. 1886 (22), finanzierten Reisende sich zunehmend durch das Sammeln von Ethnologica.

Seit den sechziger Jahren unterstützten zwei besondere Stiftungen in Berlin Fern- bzw. Afrikareisen: die von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde 1860 gegründete Carl-Ritter-Stiftung, deren Vorsitz der Afrikareisende Heinrich Barth übernahm, sowie die in demselben Jahr von der Preußischen Akademie der Wissenschaften gegründete Alexander-von-Humboldt-Stiftung für Naturforschung und Reisen. Diese beiden Reisetiftungen hatten unterschiedliche Interessenschwerpunkte und eine unterschiedliche Kapitalausstattung. Die Humboldt-Stiftung, gegründet von einer der renommiertesten "gelehrten Gesellschaften" Europas, die wiederum vom Preußischen Staat finanziert wurde, dürfte über höhere Geldmittel verfügt haben als die Ritter-Stiftung (23). Förderte die Humboldt-Stiftung vor allem Reisende, die einen botanischen oder zoologischen Erkenntnisgewinn versprachen - wie etwa den promovierten Botaniker Georg Schweinfurth -, so verstand sich die Ritter-Stiftung als Förderin geographischer 'Reiseforschung'. Die Bestimmung spezifisch geographischer Erkenntnisse aber war ein Problem angesichts einer Geographie, die sich noch weitgehend im Stadium einer Amateurlwissenschaft befand, ein Problem, das sich auch bei der Auswahl geeigneter Reisender äußerte (24).

Die durch das Anliegen einer "Erdkunde" bestimmte Geographie hatte per definitionem ein eklatantes Interesse an der Erforschung des unbekanntes Kontinents Afrika. So war für die Geographie das ständige Dilemma zwischen den zur Verfügung stehenden geringen Finanzierungsmitteln der teureren Fernreisen und dem nur über die Empirie des Reisens zu befriedigenden fachlichen Fortschritt ein existentielles Problem. Dementsprechend kam aus geographischen Kreisen fundamentale Kritik an der bestehenden Praxis der Reisefinanzierung. Der Journalist Oskar Peschel, der nach der Reichsgründung in Leipzig erster deutscher Geographie-Ordinarius wurde, klagte in seiner 1865 erschienenen "Geschichte der Erdkunde": "Zwar haben begüterte Private hier wie anderwärts häufig kostspielige Forschungsreisen aus eigenem Vermögen bestritten", und er nannte als ein Beispiel Baron von der Decken, "doch fehlen uns jene edelmüthigen Männer, die geographische Expeditionen ausrüsten, ohne selbst daran theilzunehmen, und weder materiellen Vortheil noch persönlichen Ruhm davon erwarten" (25).

In den Worten Peschels ist Kritik an der privaten "Reiselust" des Adels spürbar, dessen Reiseverhalten kaum den geographischen Fortschritt be-

Schleunigte, wohl nicht zuletzt deshalb, weil sie sich auf vergleichsweise risikolose Regionen richtete. Die Geographie mußte andere Finanzierungsmodi in Betracht ziehen. Peschel hoffte auf private Geldgeber aus kaufmännischen Kreisen, wobei die Vorstellung, diese würden keinen "materiellen Vortheil" erwarten, naiv anmutet. Darüber hinaus entstand der Vorschlag einer innerwissenschaftlich organisierten Finanzierung, die in dem 1866 neu gegründeten "Geographischen Jahrbuch" formuliert wurde: "(...) wenn die geographischen Stiftungen und Gesellschaften Deutschlands (...) über 100.000 Thaler jährlich zu verfügen hätten, so würde Deutschland das Versäumte nachholen und in glänzender Weise an der Erforschung der letzten noch unbekanntem Gebiete theilnehmen können" (26).

Die aufgeführten Finanzierungsmodi geographischer Reisen sollten dann anläßlich der Organisation der deutschen Afrikanischen Gesellschaften in den siebziger Jahren konkret zur Debatte stehen. Bevor jedoch diese untersucht werden, will der folgende Abschnitt zunächst verfolgen, wie die deutsche Geographie erstmals versuchte, ihr Interesse an Afrikareisen zu organisieren.

2.2 Die erste deutsche Expedition nach Innerafrika

Das Schicksal eines verschollenen deutschen Afrikareisenden - Eduard Vogel - wurde Anlaß der ersten mit öffentlichen Mitteln finanzierten deutschen Expedition ins innere Afrika. Der an der Londoner Sternwarte angestellte junge Astronom Eduard Vogel war 1853 einer von der englischen Regierung ausgerüsteten Expedition in den westlichen Sudan nachgesandt worden. An dieser englischen Expedition nahmen bereits zwei junge deutsche Gelehrte teil: der beurlaubte Privatdozent der Geographie Dr. Heinrich Barth und der frisch promovierte Geologe Dr. Adolf Overweg. Während Vogel den "dem Klima zum Opfer gefallenen" Overweg ersetzen sollte, hatte Barth bereits den ebenfalls gestorbenen englischen Expeditionsleiter, den Missionar Richardson, ersetzt (27). Seit Barths gefeierter Rückkehr als einziger Überlebender der Expedition im Jahr 1855 war das ungewisse Schicksal des Eduard Vogel ein beliebtes Thema der deutschen Presse geworden. Die Publizität des verschollenen "deutschen Landsmannes" wurde noch dadurch verstärkt, daß es sich um den Bruder einer damals berühmten Schriftstellerin, Elise Polko, und um den Sohn eines bekannten "Schulmannes und Geographen" handelte (28).

Diese diffuse, breite Anteilnahme am Schicksal eines im "dunklen Kontinent" verschollenen Deutschen, diese Sensationslust des Zeitungslesers wurde durch die vereinten Kräfte von Publizistik, Geographie und führenden Nationalpolitiker zu einer nationalen Bewegung formiert. Der Herausgeber der populären Zeitschrift "Die Natur", Otto Ule, schien hier die ersten Schritte unternommen zu haben. "Bestärkt durch wiederholte Anfragen", schrieb Ule 1860 an Barth, "unter anderem durch ein Schreiben der Nürnberger Germanischen Gesellschaft, welche sich erbot, selbst ein Comité in dieser Sache bilden (...) zu wollen, wandte ich mich an Herrn Dr. Petermann, um diesen zu veranlassen, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen" (29). Bei August Petermann, seit 1855 in Gotha Herausgeber der "Geographischen Mittheilungen", fand Ule "eine kaum erwartete, begeisterte Aufnahme" (30). Ule, Petermann und Karl Andree, ein weiterer Publizist, der zwei Jahre später zum Geographen wurde durch die Gründung des "Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde", setzten eine große überregionale Pressekam-

pagne in Gang (31). Sie forderte zur Unterstützung einer deutschen Expedition auf, die das Schicksal des Verschollenen klären sollte.

Unter Überschriften wie "Die erste deutsche Expedition nach Inner-Afrika, ein Nationalunternehmen" erschienen in allen größeren deutschen Zeitungen und Zeitschriften Artikel und Spendenaufrufe. Immer wieder wurde die "große Liste der deutschen Märtyrer africanischer Forschung" vor Augen geführt, die "auf dem Feld der Ehre fielen", "vom unwiderstehlichen Drang zur Wissenschaft beseelt". Gleichzeitig wurde die bisherige deutsch-englische Zusammenarbeit gerade bei Afrika-Reisen (32) als ein Unterdrückungsverhältnis apostrophiert. Man veröffentlichte beispielsweise einen Brief Barths, verfaßt während seiner Westsudan-Reise: "(...) Wir armen Deutschen, die mit so armseligen Mitteln (...) mittenin Afrika reisen sollten, und unser eigenes Vermögen sowie unser Leben preisgeben, sind bisher nicht wie Mitglieder der Expedition oder wie Gentlemen, sondern nur wie Bedienstete angesehen worden" (33).

Die hier anklingenden Stereotypen vom Märtyrertum der deutschen Afrikareisenden und einer deutsch-englischen Konkurrenz sollten auch in der Zukunft die zentralen Elemente publizistischer Agitation in der deutschen Afrikaforschung bilden, wie die fast dreißig Jahre später organisierte "Rettungsaktion" zugunsten des "deutschen Landsmannes" Emin Pascha - Gouverneur der durch den Mahdi-Aufstand eingeschlossenen ägyptischen Äquatorialprovinz - zeigen wird. Im übrigen mußte die Pressekampagne zur Suche nach dem "Verschollenen", ebenso wie bei der "Rettung" Emin's, konkrete Einwände und Fakten übertönen. Die Auffassung, daß Vogel bereits tot sei, setzt sich zunehmend durch; sogar die nächsten Angehörigen waren gegen die Expedition und warnten vor einer weiteren Vergeudung von Menschenleben (34).

Während der Pressekampagne konstituierte sich im Juli 1860 in Gotha das sogenannten Heuglin-Komitee, benannt nach dem Leiter der Such-Expedition. Es faßte die zahlreichen bereits existierenden Komitees überregional zusammen und übernahm die Organisation der Expedition. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, der sich zur selben Zeit um die Gründung des Deutschen Nationalvereins verdient machte (35), wurde Vorsitzender und Staatsminister von Seebach Präsident des Komitees, während die Gothaer Geographen Petermann und Perthes die Posten eines Sekretärs bzw. Schatzmeisters erhielten. Auf Drängen des Komitees wurde auch Barth Mitglied, aber nur in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der neugegründeten Ritter-Stiftung. Denn die Berliner Gesellschaft für Erdkunde hielt insgesamt deutlich Distanz zu dem von den Gothaer Geographen betriebenen Unternehmen. Theodor von Heuglin, der aufgrund jahrelanger Tätigkeit in Nordostafrika als Experte in Afrikareisen galt, wählte man zum Expeditionsleiter. Die übrigen Teilnehmer waren: Gottlob Theobald Kinzelbach, Werner Munzinger, Dr. Hermann Steudner und der später nachgesandte Moritz von Beumann (36).

Über die Routenwahl kam es zu Meinungsverschiedenheiten, die die These stützen könnten, daß die Expedition auch Handelsinteressen den Weg bahnen sollte. Bei den Spendenaufrufen an die deutsche Bevölkerung aber spielte ein etwaiger kommerzieller Aspekt keine Rolle. Die nationale Legitimation des Unternehmens, auf dem die gesamte Pressekampagne aufbaute, war für die deutschen Zeitgenossen - und ihre Spendenbereitschaft - von größter Bedeutung (37). Die Einnahmen des Komitees erreichten schließlich eine Summe von 20.000 Talern (38). Die Person des Vorsitzenden, des Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, indizierte bereits die Nähe des Unternehmens zur

deutschen Nationalbewegung. Tatsächlich bewirkte das Image einer nationalen Angelegenheit die offizielle Unterstützung der Expedition durch den Deutschen Nationalverein, wie der folgende, in den Zeitungen veröffentlichte Brief seines Vorsitzenden Rudolf von Bennigsen zeigt: "(...) Es ist seit langer Zeit das erste Mal in Deutschland, daß Einzelne, Corporationen und Vereine in dieser Weise zu freiwilligen Beiträgen zusammengetreten sind, wo es gilt die letzten Spuren oder doch wenigstens die wissenschaftlichen Reliquien eines kühnen deutschen Reisenden aufzusuchen. Freilich sind es nicht Aufgaben praktischer Politik, welches dieses Unternehmen verfolgt. Wir haben aber nicht gezweifelt, daß wir im Sinne der Mitglieder unseres Vereins handeln, wenn wir hier anderen Vereinen mit unseren Beiträgen uns zugesellen. Denn kein politischer Verein und keine politische Partei würde jemals hoffen dürfen, in Deutschland große Ziele zu erreichen, dem nicht die Stärkung des deutschen Gemeingefühls, der Ehre und Achtung des deutschen Namens vor Allem am Herzen liegt (...)" (39).

Die den Zielen des Nationalvereins nahestehende Zeitschrift "Die Grenzboten" wertete die Expedition emphatisch als "einen von den Beweisen, daß wir angefangen haben, uns als Nation zu fühlen und eine Ermuthigung der Hoffnungen, die auf Größeres gerichtet sind" (40).

Das mit derartigen Worten bedachte Unternehmen der ersten deutschen Expedition nach Inner-Afrika scheiterte an den widersprüchlichen Interessen der Beteiligten. Bereits im November 1861, zehn Monate nach Aufbruch der Expedition, kündigte Barth dem Komitee seine Mitgliedschaft mit der Begründung, die Expedition habe von vornherein den Partikularinteressen der Gothaer Geographen und des Herrn von Heuglin gedient und nicht, wie allerorten propagiert, einer nationalen Sache - Klärung des Schicksals eines deutschen Forschers -, was einem Betrug der deutschen Öffentlichkeit gleichkomme (41). Angesichts der offenkundig fehlenden Bereitschaft des von Heuglin, den Spuren des Verschollenen nachzugehen und sich in das unbekannte, gefährliche Innere Afrikas (Wadai) zu wagen, sah sich das Komitee Mitte 1862 genötigt, ihm die Expeditionsleitung zu entziehen. Dies unrühmliche Ende der ersten deutschen Expedition nach Inner-Afrika, im krassen Gegensatz zu seinem großartigen Beginnen, dürfte der Grund sein, weshalb dieses Unternehmen fortan in der geographischen Literatur totgeschwiegen oder zu erfolgreicher Leistung uminterpretiert wurde (42).

Neben der spezifischen Form der Lancierung einer Expedition durch eine gezielte Pressekampagne ist es vor allem wichtig im Hinblick auf die weitere Entwicklung des Beziehungsgeflechtes von Geographie, Afrikareisen und Politik festzuhalten, daß hier erstmals eine Fraktion der deutschen Geographie und eine Fraktion der deutschen Nationalbewegung eine deutliche Interessenverbindung eingingen. Der Deutsche Nationalverein sah in der Afrika-Expedition eine Möglichkeit, seinem Ziel, der Gründung eines deutschen Nationalstaates unter preußischer Hegemonie, eine breite Resonanz zu verschaffen. So sollte er mit noch größerem Nachdruck die kurz darauf populäre und ebenfalls von den Gothaer Geographen getragene deutsche Polarforschung unterstützen, "weil er", so der Geograph Ratzel, "in ihr eine willkommene nationale Betätigung zur See in einer Zeit erkannte, wo eine deutsche Flotte noch nicht möglich war" (43).

Die Gothaer geographische Schule, vor allem kartographisch orientiert, hatte mit der Afrika-Expedition versucht, über das Vehikel der Nationalbewegung ihr besonderes Interesse an der Empirie geographischer Reisen zu be-

fördern. Letztlich erhoffte man sich von der Ankopplung an eine tragende nationalpolitische Strömung eine dauernde staatliche Unterstützung (44).

Noch einmal versuchten die Gothaer Geographen unter August Petermann, ihrem Empirie-Bedürfnis einen institutionellen Rahmen zu verschaffen, und wieder offenbar mit Hilfe der nationalpolitischen Entwicklung: 1866, im Jahr der Gründung des Norddeutschen Bundes, trug sich August Petermann mit dem Plan einer "großen deutschen Geographischen Gesellschaft zur Organisation deutscher Reisen" (45). Gleichzeitig begann das Interesse der Gothaer Geographen sich auf die Nordpolarforschung zu richten.

Erst im Zuge der Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 wurde auch die deutsche Geographie an den Hochschulen institutionalisiert (46). Auf diese Weise primär auf staatspolitisch-pädagogische Aufgaben ausgerichtet, mußte sie aber weiterhin versuchen, ihr Empirie-Bedürfnis, die Komplettierung der Erdkarte organisatorisch durchzusetzen. So sollen nun die Versuche der Berliner Geographen in dieser Hinsicht betrachtet werden.

3. Die Phase staatlicher Subventionierung

3.1 Die drei Afrikanischen Gesellschaften

Mit der Gründung der "Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des äquatorialen Afrika" 1873 in der Reichshauptstadt begann die Organisation von deutschen Afrikareisen, sich zu institutionalisieren. Es war wiederum das Projekt einer Expedition, das den Anlaß zur Gründung dieser ersten Afrikanischen Gesellschaft gab. Es ging um die Finanzierung der sogenannten Loango-Expedition. Die Wahl der Ausgangsbasis an der afrikanischen Westküste (Loango, heutiges Angola) stellte ein Novum afrikanischer Expeditionstechnik dar: Erstmals wollte man von der südlichen Westküste Afrikas aus versuchen, ins unbekannte Innere vorzudringen (47).

Initiator des Unternehmens war Adolf Bastian, der als Begründer der deutschen Ethnologie gilt (48). Er führte seit Ende der sechziger Jahre den Vorsitz der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, der ältesten - 1828 gegründeten - deutschen geographischen Gesellschaft. Bastians spezifische ethnologische Interessen waren ausschlaggebend für die Wahl des Forschungsgebietes wie überhaupt des gesamten Projektes (49).

Die Stimmung in Deutschland nach der Reichsgründung schien günstig für die Unterstützung einer großen nationalen Afrika-Expedition, denn die Euphorie der Gründerzeit ließ eine große Spendenbereitschaft der deutschen Öffentlichkeit erwarten. Das Fiasko der ersten deutschen Afrika-Expedition, dreizehn Jahre zuvor von Gotha aus organisiert, war offenbar in Vergessenheit geraten. Sehr selbstbewußt beriefen sich die Berliner Geographen auf eine alte Tradition: Vor rund hundert Jahren habe in London die "Association for Promoting the Discovery of the Interior Parts of Africa" (1788) die Afrikaforschung ins Leben gerufen, die deutsche Afrikanische Gesellschaft aber wolle diese vollenden (50).

Wie sah nun diese Gesellschaft aus bzw. die Finanzierungsstrategie der auf fünf Jahre geplanten Expedition?

Die Tatsache der Einberufung einer Versammlung der Delegierten sämtlicher

deutscher geographischer Gesellschaften zeigte bereits, daß mit der in Aussicht stehenden Gesellschaftsgründung weiterreichende Intentionen verbunden waren. Die Versammlung einigte sich darüber, "daß nur durch eine über die geographischen Kreise hinausgehende Beteiligung, namentlich aber durch die Möglichkeit, die deutschen Regierungen für die Förderung des Unternehmens zu interessieren, die notwendigen Geldmittel beschafft werden könnten, endlich, daß man, um ein gemeinsames Wirken hervorzurufen, es geboten erscheine, eine allgemeine Deutsche Gesellschaft zu gründen" (51).

Die Delegierten-Versammlung veröffentlichte sechs Aufrufe an vermutete interessierte Kreise. Je nach Adressat stand die Betonung des rein wissenschaftlichen oder des daraus resultierenden praktischen Nutzens im Vordergrund.

Besonders aufschlußreich für die Frage nach dem Verhältnis von deutscher Afrikaforschung, Geographie und Politik sind die beiden Aufrufe an die "Ältesten und Mitglieder der Kaufmannschaft Berlin". Ihre wichtigsten Passagen sollen wiedergegeben werden: "Da gerade in Afrika die Entdeckungen weniger vom Colonialinteresse, als von uneigennütziger Liebe zur Wissenschaft geleitet werden (...) hat die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin es für ihre Pflicht gehalten (...) dahin zu streben, dass in dieser bedeutsamen Epoche afrikanischer Entdeckungen, die fortan von dem Jahre 1872 datieren wird, Deutschland in derjenigen Ausdehnung mitbeteiligt sein möge, wie es seine politische Stellung seit dem Jahre 1870 verlangt .

(...) Die deutschen Geographen sind entschlossen, das Ihrige zu tun. Ihnen aber fehlen die materiellen Mittel, die es zur Ausführung des Planes bedarf. Diese können nur in kaufmännischen und industriellen Kreisen beschafft werden, und von Ihnen wird nicht umsonst auf Unterstützung gerechnet werden, denn eng verschwistert sind der Handel und die Geographie (...) Im Vertrauen auf die günstige Conjunctur, die, wie sie sich augenblicklich bietet, nicht unbenutzt vorübergehen darf, wenden sich deshalb die geographischen Vereine an die Mitglieder der Kaufmannschaft (...) Ist man hier bereit, den benötigten Rückhalt zu gewähren, kann der Erfolg kein zweifelhafter sein" (52).

Bemerkenswert ist hier der Anspruch der deutschen Geographie, mit ihrer Wissenschaft - in Form der Afrikaforschung - nicht nur die Machtstellung des Staates zu repräsentieren, sondern geradezu die Rolle ("Pflichten") des Nationalstaates mit zu übernehmen. Von den "kaufmännischen und industriellen Kreisen" aber, verstanden als natürliche Nutznießer geographisch-wissenschaftlicher Ergebnisse, erwartete man die Finanzierung dieses Anspruches, und offenbar erst in zweiter Linie vom Staat.

Am 19. April 1873 wurde die "Deutsche Gesellschaft zur Erforschung des äquatorialen Afrika" gegründet. Vorstand und Ausschuß der Gesellschaft beherrschten die Repräsentanten der Geographie, d. h. die Vorsitzenden sämtlicher geographischen Gesellschaften sowie die frisch etablierten geographischen Hochschullehrer. Die angesprochenen "kaufmännischen und industriellen Kreise" der Hauptstadt ließen trotz der Hochkonjunktur ihre Unterstützung vermissen, so daß die neugegründete Gesellschaft sich nun zu dem Schritt entschloß, den Staat um Subvention anzugehen. Man bat um "eine Subvention aus Reichsmitteln von jährlich 30.000 Thalern für die Zeitdauer von fünf Jahren" (53). Dieser Antrag auf staatliche Unterstützung hatte den Charakter einer 'ultima ratio', da eben die angezielten Geldgeber nicht erwartungsgemäß reagiert hatten.

Der Reichstag hütete sich, der Petition der Afrikanischen Gesellschaft in der gestellten Form nachzugehen. Der Kaiser spendete die vergleichsweise geringe Summe von 1.000 Talern. In den folgenden fünf Jahren wurden aus dem "Allerhöchsten Dispositionsfonds des Kaisers" der Gesellschaft bzw. der Expedition insgesamt 280.000 Mark, d. h. 56.000 Mark (19 000 Taler) pro Jahr zugewendet. Die Überlegungen, die den Reichstag bewogen, der Gesellschaft keine offizielle staatliche Subvention zu gewähren, wurden in der Haushaltsdebatte von 1878 deutlich: "Der große (...) Vorzug der Bewilligung aus diesem Fonds (d. h. kaiserlichem Dispositionsfonds - C.E.)", hob man dort hervor, "besteht darin: während das, was wir geben, im Handumdrehen zur Tradition und zu einem Recht wird, ist das, was aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds gegeben wird, nur eine Gnadenbewilligung, die gar keine weiteren Rechtstitel noch sonstige Konsequenzen nach sich zieht, und die jedes Jahr wieder zurückgezogen oder neu bewilligt werden kann" (54).

Erst 1878 erzielte die - nunmehr dritte - deutsche Afrikanische Gesellschaft erstmals offizielle staatliche Subventionierung. Bis dahin erhielt die Gesellschaft zwar regelmäßig die genannte Summe aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds, aber den Hauptteil der Finanzierung leisteten die Mitgliedsbeiträge. Da die gesamten geographischen Gesellschaften Deutschlands die Afrikanische Gesellschaft durch gemeinsamen Beschluß gebildet hatten, bestand für die Mitglieder dieser Gesellschaften eine automatische Mitglieds- bzw. Beitragspflicht.

Die Finanzlage der Afrikanischen Gesellschaft blieb trotzdem desolat, denn die Loango-Expedition konnte die hochgesteckten Ziele nicht erfüllen. Die Expedition scheiterte letztlich am Träger-Problem, dem zentralen Problem aller Reisen im tropischen Afrika, wo "der Kopf des Menschen das einzige Transportmittel" (55) darstellte.

Ein Brief Gustav Nachtigals, nach der Rückkehr von seiner Afrikareise 1875 Vorsitzender der Gesellschaft für Erdkunde sowie Vorstandsmitglied der Afrikanischen Gesellschaft, an Oskar Lenz, ein Mitglied der Loango-Expedition, illustriert beispielhaft Finanzlage und Zwänge der Afrikanischen Gesellschaft und der von ihr entsandten Reisenden: Die Finanzierungssituation könne sich nur dann stabilisieren - so Nachtigal 1876 im dritten Jahr der Loango-Expedition -, "wenn irgendein eclatanter Erfolg von Ihnen oder Dr. Pogge das öffentliche Interesse aufmuntern und uns neue Mittel zuführen wird. Wir (...) verzweifeln noch nicht daran, daß es Ihnen gelingen wird, in's Innere zu dringen (...) Unsere Hoffnung beruht auf Ihnen, Pogge und Mohr. Gegenüber geographischen Ereignissen wie der Vollendung von Camerons Reise (englischer Reisender - C.E.) können uns kleine Erfolge im Küstengebiet nicht mehr genügen, weder uns gegenüber, noch der Welt gegenüber. - Das Interesse der Regierung und die Teilnahme des Publikums sind angesichts der Erfolglosigkeit - denn die gemachten schönen Sammlungen entziehen sich doch der allgemeinen Kenntniß - erlahmt (...) - Möge es Ihnen vergönnt sein", wünschte Nachtigal abschließend dem Reisenden Lenz, "dazu berufen zu sein und zur Förderung der Wissenschaft, zur Ehre Deutschlands und zum eigenen Ruhme Ihre Zwecke zu erreichen" (56).

Hier wird die Abhängigkeit der Gesellschaft und der Reisenden von den verschiedenen Geldgebern und Abnehmern ihrer Forschungsergebnisse deutlich. Gerade die fehlende Stabilität der Finanzierung - wie sie beispielsweise der Staat garantiert hätte - machte die deutsche Afrikaforschung in besonderem Maße vom breiten Publikumsgeschmack abhängig, der verwöhnt durch

die Berichte der internationalen Konkurrenz "eclatante Erfolge", d. h. spektakuläre Entdeckungen, erwartete. Dieses Problem sollte nicht ohne Einfluß auf die Veröffentlichungen der Reisenden bleiben (57). Bastian beschrieb die Situation mit folgenden treffenden Worten: "Da die Afrikanische Gesellschaft, ehe die offizielle Unterstützung gewährt, auf private Mittel hingewiesen, die Sympathien des Publikums wachzurufen hatte, wurde Afrika in jeder Form der Redewendungen vorgeführt, und bald ein bekanntes Schaustück im Kranz der alljährlich gemehrten Zahl berühmter 'Afrikareisender'" (58).

Ein unerwarteter Anstoß von außen führte zu einer Wiederbelebung der deutschen Afrikanischen Gesellschaft. Auf Einladung des belgischen Königs Leopold II. versammelte sich im September 1876 eine internationale geographische Konferenz "zur Erforschung und Regeneration Afrikas". Von deutscher Seite leisteten die derzeit berühmtesten deutschen Afrikareisenden - Gerhard Rohlfs, Georg Schweinfurth, Gustav Nachtigal sowie Ferdinand von Richthofen als Vorsitzender der Berliner Gesellschaft für Erdkunde - dem Aufruf Folge. Die Konferenz endete mit der Errichtung einer internationalen Kommission ("Association internationale") unter Vorsitz von Leopold II. und eines Exekutiv-Komitees, bestehend aus: Dr. Nachtigal, Sir Bartle Frere und M. de Quatrefages. Die einzelnen vertretenen Länder erhielten die Auflage, National-Komitees zu bilden "in der Art, welche ihnen die beste erscheint" (59). Dieser Satzungsbeschluß verriet bereits die Machtlosigkeit der "Association internationale". Während die Motive, die den belgischen König zu dieser Initiative bewegten, hier nicht zur Diskussion stehen (60), soll die Aufnahme seiner Initiative in Deutschland betrachtet werden.

Die Zurückhaltung der deutschen Regierung basierte angesichts der Situation des Kulturkampfes primär auf der Furcht vor einem Mißbrauch des internationalen Unternehmens durch den belgischen Klerus - über den Hebel des Zivilisations- und Antisklaverei-Anspruchs der "Association internationale". Das englische Foreign Office brachte den wunden Punkt des internationalen Unternehmens auf die knappe Formel: "Who will fight for it?". Die deutsche Regierung beschloß nach englischem Vorbild eine nur punktuelle, zeitlich begrenzte Unterstützung etwaiger internationaler Afrika-Expeditionen (61).

Die Berliner Geographen plädierten mit folgendem Argument für eine Unterstützung des internationalen Unternehmens: "Gerade unsere Gesellschaft, die nicht in der Lage ist, wie diejenigen mancher anderen Länder, von hoher praktischer Bedeutung für den Staat zu sein und solche Länder zu erforschen, nach denen dieser seine Herrschaft auszubreiten suchen muß, ist stets wesentlich auf ideale Bestrebungen angewiesen". Der nicht-wissenschaftliche, sprich politische, aber hier "ideal" genannte Zweck des internationalen Unternehmens wird von den deutschen Geographen als Vorteil gesehen: "(...) daß wir nicht nur als Geographen, sondern auch als Deutsche, dem König der Belgier zu großem Dank verpflichtet sind, dass er durch seine freie und edle Initiative die Wege eröffnet hat, auf denen auch Nationen, welche kein politisches Interesse an Afrika haben, sich an der Lösung der großen dort gebotenen Culturaufgaben beteiligen können" (62).

Auch hier bestimmte wieder die fehlende institutionalisierte staatliche Unterstützung einer deutschen Afrikaforschung die Haltung der deutschen - bzw. Berliner - Geographen. Die geographische Afrikaforschung befand sich in einem realen Dilemma. Der internationale Konkurrenzkampf um die "weißen Flecken" auf dem "dunklen Kontinent" - von den deutschen Geographen zwar gern als "friedlicher Wettkampf" apostrophiert - ließ seine handelspoli-

sche Motivation gerade bei England und Frankreich nicht übersehen. Das Fehlen einer ausreichenden und auf Dauer gestellten Unterstützung - sei es durch den Staat oder durch finanzkräftige Interessenverbände - wurde für die deutsche Afrikaforschung zu einem immer größeren Problem, wollte man weiterhin bei der Erkenntnisgewinnung durch die geographische Erforschung Afrikas mithalten.

Am 18. Dezember 1876 konstituierte sich das deutsche National-Komitee des Exekutiv-Komitees der "Association Internationale" unter Vorsitz Nachtigals. Die Satzung dieser zweiten deutschen Afrikanischen Gesellschaft enthielt die Bestimmung einer engen Kooperation mit der älteren Gesellschaft, so daß eine Fusion beider Gesellschaften nur eine Frage der Zeit und der Umstände war (63). Die Finanzierung dieser zweiten Afrikanischen Gesellschaft erwies sich ebenfalls von Anfang an als problematisch. Dieselben Gründe, die die Reichsregierung zu ihrer Zurückhaltung gegenüber der "Association internationale" geführt hatten, bestimmten hier alle weiteren potentiellen Interessenten bzw. Geldgeber. Hinzu kam noch das verwirrende Nebeneinander zweier deutscher Afrikanischer Gesellschaften, und nicht zuletzt die allgemeine wirtschaftliche Rezession (64).

1877 beschlossen die beiden Afrikanischen Gesellschaften zu fusionieren und richteten - nun zum zweitenmal - eine Petition an den Reichstag um staatliche Subventionierung der neu zu gründenden Gesellschaft. Erst in dritter Lesung bewilligte schließlich 1878 der Reichstag den neuen Fonds des Reichskanzleramtes über die Summe von 100.000 Mark zwecks "Beihilfe zur Förderung der auf Erschließung Zentralafrikas gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen" (65).

Die Reichstagsdebatten über diesen neuen Etatposten sind in vieler Hinsicht aufschlußreich. Der Ablehnungsantrag der Budgetkommission stützte sich primär auf die bereits ausgeführten etatrechtlichen Gründe und den Hinweis auf die angespannte Haushaltslage. Die Thematik - deutsche Kolonialpolitik: ja oder nein? - stand noch nicht zur Debatte; indirekt aber deutete sie sich bereits an, und zwar in den emphatischen Äußerungen einiger Abgeordneter zu den Erfolgen des englischen Afrikareisenden Stanley (66). Im Hinblick auf die weitere Problematik der Afrikanischen Gesellschaft im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft ist zudem besonders aufschlußreich die vom Reichstag konstatierte "Dunkelheit der Forderungen der Regierung", ähnlich der bemängelten Unklarheit der Ziele der Afrikanischen Gesellschaft. Die Regierung hatte anscheinend nicht ausdrücklich formuliert, ob sie den zur Debatte stehenden Fonds der Gesellschaft unterstellen oder die Mittel - unter Umgehung der Gesellschaft - direkt an etwaige Unternehmungen vergeben wollte. Der Reichstag war sich über die Bindung des Fonds an die Gesellschaft einig, denn sonst "würde ja gerade das eintreten, was (...) bei der vorigen Verhandlung uns so eindringlich geschildert (...), daß nämlich, wenn wir gewissermassen selbst solche Reisen unternehmen, Verantwortungen übernehmen, die ganz außerordentlich weitgehen (...)" (67).

Der in der Reichstagsdebatte von 1878 über die Bewilligung des neuen Afrikafonds bereits zu Tage tretende kritische Punkt des unklaren Verhältnisses zwischen Regierung und Afrikanischer Gesellschaft, letztlich die Frage der Staatskontrolle über eine wissenschaftlich definierte Gesellschaft, wurde dann in der Folgezeit bestimmend für Situation und Entwicklung der dritten und letzten deutschen Afrikanischen Gesellschaft.

Knapp drei Wochen nach der Bewilligung des Fonds im Reichstag konstituierte

sich am 29. April 1878 die "Afrikanische Gesellschaft in Deutschland", hervorgegangen aus der Fusion der 1873 gegründeten "Gesellschaft zur Erforschung des äquatorialen Afrikas" und des 1876 gegründeten deutschen National-Komitees der "Association Internationale". Der Termin der Fusion läßt vermuten, daß die beiden Gesellschaften ihre Fusionsentscheidung von der Bewilligung der staatlichen Subvention abhängig gemacht hatten.

Die Gründung der dritten deutschen Afrikanischen Gesellschaft bedeutete eine Verlagerung der primär wissenschaftlich-geographisch ausgerichteten Afrikaforschung hin zu einer bewußt politischeren Gewichtung. Diese Veränderung sah die neue Gesellschaft selbst recht deutlich, wenn sie konstatierte, daß sie "nicht mehr ausschließlich in geographischen Kreisen wurzelte und die erweiterten Ziele der Brüsseler Gesellschaft zu den ihrigen machte" (68). Dies bedeutete, daß die Gesellschaft nun außer "wissenschaftlicher Erforschung der unbekanntten Gebiete Afrikas" auch "deren Erschließung für Cultur, Handel und Verkehr" und "in weiterer Folge die friedliche Beseitigung des Sklavenhandels" (69) zu ihrem Zweck erklärte. Die beiden letzten Satzungspunkte enthielten ein Kausalitätsverhältnis. Sie umschreiben das englische Antisklaverei- und Zivilisationsprogramm für Afrika seit Ende des 18. Jahrhunderts: ein "legitimated trade" werde den Sklavenhandel friedlich zum Verschwinden bringen, in dem jener diesen allmählich ersetze. Der zweite Satzungspunkt gab der Geographie verstärkt die Möglichkeit, sich als Handelsgeographie zu definieren.

Die Struktur des Vorstandes und des Ausschusses der nunmehr dritten deutschen Afrikanischen Gesellschaft wurde wieder durch die Vorsitzenden der deutschen geographischen Vereine bestimmt sowie - teilweise mit den Vorsitzenden identisch - eine große Zahl geographischer Hochschullehrer. Vorsitzender wurde Gustav Nachtigal, der als Mitglied des Exekutiv-Komitees der "Association Internationale" das Bindeglied zwischen dieser und der deutschen Gesellschaft darstellte. Entsprechend der staatlichen Subventionierung befanden sich im Vorstand nun ein Unterstaatssekretär des Reichskanzleramtes (Herzog) sowie zwei Reichstagsabgeordnete, die Nationalliberalen Hermann Römer und Dr. Georg von Bunsen (70).

Wie sah aber nun die Mitglieds- und Finanzierungsstruktur der Gesellschaft insgesamt aus? Die jährliche Beitragspflicht eines Mitgliedes betrug 5 Mark. Das Dilemma aber bestand darin, daß die Gesellschaft zwar über zahlreiche, aber nicht zahlungsfähige Mitglieder verfügte. Von Bunsen konstatierte anläßlich der Reichstagsdebatte 1885 über die Erhöhung des Afrikafonds: "Wenn man das Verzeichnis der Geber der Afrikanischen Gesellschaft durchsähe, so fände man mehr kleine Landpfarrer und Schullehrer als Großgrundbesitzer und Kapitalisten" (71).

Hier war das zentrale Strukturproblem der Afrikanischen Gesellschaften gekennzeichnet: Das finanzschwache Bildungsbürgertum engagierte sich, während die Kapitalisten, vermutete Nutznießer einer Afrikaforschung, sich zurückhielten (72). Den Hauptteil der nicht-staatlichen Einnahmen machten, wie schon bei den beiden ersten Afrikanischen Gesellschaften, die Beiträge der Geographischen Vereine aus. Diese leisteten beispielsweise im Gründungsjahr 7.800 Mark Beitrag (73), der aber aufgrund der Fluktuation ihrer Mitglieder nicht konstant blieb. So war die Afrikanische Gesellschaft wesentlich auf staatliche Zuwendungen angewiesen. Diese aber wiederum blieben auch nicht stabil und erschwerten damit langfristige und erfolgversprechende Projekte und Planungen. Die Zuwendungen aus dem staatlichen Fonds gerieten bald un-

ter die 100.000-Mark-Marge. Darüber hinaus ließ die Regierung der Gesellschaft nicht die Verfügungsgewalt über die jeweils bewilligte Summe. Indem diese offenbar hauptsächlich projektgebunden vergeben wurde, handelte man gegen den Reichstagsbeschuß von 1878 (74).

Außer dem Lavieren im Spannungsfeld von Regierungspolitik und Wissenschaftsinteresse erwachsen der Gesellschaft noch zusätzliche Schwierigkeiten aus ihrer Stellung einer vom Staat subventionierten Anstalt: Die von der Gesellschaft beauftragten Reisenden traten zunehmend mit Erwartungen an die Gesellschaft heran, die aus deren eigenartiger halbstaatlicher Stellung resultierten. Sie forderten Gehalt oder gar Pension. Nachtigal sah sich wiederholt genötigt klarzustellen: "Die afrikanische Gesellschaft empfängt keinerlei Dienste von den Reisenden, sondern erweist diesen solche, indem sie ihnen das Geld zu ihren Expeditionen verschafft. Darauf beschränkt sich im wesentlichen die Thätigkeit der Gesellschaft. (...) Unsere Gesellschaft ist nicht eine Gesellschaft, welche ihre Mittel zur Anerkennung treuen Strebens oder zur Belohnung von Leistungen verwenden darf; das mag Sache des Staates sein, aber nicht die unsrige (...)" (75).

Die Entwicklung der deutschen Kolonialbewegung setzte die Gesellschaft einem weiteren Druck aus. Einerseits galt es, die handelspolitischen Interessen des Reiches, des größten Geldgebers, zu befriedigen, andererseits machten sich auch innerhalb der Afrikanischen Gesellschaft die beiden Richtungen der deutschen Kolonialbewegung bemerkbar: "The two concepts can be called the 'emigrationist' and the 'economic' ideologies" (76). Ihre Haltung gegenüber diesen beiden kolonialpolitischen Programmen hatte die Gesellschaft bald geklärt. Ebenso wie Bismarck im Hinblick auf Afrika Freihandel propagierte, trotz seiner 1879 vollzogenen Wende zur Schutzzollpolitik (77), vertraten führende und einflußreiche Mitglieder der Gesellschaft eine freihändlerische Position. 1883 veröffentlichte Bastian eine Schrift über "Colonialweisheit, von einem, dem dieselbe versagt ist", in der er sich explizit gegen Siedlungskolonisation wendete. Aber vor allem die Definition der Geographie als einer Wissenschaft, "der praktischer Nutzen früher oder später folgt und folgen muss", und die selbstverständliche Annahme eines "Auszahlens" der "Entdeckungsreisen in Erweiterung des Handels" (78) machte hier eine klare Grenze zwischen Freihandelspolitik, Handelskolonialismus und Handelsgeographie im Hinblick auf Afrika kaum möglich. Das oppositionelle Verhalten des Ausschußmitgliedes und Afrikareisenden Dr. Otto Kersten demonstrierte, daß sich die Majorität der Afrikanischen Gesellschaft in der dehnbaren Formel vom "praktischen Nutzen" einer geographischen Wissenschaft zusammenfinden konnte. Kersten wurde Mitbegründer des "Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland" (1878), den er als regelrechte Gegengründung zu Afrikanischen Gesellschaft und der in ihr praktizierten "rein wissenschaftlichen Geographie" betrachtete. Fortan vertrat er in der Gesellschaft eine "oppositionelle" Haltung (79).

Was das Verhältnis zwischen der Afrikanischen Gesellschaft und der deutschen Geographie insgesamt betrifft, so ist offenkundig, daß diese in jener ein Vehikel geographischer Zentralisierungsbestrebungen sah. Die Institutionalisierung deutscher Afrikaforschung durch die Errichtung der Afrikanischen Gesellschaften galt den Geographen als Integrationsinstrument, als "Feld fruchtbringender gemeinsamer Thätigkeit (...), auf dem die in den verschiedenen Hauptstädten zerstreuten Gesellschaften eine Vereinigung ihrer Bestrebungen und Arbeiten gewonnen haben" (80). Denn ein zentrales

Problem der deutschen Geographie war das Fehlen eines überregionalen Verbandes, vergleichbar etwa der 1830 gegründeten englischen Royal Geographical Society (81). In den Satzungen der dritten Afrikanischen Gesellschaft war festgelegt worden: "Der Vorstand hat dahin zu wirken, daß sich in allen Theilen des Deutschen Reiches Lokalvereine bilden" (82), und Beratungen über die Bildung einer "Allgemeinen Geographischen Gesellschaft" waren ein regelmäßiger Programmpunkt der Generalversammlung der Afrikanischen Gesellschaften. 1879, anlässlich der Hundert-Jahr-Feier Carl Ritters, gedieh dieser Plan zwar bis zu einem Statuten-Entwurf, reduzierte sich aber im folgenden Jahr auf den Beschluß, "vorläufig von der Organisierung einer einheitlichen Gesellschaft abzusehen, aber eine solche allmählich durch Veranstaltung von jährlichen Geographen-Tagen anzubahnen". Auch hinter diesem hauptsächlich von der Berliner Gesellschaft für Erdkunde forcierten Zentralisierungsversuch stand die Hoffnung auf "nennenswerte Reichsmittel" (83). Bis heute gelang es nicht, die Krise der deutschen Geographie (84) organisatorisch zu bereinigen.

Angesichts der geschilderten mannigfachen Zwänge und Abhängigkeiten, in denen sich die Afrikanische Gesellschaft dauernd befand, ist das Bekenntnis des Geographen Ernst Behm, eines Vorstandsmitgliedes, nicht überraschend: "Wir sind nahe am Bankrott" (85), gestand er im Frühjahr 1883. Noch im selben Jahr, ein Jahr bevor das Deutsche Reich zu einer aktiven Kolonialpolitik in Afrika übergang, entschloß sich die Afrikanische Gesellschaft zu einem demonstrativen Schritt: Sie trat mit einem kolonialpolitischen Programm an die Öffentlichkeit. Der zeitgenössische Historiker Karl Lamprecht registrierte dies mit einem gewissen Erstaunen: "Ein volles System, ein ganzes nationales Arbeitsprogramm deutscher Kultivation ist dann zuerst von einer bis dahin wesentlich nur wissenschaftlich-gelehrten Körperschaft, der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland, im Mai 1883 aufgestellt worden" (86). Diesem Programm von 1883 verdankte die Afrikanische Gesellschaft ihre Einschätzung als "kolonialer Interessenverband" durch die moderne Forschung (87).

Die "Mitteilungen", Publikationsorgan der Afrikanischen Gesellschaft, äußerten sich wenig deutlich über den Inhalt dieses Programms. Es hieß dort nur, auf der Ausschußsitzung vom 29. April 1883 sei eine "Spezialkommission" eingesetzt worden, "um bestimmte Vorschläge zu formulieren für die weiteren, zum Behufe der Afrikaforschung in die Wege zu leitenden Unternehmungen" (88). Den Vorsitz dieser Kommission führte Admiral von Schleinitz, der 1881 als Vorsitzender der Afrikanischen Gesellschaft in einer Denkschrift erstmals die Handelsfreiheit des Kongo gefordert hatte (89). Das Programm stützte sich auf den ersten Paragraphen der Gesellschafts-Statuten, d. h. "wissenschaftliche Erforschung der unbekannteren Gebiete Afrikas, deren Erschließung für Cultur, Handel und Verkehr". Charakteristischerweise wurde der Antisklaverei-Paragraph der Statuten fortgelassen.

Man plädierte nun dafür, "die Forschungen mehr als bisher zu localisieren", und zwar auf das südliche Kongobecken. Ferner wurde festgehalten: "Da diese Forschung dem oben citierten Zwecke der Satzungen jedoch nur in dem Falle wirklich zu dienen vermag, dass die bestehenden bzw. aufzuschließenden Verbindungswege von den Forschungsgebieten nach der Küste (...) durch den gewährten politischen Schutz von Belästigungen irgendwelcher Art auch wirklich freigehalten werden, wird die Unterstützung der Reichsregierung als Vorbedingung einer fernerhin kräftig durchzuführenden Aufschließung Inner-Afrikas in Anspruch genommen" (90). Die Regierung sprach zwar "ihre

Zustimmung zu den wesentlichen Punkten des Projektes aus" (91), der Bitte um staatlichen Schutz der Gesellschaft hat sie aber nicht nachgegeben, wie gerade die Reichstagsdebatten um den Reisenden und Kolonialenthusiasten Robert Flegel demonstrierten (92).

Das Programm der Afrikanischen Gesellschaft von 1883 dürfte als ein Versuch zu werten sein, ihren Handlungsspielraum zu erweitern, der durch die gemischte Finanzierung beschränkt war, sie aber gleichzeitig als halbstaatliche Gesellschaft auswies. Angesichts der Konkurrenz zahlreicher kolonial-agitatorischer Verbände seit den siebziger Jahren, die - wenn überhaupt - eher das Interesse von Kapitalgebern auf sich ziehen konnten als die wissenschaftlich definierte Afrikanische Gesellschaft, bestand der einzige Weg ihrer Aufrechterhaltung darin, sich dem Staat als wissenschaftliche Institution für Handelsgeographie Afrikas anzubieten und im Austausch dafür staatlichen Schutz zu erhalten. Die Zustimmung Bismarcks schien möglich über eine Konzentrierung des Forschungsbereiches auf das Kongobecken, das Bismarck immer als Freihandelszone gesehen hatte. Konsequenterweise erhoffte sich die Gesellschaft von der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 - und nicht von der Tatsache deutschen Kolonialbesitzes - eine Erhöhung des Afrikafonds (93).

Die Reichstagsdebatte im Januar 1885 über den Afrikafonds erhellt wiederum die Strukturprobleme der Afrikanischen Gesellschaft und die verschiedenen politischen Interessen, die auf diese projiziert wurden. Der Reichstagsabgeordnete von Bunsen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft, betonte, daß "die Afrikanische Gesellschaft wesentlich als ein Organ des Reichsamtes des Innern (...) betrachtet werden dürfe" (94) und sah ihren besonderen Wert in der "Puffer"-Funktion für eine deutsche Afrikapolitik. Auch die Sozialdemokraten stimmten für die von Bismarck vorgeschlagene 50prozentige Erhöhung des Fonds mit dem Argument, daß eine wissenschaftliche Gesellschaft wie die Afrikanische die Frage klären könne, inwieweit sich das tropische Afrika für eine Siedlungs-Kolonisation eigne (95). Dieses Argument zeigte bereits, welche zentrale Rolle die wissenschaftlich ungeklärte Akklimatisationsfrage in der kolonialpolitischen Diskussion spielte.

Interessant ist das Argument eines Abgeordneten, der in den Expeditionen der Afrikanischen Gesellschaft eine Art Arbeitsbeschaffungsprogramm sehen möchte: "Wenn auf vielen Straßen Deutschland durch Afrika zieht, so ist reichlichere Gelegenheit für die Menge von überschüssigen Intelligenzen, über welche Deutschland verfügt, sich dort nutzbar zu machen". Angesichts des lauten Beifalls - aber auch der Heiterkeit des Reichstages - betonte der Abgeordnete: "Ich bin es nicht, meine Herren, der die Berichte schreibt über das wissenschaftliche Proletariat, von dem Sie in allen Zeitungen lesen können" (96). Hier ist von einem Zeitgenossen, dessen Auffassung im übrigen kein Einzelfall war (97), ein Zusammenhang hergestellt zwischen der in der gegenwärtigen Geschichtsforschung so genannten "akademischen Überfüllungskrise" (98) und der deutschen Kolonialpolitik.

Die Reichstagsdebatten hakten sich schließlich an dem tatsächlich wundensten Punkt der Gesellschaft bzw. des Fonds fest: Wie wurden die Regierungsgelder genau verwendet, und wer profitierte letzten Endes von ihnen (99)? Diese Frage beinhaltete die alte Unklarheit darüber, ob und inwieweit der vorgeetzten staatlichen Behörde, dem Reichsamt des Innern, eine Kontrolle über die Afrikanische Gesellschaft zustünde. An diesem Problem, das die Spannungssituation zwischen Politik und Wissenschaft sichtbar machte, sollte

die Gesellschaft dann scheitern, wie der Vorgang ihrer Auflösung nun zeigen wird.

3.2 Das Ende der Afrikanischen Gesellschaft

Wurde in der Forschung die Auflösung der Afrikanischen Gesellschaft als Ausdruck ihres Konsens mit der Regierungspolitik interpretiert (100), so sollten folgende Ausführungen das Gegenteil bezeugen.

1887, drei Jahre nach der Etablierung der deutschen Kolonialherrschaft in Afrika, faßte die Afrikanische Gesellschaft den Beschluß zur Selbstauflösung. Der Vorstand begründete diesen Schritt damit, daß "durch die Begründung des Congo-Staates wesentlich veränderte Bedingungen für den Betrieb der deutschen Afrikaforschung" eingetreten seien, und daß "die Ziele einer Deutschen Afrikanischen Gesellschaft fortan nicht mehr als mit denen der Internationalen Afrikanischen Assoziation zusammenfallend betrachtet werden (können)"; jetzt beschränke sich die deutsche Afrikaforschung auf die "wissenschaftliche Erforschung und Vorbereitung der praktischen Erschließung des unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehenden Schutzgebiete". Da dies die Reichsregierung selbst betreiben wolle, bleibe für die Gesellschaft "kein genügender Spielraum zu eigener Tätigkeit übrig" (101).

Daß mit mangelndem "Spielraum" fehlende finanzielle Mittel gemeint waren, läßt auch eine weitere Formulierung erkennen: "Die Gesellschaft ist, da ihr fernere Mittel nicht zu Gebote standen, nicht in der Lage gewesen, sich unter den veränderten Verhältnissen neue Aufgaben zu stellen und sich demgemäß umzugestalten" (102). Noch deutlicher hieß es im Brief des Vorsitzenden Anneckes vom 13. Dezember 1887 an das Kultusministerium über die beantragte Selbstauflösung: "(...) aus dem Grunde beschlossen, weil die ihr bisher aus Reichsmitteln gewährte Beihilfe ihr seit drei Jahren entzogen und auch keine Aussicht vorhanden ist, dieselbe wieder zu erhalten" (103). So führte schließlich das von Anfang an bestehende Konfliktpotential zwischen Regierung und Gesellschaft zu deren Ende.

Die Debatte zwischen dem Mediziner Virchow, Mitglied der Afrikanischen Gesellschaft (104), und Reichskanzler Bismarck im Reichstag im März 1887 über die Bewilligung des mit 150 000 Mark veranschlagten Fonds "Beihilfe zur Förderung der auf die Erschließung Zentralafrikas und anderer Ländergebiete gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen" gibt näheren Aufschluß über die Ursachen der Selbstauflösung der Gesellschaft. Virchow erhebt Klage, daß "ein Fonds, der ursprünglich wesentlich zu wissenschaftlichen Zwecken ausgeworfen war und der zur Folge gehabt hat, die sämtlichen geographischen Gesellschaften Deutschlands zu der gemeinsamen Gründung einer afrikanischen Gesellschaft zu bestimmen (...) nunmehr zu wesentlich praktischen Zwecken benutzt wird und daß man die afrikanische Gesellschaft absolut trocken gestellt hat".

Der Kommissar des Bundesrates dagegen suchte die korrekte bzw. wissenschaftliche Verwendung des Fonds nachzuweisen, indem er auf die Erforschung des Kameruner Hinterlandes durch die Zintgraff-Expedition verwies und auf den Plan einer weiteren Erforschung des Hinterlandes der Kolonien Togo und Kamerun sowie auf die Errichtung einer wissenschaftlichen Station, die sich u.a. mit den "Akklimatisationsbedingungen der weißen Rasse in den Schutzgebieten" befassen sollte. Gerade diese Ausführungen - so die Replik Virchows - lassen ihn "konstatieren (...), daß der hier aufgeworfene Zweck durch die in Aussicht genommenen Maßregeln

absoluteskamotiert wird (...). Das, was uns der Herr Regierungskommissar mitgeteilt hat, bezieht sich nicht auf Zentralafrika, wie im Titel des Fonds bestimmt" (105).

Virchows Kritik richtete sich gegen den Mißbrauch des im Titel festgeschriebenen Zweckes: "die auf Erforschung dieser Länder gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen". Und Virchow weiter: "Damit war eben die wissenschaftliche Gesellschaft gemeint. Jetzt will die Regierung an diese Stelle sich selbst setzen. Es werden gouvernementale Bestrebungen sein, und man nennt auch das wissenschaftlich (...). Alle diese Bestrebungen, ob da in Kamerun Kopal existiert, ob von da Kautschuk zu beziehen ist - das sind doch keine wissenschaftlichen Bestrebungen, das sind kommerzielle Bestrebungen (...)". Bismarck resümierte daraufhin: "(...) handelt es sich (...) bei unseren von einander abweichenden Standpunkten darum, daß der Herr Vorredner (Virchow - C.E.) nur die abstrakte Wissenschaft, die Regierung aber auch die angewandte Wissenschaft fördern will, die Wissenschaft, die sich auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse, auf den Fortschritt unseres Verkehrs in Afrika und der deutschen Kultur dort bezieht". Der Reichskanzler schloß mit einem Plädoyer für die Bewilligung des Fonds mit dem Hinweis, "daß diese Forschungen und die Mittel (...) zwar der Wissenschaft gewidmet werden sollen, dabei aber immer die Rückwirkung der damit erzielten Resultate auf unsere nationalen Interessen im Auge behalten, womöglich beides verbunden werde. (Bravo von Rechts)" (106).

Dieser Ausschnitt aus der Debatte zwischen Virchow, einem Repräsentanten der Freisinnigen Partei, und dem Reichskanzler Bismarck lassen das von Bismarck geschickt angebotene Interpretationsmuster - dort abstrakte und hier angewandte, nationale Wissenschaft - nur auf den ersten Blick stimmig erscheinen. Bismarck usurpierte hier geschickt eine Argumentation, die die Geographen ständig verwendeten, indem sie sich dem Staat als angewandte Wissenschaft, vor allem als Handelsgeographie anboten. Offenbar hatte die Afrikanische Gesellschaft den nationalen Nutzen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit nicht genügend akzentuieren können, wie ja bereits die Gegengründung des "Centralvereins für Handelsgeographie" demonstriert hatte (107). Der Afrikafonds wurde in der von Bismarck bestimmten Form bewilligt. Die Afrikanische Gesellschaft faßte daraufhin den Entschluß zur Selbstauflösung.

Im übrigen war Virchow kein grundsätzlicher Gegner von Kolonialpolitik, wie es nach der zitierten Rede den Anschein haben könnte. Überhaupt scheint eine Ablehnung von Kolonialpolitik im Sinne einer moralischen Verurteilung aus der Perspektive der Betroffenen - der kolonialisierten "Naturvölker" - den meisten Zeitgenossen ein fremder Gedanke gewesen zu sein. Auch die Kritik der Sozialdemokraten an der deutschen Kolonialpolitik gründete nicht auf einem Unrechtsbewußtsein hinsichtlich der Existenz einer "situation coloniale" (108), sondern vor allem auf dem mangelnden Nutzen von Kolonialbesitz für die deutsche Arbeiterklasse; man argumentierte im wesentlichen aus der Perspektive der Betroffenen im Deutschen Kaiserreich. Die sozialistische Zeitschrift "Der Wahre Jacob" illustriert diese Sichtweise sehr deutlich; ihre Darstellung der Schwarzen war noch ironisierender und persiflierender als die der bürgerlichen Zeitschriften (109).

Den Nutzen einer deutschen Kolonialpolitik wollte der Mediziner und Anthropologe Virchow gar nicht bestreiten. "Ich fürchte allerdings", so Virchow auf besagter Reichstagsverhandlung, "daß die Regierung etwas stark ins Blaue hinein arbeitet, indem sie über lauter Gebiete disponiert, von denen

noch kein Mensch etwas weiß. Wir bekommen vielleicht die schlechtesten und überlassen anderen die besten Gebiete. Wir wissen nichts davon; wir machen im voraus Interessensphären zurecht, ehe wir wissen, um was es sich handelt" (110). Die Verteidigung der Unabhängigkeit der Afrikanischen Gesellschaft erwies sich hier als ein generelles Plädoyer für politisches Handeln, das wissenschaftlichen Erkenntnissen folgt und diese anwendet.

Gerade diese Auffassung Virchows von der Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Politik zeigte, daß eine Befürchtung des Reichskanzlers, durch eine weitgehende Autonomie der Afrikanischen Gesellschaft in ungeahnte außenpolitische Konflikte verwickelt zu werden, durchaus zu Recht bestand. Bismarck konnte kein Interesse daran haben, eine Gesellschaft zu unterstützen, die ein dauerndes und unüberschaubares kolonialpolitisches Konfliktpotential bereithielt. Mit ihrem Programm von 1883 hatte die Afrikanische Gesellschaft versucht, in ihrem wissenschaftlichen Interesse dem Staat so weit wie möglich entgegenzukommen. Durch Bismarcks überraschende Entscheidung (111) im folgenden Jahr, deutschen Kolonialerwerb im westlichen und östlichen Afrika zu unterstützen, lief dieser Versuch der Afrikanischen Gesellschaft, der ja auf Zentralafrika zielte, regelrecht ins Leere. Angesichts der Konkurrenz bestehender kolonialpolitischer Interessenverbände und in Erinnerung der fehlgeschlagenen Versuche der Vergangenheit konnte die Gesellschaft auf einen anderweitigen Finanzierungsträger nicht hoffen. Die Selbstauflösung war in dieser Situation nur konsequent und entsprach ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis (112).

Letzten Endes ging es hier auch um das altbekannte Problem der Freiheit der Wissenschaften, der das Engagement des Wissenschaftlers und Politikers Virchow ein Leben lang gegolten hatte (113). Virchow, Gründungsmitglied der Berliner "Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Vor- und Frühgeschichte" (1869), hatte 1885 die gezielte Erforschung der Akklimatisationsmöglichkeiten und -bedingungen der weißen Rasse in den Tropen angeregt. Diese Frage beschäftigte die ethnologische, anthropologische und geographische Wissenschaft in besonderem Maße, seit durch die revolutionären Veröffentlichungen Darwins die Veränderlichkeit menschlicher Rassen in den Brennpunkt nicht nur wissenschaftlicher Diskussion geraten war. Bis zum Ende der deutschen Kolonialherrschaft in der Folge des Ersten Weltkrieges "wurde in der wissenschaftlichen Welt die Möglichkeit der Akklimatisation in den Tropen von den meisten Autoren verneint", vermerkt das 1920 herausgegebene Deutsche Kolonial-Lexikon (114).

Mit dem Argument, der Staat finanziere aus den Geldern des Afrikafonds insbesondere die Akklimatisationsforschung, hatte ja auch die Regierungsseite 1887 dessen wissenschaftliche Verwendung nachzuweisen versucht. Inwieweit die Einstellung zur Akklimatisationsfrage die jeweilige politische Option für einen Siedlungs- oder Handelskolonialismus in Afrika bestimmte - und damit insgesamt die deutsche Kolonialpolitik und -ideologie beeinflusste - ist sicher eine lohnenswerte Fragestellung für spezifisch kolonialhistorische Forschung. Sie systematisch zu behandeln, würde allerdings über den Rahmen der vorliegenden Untersuchung hinausgehen; dennoch wird diese Frage im folgenden noch öfter gestreift werden müssen (115).

Erst 1889 gab die Regierung dem 1887 gestellten Antrag der Afrikanischen Gesellschaft auf Selbstauflösung nach. Offenbar hatte der Plan bestanden, die Gesellschaft zu einem wissenschaftlichen Beratungsgremium in kolonialen Angelegenheiten zu domestizieren (116). Zu diesem Zweck wurde dann

1890 der "Kolonialrat" gegründet, ein "wissenschaftlicher Sachverständigenrat", der für die im selben Jahr errichtete Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt arbeitete. Zahlreiche offizielle Expeditionen militärischen Charakters, die in den folgenden Jahrzehnten die deutsche Herrschaft in den afrikanischen "Schutzgebieten" sicherten und ausbauten, wurden aus dem alten Afrikafonds finanziert, der seit dem Ende der Afrikanischen Gesellschaft dem Auswärtigen Amt unterstellt war. 1905 ging aus dem Kolonialrat eine "Kommission für die landeskundliche Erforschung der deutschen Schutzgebiete" hervor. Diese vom Afrikareisenden, Verleger und Geographen Hans Meyer initiierte Kommissionsgründung (117) stellte einen neuerlichen Versuch der Geographie dar, sich dem Staat als nützliche Wissenschaft anzubieten und gleichzeitig die für eine geographische Wissenschaft notwendigen Reisen zu finanzieren. Aufgrund ihrer deutlichen Legitimation als koloniale Zuliefer-Wissenschaft, für die der Staat in der Phase des kolonialen Ausbaus Bedarf hatte, war diesem letzten aus den Mitteln des Afrikafonds gestarteten Versuch der Geographie Kontinuität beschieden. Nach der Auflösung des Kolonialrates 1906 blieb die Landeskundliche Kommission "als eine Art Ableger vom Kolonialrat" (118) bestehen und beendete erst 1919 ihre Tätigkeit.

Die "neuen landeskundlichen Forschungsmethoden" (119), die erst nach Errichtung einer kolonialen Infrastruktur möglich wurden, verlangten einen neuen Typus von Reisenden. Die nun ausgesandten "Studienreisenden" wie zum Beispiel der Leipziger Ethnologie-Professor Karl Weule, die eine begrenzte koloniale Region unter begrenzter Fragestellung bereisten (120), hatten mit den "Afrikareisenden" des neunzehnten Jahrhunderts, die meist auch "Entdeckungsreisende" waren, kaum mehr etwas gemeinsam.

Was nun die Wissenschaften und vor allem die Geographie unter einem "Afrikareisenden" verstanden und welche Rolle sie ihm zuwiesen, sollen die folgenden Ausführungen zeigen.

II. ZUR ROLLE UND REZEPTION DES REISENDEN

1. Das Problem einer Rollendefinition durch die Wissenschaften

Als das Besondere an den Reisen bzw. Reisenden ihrer Zeit hob das ausgehende neunzehnte Jahrhundert die Wissenschaftlichkeit hervor und stellten diese in Gegensatz zu den Reisen der Vergangenheit, die stärker praktischen Zielen, etwa dem Handel, dienten (1). "Reisender" war im neunzehnten Jahrhundert ein feststehender Begriff, der die Eigenschaft "wissenschaftlich" implizierte, d. h. Reisen um der Wissenschaft willen. So würdigte der Geograph Ratzel einen verstorbenen Adligen mit den abschließenden Worten: "Er war (...) auf dem Wege, vom höheren Touristenthum sich zum zweckbewußten wissenschaftlichen Reisenden zu erheben" (2).

Anhand des frühesten deutschen Afrikareisenden Friedrich Hornemann (1772-1800) beschrieb Ratzel 1881 das Idealbild vom "modernen Reisenden": "Er gehörte zu den besten jener durch Alexander von Humboldt repräsentierten Gruppe moderner Reisender, die gründliche wissenschaftliche Vorbildung mit Vielseitigkeit der Interessen verbinden" (3). Der moderne bzw. wissenschaftliche Reisende sollte offenbar den Typus des historisch älteren Bildungsreisenden mit seiner "Vielseitigkeit der Interessen" - Kennzeichen der "gebildeten Stände", für die sich seit dem Humanismus eine besondere Literatur der "Apodemik", der Kunst zu reisen, entwickelt hatte (4) - mit der "gründlichen wissenschaftlichen Vorbildung" vereinen. Diese Kombination von Eigenschaften in der Person eines Reisenden stellte einen Idealzustand dar, als dessen Inkarnation bis heute Alexander von Humboldt gilt. Humboldt war aber gleichzeitig ein für den Reisenden des 19. Jahrhunderts in vielfacher Hinsicht unerreichbarer überholter Maßstab aus einer Zeit, die Bildung und Wissenschaft als Einheit verstand (5). Humboldts Eignung und Fähigkeit zum Reisen lag in dieser Voraussetzung begründet, ebenso wie seine Möglichkeit zu reisen auf der Voraussetzung beruhte, von der Notwendigkeit einer Berufsausübung absehen zu können (6). Das häufigere, für Ratzels Zeit typischere Gegenstück zu den wenigen derart für Reisen vorgebildeten und damit tendenziell prädestinierten "modernen", tatsächlich aber veralteten Reisenden ist unter den Begriff "Beobachter" gefaßt, eine Zuweisung, die im folgenden näher untersucht wird.

Da der Reisende und seine Leistung im neunzehnten Jahrhundert vor allem im Hinblick auf seine Bedeutung für die Wissenschaften begriffen wurde, stellte sich die Frage, ob und inwieweit diese versuchten, die Rolle und Funktion des Reisenden näher zu bestimmen. Die Reiseanleitungen, die seit dem letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts in großer Zahl erschienen, zeugten von einem Bedürfnis potentieller Reisender sowie vom Interesse der von Reisen profitierenden Wissenschaften, sich mit sozusagen reise-relevanten wissenschaftlichen Inhalten vertraut zu machen. Explizit zur Rolle des Reisenden äußerte sich allerdings nur eine Anleitung: das 1878 in Zürich erschienene "Manuel du voyageur". Die deutsche Ausgabe trug den charakteristischen Titel: "Der Beobachter. Allgemeine Anleitung zu Beobachtungen über Land und Leute für Touristen, Excursionisten und Forschungsreisende" (7). Es war kein Zufall, daß gerade diese Reiseanleitung sich

in einer Rollendefinition des Reisenden versuchte. Der Herausgeber Kaltbrunner, Mitglied des Internationalen Geographischen Instituts in Bern, plante die Gründung einer internationalen Schule für Entdeckungsreisende in der Schweiz (8). "Der Beobachter", in deutschen Fachkreisen emphatisch aufgenommen, wurde zu einem Standardwerk für Reisende (9).

Auf den ersten Seiten dieses "Manuel du voyageur" findet sich unter der Überschrift "Eigenschaften und Fähigkeiten" folgende Definition: "Dem Reisenden unserer Tage ist eine doppelte Aufgabe gestellt (...) Er muß (...) einerseits *Entdeckungsreisender*, andererseits *fachgelehrter Forscher* sein. Selbstverständlich sind die beiden Rollen nicht scharf getrennt und nicht immer auseinander zu halten (...) So muß es denn jedem Reisenden überlassen bleiben, für sich selbst diese Grenze zu ziehen"(10).

Diese Definition des Reisenden demonstrierte gerade die Unmöglichkeit des Versuchs, seine Rolle festzuschreiben und zu operationalisieren. Sie ließ aber eine Ursache dieses Problems erkennen: den Anspruch, zwei verschiedene, sogar konträre Rollen - die des "Entdeckungsreisenden" und die des "fachgelehrten Forschers" - in der Person des Reisenden zu vereinen. Für diesen die Rolle des "Reisenden" konstituierenden Anspruch aber wurde keine generelle Lösung angeboten; vielmehr blieb die Grenzziehung zwischen den beiden Funktionen "Entdeckungsreisender" und "fachgelehrter Forscher" dem individuellen Ermessen überlassen. Das Fehlen eines Lösungsangebots wirkte um so auffälliger, als "Der Beobachter" wenige Seiten zuvor programmatisch die "hohe Aufgabe und Bedeutung des Reisenden" zitierte und seine "Pflicht, die ihm durch die wissenschaftliche Arbeitsteilung (...) auferlegt wird (...)" Der Reisende ist der Pionier der Wissenschaft. In allen Theilen der Erde sammelt er Beobachtungen, Facta, welche der Gelehrte in seinem Kabinett oder Laboratorium analysiert, vergleicht, klassifiziert; er liefert dem Gelehrten die Mittel, um induktive Folgerungen und Hypothesen auf ihre Richtigkeit zu prüfen" (11).

Die hier beschriebene wissenschaftliche Arbeitsteilung - Kennzeichen des positivistischen Wissenschaftsverständnisses im neunzehnten Jahrhundert - verlangte eine klare Trennung der Rollen des Reisenden und des Gelehrten, wobei die Funktion des Reisenden in der Zuliefertätigkeit bestand. Die wissenschaftliche Arbeitsteilung war zwar funktional definiert, tatsächlich aber war sie vor allem eine räumliche - und eben deshalb auch personale. So gilt es zu fragen: Welche Implikationen ergeben sich aus der Tatsache, daß ein Gelehrter im allgemeinen keine risikoreichen Fernreisen unternahm, für die Erwartung an einen Reisenden? Und vor allem, wie gelehrt sollte dieser sein? Die Definition einer spezifischen Aus- bzw. Vorbildung des potentiellen Reisenden war daher ein notwendiges Desiderat für seine Zuliefertätigkeit gegenüber den Gelehrten, d. h. den Wissenschaften. Die Reiseanleitungen bildeten daher den Versuch, diese Vorbildung herzustellen, um den Wissenschaften einen Nutzen zu garantieren. Gleichzeitig aber wurde der individuelle Nutzen für den Reisenden betont, der darin bestand, daß gerade wissenschaftliche Vorbereitung den "Reiz" der Reise und die "Reiselust" erhöhe. Dies Motiv eines doppelten - individuellen und kollektiven - Nutzens von Reisen hat seine Tradition in der Apodemik-Literatur (12).

Der Meinungswechsel in der Frage der Ausbildung der Reisenden, geäußert von ein und derselben Person innerhalb weniger Jahre mag die Problematik der Rollendefinition des Reisenden noch einmal beleuchten. In seinem 1863 veröffentlichten Reisebericht kritisierte Robert Hartmann, Arzt und Begleiter

des Prinzen Adalbert von Barnim auf dessen Afrikareise, polemisch "das Treiben naturforschender Dilettanten, welches sich namentlich bei Gelegenheit afrikanischer Reisen neuerlich in ekler Weise breitgemacht". Dem "geschulten Naturforscher" obliege die "Verpflichtung (...) die Selbstüberhebung, die oberflächliche Spielerei mit Wissenschaft solcher 'Unreinen' im Tempel der Schöpfung in ihre Schranken zurückzuweisen". Anstelle solcher Kompetenzüberschreitung von Dilettanten forderte Hartmann den "ungelehrten Reisenden (...), welcher *treu* zu beobachten und das, was er gesehen in *anspruchloser Form* wiederzugeben versteht" (13). Dies Plädoyer für den Typus des ungelehrten Zulieferers, der der zitierten wissenschaftlichen Arbeitsteilung entsprach, revidierte Hartmann dreizehn Jahre später. Mittlerweile nicht mehr praktischer Arzt, sondern Professor für Anatomie und Autorität für die Anthropologie und Ethnologie Afrikas, forderte Hartmann zum selben Zeitpunkt, an dem "Der Beobachter" erschien, den Typus des reisenden Fachgelehrten: "solche Afrikareisende, die dereinst nicht als Dilettanten in der Menschenkunde, sondern als wirklich anatomisch gebildete Anthropologen ihre Ziele verfolgen" (14). Dies war eine Forderung an die Zukunft, die offensichtlich der Unzufriedenheit eines Fachgelehrten mit den Informationen seiner Zulieferer, d. h. seiner zeitgenössischen Afrikareisenden, entsprang. Mit dieser Forderung kritisierte Hartmann indirekt das Nichtfunktionieren der wissenschaftlichen Arbeitsteilung, das sich gerade in der Erforschung des "dunklen Kontinents" bemerkbar machte.

Die Versuche des "Beobachters", hier eine Lösung zu finden, sollen nun weiter verfolgt werden. Die spezifischen Fähigkeiten eines Reisenden beschrieb die Reiseanleitung folgendermaßen: "Die Kenntnisse, deren der Reisende bedarf, sind nicht diejenigen, welche man von einem Gelehrten verlangt (...) Was der Reisende nach dieser Richtung bedarf, ist mit einem Worte, Scharfblick, Beobachtungsgabe und eine gewisse allgemeine Bildung zum Verständnis des Gesehenen" (15).

Betrachtet man diesen Eigenschaftskatalog, d. h. "Scharfblick", "Beobachtungsgabe" und Allgemeinbildung, darüber hinaus "Forschungstrieb" und "kritischer Sinn", aufgeschlüsselt als "unbefangener Blick, ruhiges und gesundes Urtheil", so wird deutlich, daß hier Fähigkeiten gefordert werden, die eine moderne Lernpsychologie kaum für operationalisierbar hielt. "Übung" und "Willenskraft" - so die Reiseanleitung weiter - gewährleiste die Aneignung von "Beobachtungsvermögen". "Durch öftere Wiederholung eines und desselben Aktes wird uns dieser allmählich so mechanisch geläufig, dass wir ihn schließlich mühelos und fast unbewußt vollbringen" (16). In diesem Lernmodell äußert sich die zeitgenössische Wahrnehmungsphysiologie, die von einer Mechanik der Vorstellungen ausging. Unter der Voraussetzung "was man wissen will, muß gelernt, was man können soll, muss geübt worden sein" (17) erhielten hier Beobachtungen, gleich welcher Art - gerade von häufig Reisenden - den Charakter von Objektivität.

Die Annahme einer Operationalisierbarkeit von objektiver Beobachtung und Wahrnehmung gipfelte in der Forderung an den Reisenden, "vornehmlich auf das zu achten, was man den *gegenwärtigen Stand der Frage* nennt (...) Bekannt mit dem Stand einer Frage, sind wir befähigt, uns darüber in wissenschaftlicher Weise auszusprechen, und können vielleicht Beweismaterial beibringen, zur Diskussion für oder gegen allgemein angenommene Theorien oder Hypothesen" (19).

Diese Forderung schien über den zitierten Anspruch einer wissenschaftlichen

Arbeitsteilung hinauszugehen. Sollte dort der Reisende dem Fachgelehrten nur die "Mittel" zu weiterer Forschung bereitstellen, enthielt die hier beschriebene Funktion den Gedanken, daß der Reisende in der Lage sei, den Forschungsstand der verschiedenen und zahlreichen, an Materiallieferung interessierten Disziplinen zu beherrschen, und zwar derart, daß er "Beweismaterial" für oder gegen die zur Diskussion stehenden "Theorien und Hypothesen" liefern kann. Der Versuch, die Rolle des Reisenden sozusagen 'unterhalb' des Fachgelehrten festzuschreiben, war damit endgültig ad absurdum geführt. Denn worin unterschieden sich nun die Fähigkeiten eines wissenschaftlichen Reisenden von denen eines reisenden Wissenschaftlers - außer in der dem Reisenden zugeschriebenen Fähigkeit, in die Rolle zahlreicher Experten zu schlüpfen und die Arbeit des Botanikers, des Zoologen, des Ethnologen etc. zu ersetzen?

Eine weitere Voraussetzung für die geforderte vielseitige, tendenziell allumfassende Fähigkeit des Reisenden war die Gleichheit des Wahrnehmungsaktes, die der strukturellen Gleichheit des Beobachteten korrespondierte. So unterschied sich die Beobachtung naturwissenschaftlicher oder sozialer Gegenstände nicht prinzipiell voneinander. "In Bezug auf naturwissenschaftliche Thatsachen muss er (der Reisende - C.E.) sich hüten vor Fehlern der sinnlichen Beobachtung, vorgefassten Meinungen und Systemgeist", vermerkte "Der Beobachter". "Handelt es sich aber um soziale Facta, so muss er gänzlich vorurtheilsfrei an dieselben herantreten; dann ist er vielleicht zu einem Urtheil eher befähigt als die Bewohner des Landes selber: nicht interessiert in der Sache, wird er sie besser zu beurtheilen vermögen" (19).

Es wird hier deutlich, daß die durch Beschäftigung mit "sozialen Facta" ausgewiesenen Disziplinen - im wesentlichen Geographie und Ethnologie - nach derselben Methoden verfahren gedacht wurden wie die Naturwissenschaften, indem sie auf empirisch-induktive Erkenntnisgewinnung abzielten (20). Die Befähigung zur Beobachtung "sozialer Facta" aber ergab sich darüber hinaus aus der Situation des Reisenden: Aufgrund seiner Distanz zu den "Bewohnern des Landes", d. h. eines fremden Landes, galt er als besonders geeignet, "in dem, was er zufällig oder absichtlich erfährt, Wahres und Falsches wohl zu unterscheiden" (21). Die fehlende Partizipation des reisenden Fremden ("nicht interessiert in der Sache"), das Fehlen einer 'teilnehmenden Beobachtung', wurde geradezu zum Garant objektiver Beobachtung von "sozialen Facta" und weniger der zitierte Eigenschaftskatalog oder die Kenntnis des "Standes der Frage". Es hat den Anschein, als ob die "sozialen Facta" als besonders leicht zu erfahren galten, da man sie 'nur' erfragen mußte. So war es denn auch die Ethnologie, die gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts spezielle Fragebögen an Reisende verteilte (22).

Die Gewinnung "sozialer Facta" erschien nicht zuletzt deshalb so einfach, weil hier die aktive zweite Stufe, die forschende bzw. fragende Tätigkeit im Gegensatz zur beobachtenden besonders zum Tragen kam. So hieß es in der Reiseanleitung: "Das *Beobachten* besteht lediglich darin, dass wir dem unsere Aufmerksamkeit schenken, was unserer sinnlichen Wahrnehmung sich darbietet; der *Forschungstrieb* aber lässt uns nicht abwarten, bis der Zufall uns mit der Aussenwelt in Berührung bringt; er veranlasst uns, den Dingen nachzuspüren, unsere Untersuchungen in einem bestimmten Sinne, gegen ein festes Ziel hin zu betreiben, um Thatsachen aufzufinden, die sonst unentdeckt bleiben würden. Das ist das, was man in der Wissenschaft unter *Experimentiren* versteht. Sein Erfolg hängt ab von dem *erfinderischen Geiste*,

von Scharfsinn und Begabung des Einzelnen. Handelt es sich um Erkundigungen, so begnügt sich der Erforschungsgeist nicht damit zu hören: er fragt, um zu erfahren, was er wissen will" (23).

Die Identifizierung von Fragen, Forschen, Entdecken und Experiment implizierte die tendenzielle Wissenschaftlichkeit eines "Forschungsreisenden", so daß die Bezeichnung "wissenschaftlicher Forschungsreisender" eine Taubologie darstellte. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß das "forschende Verstehen", das der Historiker Droysen im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts zur Zeit der Hochkonjunktur an Afrikareisen als das Besondere des historischen Erkennens den Naturwissenschaften mit ihrem Mittel des Experiments gegenüberstellte, "wohl im Ausgang vom Begriff des Forschungsreisenden, der in unbekannte Gebiete vorstößt" (24) entwickelt wurde.

Der auf Entdeckung gerichtete Forschungstrieb, das, "was man in der Wissenschaft unter Experimentieren versteht", bestimmte den Reisenden tendenziell zum Entdecker und die Reise zum Experiment. Unter dem Stichwort "Entdeckung" findet sich in Meyers Großem Konversationslexikon von 1906 folgende Definition: "Entdeckung ist die Auffindung dessen, was schon vorhanden, aber noch nicht bekannt war, z. B. eines neuen Landes, eines neuen Himmelskörpers, einer neuen Tier-, Pflanzen oder Mineralart sowie auch neuer Tatsachen und Gesetze auf dem Gebiet der verschiedenen Wissenschaften. (...) Die Entdeckung kann wie die *Erfindung* (s. d.), eine zufällige oder eine absichtliche sein. Zu der absichtlichen Entdeckung gehört immer ein ausgezeichnetes Talent zur Anstellung von Beobachtungen, Experimenten oder Spekulationen, unter Umständen auch ein großer Unternehmungsgeist (z. B. zur Entdeckung eines neuen Landes oder Welttheiles)" (25).

Die Ähnlichkeit von Entdeckung und Erfindung bestand demnach im Zustandekommen der Leistung: Die Entdeckung allerdings folge häufiger dem Zufall als die Erfindung, informiert dasselbe Lexikon unter dem Stichwort "Erfindung" (26). Entdeckungen im Bereich der hier aufgeführten Wissenschaften Geographie und Ethnologie, Astronomie, Botanik, Zoologie sowie Geologie und Mineralogie erscheinen somit in dieser Definition als gleichrangig und gleichbedeutend mit Entdeckungen "neuer Tatsachen und Gesetze" im Bereich der exakten Naturwissenschaften wie beispielsweise das 1842 von Robert von Mayer entdeckte grundlegende physikalische Gesetz von der Erhaltung der Energie. Tatsächlich erlaubt es dieser breite Entdeckungsbegriff und die weitgehende Identifizierung von Entdeckung und Erfindung, geographische Entdeckungen gleichrangig neben technisch-naturwissenschaftliche zu stellen und trug damit sicherlich auch zur naturwissenschaftlichen Ausrichtung (27) der geographischen Disziplin im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts bei.

Die technisch-naturwissenschaftliche Auffassung geographischer Entdeckung tritt eklatant in dem von Ludwig Darmstädter und Du Bois-Reymond 1908 herausgegebenen "Handbuch der Geschichte der Naturwissenschaften und Technik" zutage, das Entdeckungen und Erfindungen, nach Jahren geordnet, über einen Zeitraum von 4000 Jahren auflistet. Dort stehen beispielsweise folgende Informationen für das Jahr 1884/5 kommentarlos und einträchtig hintereinander: "Weinek erfindet ein Verfahren zur direkten Vergrößerung der Negative von Mondlandschaftsaufnahmen" und "H. von Wissmann, Ludwig Wolf und Kurt von François erforschen das Gebiet des Kassai und der Nebenflüsse desselben", dann: "C. Auer von Welsbach erfindet das Gasglühlicht" (28).

Der eigenartige Entdeckungsbegriff sowie die offensichtliche Schwierigkeit

der Wissenschaften, Funktion und Rolle des Reisenden festzulegen, während sie gleichzeitig die Situation einer wissenschaftlichen Arbeitsteilung vorzusetzen, wirft die Frage auf, ob man sich dieser Unstimmigkeit bewußt wurde und daraufhin die wissenschaftliche Arbeitsteilung hinterfragte. Ganz vereinzelt wurden derartige Zweifel laut. Nur Virchow hat seit den achtziger Jahren die Problematik deutlich thematisiert. Wiederholt kritisierte er die Unbrauchbarkeit eines Großteils der von Reisenden für die Anthropologie gelieferten Informationen, kritisierte sie als "subjektiv" und "politisch". Die vom Offizier und Afrikareisenden Hermann Wissmann in den achtziger Jahren gelieferten anthropologischen Beobachtungen beispielsweise hielt der Mediziner und Anthropologe Virchow für völlig unbrauchbar, während die des Wissmann-Begleiters, des Militärarztes Wolf, als eine der wenigen positiven Ausnahmen beurteilte (29). Virchows Kollege, der Ethnologe Bastian, würdigte dagegen emphatisch die Beobachtungen und vor allem die dem Berliner Völkerkundemuseum vermachten umfangreichen ethnologischen Sammlungen Wissmanns (30). Indem Bastian proklamierte, "der echte Reisende muß geboren sein wie der Dichter" und folglich auch seine Fragestellungen "instinktiv" sein müßten (31), vermied er die Auseinandersetzung mit einer Rollendefinition des Reisenden. Im Gegensatz zu Bastian forderte der Afrikareisende und Geograph Pechuel-Loesche bereits 1884 für die ethnologische Forschung, "Fachleute auszusenden, welche sich wie unsere Missionare inmitten des zu beobachtenden Naturvolkes häuslich niederlassen, und zwar für Jahre" (32) und betonte zudem die Ineffizienz von Fragebögen.

1896, rund zwei Jahrzehnte nach seinem Kollegen Robert Hartmann, stellte Virchow in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie die Forderung nach dem reisenden Fachgelehrten. In "längerem Aufenthalt" und damit "längerer Beobachtung" des Experten vor Ort sah er die Garantie wissenschaftlichen - hier anthropologischen - Fortschritts, den die "recht zahlreichen Mittheilungen (...) nicht nur der Reisenden, sondern auch der Angestellten in den Colonien" (33) kaum gefördert hätten. Charakteristischerweise machte sich Virchows Kritik speziell am mangelnden Fortschritt der Akklimatisationsforschung fest.

Eine unterschiedliche Wertschätzung der Informationen ein- und desselben Reisenden beruhte sicherlich auch auf der Heterogenität des zugelieferten Materials, d. h. der Berichte und Sammlungen, aus denen sich jede Disziplin bediente. Aber auch hier galt das Prinzip von Angebot und Nachfrage. Die divergierende Beurteilung der Wissmannschen Informationen durch Virchow und Bastian verwies auf divergierende Wissenschaftsparadigmata und ein tatsächliches unterschiedliches Funktionieren wissenschaftlicher Arbeitsteilung bei den verwandten Disziplinen Ethnologie und Anthropologie, was wiederum von ihren unterschiedlichen Forschungsinteressen bzw. ihrem jeweiligen "Stand der Frage" abhing.

Im folgenden soll nun untersucht werden, unter welchem Aspekt die Geographie die Rolle des Reisenden begriff bzw. begreift.

2. Die Auffassung in der Geographie

Die Geographie ist diejenige Disziplin, die die Thematik "Reisen" gerade für ihre Disziplingeschichte beansprucht. Die "merkwürdige Verwechslung eigentlicher Disziplinhistorie mit der Entdeckungsgeschichte" - so der Geographiehistoriker Hanno Beck - sei der "Hauptfehler bisheriger Geographiegeschichte gewesen", und Beck fordert deshalb, "das jeweilige Selbstverständnis des Begriffes Geographie in den Epochen bis zur Gegenwart zu ermitteln" sowie den "Begriff des Entdeckers vom Begriff des Geographen erkenntniskritisch abzugrenzen" (34). Im Kontext dieser Problematik mögen folgende Ausführungen zu sehen sein.

Erst im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts wurde die deutsche Geographie in den Rang einer Universitätsdisziplin erhoben. Zur selben Zeit wurden in geographischen Kreisen Klagen laut über den Dilettantismus in ihrem Fach, die damit den Vorwurf (35) bekräftigten, daß die Geographie eigentlich nicht an die Hochschulen gehöre. Die Kritik richtete sich gegen die mangelnde Professionalität geographischer Publikationen und vor allem gegen die Unwissenschaftlichkeit der Reisenden und ihrer Literatur: "Das Reiseabenteuer und der historische Verlauf der Reise werden in den Vordergrund gestellt mit Vernachlässigung der wissenschaftlichen Ausbeute, und da jeder Amateur ein geborener Geograph ist wie der Perser ein geborener Reiter und sich für kompetent hält, seinen Beitrag zu leisten, sind die unreifsten Arbeiten nicht allein im Stande in großer Anzahl zu erscheinen, sondern auch mehr als in jeder anderen wissenschaftlichen Sphäre im Stande, sich rühmliche Erwähnung zu verschaffen" (36).

Es wurde sogar der Nutzen von Reisenden, "den unter freiem Himmel thätigen Forschern" für einen Fortschritt der Geographie prinzipiell in Frage gestellt. Seinen Zweifel begründete Hermann Wagner in einem vielzitierten Aufsatz über den "gegenwärtigen Standpunkt der Methode der Erdkunde" von 1878 mit dem Hinweis, daß "Männer von universeller fachwissenschaftlicher Bildung, welche die Ergebnisse ihrer Reisen in solidestem Aufbau und von weiten Gesichtspunkten geleitet schriftlich niederlegen (...) eine Seltenheit" seien, eine Feststellung, die an die Beschreibung des "modernen Reisenden" durch Ratzel erinnert. Wagner forderte nun nicht wie gleichzeitig Hartmann den reisenden Fachgelehrten, sondern im Gegenteil: Die geographische Forschung solle sich "wie bei den anderen Disziplinen" an die "Stubengelehrten" halten. Damit stand er allerdings vor einem anderen Dilemma: denn davon gab es ebenfalls nur wenige (37).

Das Phänomen der Rekrutierung von Geographen aus anderen - hauptsächlich naturwissenschaftlichen Disziplinen sowie aus dem Journalismus - hat die Geographie so gewendet, daß schon bald aus der Not eine Tugend wurde. Der hohe Anteil der von der Ausbildung her Fachfremden wurde zum Beweis des besonderen, fächerübergreifenden, Natur- und Geisteswissenschaften verbindenden Charakters der geographischen Wissenschaft (38).

In diesem Kontext steht die Beanspruchung der Reisenden als Geographen durch die geographische Disziplingeschichte. Die Dilettantismus-Klage hatte keine grundsätzliche Problematisierung des Verhältnisses von Reisen bzw. Reisenden und Geographie zur Folge gehabt. Sondern vielmehr - schon Ende des neunzehnten Jahrhunderts - zu dem Zeitpunkt, als die Figur des Reisenden verschwand - waren die "wissenschaftlichen Reisenden" des Jahrhunderts

bereits zu den "wahren Geographen" geworden: sie, die sich in der Regel vor der Reise nie in geographischer Hinsicht qualifiziert hatten. So erklärte Alfred Hettner 1898 zu der "Entwicklung der Geographie im neunzehnten Jahrhundert" und wiederholte dies 1927 in dem von ihm verfaßten ersten Lehrbuch zur Methodik der Geographie, daß die "wissenschaftlichen Reisenden" - und er meinte damit z. B. Darwin, von Humboldt, von Richthofen - "also auf ihren Reisen Geographen geworden und in jener Periode die eigentlichen Vertreter der wahren geographischen Wissenschaft (sind), obgleich sie nicht als Geographen galten und mit der sogenannten Geographie nur wenig Berührung hatten" (39).

In der unterschiedlichen Inanspruchnahme des Reisenden Alexander von Humboldt oder Carl Ritters, Ordinarius für Geographie in Berlin bis 1859, als Gründerväter der modernen deutschen Geographie pflegt sich bis heute ein konträres geographiewissenschaftliches Bekenntnis zu verbergen (40). Die den Reisenden zugewiesene Bedeutung für die Entwicklung der Geographie führte notwendig zu einer Betonung der Kooperationsfähigkeit mit anderen Disziplinen. Vor diesem Hintergrund wiederum muß die Auffassung vom Wesen der Geographie als "einigendes Band" der Natur- und Geisteswissenschaften betrachtet werden. So betonte Hettner konsequenterweise: "Die Geographie kann auch viele Thatsachen von anderen Wissenschaften entnehmen, die sich mit denselben Gegenständen unter anderen Gesichtspunkten beschäftigen; denn die wissenschaftliche Arbeitsteilung kommt bei der Stoffsammlung viel weniger als bei der weiteren Bearbeitung des Stoffes zur Geltung; der reisende Naturforscher bringt, auch ohne daran zu denken, geographisches Material heim ebenso wie der reisende Geograph auch den verschiedenen Naturwissenschaften, der Völkerkunde und Staatenkunde dient" (41).

Das hier proklamierte Wechselverhältnis in der Zulieferung zwischen Naturforschern und Geographen war tatsächlich ein einseitiges Angewiesensein der Geographie auf Zulieferung durch andere Disziplinen; denn erstens gab es nur wenige Geographen - Hettner selbst bezeichnete sich als ersten studierten Geographen - und die wenigen reisten noch nicht weit. Diese Vereinnahmung, die die Reisetätigkeit der Naturwissenschaftler durch die Geographie erfuhr, implizierte einen spezifischen Zuschnitt wissenschaftlicher Arbeitsteilung, die nunmehr keine räumlich-funktionale Trennung innerhalb fachwissenschaftlicher Produktion meinte, sondern die Abgrenzung zwischen den Disziplinen.

Die von Hettner als eigentlich geographisch bezeichnete "Bearbeitung" des Stoffes aber fand zuallererst in der Beschreibung der Reise durch den Reisenden statt, d. h. auch hier setzte noch keine wissenschaftliche Arbeitsteilung ein, weder die zwischen Zulieferer und Fachgelehrten noch die zwischen den Disziplinen. Die literarische Fixierung der Reise war die Leistung, die der Reisende der Geographie lieferte und die ihn zum Geographen machte. Sowohl die "Beschreibung" als auch die "höhere Schilderung", die die "Erdstelle" zum "harmonischen Kunstwerk" mache, so Hettner (42), konnte und sollte vom Reisenden ausgeführt werden. Erst auf der dritten Stufe der "Erklärung" war die Kompetenz des nicht-gereisten geographischen "Stubengelehrten" überhaupt gefragt.

So war es vor allem der ästhetisch-literarische Aspekt, der die geographische Einstellung zum Reisenden wie zum Reiseberich prägte. Ein Reisebericht konnte Geographie sein und folglich auch sein Verfasser Geograph, sofern er sich über die "blosse Beschreibung" erhob. Reisebeschreibungen

generell konstituierten noch nichts spezifisch Geographisches, sondern im Gegenteil: "In der Gemeinsamkeit des Quellenmaterials, d. h. der Reisebeschreibungen, (war) die frühere Verbindung der Geographie mit der Staaten- und Völkerkunde (begründet)", konstatierte Hettner. Die Überwindung der "blossenen Beschreibung", die damit Ausdruck kausaler geographischer Forschung würde, stellte - so Hettner - die vergleichende Länderkunde dar und die systematische länderkundliche Monographie (43). Die Tatsache aber, daß die Geographie weder zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Reisenden noch seiner Literatur gelangte, verweist auf eine Übergewichtung der zweiten methodischen Stufe, der "Schilderung"; umgekehrt ergibt sich begründeter Zweifel an der beanspruchten besonderen und entscheidenden methodischen Qualität des geographischen vergleichenden Erklärens. Der Reisende scheint hier die Rolle eines methodischen Lückenbüßers erhalten zu haben.

Die literarische Arbeit eines Reisenden war gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts zum Kriterium seiner geographischen Leistung geworden, und zwar zu einem Zeitpunkt, als sein älteste Funktion, das Ausfüllen der kartographischen "weißen Flecken", ihre Bedeutung verloren hatte. Wenn die moderne geographische Disziplingeschichte anhand der "literarischen Beschreibung" den "Entdecker" vom "Geographen" abgrenzen will, greift sie somit eine alte Fragestellung auf, deren Problemstruktur eben skizziert wurde. So versucht Hanno Beck, "große Reisende" (44) dadurch zu ermitteln und zu definieren, daß er nach dem Ausmaß der "Deckung von Forschungsreisendem und Geographen" (45) im Werk eines Reisenden fragt. Dies aber bedeutet eine Wiederholung der Fragestellung, die schon hundert Jahre zuvor aufgeworfen und nicht gelöst worden war. Es ist die Frage des "Beobachters" von 1879, inwieweit der Reisende die "beiden Rollen (...) einerseits des Entdeckungsreisenden, andererseits des fachgelehrten Forschers" in Einklang bringen kann.

Der Versuch der Reiseanleitung des neunzehnten Jahrhunderts ließ bereits eine prinzipielle Problemstruktur beobachten, die die mißglückten Versuche der Geographie, eine fachspezifische Dimension des Reisenden zu definieren, vorprogrammieren sollte. Die von Hettner beschriebene "Verwandlung" des Reisenden zum Geographen geschah nicht während der Reise, sondern nach der Reise, und zwar durch die Geographen. Nicht zuletzt durch die Verkehrung dieser zeitlichen Dimension des Reisenden konnte die Geographie einen Anspruch auf die Reiseergebnisse erheben. Von der schriftlichen Fixierung der Reise im publizierten Bericht, der zunächst bloß die Fülle der neuen, heterogenen und für die verschiedensten Disziplinen interessanten Informationen zusammenhalten sollte (46), beanspruchte die Geographie insbesondere die ästhetisch-literarische Dimension, wie sie sich vor allem in der Wiedergabe und Schilderung von Natur und Landschaft bot. Das Literarische wurde so zum Kriterium der Wissenschaftlichkeit und grenzte den Geographen vom Entdecker ab (47). Ein Grund dieser Betonung der literarischen Qualität mag darin liegen, daß ein Reisender bei der Fixierung geographischer Informationen in größerem Maße auf schriftliche Mitteilung angewiesen war als angesichts einer ethnologischen oder botanischen Neuigkeit, die er auch durch Zeichnung oder Sammlung belegen konnte. Die Wiedergabe eines Flußverlaufs dagegen war technisch ungleich komplizierter und stellte an den Reisenden eine Vielfalt von Anforderungen, die er häufig kaum erfüllen konnte (48). In der Umsetzung derart unzulänglicher Informationen in das Kartenbild bestand dann die Kunst der Kartographen.

Die Rezeption der Reisenden unter dem Aspekt ihrer Leistung für die Geographie führte zu einem Ausblenden der historischen Bedingungen der Rei-

sen bis hin zu einer Verfälschung der Motive und Interessen der Reisenden (49). Liest man die Darstellungen über die Entdeckungsgeschichte Afrikas, so hat man den Eindruck, der Entdeckungsprozeß sei einem geographischen Programm gefolgt, das chronologisch ein geographisches Problem nach dem anderen abhakte (50). Hier ist nicht davon die Rede, daß die Sammlung des "geographischen Materials" den Charakter eines Neben- und Abfallproduktes hatte, das "der reisende Naturforscher heimbringt, auch ohne daran zu denken", wie Hettner so prägnant formulierte.

Daß die Entdeckungsreisen in Afrika "eigentümlich ziellos" verlaufen seien, konstatierte allein der Verfasser einer Entdeckungsgeschichte von 1898: "Afrika bot eben nicht bloß an einem Punkte, etwa bloß in seinen inneren Teilen, sondern überall und für jeden Forscher reiche Ausbeute. Jeder wandte sich deshalb dahin, wo er nach seinem Dafürhalten die günstigsten Verhältnisse anzutreffen hoffte" (51). Die chronologische Auflistung spektakulärer Entdeckungen dagegen, orientiert an den drei großen Flußsystemen des Niger, des Nil und des Kongo, bewirkte den Eindruck einer dem Entdeckungsprozeß innewohnende Zielgerichtetheit und ermöglichte den stolzen Rückblick auf einen ständigen Fortschritt der Geographie, und der Geograph Ratzel konstatierte: "Halb ästhetisch war doch auch die Befriedigung von uns allen, als Stanley den Kongobogen durch das leere Innerafrika zog" (52). In der Annahme einer teleologischen Struktur geographischer Erdkenntnis, wie sie sich gerade im Entdeckungsprozeß offenbare, mag ein Grund für die "merkwürdige Verwechslung eigentlicher (geographischer) Disziplingeschichte mit der Entdeckungsgeschichte" liegen.

Die Vereinnahmung von Reisenden als Geographen verfährt nach einem klassischen biographischen Muster, das die Person aus ihrem 'Werk' zu erklären sucht. Eines der wohl größten Probleme von Biographik, die Frage nach der Kausalität zwischen Person und 'Werk' (53), erhält hier eine besondere Zuspitzung, indem bereits das 'Werk' nur mit Mühe als geographisch deklariert werden kann. Vor diesem Hintergrund plausibel ist das bis heute zu beobachtende Desinteresse der Geographie an den Motiven, die jemanden zum Reisen bewegten. Das Spektrum der angebotenen Erklärungen ist gleichbleibend und eng: entweder zog den Reisenden "Abenteuerlust" oder es trieb ihn "Wissensdurst". Die Mischung derartiger anthropologischer Faktoren konstituiert dann die "Größe" der Reisenden und ihre immer wieder aufs Neue unternommene Einreihung in die geographische Disziplingeschichte.

Die Begriffe "wissenschaftlicher Reisender" und "Forschungsreisender" enthalten implizit die Annahme, Motiv sei ein Wissensdrang an sich, eine Opferbereitschaft für die Wissenschaft, und das Ausmaß des wissenschaftlichen Idealismus korrespondiert der Größe der weißen Flecken. Wenn aber "Abenteurergeist" als selbstverständliches Charakteristikum des "Entdeckers" gilt, reicht er zur Spezifizierung des "wissenschaftlichen Reisenden" nicht aus: Dieser muß - in Abgrenzung zum "Entdecker" - in der Epoche eines allgemeinen "Reisefiebers" "echte Abenteuerlust" erkennen lassen (54). Eine derartige, wenig aussagekräftige Motivdifferenzierung, die einen kaum überzeugenden Versuch darstellt, den "Begriff des Entdeckers vom Begriff des Geographen erkenntniskritisch" abzugrenzen, demonstriert einmal mehr die Unfähigkeit einer Geographiegeschichte, Reisemotivation befriedigend zu erklären.

Die folgende Kollektivbiographie, die versuchen wird, die Motive von Afrikareisenden anhand ihrer Lebensläufe zu eruieren, hat deshalb nicht zu-

letzt das Ziel, das, was man als "Abenteuerlust" zu bezeichnen pflegt, näher zu bestimmen. Vor dieser Untersuchung der Lebensläufe soll aber noch ein weiterer Rezeptionsstrang, der das Image der Afrikareisenden prägte, verfolgt werden: die Rezeption in der biographischen Literatur. Diese Rezeption stellt im übrigen auch ein Stück Geographiegeschichte dar, denn die biographische Würdigung von "großen Reisenden" geschah im allgemeinen durch Geographen.

3. Die Rezeption in biographischer Literatur

Jeder Afrikareisende war ein "berühmter", "bekannter" oder "namhafter" Afrikareisender, ähnlich wie jeder in Deutschland herumgereichte Afrikaner ein "Häuptling" war. Bereits die Zeitgenossen hatten, wie eingangs gezeigt, die nivellierende Wirkung der inflationären Zuweisung von "Ruhm" an Afrikareisende konstatiert und kritisiert. Wie sich nun der "Ruhm" von Afrikareisenden begründete, soll anhand biographischer Literatur verfolgt werden.

"Berühmtheit" bedingt Biographiewürdigkeit. Beide sind Voraussetzungen dafür, daß eine Person Aufnahme in zeitgenössische Nachschlagewerke findet. Eine die Öffentlichkeit interessierende Besonderheit des 'Werkes' einer Person macht biographiewürdig. Im weitesten Sinne ist jede Person, die sich in einem Nachschlagewerk findet, zwar nicht "berühmt", aber zumindest "bekannt". Die fast automatische Konnotation dieser Adjektive aber bei Afrikareisenden, an der Stelle, wo die Berufsbezeichnung zu stehen pflegt, verweist auf eine besondere Form der Rezeptionsgeschichte.

Es ist auffällig, daß Afrikareisende keine Autobiographien verfaßt haben, ein Umstand, der allerdings keine besondere Erkenntnislücke impliziert. Denn zwischen autobiographischer und biographischer Rekonstruktion von Lebensläufen scheint kein grundsätzlicher Unterschied zu bestehen (55). Beide wählen aus und gewichten dadurch das Überlieferungswürdige. Die Tatsache dagegen, daß die sonst für "berühmte" Personen typische Quellengattung Autobiographie fehlt, ist aufschlußreich. Die Ursache liegt darin, daß allein die Afrikareise die lebensgeschichtliche Etappe war, die ein öffentliches Interesse erregte und überhaupt "Bekanntheit" oder "Berühmtheit" des Afrikareisenden konstituierte. Die Beschreibung dieser Etappe aber hatte bereits ihren literarischen Ort, und zwar im Reisebericht.

Im Gegensatz zum Fehlen autobiographischer Zeugnisse gibt es eine Fülle biographischer Würdigungen. Es handelt sich in erster Linie um Nekrologe, "Miniaturbiographien", die ein "fragmentarischer Charakter" und eine breite Zuweisung von Biographiewürdigkeit kennzeichnet (56). Zahlreiche - mittlerweile längst unbekannte Afrikareisende - fanden Aufnahme in das große biographische Jahrhundertwerk: die Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), die 1858 begonnen und seit 1875 herausgegeben wurde. Das moderne, noch nicht abgeschlossene biographische Standardwerk, die Neue Deutsche Biographie, enthält noch viele Afrikareisende, zumeist umbenannt in "Afrikaforscher" oder "kolonialpolitiker". Diese gegensätzliche Begriffszuweisung offenbart wiederum das Bestreben, Afrikareisende nach politischem oder wissenschaftlichem, d. h. unpolitischem Charakter zu differen-

zieren.

Die Darstellung der Reisenden in der ADB soll nun näher untersucht werden. Verfasser der biographischen Artikel war zunächst der Geographie-Schriftsteller Julius Löwenberg und seit 1886 der Geograph Friedrich Ratzel, der die größte Zahl Afrikareisender zu würdigen hatte. Nach Ratzels Tod (1904) verfaßte der Geographie-Lehrer Victor Hantzsch die Biographien bis 1910, dem Erscheinungsjahr des letzten ADB-Bandes (57).

Am besonderen Phänomen der Reise, dem Merkmal, das den einzelnen Afrikareisenden wie ihre Gruppe konstituiert, setzte die biographische Würdigung ein. Auf das Phänomen der Reise hin wurde der jeweilige Lebenslauf betrachtet und damit interpretiert. Charakterisiert eine derartige teleologische Ausrichtung Lebensbeschreibung generell (58), so tritt sie bei den Afrikareisenden noch verstärkt in Erscheinung. Denn viele starben auf der Reise oder kurz nach der Rückkehr. Sie wurden als "Opfer der Wissenschaft" oder "Märtyrer der Afrikaforschung" deklariert. Solch 'unvollendete' Lebensläufe bestärkten die Tendenz einer biographischen Zuspitzung auf die Reise hin, den Höhepunkt und Endpunkt eines kurzen Lebens. So würdigte Ratzel einen Afrikareisenden folgendermaßen: "Was er auf der einzigen großen wissenschaftlichen Reise, welche durchzuführen ihm vergönnt war, ertragen und geleistet hat, läßt erkennen, daß die besten Elemente eines tüchtigen Afrikareisenden in seiner Natur vereinigt waren" (59).

Es wird der Eindruck vermittelt, die Tätigkeit eines Afrikareisenden sei natürliche Berufung, die tendenziell stets eine innere ist und damit nur in der Persönlichkeit, im "Charakter" (60) begründet sein kann. Gleichzeitig entsteht der Eindruck eines konkreten Berufsbildes "Afrikareisender" oder "Forschungsreisender" (61), eines Berufs, den der einzelne "ergreift" und dessen "Laufbahn" einer besonderen Vorbereitung und Ausbildung bedarf. Die biographieimmanente Teleologie verschmilzt hier mit der verwandten Ideologie vom 'Beruf als Berufung' (62). Nach diesem Schema, das in den "Spielen des Kindes" bereits die "Arbeit des Mannes" sieht (63), erhalten aber biographische Aussagen über den Jugendwunsch des Knaben oder Jünglings - "Forschungsreisender zu werden" oder "etwas für die Afrikaforschung zu leisten" - eine austauschbaren Charakter. Diese Aussagen sind wertlos für die Erklärung einer spezifischen Entscheidung oder Wahl.

Die biographische Interpretation des einzelnen Afrikareisenden im Hinblick auf das Berufs- und Lebensbild "Forschungsreisender" stellte bereits einen Ansatz zu einer kollektivierenden Definition dar, die vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Würdigung erfolgte. Die Entwicklung der deutschen Geschichte gab dann schließlich Anlaß, die Afrikareisenden als Gruppe auf eine noch höhere - nämlich nationale - kollektive Bedeutung hin zu interpretieren. Im Eintritt Deutschlands in den Kreis der Kolonialmächte "erkennt" der Geograph Friedrich Ratzel "den Beginn des Abschlusses der nationalen Wiedergeburt Deutschlands" (64), und in diesem Zusammenhang verlieh er den deutschen Afrikareisenden endgültig einen spezifischen historischen Ort. Nicht zufällig äußerte Ratzel seine Auffassung von der nationalen-kollektiven Bestimmung der Reisenden anläßlich der Biographie Gustav Nachtigals. Die Lebensetappen Nachtigals - seine sechsjährige Forschungsreise in Westafrika, seine Position als Vorsitzender der Afrikanischen Gesellschaft und seine Tätigkeit 1884/5 in Westafrika, als er im Auftrag Bismarcks die formalen Voraussetzungen der deutschen Kolonialherrschaft in Togo, Kamerun und Südwestafrika schuf - boten in der Folgezeit immer wieder Anlaß, sein Leben als personifizierte Kontinuität deutscher - vor al-

tem geographischer - Wissenschaft und deutscher Kolonialpolitik darzustellen (65). Darüber hinaus war Nachtigal, der auf der Heimfahrt nach Erfüllung seines kolonialpolitischen Auftrages starb, ein besonders geeignetes Objekt einer Stilisierung zur Märtyrerfigur.

An Nachtigal exemplifizierte Ratzel nun eine Sicht der deutschen Afrikareisenden, die für die Folgezeit bestimmt wurde. "Wer die Schar der deutschen Afrikareisenden vor zehn Jahren durchmaß, als die wissenschaftlichen Ergebnisse der Afrikaforschung vielfach unterschätzt wurden (...), gewann keinen befriedigenden Eindruck", konstatierte Ratzel 1886. "Kurz nach Nachtigals Rückkehr begannen diese vielfach mißlichen Verhältnisse sich dadurch zu ändern, daß in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Raum gewann, es hätten jene Männer nicht bloß eine wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet, sondern schöpferisches Wirken in ganz neuer Richtung für die Nation im Ganzen angebahnt. Der Keim der deutschen Kolonialpolitik begann zu treiben. Heute, wo er erwachsen, sind in seinem Schatten die Afrikareisenden jener frühen Epoche ihres ehrenvollen Platzes in den Reihen der geschichtlichen Persönlichkeiten des jungen Reiches sicher" (66).

Mit den abschließenden Worten: "Jetzt erkennen wir einen starken Faden, der von der individuellen zur nationalen Theilnahme und von dieser zum politischen Eingreifen führt", vereinnahmte Ratzel nun auch frühe Reisende wie Heinrich Barth, Eduard Vogel, Albrecht Roscher und Karl Mauch als Vorläufer nationaler und kolonialer Politik und befreite damit die "freie Körperschaft" der Afrikareisenden vom "nebelbildenden Odium der Zunftlosigkeit", das sie bis dahin umgeben habe (67). Aus der nationalen Hochstimmung von 1871 und der Kolonialbegeisterung von 1884 erklärt sich denn auch die Aufnahme so vieler Afrikareisender in die ADB (68). Die ältere Interpretation der Afrikaforschung als "Opfer für die Wissenschaft" und "Durst nach Kenntnissen" (69) war hier nebensächlich geworden, da sie nun in eine nationalpolitische Teleologie einmündete. In dieser Sicht des Geographen Ratzel wurde wiederum das Bestreben der deutschen Geographie deutlich, sich als nützliche Wissenschaft zu profilieren. Die Vorläufer-Funktion der Afrikareisenden für eine spezifische politische Entwicklung, die Ratzel kurz nach Beginn deutscher Kolonialherrschaft in Afrika "erkannte", sollte dann in der modernen Kolonialforschung unter völlig anderem Vorzeichen wieder aktuell werden, wenn die Afrikareisenden dort als Agenten des Imperialismus begriffen werden (70).

Das Image der Afrikareisenden hat in der Folgezeit weitere Modifikationen im jeweiligen historischen Kontext erfahren. Mit dem Verschwinden des realen Typus des Entdeckers und Afrikareisenden geriet das Leben von "großen Forschungsreisenden" bzw. der "Abenteurer, Entdecker und Gelehrten" (71) zunehmend zum Gegenstand der Jugendliteratur. Mit Hilfe solcher Identifikationsfiguren versuchte man, das Interesse der Jugend an Deutschlands Kolonien zu fördern. Die Lektüre von Indianerbüchern sollte auf diese Weise ersetzt (72) und die jugendliche Phantasie auf realistische Bahnen bzw. Räume gelenkt werden. Der im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert entstehenden Gattung des deutschen Kolonialromans fiel dieselbe Aufgabe zu (73). Nach dem Ende deutscher Kolonialherrschaft infolge des Ersten Weltkrieges erfuhren die "großen Forschungsreisenden" und "Kolonialhelden" einen erneuten Rezeptionsschub. Sie erhielten eine besondere Aufgabe in der Abwehr der sogenannten "kolonialen Schuldüge" (74), die sich gegen die im Versailler Vertrag von 1919 erfolgte Festschreibung einer moralischen Unfähigkeit Deutschlands zu Kolonialbesitz richtete. Die Leistungen der deut-

schen "großen Afrikaner" und vor allem ihr "Blutzoll" wurden zum Nachweis deutscher Verdienste um den "dunklen Kontinent" und damit zum Beweis der Legitimität eines deutschen Anspruchs auf Kolonialbesitz. Adressat dieser biographischen Literatur war weiterhin insbesondere die Jugend, bei der die Erinnerung an die deutsche Kolonialzeit wachgehalten werden sollte (75). Oberhaupt gewann der "politisch-pädagogische Typus von Biographik in der Weimarer Republik eine besondere Bedeutung"; hier ging es "letztlich um das Bemühen einer Identitätsbegründung des 'Deutschen Wesens' bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber anderen Völkern" (76).

Die nationalsozialistische "Volk-ohne-Raum"-Ideologie verband sich dann gerade über die Literatur zu Entdeckern mit der Geographiewissenschaft, deren Objekt ja die Wechselbeziehung zwischen Raum und Mensch ist und deren Selbstverständnis als nützliche Wissenschaft nicht zufällig im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt erreichte (77). Das Verhältnis von Kolonialexpansion und dem einzelnen Entdecker - der neutrale Begriff des Reisenden trat mit der zeitlichen Distanz zum Phänomen immer stärker zurück - charakterisierte der Geograph Ewald Banse folgendermaßen: "Die koloniale Idee (...) ist das volkliche Gegenstück zu dem Drang, den der Entdecker verspürt, wenn es ihn in nie betretende Länder treibt" (78).

War die Vereinnahmung der Afrikareisenden für einen politischen Prozeß, wie sie bei Ratzel begonnen hatte, noch aufgrund einer eher historischen Funktionszuweisung erfolgt, so vollzog die nationalsozialistische Geographie endgültig eine anthropologische Verortung der Reisenden. Der "Drang" oder "Trieb" des einzelnen Entdeckers korrespondierte nun dem kollektiven Expansionstrieb des ganzen Volkes. Durch diese Parallelisierung von Individual- und Kollektivkategorien trug die Anthropologisierung des Entdeckers zur Legitimation staatlicher Expansion bei, die als ebenso anthropologisch bedingt und damit überzeitlich erschien. Die Entdecker waren hier nicht mehr Vorläufer eines historischen Prozesses, sondern zeitlich unbestimmte Repräsentanten völkischen Expansionismus (79), der seinerseits als Indiz rassistischer Höherwertigkeit galt (80).

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte den Bruch mit der skizzierten Rezeptionsgeschichte. Seit den sechziger Jahren - vor dem Hintergrund der politischen Diskussion um die Dritte Welt, aber auch dem eines expandierenden Afrika-Tourismus - wurden die Reisen des neunzehnten Jahrhunderts und ihre Berichte zunehmend wieder aktuell (81). Das gegenwärtige Interesse, das den Reiseberichten und weniger den Reisenden gilt, bedeutet damit eine Umkehrung der Ende des neunzehnten Jahrhunderts begonnenen Rezeptionsgeschichte, die sich in erster Linie auf die Person der Reisenden konzentrierte. So zielen die modernen Neuausgaben der Berichte auch nicht mehr auf ein spezifisches jugendliches Leserinteresse, sondern auf den "gebildeten Leser aller Stände", den historisch ältesten Adressaten von Reiseliteratur (82).

Die Aufmerksamkeit, die die Publikationen der Afrikareisenden heute erfahren, läßt die Frage nach ihren Interessen und Motiven weiterhin im Hintergrund. Dem Versuch, dieser Fragestellung den ihr gebührenden Platz einzuräumen, gilt das folgende Kapitel.

III. DIE AFRIKAREISENDEN ALS SOZIOLOGISCHE GRUPPE

1. Zur Methode und Durchführung der Kollektivbiographie

Mit Hilfe einer Kollektivbiographie sollen nun die Afrikareisenden als soziologische Gruppe untersucht werden mit dem Ziel, die Interessen und Motive zu bestimmen, die sie zur Reise bewegten. Dies Vorhaben mag auf den ersten Blick erstaunen, da das Image des Entdeckers und Abenteurers jeden Afrikareisenden als Außenseiter der Gesellschaft erscheinen läßt. Die Annahme einer besonders ausgeprägten Individualität der einzelnen Reisenden schien ihre Vergleichbarkeit untereinander auszuschließen. Insofern enthielt das Vorhaben, Afrikareisende als soziologische Gruppe zu untersuchen, implizit die Hypothese, daß die Afrikareisenden durchaus vergleichbar seien, gemeinsame Merkmale und strukturelle Ähnlichkeiten aufwiesen und daß die Reisemotivation zunächst im jeweiligen Lebensgeschichtlichen Kontext zu suchen ist, ehe nach Persönlichkeitsmerkmalen und psychischen Dispositionen gefragt werden kann.

Die Methode der Sammel- oder Kollektivbiographie, im ersten Viertel unseres Jahrhunderts als Prosopographie für den Bereich der Alten und Mittelalterlichen Geschichte entwickelt, erfreut sich gegenwärtig zunehmender Beliebtheit auch auf dem Gebiet der Neuen Geschichte(1). Als vergleichbare Auswertung von Lebensläufen nach bestimmten Merkmalen verfährt Kollektiv-Biographik quantifizierend, wobei allerdings eine breite Auslegung des Quantifizierungsbegriffs sinnvoll ist(2). Der Begriff der Biographik, die ja in besonderem Maße durch narrative Darstellung gekennzeichnet ist, mag bereits die Frage aufwerfen, wie es mit der Narrativität von Kollektiv-Biographien bestellt sei. Das spannungsreiche Verhältnis zwischen Quantifizierung und Narrativität - gegenwärtig wieder Gegenstand heftiger Kontroversen (3) - wird gerade bei Kollektiv-Biographien virulent. Hier ist sicher der 'Härtegrad' von Quantifizierung ausschlaggebend, d. h. die Quantität der herangetragenen Fragen sowie die Anzahl der zu erfassenden Personen; je höher dieser 'Härtegrad', desto geringer die Chance einer narrativen Darstellung.

Die Anzahl der an die folgende Sammel-Biographie herangetragenen Fragen sowie der Personenfundus waren in der vorliegenden Arbeit vergleichsweise gering (4) und insofern die Möglichkeit einer narrativen Darstellung relativ groß. Hinzu kam, daß die zentrale Frage - die nach der Reisemotivation - nicht ohne weiteres operationalisierbar war, d. h. daß sich ihre Beantwortung nicht ohne weiteres aus der Auswertung der in der Kollektiv-Biographie gesammelten Daten ergab oder gar 'ablesen' ließ. Denn die Aussagekraft gerade über die unerhört komplexe Fragestellung nach den Beweggründen menschlichen Verhaltens blieb auch hier recht unbegrenzt (5). So wurde es unerlässlich, unveröffentlichtes autobiographisches Material in besonderem Maße hinzuzuziehen. Biographische Darstellungen dagegen waren kaum brauchbar aufgrund ihrer spezifischen Färbung, wie bereits gezeigt wurde.

Es ließ sich schließlich die Reisemotivation einiger weniger Afrikareisender genauer rekonstruieren. Wie aber verhielt es sich mit dem Großteil derer, über die kaum autobiographisches Material zur Verfügung stand? Das Verfahren des Analogieschlusses bot sich an, zumal die ausführlich doku-

mentierbaren Lebensläufe sich hinsichtlich ihrer Motivationsstruktur sehr homogen zeigten. Insofern erhielt die Kollektiv-Biographie auch die Funktion, die ausführlich dokumentierbaren Biographien als exemplarisch auszuweisen, sie von der Aura des Beliebigen zu befreien und ihren repräsentativen Charakter nachzuweisen (6). Die exemplarische und narrative Darstellung, die sozusagen als Mikrokosmos die Veranschaulichung und Ausbreitung komplexer Sachverhalte ermöglicht, gewinnt dann eine berechtigte Bedeutung, wenn sie im Kontext nachvollziehbarer Bezugsgrößen operiert und damit den Anspruch einlöst, im Besonderen das Typische zu zeigen.

Die vorliegende Kollektiv-Biographie umfaßt 109 Personen, deren Daten in einem biographischen Anhang aufgelistet sind. Dieser Anhang hatte auch die Funktion, Text und Anmerkungen von biographischer Detailinformation zu entlasten. Das Zustandekommen des Personenfundus bedarf der Erläuterung. Die Frage, welche Personen überhaupt erfaßt werden sollten, war eng verknüpft mit der nach der methodischen Durchführung. Denn will man Lebensläufe vergleichend auswerten, ist die eindeutige Begrenzung und Bestimmung der Kriterien notwendig, nach denen die Untersuchungsgruppe rekrutiert wurde, da diese - als Gesamtzahl - die Bezugsgröße aller späteren quantitativen Aussagen bildet.

Es war ein umfangreicher und äußerst heterogener Personenkreis, der im 19. Jahrhundert nach Afrika reiste. Ein nachvollziehbares und durchgängiges Auswahlkriterium aus der Vielzahl dieser Personen konnte nur die Rezeptionsgeschichte liefern mit ihren Begriffszuweisungen "Afrikareisender" oder "Reisender", die an das zeitgenössische Verständnis gebunden waren (7). So mußte die Eruiierung des Personenfundus den Rezeptionskriterien des 19. Jahrhunderts folgen. Daß diese Auswahl nicht anhand moderner Lexika über "Entdecker und Erforscher der Erde" getroffen wurde, lag in deren spezifischer Gewichtung, die im Hinblick auf eine geographische Entdeckungs- und Wirkungsgeschichte erfolgte und damit eine Selektion innerhalb des fraglichen Personenkreises aus dem 19. Jahrhundert vornahm (8). Dies bewirkte außerdem eine Eingrenzung auf Personen mit dem größten Nachruhm.

"Afrikareisender" war in den Konversationslexika gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein feststehendes Klassifikationsmerkmal. Häufiger noch fand sich die Bezeichnung "Reisender" oder "Forschungsreisender", oft in Verbindung mit einer fachlichen Spezifizierung wie "Geolog", "Zoolog" etc. Für die Rekrutierung der Kollektiv-Biographie stellte sich nun das Problem, nur die explizit als "Afrikareisende" bezeichneten Personen zu berücksichtigen oder auch "Reisende" und "Forschungsreisende". Die Entscheidung, die letztgenannten ebenfalls mit einzubeziehen, beruhte auf zwei widersprüchlichen Beobachtungen: einerseits schien die Verwendung der Klassifizierungsbegriffe recht beliebig zu sein, andererseits schien sie - vor allem in Verbindung mit weiterer Bezeichnung - doch auch eine gewisse Systematik zu besitzen. Hier wurde eine Chance für die Untersuchung vermutet, die mit dem besonderen Quellencharakter von Nachschlagwerken zusammenhängt, zumal wenn diese über noch lebende Personen Auskunft geben. Die Beschreibung des Lebensweges einer solchen Person hat den Charakter einer Momentaufnahme: Der biographische - oder im Bild zu bleiben: der photographische Blick - fixiert die Person nach Kriterien und Interessen seiner Zeit. Bereits bei der noch lebenden Person setzt die Rezeptionsgeschichte ein.

Verstärkt wurde diese Vermutung einer Signifikanz der Tätigkeits- und Berufsbezeichnungen durch die Art und Weise, in der "Reisende" heute Aufnahme

in Nachschlagwerke gefunden haben. Die Gruppe der "Reisenden" oder "Forschungsreisenden" ist in modernen biographischen Nachschlagwerken weitgehend verdrängt, ein Vorgang, den das "Allgemeine Gelehrten-Lexikon" von 1961 beschreibt: "(...) Aufgenommen sind alle Gruppen von Fachgelehrten (...) Zurückhaltung war (...) bei den Technikern, Erfindern und Forschungsreisenden angebracht. Der Begriff 'Gelehrter' wurde andererseits großzügig aufgefaßt (...)" (9). In dieser Zurückhaltung bei Technikern, Erfindern und Forschungsreisenden ist bereits das Image dieser Personengruppen wirksam geworden, das sich offenbar nicht mit der Vorstellung vom "Gelehrten" und dessen typischen Lebenslauf verträgt. "Forschungsreisende" fanden im wesentlichen dann Aufnahme in moderne Lexika, wenn sie vom Aspekt des "Fachgelehrten" überlagert worden sind, d. h. die Karriere eines Fachgelehrten sich abgezeichnet hatte. Das Substantivische - ehemals Substantielle - des Reisens ist dann nicht mehr erkennbar und gerät zu einer der Gelehrtenlaufbahn angemessenen Aktivität einer Studienreise (10).

Ein weiteres Argument, die Mitglieder der Gruppen-Biographie aus dem größeren Fundus der "Reisenden" zu rekrutieren, lag in der mangelnden Trennschärfe zwischen "Afrika" und "Orient" vor allem in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Die unter türkischer Herrschaft stehenden Gebiete Nordostafrikas rechnete man eher zum "Orient" als zu "Afrika". Außerdem bildeten Nordostafrika und Kleinasien bis zur Eröffnung des Suezkanals 1869 ja tatsächlich eine regionale Einheit, was sich auch in den Reiserouten niederschlug (11). Hinzu kam die mangelnde Planbarkeit des Reiseverlaufs und der Reisegebiete vor allem zu Beginn der "Entschleierung des dunklen Kontinents". So bereiste beispielsweise Ludwig Burckhardt hauptsächlich Kleinasien, obwohl er im Auftrag der 1788 gegründeten englischen "Association for the discovery of Africa" stand (12). Von den "Reisenden" wurden ferner die aufgenommen, die Afrika häufiger bereisten als andere Kontinente. Auf diese Art erfolgte eine Abgrenzung gegenüber der Kategorie der "Weltreisenden" (13). Auch Österreicher wurden berücksichtigt, da sie vor 1866 kaum auszugliedern sind und außerdem eine enge deutsch-österreichische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Afrikaforschung bestand.

Was den Zeitraum betrifft, so beginnt die Kollektiv-Biographie mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Als frühesten deutschen Afrikareisenden bezeichnet die Literatur einhellig den Theologen Friedrich Hornemann (1772-1801), der im Auftrag der englischen Afrikanischen Gesellschaft reiste (14). Das Ende des Typus "Forschungs- oder Entdeckungsreisender" wird allgemein mit dem ausgehenden neunzehnten Jahrhundert gleichgesetzt. "Der Forschungsreisende hat sich selber umgebracht", bemerkte Banse, "indem er seine Daseinsberechtigung, das Vorhandensein weißer Flecken auf den Karten, mit großer Hingabe getilgt hat" (15). Auch auf organisatorischer Ebene zeigte sich das Ende der Afrikareisenden nach der Jahrhundertwende. Die deutsche Kolonialverwaltung erhielt 1907 - rund zwanzig Jahre nach Inaugurierung deutschen Kolonialbesitzes - mit dem Reichskolonialamt eine eigenständige Behörde. Gleichzeitig etablierte sich die bereits erwähnte Sonderkommission für Landeskunde (16), die in der Folgezeit "Studienreisende" in die Kolonien entsendete.

Nachdem auf diese Weise das Potential an Afrikareisenden eingegrenzt worden war, konnten die Mitglieder der Kollektiv-Biographie definiert werden. Das 1882 von Embacher herausgegebene "Lexikon der Reisen und Entdeckungen" ermöglichte den ersten Schritt zur Bestimmung des Personenfundus bis 1880. Von den hier ausgezählten 68 Personen fanden nur diejenigen Eingang in die

Sammel-Biographie, die entweder in der ADB oder Meyers Großem Konversationslexikon von 1906 nachweisbar waren. Die Aufnahme einer Person in diese beiden allgemein bekannten Lexika bot gleichzeitig eine gewisse Garantie, noch ausstehende, detailliertere biographische Informationen anderweitig ergänzen zu können. Daß die Arbeit des Recherchierens von Lebenslauf-Daten, vor allem zur Ausbildung, sehr mühselig und zeitaufwendig ist, braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden (17).

Der Große Meyer wurde ferner ausschlaggebend für die Rekrutierung der Reisenden zwischen 1880 und 1904. Die Aufnahme so zahlreicher Afrikareisender in dieses Konversationslexikon spiegelt ihre enorme Popularität im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert wider. Aber auch die Kenntnis der Materie durch den Herausgeber dürfte hier eine Rolle gespielt haben. Denn Dr. iur. Hans Meyer, Besitzer des Bibliographischen Instituts, galt selbst als Afrikareisender und war darüber hinaus von großem Einfluß bei der Organisation der deutschen Kolonialgeographie (18).

Den Personenfundus, der im 'Meyer' enthaltenen Reisenden zu erschließen, war nur indirekt möglich. Anhand von "Petermanns Geographischen Mittheilungen", der 1855 gegründeten geographischen Zeitschrift, die am ausführlichsten zu Fern- bzw. Entdeckungsreisen informierte, wurden ab 1880, d. h. dem Ende des Embacher-Lexikons, die Namen von Afrika-Reisenden bestimmt. Sofern diese Personen auch im 'Meyer' nachgewiesen waren, fanden sie Aufnahme in die Sammel-Biographie. Vor allem, wenn die Afrikareisenden nicht in der ADB - die nur vor 1899 Gestorbene erfaßt - enthalten waren, wurde es notwendig, die erforderlichen biographischen Informationen mit Hilfe weiterer Nachschlagwerke (19) sowie Zeitschriften zusammenzutragen. Zentrale Bedeutung erhielt dabei die 1878 gegründete "Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik" und ferner das Material, das die Sammlung Darmstädter über "Forschungsreisen Afrika" enthielt (20).

Jeder Lebenslauf wurde nach folgenden Merkmalen untersucht und im biographischen Anhang entsprechend rubriziert: 1. Name sowie ein Überblick über Fundstellen in Nachschlagwerken, in Zeitschriften sowie in der Sammlung Darmstädter (21); 2. Lebensdaten (22) sowie regionale und soziale Herkunft; 3. Ausbildung und Berufstätigkeit vor dem ersten Afrikaaufenthalt; 4. erster Afrikaaufenthalt sowie die Art der Finanzierung; sofern die erste Reise in den "Orient" führte, können hier auch zwei Reisen verzeichnet sein; 5. weitere berufliche Entwicklung, weitere Afrikareisen, Mitgliedschaft in Verbänden etc.; 6. Publikationen - vor allem Reiseberichte - des Betreffenden über Afrika (23). Die geographischen Entdeckungen fanden in dieser Zusammenstellung keine Erwähnung; darüber informieren zu Genüge die geographischen Nachschlagwerke. Es wurde allerdings auf die Bezeichnung der bereisten Region Wert gelegt, um Veränderungen des Reiseverhaltens zu erfassen. Um quantifizierend verfahren zu können, wurden die alphabetisch aufgelisteten Lebensläufe durchnummeriert. Die 109 Personen der Kollektiv-Biographie bilden die Grundlage der folgenden Ausführungen und Überlegungen.

2. Entwicklung der Reisen

Das Durchschnittsalter eines Reisenden bei Beginn der ersten Afrikareise

betrug 27 Jahre (24). Die Jugend der Reisenden korrespondierte den Strapazen und dem gesundheitlichen Risiko eines Afrikaaufenthaltes. Dies Risiko spiegelt sich in der Todesrate wider, die bei einem Drittel lag. Dabei handelte es sich nur in wenigen Fällen (25) um einen Tod durch die Hand von Autochthonen, sondern überwiegend um den sogenannten Klimatod. Wie die meisten Infektionskrankheiten waren auch die Tropenkrankheiten im neunzehnten Jahrhundert weitgehend unerforscht und eine wirksame Prophylaxe kaum entwickelt. Entsprechend der damals herrschenden Miasma-Theorie über die Entstehung von Infektionskrankheiten glaubte man auch die Malaria, die häufigste Tropenkrankheit, lange Zeit durch schwefelhaltige Gase verursacht (26). Die Afrikareisenden pflegten Chinin einzunehmen oder auch geringe Dosen Arsen.

"Auf jeden Fall sende ich Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch", gratulierte 1887 Baumann dem von der wenig spektakulären österreichischen Kongo-Expedition zurückgekehrten Lenz, "denn, daß Sie wohlbehalten durch diesen Schandcontinent gekommen sind, bleibt doch die Hauptsache; die Wissenschaft wird schon auch ihren Theil dabei abkriegen" (27). Die hier in laxem Ton formulierte Erfahrung des großen Todes- oder zumindest Krankheitsrisikos einer Afrikareise trug im übrigen dazu bei, daß die ehemaligen Afrikareisenden sich in der kolonialpolitischen Diskussion gegen die Akklimatisationsfähigkeit der "germanischen Rasse" in den Tropen aussprachen (28). Auf der ideologischen Ebene trug die Tatsache des Todes so vieler deutscher Afrikareisender, die dann besonders im Kontext der "kolonialen Schuldüge" (29) zum Blutzoll und Märtyrertum für Wissenschaft und Volk stilisiert wurde, zur Legitimation deutscher Kolonialpolitik bei. "Die Menschenopfer, welcher dieser Erdteil verschlungen hat", bemerkte der Afrikareisende und Kolonialschriftsteller Paul Reichard, "sind um so schmerzlicher, als es fast ausnahmslos bessere, gebildete Männer gewesen sind, die ihr Leben lassen mußten, ein großes geistiges Kapital darstellend. - Was ist uns Afrika nicht alles als Ersatz dafür schuldig?" (30).

Verfolgt man die Verteilung der Reisenden im Untersuchungszeitraum, der sich ja im wesentlichen mit dem neunzehnten Jahrhundert deckt, so zeigt bereits ein Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine deutliche Gewichtung: 15 Reisende gegenüber 94. Die Betrachtung der Reisenden nach Vierteljahrhunderten - als Reisegenerationen oder -phasen bezeichnet - ergab folgende numerische Verteilung: 1800-1825 7 Personen, 1825-1850 8 Personen, 1850-1873 39 Personen, 1873-1900 55 Personen (31). Als Grenze zwischen der dritten und vierten Reisephase erwies sich das Jahr 1873, d. h. der Zeitpunkt der Gründung der ersten deutschen Afrikanischen Gesellschaft, als zweckmäßig.

Da ein Reisender mehrere Reisen ausführen konnte, wurde eine Unterscheidung von "Reisendem" und "Reisen" sinnvoll. Hier stellte sich das Problem, "Reise" näher zu bestimmen. Nicht jeder Afrikaaufenthalt hatte den Charakter einer Reise. Sofern ein Afrikaaufenthalt in einer langjährigen Erwerbstätigkeit begründet war und Reisen mehr oder minder deutlich ein Nebenprodukt dieser Tätigkeit, war diese Situation eher als Emigration zu bezeichnen (32). Ein weiteres Problem bildeten die häufig ungenauen Angaben zur Reisedauer. Eine Zeitangabe wie 1865-1866 ließ nicht erkennen, ob die Reise ein oder zwei Jahre dauerte. Derartige Schwierigkeiten machten eine exakte Quantifizierung der Reisen unmöglich. Trotz alledem wurde die Tendenz sichtbar, daß im Verlauf des Jahrhunderts die Zahl der von einer Person ausgeführten Reisen stieg, während die Dauer einer einzelnen Reise sank. Wurde in der er-

sten Reisegeneration jeweils nur eine Reise ausgeführt, die durchschnittlich sechs Jahre dauerte, so waren es in der vierten Reisegeneration durchschnittlich drei Reisen pro Person, die jeweils ein bis zwei Jahre dauerten. Ganz abgesehen von der zunehmenden Verkürzung der Anfahrts- und Rückfahrtszeiten zwischen Europa und Afrika im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts ist die lange Dauer der ersten Afrikareisen Ausdruck der geringen Planbarkeit in dem kartographisch noch fast unerschlossenen "schwarzen Kontinent". Umgekehrt ist es plausibel, daß mit zunehmender Kenntnis des afrikanischen Erdteils die Reisen kalkulierbarer, gezielter und kürzer wurden. Die hohe Todesrate in der ersten Reisegeneration - vier der sieben Reisenden starben in Afrika - spiegelt das enorme Risiko der frühen Reisen wider. Bei den folgenden Reisegenerationen nahm die Mortalität ab: Zwischen 1850 und 1873 starben 15 der 39 Reisenden und zwischen 1873 und 1900 14 der 55 Reisenden. Daß in der zweiten Reisephase keine Todesfälle auftraten, dürfte mehr als ein Zufall sein. Diese Reisen fanden in relativ gut erschlossenen Regionen statt, hauptsächlich innerhalb des Osmanischen Reichs. Diese Reisenden trugen kaum zur Beseitigung der weißen Flecken auf der Karte Afrikas bei, und die Geographiegeschichte beklagte überhaupt den mangelnden Fortschritt der Entdeckungen in Afrika während des zweiten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts (33).

In die Zeit der dritten Reisegeneration dagegen fielen die spektakulären Entdeckungsreisen der sogenannten "Sudanforscher", d. h. eines Heinrich Barth, gefeiert als Entdecker den Benueflusses, eines Gerhard Rohlfs - der erstmals das westliche Afrika von Nord nach Süd durchquerte - und eines Gustav Nachtigal - der u. a. erstmals Kunde von dem mohammedanischen Reich Wadai brachte - sowie die Reise eines Georg Schweinfurth in Nordost- bzw. Zentralafrika - gefeiert als Entdecker von Kannibalen und Zwergmenschen - und ferner das spektakuläre, aber erfolglose Unternehmen der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika.

Die Reisen bzw. Reisenden des Zeitraumes 1850-1873 verdeutlichten in besonderem Maße die Schwierigkeit, inwieweit bei einem langjährigen Afrikaaufenthalt noch von Reise oder schon von Emigration zu sprechen ist. 11 der 39 Personen sind eher als Emigrierte zu bezeichnen, da sie häufig über Jahrzehnte hinweg und meist bis zu ihrem Tod in Afrika lebten und dort einen Beruf ausübten, in dessen Rahmen sie auch ihre Reisen ausführten (34). Mit Ausnahme zweier Personen, die sich in der englischen Kolonie Südafrika niederließen, findet man die Emigrierten in Nordostafrika, im Einzugsbereich des ägyptischen Staates, der überhaupt zahlreichen Europäern Arbeit in einflußreichen Berufen und Positionen bot (35). Stand in der dritten Reisegeneration weiterhin Nordostafrika an erster Stelle, so ließ sich doch gleichzeitig eine weitere regionale Differenzierung der Reisen beobachten. Nach Nordostafrika - mit 18 Personen - hatte nun Nordwest- und Westafrika - mit 12 Personen - die meisten Reisenden zu verzeichnen; auf Südafrika entfielen 4 und auf Ostafrika 5 Reisende, die alle im Zusammenhang mit einer Adelsexpedition - der des Baron von Decken - erfolgten.

Die Nilländer Ostafrikas, in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bereits Ziel eines gehobenen Tourismus (36), bildeten den klassischen Zugang für weitere Afrikareisen. In seiner Reiseanleitung "Über Reisen und Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und den Nilländern" aus dem Jahre 1864 empfahl Theodor Kotschy die Nilländer "jedem Gebildeten, der Lust und Mittel zu Reisen besitzt", als Reisegebiet. Bis zum zweiten Nilkatarakt reiste man auf "bequemen Barken, auf denen man wie in einem Zimmer wohnt. (...) Die weiteren

Reisen" - so der erfahrene Orient- bzw. Afrikareisende Kotschy - "durch die Wüsten ins Savannenland und hinter dasselbe in die Negerberge von Fassoglu sind ernster Natur, und nur für den Freund der Zoologie und Botanik von Wichtigkeit wegen des Reichthums von Arten." Zu derartigen Reisen "ernster Natur" sah Kotschy "am meisten geeignet (...) junge Leute, welche ihre Studien gerade beendet haben, weil bei ihnen der Drang, fremde Länder zu sehen und wissenschaftliche Entdeckungen zu machen, jenen Muth am lebhaftesten erweckt und erhält, welcher unumgänglich nothwendig ist, um die möglichst entsprechenden Reiseergebnisse zu erzielen" (37). Bemerkenswert an dieser Beobachtung ist die hier aufgestellte Relation zwischen den Voraussetzungen von Risikobereitschaft und Reiseerfolg.

Die vierte Reisegeneration wies mit 55 Personen die mit Abstand größte Zahl an Reisenden auf. Bedenkt man, daß hier jeder Reisende ungefähr drei Reisen ausführte, so ergeben sich 150 Reisen in einem Zeitraum von 25 Jahren, d. h. 6 Reisen pro Jahr. Im Hinblick auf die regionale Differenzierung der Reisen zeigte sich der völlige Bedeutungsverlust Nordostafrikas. An erster Stelle stand nun Ost- und Zentralafrika, an zweiter Stelle Westafrika. Diese Veränderung hat mehrere Gründe. Seit Errichtung der deutschen Kolonien Togo, Kamerun, Südwestafrika und Ostafrika im Jahr 1884 wurden vor allem Reisen in diese Regionen unternommen und vom Staat finanziert, eine Praxis, die zur Auflösung der Afrikanischen Gesellschaft beigetragen hatte (38). Aber auch vor 1884 war die Region Nordostafrika zunehmend uninteressant geworden, da sie als "abgeforscht" galt. In der Afrikanischen Gesellschaft, die seit 1873 die meisten Reisen finanzierte, war eine Institution entstanden, die das Auslösen "weißer Flecken" auf der Karte Afrikas zu ihrem Programm erhoben und ihr Interesse auf Zentral- und Westafrika gerichtet hatte. Zudem hatte Nordostafrika seine Bedeutung als Ausgangsgebiet für weitere Reisen infolge der Eröffnung des Suezkanals im Jahr 1869 verloren. Diese direkte Schiffsverbindung durch den Suezkanal nach Mombasa oder Daressalam ermöglichte nun einen zeitsparenden Zugang zum inneren Afrika von der Ostküste aus. Darüber hinaus war durch den Mahdiaufstand seit 1881 Nordostafrika zu einem riskanten Reisegebiet geworden (39).

Nimmt man das Jahr 1884 als Einschnitt innerhalb der vierten Reisephase, so irritiert vielleicht die Tatsache, daß im Jahrzehnt vor Beginn der deutschen Kolonialherrschaft mit 32 von 55 Personen mehr Afrikareisende auszumachen sind als in der Kolonialzeit. In dieser Tendenz spiegelt sich wider, daß der rezeptionsgeschichtlichen Zuweisung des Begriffs "Afrikareisender", die die Auswahl für die Kollektiv-Biographie bestimmte, vor allem das Image des "Entdeckungsreisenden" anhaftet, der in unbekannte geographische Regionen - wie sie die Kolonien ja nicht darstellten - vorstößt. Oberflächlich zu sagen, daß der Reiseverkehr insgesamt zwischen Kolonien und dem "Mutterland" sich gegenüber der vorkolonialen Ära enorm erhöhte durch die Vielzahl von Personen - Kolonialbeamte, Kaufleute, Ärzte, Journalisten etc. -, die sich im Rahmen kolonialer Tätigkeit in Afrika aufhielten (40).

Abschließend sei noch einmal betont, daß zwischen den in vorkolonialer Zeit bereisten Gebieten und den Regionen, in denen 1884 deutsche Kolonien errichtet wurden, keine Kontinuität bestand (41). Ebenso wenig waren die Reisenden selbst - von wenigen Ausnahmen abgesehen (42) - Träger von Kontinuität, d. h. die Personen, die vor 1884 reisten, waren im allgemeinen andere als die, die nach 1884 reisten.

3. Herkunft und Beruf

Die geographische Herkunft der Reisenden zeigte ein Übergewicht Preußens, dem 46 Reisende entstammten. Das nächstgrößere Kontingent stellte Österreich mit 15 Personen. Die Schlußfolgerung, daß der hegemonialen Stellung Preußens auch eine überragende Fernreiseaktivität seiner Bürger entsprochen habe, wird allerdings dadurch relativiert, daß allein 7 Afrikareisende aus einer Stadt, nämlich der Hansestadt Hamburg, kamen (43).

12 der 109 Reisenden gehörten aufgrund ihrer Herkunft dem Adel an; 5 weitere wurden in den Adelsstand erhoben (44). Die Angaben über die nähere soziale Herkunft waren nicht vollständig zu beschaffen. So konnte allein bei 34 Personen der Beruf des Vaters nicht festgestellt werden. Darüber hinaus erschwerten Ungenauigkeiten in den Berufsangaben die Klassifizierung. Die anteilmäßig größten Kontingente bildeten Söhne aus dem Bildungsbürgertum, ferner aus dem Unternehmertum sowie aus dem niedrigen Beamtentum, Handwerk etc. (45). In 18 Fällen war der frühe Tod des Vaters nachweisbar. Ein etwaiger Zusammenhang zwischen der durch den Tod des Vaters geschaffenen Situation und der Entwicklung des späteren Afrikareisenden ließ sich allerdings nur in einigen wenigen Fällen dokumentieren (46).

Die Reisenden mit Universitätsstudium bildeten mit 74 Personen die größte Gruppe in der Kollektiv-Biographie. Von den übrigen Personen hatten 11 ein Polytechnikum oder eine ähnliche Einrichtung besucht, 16 hatten die Offizierslaufbahn eingeschlagen, 4 waren Kaufleute und 4 weitere Missionare. Bei den Kaufleuten handelte es sich um Robert Flegel, Eduard Mohr, Eduard Rüppeil und Rudolf Slatin Pascha. Die Missionare hießen: Ignaz Knobelecher, Johann Krapf, Johann Rebmann und August Schynse (47). Bevor nun die Akademiker als die mit Abstand umfangreichste Gruppe unter den deutschen Afrikareisenden eingehender untersucht werden, sollen die beiden nächstgrößeren Gruppen der Offiziere und der Nicht-Akademiker kurz betrachtet werden.

4. Die Offiziere

Bei der Hälfte der 16 Militärs handelte es sich um Adlige. Sofern sie vermögend waren bzw. dem Hochadel angehörten, zeigten sie Ähnlichkeit im Reiseverhalten. Sie finanzierten den Afrikaufenthalt aus eigenen Mitteln, hatten vor der Reise den Dienst quittiert und reisten innerhalb vergleichsweise gut erschlossener Gebiete. Freiherr Adalbert von Barnim sowie Graf Wilhelm von Harnier reisten in den fünfziger bzw. sechziger Jahren innerhalb des ägyptischen Einflüßbereichs. Von Barnim, der ursprünglich aus Gesundheitsgründen Ägypten aufgesucht hatte, starb auf dieser Reise ebenso wie von Harnier, der charakteristischerweise durch einen Jagdunfall umkam. Ludwig Ritter von Höhnel, Begleiter des Grafen Samuel von Teleki, sowie Graf Adolf von Götzen bereisten das in den achtziger Jahren bereits kolonialisierte Ostafrika. Diese Reisen sind in der Tradition der "naturgeschichtlichen Jagdreise" des Adels zu sehen. In Ausstattung und Ambitionen eine Ausnahme bildeten die Expeditionen des Baron von der Decken während der sechziger Jahre in Ost-Afrika. Auch der ehemalige Militär-Ingenieur Moritz von Beurmann verfolgte weitreichende Entdeckungspläne. Von der Ritterstiftung finanziert, wurde er der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika nachgesandt, als diese die vereinbarte Zielsetzung nicht einhielt (48).

Die aktiven Offiziere, die für den Afrikaufenthalt beurlaubt wurden, reisten

seit den siebziger Jahren mit Hilfe von Fremdfinanzierung, und zwar im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft oder des Auswärtigen Amtes. Es handelte sich um Anton Lux, Richard Kund, Hans Tappenbeck, Carl von Gravenreuth, Hermann Wissmann, Curt von François, Hans Ramsay und Curt Morgen (49). Ihnen brachte die Afrika-reise beruflichen Aufstieg, wie beispielhaft die Laufbahn des Hermann Wissmann (1853-1905) zeigt. Dem preußischen Leutnant, den der frühe Tod des Vaters am Weiterverfolgen naturwissenschaftlicher Interessen gehindert und zum Eintritt in das Kadettenkorps genötigt hatte (50), brachte die langjährige Afrikaer-fahrung und deren Verwertbarkeit für die deutsche Kolonialpolitik den Erwerb der höchsten Prestigeattribute, die das Deutsche Kaiserreich kannte: er wurde Major, erhielt einen Posten in der Spitze der Staatsverwaltung als Reichskommissar der Kolonie Ostafrika und wurde geadelt - 1890 nach der Niederwerfung des Araberaufstandes in Ostafrika. Mit der Verleihung des Titels Dr. phil. h.c. würdigte dann die Universität Halle Wissmanns Tätigkeit in Afrika als wissenschaftlichen Verdienst, eine Einschätzung, die schon bei seinen Zeitgenossen umstritten war (51). Drei ungewöhnlich populäre Reiseberichte begründeten Wissmanns Ruf als berühmten Afrikareisenden (52).

Da für alle militärischen Reisenden der Afrikaaufenthalt eine Verbesserung ihrer beruflichen Position mit sich brachte, lag die Vermutung nahe, daß die Hoffnung darauf ihre Reisemotivation wesentlich mitbestimmte. In aller Deutlichkeit nachweisbar ist dieses Interesse bei dem Leutnant Kurt Morgen (1858-1928) (53). Seit 1889 leitete Morgen die "Erschließung" des Kameruner Hinterlandes im Auftrag des Auswärtigen Amtes und erwarb auf diese Weise das Renommee eines Afrikareisenden. Bereits 1890 machte sich der junge Offizier für die Errichtung einer Kolonialtruppe in Kamerun stark, die dann erst 1895 - unter Morgens Leitung - im Zug der Niederwerfung eines Kolonialaufstandes aufgebaut wurde. Seinen Gönner Eduard von Liebert, den späteren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, bestürmte Morgen mit "Wünschen betreffend Auszeichnung und Beförderung". Liebert seinerseits beruhigte den jungen Offizier in Afrika mit Versicherungen wie: "Wenn Sie zurückkommen, wird sich wohl ein Sprung bewerkstelligen lassen. Nur Geduld". Der erste Afrikaaufenthalt brachte Morgen die Beförderung zum Hauptmann im selben Jahr, in dem auch sein Reisebericht erschien. Der dritte Afrikaaufenthalt, die Teilnahme am Sudanfeldzug des Lord Kitchener, brachte ihm die Beförderung zum Major, so daß sich Lieberts Prognose, "in und durch Afrika die höchsten Ehrenstellungen (zu) erreichen" (54), bewahrheitete.

Im übrigen war der Andrang junger Offiziere zur Tätigkeit in den Kolonien so enorm, daß sie im wesentlichen über Beziehungen vermittelt wurden (55). Offenbar versprachen sich viele Leutnants von einem Afrikaaufenthalt und vor allem den Kolonialkriegen Chancen auf ungewöhnliche Auszeichnung und raschere Beförderung.

5. Die Nicht-Akademiker

Mit der Bezeichnung Nicht-Akademiker sind die elf Reisenden gemeint, die kein Universitätsstudium aufwiesen, sondern eine Ausbildung an einem Polytechnikum oder einer ähnlichen Einrichtung (56). Es handelte sich um: Alfred Edmund Brehm, Richard Brenner, Richard Buchta, Clemens Denhardt, Theodor Heuglin, Johann Maria Hildebrandt, Gottlieb Theodor Kinzelbach, Karl Mauch, Paul Reichard, Joseph Russegger und Hermann Soyaux (57). Es ist schwierig, bei dieser Gruppe gemeinsame Merkmale festzustellen, die über den Befund der ähnlichen Ausbildung und des

Status des Nicht-Akademikers hinausgingen. Autobiographisches Material war hier äußerst spärlich, da es sich kaum um längerfristig bekannte Afrika-reisende handelte.

Charakteristischerweise fand sich in der biographischen Literatur zu den Nicht-Akademikern, die Ratzel in der ADB stets in der Rolle der Zulieferer beschrieb, vor allem der Motivtopos "Fernweh" und "Reiselust", während der Topos "etwas für die Wissenschaft zu leisten" weitgehend fehlte. Auch hier zeigte sich wieder die tautologische Tendenz derartiger biographischer Aussagen. Daß sich die Nicht-Akademiker von einer Afrikareise mehr versprachen als die Befriedigung eines unspezifischen "Fernwehs", verdeutlichen beispielsweise die hartnäckigen Forderungen eines Clemens Denhardt nach materieller Unterstützung für seine geographischen Arbeiten (58) und der Umstand, daß für Kinzelsbachs Teilnahme an der Expedition, die das Schicksal des Baron von der Decken klären sollte, finanzielle Gesichtspunkte ausschlaggebend waren (59). Unter den nichtakademischen Reisenden fanden sich so unterschiedliche Lebensläufe wie der Karl Mauchs, eines "nahezu vergessenen Afrika-Reisenden" (60) und der eines

Alfred Edmund Brehm, der der Gegenwart kaum als Afrikareisender in Erinnerung ist. Brehm (1820-1884), der sich selbst als "zwischen Lehrstuhl und Volk stehender Dolmetscher der Thierkunde" (61) zu bezeichnen pflegte, liefert ein deutliches Beispiel einer folgenreichen beruflichen Veränderung, initiiert durch die Erfahrungen eines Afrikaaufenthaltes. Als Sohn eines thüringischen Pfarrers und bekannten Amateur-Ornithologen begleitete der achtzehnjährig zum Architekten ausgebildete Alfred Edmund Brehm 1847 zusammen mit seinem Bruder - einem Mediziner, der auf der Reise umkam - den Ornithologen Baron von Müller auf seinen Reisen in Nordostafrika und arbeitete für ihn als Sammler und Präparator. Brehm, der nach der Reise 1852 das Zoologiestudium aufnahm, beurteilte rückblickend den Afrikaaufenthalt als entscheidend für seine Hinwendung zur Zoologie. Noch ein zweites Mal nahm Brehm, mittlerweile promovierter Zoologe, an einer Afrikaexpedition teil, kurz nachdem sich seine Hoffnung auf eine Anstellung am Zoologischen Garten in Dresden zerschlagen hatten. Die Schwierigkeiten, die Brehm beide Male aus seiner Abhängigkeit vom adligen Auftraggeber erwachsen, wurden bereits geschildert (62). Der Autor einer biographischen Skizze von 1900 vermutete, daß Brehm zunächst deshalb das Architekturfach wählte, "da die Aussichten eines bloßen Naturwissenschaftlers für eine anständige Versorgung damals noch geringer waren als heute" (63).

Auch für den württembergischen Bergassessor Theodor Heuglin (1824-1876) leitete zur selben Zeit der Kontakt zu Baron von Müller, dessen Sammlung er 1850 bearbeitete, eine Änderung seiner Laufbahn ein. Heuglin ging nach Ägypten, wurde dort bald Angestellter beim österreichischen Konsulat in Khartum und unternahm in dieser Funktion zahlreiche Reisen nach Nordostafrika. 1861 wurde Heuglin als Leiter der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika ausgewählt, nachdem der zunächst ins Auge gefaßte Kandidat Brehm abgelehnt hatte mit Hinweis auf seine gerade geschlossene Ehe, gleichzeitig ein Hinweis auf die vermutete Gefährlichkeit des Unternehmens. Die Rolle Heuglins bei dieser Expedition und ihrem Scheitern wurde bereits geschildert (64). Der offenkundige Geltungsdrang des Expeditionsleiters hatte bereits einen Zeitgenossen wie Gustav Freytag zu spöttischen Betrachtungen veranlaßt (65). Die Profilierungssucht des Amateurzoologen Theodor von Heuglin, der 1855 für seine dem Stuttgarter Königlichen Naturalienkabinett vermachte Sammlung den persönlichen Adel und ferner den Titel des Dr. phil. h.c. erhalten hatte, spiegelt auch die Vielzahl seiner über Nordostafrika publizier-

ten Reiseberichte wider. Diese Reiseberichte sind ein charakteristisches Beispiel dafür, wie das Medium des Reiseberichts es zuläßt, Erlebnisse eines Autors - hier deutlich stilisiert zur Heldenrolle - und spezialwissenschaftliche Informationen - in Heuglins Fall lateinisch abgefaßte ornithologische Listen - systemlos und willkürlich aneinanderzureihen (66).

6. Die Akademiker

6.1 Studium und Herkunft

Mit 74 von 109 Personen stellten die Reisenden mit einer Universitätsausbildung vor der Reise das größte Kontingent der Sammel-Biographie. Fast die Hälfte der reisenden Akademiker verbrachte einen Teil ihres Studiums in Berlin, und damit an dem Ort, der zunehmend zum Zentrum der Vorbereitung von Afrikareisen wurde (67).

Die notwendigen genauen Angaben zu Studienrichtung und -verlauf und vor allem zur Art des Studienabschlusses waren nicht immer vollständig zu recherchieren, da hier selbst ausführliche biographische Darstellungen undeutlich blieben. Während die ungenauen Angaben zur Studienrichtung u. a. die Tatsache widerspiegeln, daß das Universitätsstudium bis weit in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine geringe Spezialisierung aufwies (68), hatte die mangelnde Information zum Studienabschluß einen anderen Grund. Sowohl in Embachers Lexikon von 1882 als auch in Meyers Konversationslexikon von 1906 fand der akademische Grad der Reisenden, der Doktor-Titel, in ungefähr 50 % der Fälle keine Erwähnung. Diese Fehlinformation fand sich in den modernen geographischen Nachschlagewerken getreulich wieder (69). Abgesehen von zufälliger Bedingtheit solcher Fehlinformationen kam hier eine spezifische Rezeptionsgeschichte zum Ausdruck. Das Image des Entdeckungsreisenden vertrug sich offenbar nicht mit dem des Gelehrten. Ein geradezu ideologischer Gehalt biographischer Angaben wird greifbar in der plakativen Nennung der akademischen Grade des "Kolonialpioniers" Karl Peters. Hier wirkt bis heute die nationalsozialistische Stilisierung Peters zum Prototyp des "kämpfenden Gelehrten" fort, zumal, wenn seine nachweislichen Verbrechen als "Kolonialpionier" unerwähnt bleiben (70).

Der im neunzehnten Jahrhundert allgemein verbreitete Studienabschluß war die Promotion (71). Besonderes Interesse galt nun der Feststellung, ob das Studium abgebrochen wurde, denn ein solcher Befund war wichtig im Hinblick auf ein Abenteuerer-Image der Afrikareisenden. Sofern sich die Promotion nicht nachweisen ließ, war trotzdem Vorsicht geboten, hier von Studienabbruchern zu sprechen, weil es noch andere fakultätsinterne Prüfungen für Kandidaten gab, die nicht die Voraussetzung für die Universitätslaufbahn erwerben wollten (72). Darüber hinaus konnte gerade die Entscheidung zur Afrikareise sowohl eine Verzögerung wie eine Beschleunigung der Promotion bewirken. So notierte der Astronom Eduard Vogel 1852 angesichts seiner Teilnahme an der englischen Sudanexpedition: "Mit meiner Doktor-Promotion muß ich warten, bis ich wieder komme; ich denke, dann wird man mich wohl zum Doktor honoris causa machen" (73). Die Promotion war nicht allein für Vogel eine Kostenfrage, denn die Gebühren lagen zwischen 300 und 450 Thaler (74). Ungefähr zur selben Zeit wie der Afrikareisende Vogel erwarb

dagegen Albrecht Roscher den Dokortitel noch schnell vor der Reise "zur besseren Förderung seiner Reiseprojekte" (75). Darüber hinaus erhielten einige Afrikareisende den Titel des Dr. h.c. wie beispielsweise der Studienabbrecher Gerhard Rohlf's oder der Offizier Hermann Wissmann. Diese Personen wurden nicht zu den promovierten Afrikareisenden gerechnet, sondern unter den übrigen Berufsrubriken geführt.

Bei 20 der 74 Akademiker war der Beruf des Vaters nicht feststellbar; bei 14 Reisenden handelte es sich um Söhne von Unternehmern und bei 4 weiteren um Söhne von Gutsbesitzern. In 7 Fällen entstammten die reisenden Akademiker dem niederen Beamtentum und Handwerk. Bei den 25 Vätern in akademischen Berufen handelte es sich - neben höheren Beamten, Ärzten u. ä. - allein in 8 Fällen um Pfarrer und in 2 Fällen um Theologie-Professoren (76).

Dieser häufige Interessenwechsel von der Religion zur Naturwissenschaft vollzog sich nicht nur zwischen den Generationen, sondern auch im Leben einzelner Reisender. So war der früheste deutsche Afrikareisende Friedrich Hornemann Pfarrer, bevor er 1797 im Auftrag der englischen Afrikanischen Gesellschaft nach Afrika ging. Es läßt sich vermuten, daß Hornemanns Verhältnis zu Religion und Naturwissenschaft dem altbekannten Zwiespalt zwischen Pflicht und Neigung entsprach; denn der Pfarrberuf war einer der akademischen "Brotberufe". Der Göttinger Anthropologe Blumenbach, den Hornemann um Fürsprache bei der "African Association" gebeten hatte, hielt es denn auch für betontenswert, "daß ein junger, schon sehr gebildeter, hoffnungsvoller Gelehrter, der in den angenehmsten Verhältnissen steht und die besten Aussichten zur Beförderung in seinem Vaterlande vor sich sieht, einzig und allein von brennender Wißbegierde und Forschungsgeist getrieben, von selbst und für sich allein den Vorsatz faßt (...) eine der minder bekannten, nur als unwirthbar verschrieenen, von rohen Wilden bewohnten Erdgegenden zu bereisen (...) dies ist eine so seltene und (...) merkwürdige Erscheinung" (77).

Auch der Lebenslauf des Christian Gottfried Ehrenberg demonstriert dies Spannungsverhältnis von Pflicht und Neigung. Vom Vater zum Theologiestudium bestimmt, wurde ihm der Wechsel zum Medizin-Studium gewährt, da dieses ebenfalls die sichere Perspektive auf einen akademischen "Brotberuf" bot; für den Sohn aber galt das Medizin-Studium nur als Einstieg in die naturwissenschaftliche Forschung (78). Noch ein weiterer Afrikareisender wechselte von der theologischen zu einer naturwissenschaftlichen Laufbahn. Der Österreicher Theodor Kotschy (1813-1866) unternahm nach dem Theologiestudium mehrere Reisen in den Orient bzw. Nordostafrika, erhielt den Titel des Dr. phil. h.c. von der Universität Jena, wurde Kustosadjunkt am Botanischen Museum in Wien und war in Fachkreisen durch zahlreiche botanische Publikationen bekannt. Es sei hier angemerkt, daß bis zur Durchsetzung der revolutionären Erkenntnisse Darwins eine naturwissenschaftlich fundierte Weltanschauung durchaus mit der theologischen Lehrmeinung harmonierte (79). Im übrigen bot Darwin selbst wohl das berühmteste und folgenreichste Beispiel eines Wechsels von der Theologie zur Naturforschung.

6.2. Die Studienabbrecher

Die Recherchen zur Studienausbildung ergaben, daß nur 9 Reisende ihr Studium nicht formal abschlossen, d. h. ohne den im neunzehnten Jahrhundert allgemein üblichen Studienabschluß der Promotion abbrachen. Diese Afrika-

reisenden, auf die der Begriff des Studienabbrechers nur mit den bereits erwähnten Einschränkungen anzuwenden ist, sollen kurz skizziert werden.

Das zeitgenössische Renommee von Eugen Wolf (1850-1912) beruhte weniger auf seinen Reisen in den deutschen Kolonien als auf seinem Verkehr im Hause Bismarck. Als Adressat eines berühmt gewordenen Bismarck-Zitats über kolonialpolitische Vorstellungen ging der "Afrikareisende" Wolf in die Forschungsliteratur ein (80). Auch Hugo Zöllner (1852-1933), der 1884 als Reporter der Kölnischen Zeitung *Nachtigal* beim Abschluß deutscher "Schutzverträge" in Westafrika begleitete, und Otto Ehlers (1855-1895) bereisten Afrika nach 1884 und mit deutlich prokolonialer Einstellung. Außer Afrika bereisten sie noch andere Kontinente, u. a. ermöglicht durch ihr privates Vermögen, und betätigten sich als Journalisten und Kolonial-Schriftsteller. Wie die wissenschaftlichen Zeitgenossen diese Reisenden sahen, mag die Beurteilung Otto Ehlers, "eines unserer thätigsten Reisenden", durch Virchow zeigen: "Seine Entwicklung war nicht die eines Forschers gewesen: es drängte ihn zu Thaten und seine Reisen gewannen dadurch etwas Abenteuerliches" (81). Ferner sei noch Joachim Graf von Pfeil genannt, Begleiter bei Carl Peters eigenmächtiger Aktion zur Gründung einer deutschen Kolonie in Ostafrika. Pfeil, der lange Zeit in Südafrika gelebt hatte, versprach sich von seinem Engagement in der Kolonialpolitik eine Übernahme in den Kolonialdienst (82).

Bei den übrigen 5 Studienabbrechern handelte es sich um: Gerhard Rohlfs, Werner Munzinger, Ernst Marno, Wilhelm Schimper und Ludwig Burckhardt. Der Schweizer Burckhardt (1784-1817) brach sein Studium in Göttingen aus politischen Gründen ab. "Da er nicht unter Napoleon dienen wollte" (83), ging er nach London und trat dort schließlich in den Dienst der "African Association". Rohlfs (1831-1896), der achtzehnjährig als Freiwilliger am schleswig-holsteinischen Krieg teilgenommen hatte und zum Leutnant befördert worden war, brach nach fünf Jahren sein Medizinstudium ab und ging zunächst mit der französischen Fremdenlegion nach Nordafrika, wo er auch einige Jahre als Arzt tätig war. Erst die Heirat mit einer Nichte des Afrikareisenden Georg Schweinfurth integrierte ihn wieder in die deutsche Gesellschaft, was ihn aber von weiteren Afrikareisen nicht abhalten sollte. Als Verfasser zahlreicher Afrikareiseberichte und später auch kolonialpolitischer Vorträge war seine Popularität so groß, daß er jahrelang von seiner Vortragstätigkeit, die ihn auch nach Amerika und Rußland führte, leben konnte (84). Mit dem Hofrat-Titel in Weimar versehen, zum Dr. phil. h.c. in Jena ernannt und schließlich zum deutschen Generalkonsul in Sansibar befördert, muß das Leben des Afrikareisenden Rohlfs in den Augen der Zeitgenossen als eine glanzvolle Karriere gegolten haben.

Der Österreicher Ernst Marno (1844-1883) und der Schweizer Werner Munzinger (1832-1875) - im zeitgenössischen Deutschland bekannt als Mitglied der spektakulären ersten deutschen Expedition nach Innerafrika sowie durch ethnographische Publikationen über Nordostafrika - gelangten beide bis in die Spitzen der ägyptischen bzw. abessinischen Staatsverwaltung. Marno-Bey starb 1883 als ägyptischer Gouverneur während des Mahdi-Aufstandes und Munzinger-Pascha, der in die abessinische Feudalaristokratie eingeheiratet hatte, 1875 während des abessinischen Bürgerkriegs. Munzinger hatte für sich weitreichende politische Pläne verfolgt. "Er gedachte (...) mit Ägyptens Hilfe Vizekönig von Abessinien zu werden, vielleicht mit dem Hintergrund, sich später ganz selbständig zu machen" (85).

Akkulturation durch legale Ehe mit einer Autochthonen zeigten außer Munzinger auch Dr. med. Emin Pascha sowie Wilhelm Schimper (1804-1878), der ebenfalls in die abessinische Feudalaristokratie aufgestiegen war. Die Akkulturation Emin Paschas und Ludwig Burckhardts reichte noch weiter, indem sie zur mohammedanischen Religion übertraten (86). Den äußeren Habitus eines Mohammedaners pflegten sich im übrigen fast alle europäischen Reisende in islamischen Regionen Afrikas zuzulegen. Charakteristischerweise war es der kriegserfahrene Gerhard Rohlfs, der erstmals mit dieser Praxis brach, die dem Schutz des Europäers und Christen dienen sollte.

Die eben skizzierten Afrikareisenden könnte man wohl am ehesten mit dem heute so gebräuchlichen Begriff des "Aussteigers" - dem modernen Synonym des traditionsreichen Abenteurer-Begriffs - bezeichnen. Bei aller Abenteuerlichkeit des einzelnen Lebenslaufs wiesen die Biographien der hier aufgeführten vorkolonialen Reisenden doch eine Gemeinsamkeit auf: ihnen gelang in Nordostafrika ein sozialer Aufstieg, wie er vergleichbar in Europa ihnen kaum möglich gewesen wäre. Zu ihrem Heimatland unterhielten sie gerade in wissenschaftlicher Hinsicht enge Beziehungen.

6.3. Naturforscher und Ärzte

Sondert man die 9 Studienabbrecher aus, so ergaben sich 65 Reisende mit regulärem Universitätsabschluß. Von diesen 65 Personen promovierten 32 zum Dr. phil. und 22 zum Dr. med. Zum Dr. iur. promovierten 7 Reisende: Carl Ludwig Jühlke, Heinrich von Maltzan, Hans Meyer, Richard von Neimans, Paul Pogge, Samuel von Teleki, Eugen Zintgraff. 4 weitere Reisende wiesen ein mit dem Doktor oder Lizenziat abgeschlossenes Theologiestudium auf: Christoph Heinrich Bialloblotzky, Friedrich Hornemann, Theodor Kotschy, Bernhard Schwarz (87). Die Juristen, unter denen sich drei Adlige befanden, waren fast alle begütert. Ihr Reiseverhalten ist im wesentlichen in der Tradition der "naturgeschichtlichen Jagdreise" zu sehen.

Sogar trotz Zuhilfenahme ausführlicher biographischer Literatur war es manchmal schwierig, abgesehen von den wenigen in einem philologisch-historischen Fach Promovierten, zwischen Dr. phil. und Dr. med. zu unterscheiden, d. h. festzustellen, ob die Promotion an einer philosophisch-naturwissenschaftlichen oder einer medizinischen Fakultät erlangt wurde (88). Diese geringe Trennschärfe zwischen naturwissenschaftlicher oder medizinischer Ausbildung spiegelt bereits die Doppelbezeichnung in der 1822 gegründeten "Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte" wider (89). Die Unterscheidung zwischen Dr. phil. und Dr. med. aber war für die Untersuchung wichtig, da sich in der Wahl des Studiums bzw. Studienabschlusses eine Option für die Zukunft abzeichnete. Das Medizin-Studium, dem die naturwissenschaftlichen Disziplinen in erster Linie als Hilfswissenschaften dienten (90), führte zu einem vergleichsweise sicheren "Brotberuf". Die anerkanntermaßen schlechten Berufsaussichten eines Naturwissenschaftlers im neunzehnten Jahrhundert hatten zur Folge, daß das Medizinstudium häufig den 'Einstieg' in eine spätere Karriere als Naturwissenschaftler bildete, wie so bekannte Beispiele wie des Physikers Hermann Helmholtz oder des Zoologen Ernst Haeckel illustrierten (91). Für die auf beschreibende Naturwissenschaften spezialisierten war die berufliche Situation besonders desolat, da sie kaum - im Gegensatz zu ihren in exakten Naturwissenschaften ausgebildeten Kollegen - von der industriellen Entwicklung in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts profitie-

ren konnten. Ihre traditionellen Berufsfelder blieben weiterhin neben der Universitätslaufbahn naturhistorische Museen u. ä. sowie der Schulunterricht für Naturgeschichte (92).

Vor diesem Hintergrund gewinnt die im Vergleich zu den Medizinern höhere Zahl reisender Naturwissenschaftler an Bedeutung. Sie könnte in Anbetracht der unsicheren Berufsaussichten auf eine besonders starke Identifikation der Naturwissenschaftler mit ihrem Studienfach hinweisen (93). Auch die Tatsache, daß keiner der Dr. phil. - von einer Ausnahme abgesehen - den Beruf des Lehrers in Erwägung zog, könnte Indiz für die hohe Erwartung hinsichtlich einer Wissenschaftskarriere sein (94). Die vorangegangenen Überlegungen lassen es sinnvoll erscheinen, die reisenden Dr. med. und Dr. phil. im folgenden getrennt zu untersuchen.

6.3.1. Die reisenden Ärzte

Die Verteilung der 22 Dr. med. auf die vier Reisegenerationen entsprach im wesentlichen deren numerischer Entwicklung und Tendenzen. Fast die Hälfte der reisenden Mediziner gehörten der letzten Reisephase an. In der dritten bzw. Anfang der vierten Reisegeneration befanden sich die Personen, die als Emigrierte zu bezeichnen sind; sie stellten ein Drittel der reisenden Ärzte. Die deutsche Kolonialzeit scheint das Ende der reisenden Mediziner einzuleiten, denn unter den Afrikareisenden nach 1884 befanden sich nur noch 2 Ärzte. Diese beiden Ausnahmefälle - Siegfried Passarge und Richard Kandt - sollen zunächst betrachtet werden, in der Hoffnung, durch die Ausnahme etwas über die Regel zu erfahren.

Siegfried Passarge (1867-1957), Sohn eines Juristen und Geographie-Schriftstellers, studierte zunächst Geologie, bis ihn der Tod des Vaters nötigte, auf ein Medizinstudium umzusatteln, da ihn nun "der Gedanke quälte, nach einem brotlosen Studium der Geologie ohne Rückhalt dazustehen" (95). Er promovierte 1890 in Jena zum Dr. med. mit einem geologischen Thema und legte im folgenden Jahr die medizinische Staatsprüfung ab, die ihn zur Niederlassung als Arzt berechtigte. Als Arzt begleitete Passarge 1893/94 die sogenannte Adamaua-Expedition in das Hinterland der Kolonie Kamerun, ein kolonialagitorisches Unternehmen mit staatlichem Zuschuß aus dem Afrikafonds (96). Nach der Rückkehr lehnte Passarge ein weiteres Expeditionsangebot nach Togo ab. Denn "nicht die Abenteuerlust war bei mir das Entscheidende", bemerkte Passarge 1951 in seiner Autobiographie, "sondern der Wunsch, wissenschaftlich zu forschen und zu arbeiten" (97). In dieser "Abenteuerlust", die nicht ausreichte, ihn zu einer zweiten Afrikareise zu bewegen, sah der Autor aber durchaus die Entscheidung zur ersten Reise motiviert (98). Wird hier wiederum die beliebige Verwendung des Abenteuer-Topos deutlich, so gleichzeitig auch die für Wissenschaftler-Autobiographien so typische (99) Betonung des rein immateriellen wissenschaftlichen Impetus. Denn wenige Seiten später verriet die Autobiographie, daß es neben der Bearbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Adamaua-Expedition einen handfesten materiellen Grund gab für Passarges Interesse, zunächst in Berlin zu bleiben. Es bestand für ihn Aussicht, im Kolonialdienst verbeamtet zu werden (100). Als daraus nichts wurde, übte Passarge kurzfristig wieder den Arztberuf aus, "um nicht ganz aus der Medizin herauszukommen" (101). 1896 fand er dann, nachdem mehrere Versuche an der großen Konkurrenz von Geologen gescheitert waren, als Geologe eine Anstellung bei einer englischen Gesellschaft, in deren Auftrag

er Südafrika und Südamerika bereiste. 1903 habilitierte sich Passarge bei von Richthofen für Geographie; bereits zwei Jahre später erhielt er die ordentliche Professur für Geographie in Breslau und 1908 die Geographie-Professur am neugegründeten Hamburger Kolonialinstitut (102). In der Geographie gilt er heute als ein "Begründer des Landschaftsbegriffs", ein Paradigma, das er - wie er selbst äußerte - infolge seiner Reiseerfahrungen entwickelte (103), die im übrigen auch seine rassistische Einstellung gefördert hatten.

Ebenso wie Passarge versuchte Dr. med. Richard Kandt (1867-1918) über eine Afrikareise den Einstieg in die naturwissenschaftliche Forschung. Kandt, vor der Reise Assistent an einer Irrenanstalt, richtete sein Interesse auf die Ethnologie und Anthropologie. Seinen Aufenthalt 1897-1901 im Gebiet des heutigen Ruanda finanzierte er durch Sammlungsaufträge für das Völkerkunde-Museum und den Zoologischen Garten in Berlin. Einen Einblick in die äußeren und inneren Zwänge des Afrikareisenden Richard Kandt gibt folgender Brief an seinen Berliner Anthropologie-Lehrer Felix von Luschan, dem Leiter des Völkerkunde-Museums: "Wie lange ich bleibe, weiß ich nicht. Das hängt völlig davon ab, ob ich vom Auswärtigen Amt oder Kolonialgesellschaft unterstützt werde oder nicht. Ich hoffe vorläufig zwei Jahre hier zu bleiben. Gelingt es mir bis dahin, was ordentliches ethnographisch zu leisten - gut, wenn nicht, gehe ich noch einmal nach Ruanda zurück. Was ich mir vorgenommen, will ich auch durchführen, wenn Gott mir die Kraft erhält. Entweder etwas Zuverlässiges oder gar nichts" (104). Der hier deutliche hohe Selbstanspruch des Reisenden an seine wissenschaftliche Leistung stellte keine Ausnahme dar, sondern war typisch für die akademischen Reisenden. 1904 erschien Kandts äußerst erfolgreiches Reisewerk "Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils". Dies Buch war nur als Auftakt zu einer umfangreichen ethnographischen Monographie über Ruanda geplant, die aber nie erscheinen sollte (105). Nach seiner zweiten Reise blieb Kandt endgültig in Afrika. Bis zum Zweiten Weltkrieg lebte er in Ruanda, ausgestattet mit den Funktionen eines hohen deutschen Kolonialbeamten.

Die Beispiele von Passarge und Kandt zeigten unterschiedlich erfolgreiche Versuche von Medizinern, von der praktischen Medizin loszukommen und sich über Reisen für die "reine Naturforschung" zu qualifizieren. Es soll nun verfolgt werden, inwieweit ein ähnliches Interesse bei den weiteren reisenden Ärzten existierte.

Unter den Ärzten befanden sich fünf mit militärärztlicher Ausbildung: Max Buchner, Julius Falkenstein, Gustav Adolf Fischer, Gustav Nachtigal und Ludwig Heinrich Wolf (106). Die Berufswahl des Militärarztes indiziert keineswegs eine militaristische Neigung, wie gerade beim Image des Entdeckungreisenden vermutet werden könnte, sondern die Vermögenssituation des Betroffenen. Die vom Staat finanzierte militärärztliche Ausbildung bildete für manch einen die einzige Möglichkeit, naturwissenschaftliches Interesse zu realisieren. Auch bei diesen genannten Personen war das Interesse virulent, die militärärztliche Tätigkeit zu verlassen und sich weiter zu qualifizieren.

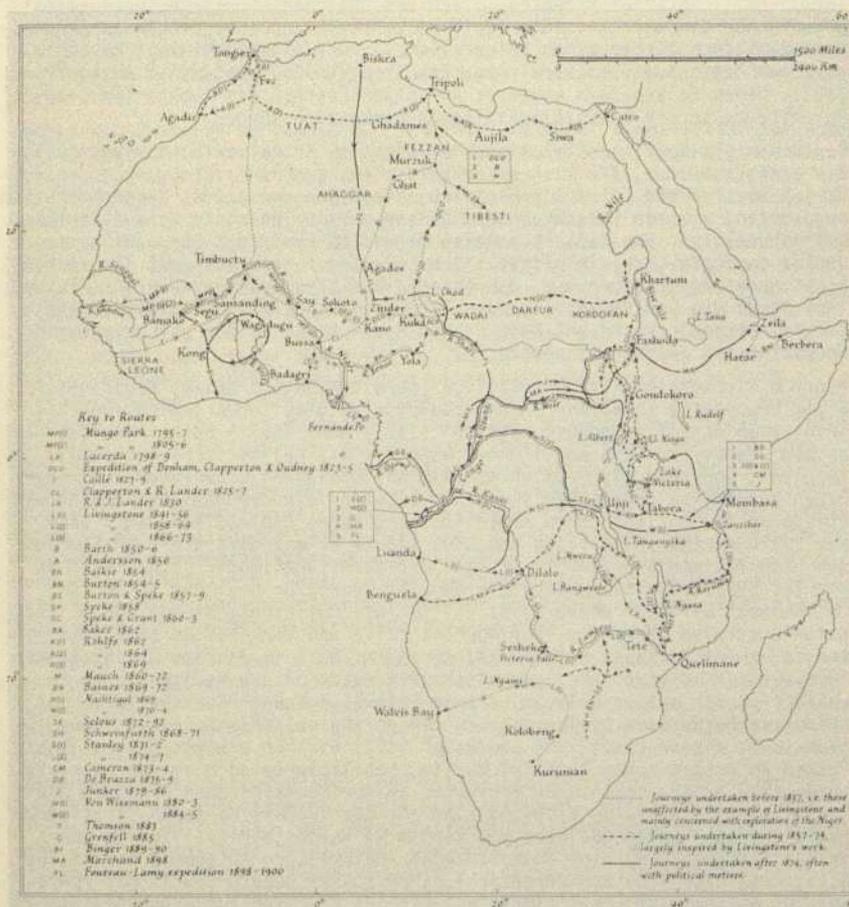
Der Militärarzt Falkenstein (1842-1917), der "nebenher" zoologische Studien betrieben hatte, bewarb sich 1867 für die deutsche Nordpolexpedition. Die Loangoexpedition der Afrikanischen Gesellschaft 1873 bot ihm dann die erhoffte Chance, sich auf dem Gebiet der Zoologie und Anthropologie hervorzu tun. Diese Expedition, die für alle Beteiligten ein Mißerfolg war, brachte ihm allerdings kaum weiterreichende wissenschaftliche Reputation ein. Populär wurde Falkenstein vor allem als derjenige, dem es erstmals gelang, einen le-

benden Gorilla nach Europa zu bringen. Der verhinderte Zoologe schrieb zahlreiche Artikel über seine Afrikaerlebnisse in Zeitschriften wie "Daheim" sowie einige populär gehaltene Monographien über Afrika. Seine weitere berufliche Entwicklung entsprach den üblichen Karriereetappen eines preußischen Stabsarztes. 1880 fügte Falkenstein den zahlreichen expansions-agitatorischen Vereinen des Kaiserreichs einen weiteren hinzu: den "Allgemeinen deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland" (107). Neben Falkenstein waren es vor allem Fischer und Buchner, die zu Autoritäten in der kolonialpolitischen Diskussion wurden.

Bevor nun die Karriereentwicklung der weiteren Ärzte verfolgt wird, sollen die erwähnt werden, die sich einer vergleichenden Beobachtung entzogen. Ulrich Seetzen und Friedrich Hemprich, die beide der ersten Reisegeneration angehörten, starben in sehr jungen Jahren auf der Reise in Nordostafrika und Vorderasien. Ebenfalls als Reisender starb Erwin von Bary. Wilhelm Junker verfügte über ein beträchtliches Vermögen, ein Umstand, der sicher nicht unbeteiligt daran war, daß während des Studiums sein Wunsch entstand, "den Beruf des Forschungsreisenden zu ergreifen" (108) anstelle des Arztberufs. Johannes Pfund und Emin Pascha waren die einzigen auf Dauer nach Nordostafrika emigrierten Ärzte (109).

Hinrich Lichtenstein (1780-1857), der bereits während seines Medizinstudiums besonderes Interesse an der Zoologie zeigte, "ohne jedoch zunächst sein Leben darauf gründen zu wollen" (110), nahm 1802 - noch im selben Jahr seiner Promotion - die Möglichkeit wahr, in die holländische Kapkolonie zu gehen, und zwar als Hauslehrer beim holländischen Gouverneur. Seine genauen Kenntnisse der Region verdankte Lichtenstein dem Umstand, daß er als Stabsarzt der holländischen Armee im Krieg gegen England teilnahm. Nach der holländischen Niederlage von 1806 kehrte er mit umfangreichen Sammlungen nach Deutschland zurück. Im Jahr der Veröffentlichung seines Reiseberichtes 1811 erhielt Lichtenstein den Lehrstuhl für Zoologie an der neugegründeten Berliner Universität (111). Auch der Lichtenstein-Schüler Christian Gottfried Ehrenberg, der Nordostafrika und Vorderasien bereiste, machte an der Berliner Universität Karriere. Noch im Jahr seiner Rückkehr 1826 erhielt er eine außerordentliche Professur an der Medizinischen Fakultät. Ebenso schlug Wilhelm Hartwig Peters nach der Rückkehr 1848 von seiner sechsjährigen Afrikareise in den portugiesischen Kolonien "eine glanzvolle wissenschaftliche Laufbahn" (112) ein: Er erhielt sofort einen Posten am Anatomischen Institut Berlin, habilitierte sich im Jahr darauf, wurde 1853 außerordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät und trat 1857 die Nachfolge Lichtensteins an. Auch Robert Hartmann, ärztlicher Begleiter des jungen Adalbert von Barnim in Nordostafrika, fand im Jahr seiner Rückkehr 1860 eine Anstellung am Anatomischen Museum in Berlin, habilitierte sich 1864 und wurde drei Jahre später außerordentlicher Professor für Anatomie und publizierte wegweisende Arbeiten zur Anthropologie Afrikas. Gustav Fritsch, vor seiner selbstfinanzierten Südafrikareise von 1864-1866 bereits einige Jahre als praktischer Arzt tätig, erhielt im Jahr nach seiner Rückkehr ebenfalls eine Anstellung am Anatomischen Institut Berlin. Er habilitierte sich drei Jahre später und wurde 1874 außerordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät Berlin und tat sich durch zahlreiche Publikationen zur physischen Anthropologie vor allem der Afrikaner hervor (113).

Auch bei den beiden aus Süddeutschland stammenden Medizinern führten Afrikareisen zu einem Übergang in die wissenschaftliche Laufbahn. Johann Ru-



The European Exploration of Africa, 1788-1900
(Quelle: Fage, J. D.: An Atlas of African History, London 1978²)

dolf Roth erhielt nach seiner zweiten Afrikareise 1841-1843 als Begleiter der englischen Expedition nach Abessinien eine außerordentliche Professor für Zoologie in München. Der Württemberger Carl Benjamin Klunzinger, der außer einem dreijährigen Europaaufenthalt zur Bearbeitung seiner wissenschaftlichen Sammlungen ununterbrochen von 1853 bis 1879 als Regierungsarzt in Ägypten lebte, fand nach seiner Rückkehr eine Anstellung am Naturalienkabinett in Stuttgart und wurde fünf Jahre darauf außerordentlicher Professor für Anthropologie und Zoologie am Stuttgarter Polytechnikum (114).

Die biographischen Ausführungen zeigten, daß es sich bei den reisenden Ärzten um 'verkappte' Naturforscher handelte, die mit Hilfe einer Afrikareise bzw. Publikationen über die bereisten Gebiete hofften, sich für eine Wissenschaftskarriere zu qualifizieren. Auch diese Reiseaktivität von Medizinern belegt wieder, daß der Arztberuf das klassische Rekrutierungsfeld späterer naturwissenschaftlicher Forscher darstellte. Kaum einer der Ärzte blieb bei seinem alten Beruf. Außer Friedrich Welwitsch, der sich auf Botanik spezialisierte, qualifizierten sich die gereisten Ärzte auf den Gebieten Zoologie, Anthropologie und Anatomie.

Der Vergleich der beruflichen Entwicklung der gereisten Ärzte zeigte ferner, daß bis Mitte der sechziger Jahre die größten Chancen bestanden, in die Wissenschafts- und Universitätslaufbahn überzuwechseln. Den in den siebziger, Anfang achtziger Jahren reisenden Militärärzten gelang dieser Wechsel kaum mehr. Bezeichnenderweise fanden Nachtigal und Buchner schließlich ein Auskommen außerhalb der sonst für die gereisten Mediziner typischen Wissenschaftssparten. Nachtigal wechselte in die Geographie und später die Diplomatie über. Buchner wurde Ethnologe; seit 1887 war er Direktor des ethnographischen Museums in München, eine Berufstätigkeit, die sich mit Buchners ausgeprägter rassistischer Einstellung (115) offenbar durchaus vertrug.

Daß seit Anfang der achtziger Jahre kaum mehr Ärzte unter den Afrikareisenden zu finden sind, dürfte ein Indiz dafür sein, daß sich die Möglichkeit, mit Hilfe einer Afrikareise für die Forschung zu qualifizieren, zu diesem Zeitpunkt für Ärzte erschöpft zu haben schien. Die seit den sechziger Jahren durch die Ritter- und die Humboldt-Stiftung und dann vor allem durch die Afrikanische Gesellschaft bereitstehende Reisefinanzierung ermöglichte es zunehmend auch den Drs. phil., die Kosten einer Reise zu bestreiten. Damit wurde ein Vorteil ausgeglichen, den die reisenden Ärzte im Vergleich zu den reinen Naturforschern besaßen, indem sie Reise- und Berufstätigkeit miteinander verbinden, d. h. die Reisekosten im wesentlichen durch die Berufsausübung vor Ort decken konnten. Dieser Umstand aber brachte es mit sich, daß die reisenden Ärzte dazu tendierten, sich in vergleichsweise erschlossenen Regionen - wie etwa Nordostafrika und Südafrika - aufzuhalten im Gegensatz zu den Naturforschern, deren Risikobereitschaft oder "Entdeckerdrang" auch aus dem Erfolgswang gegenüber der sie finanzierenden Institution erwachsen (116).

Die deutschen Kolonien eröffneten den Ärzten ein neues Tätigkeitsfeld, das aber nicht mehr unter den Begriff des "Reisens" bzw. "Reisenden" fiel. Mit der zwei Jahre nach Beginn der deutschen Kolonialherrschaft auf der "Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte" gegründeten Sektion für Tropenhygiene und -krankheiten erschlossen sich gerade den Ärzten neue Forschungsaufgaben und Qualifikationsmöglichkeiten in den Kolonien (117).

Vier Jahre vor dieser Sektionsgründung hielt der Afrikareisende Dr. med.

Emil Holub eine Rede auf dem Kongress der "böhmischen Ärzte und Naturforscher" über "Die Stellung des Arztes in den transoceanischen Gebieten", eine Rede, die die mit Afrikareisen verknüpften Erwartungen auf eine besondere Weise beleuchtet. Holub, Absolvent der Universität Prag, hatte sich gleich nach der Approbation 1872 in der Kapkolonie niedergelassen - in der erklärten Absicht, auf diese Weise Sicherung des Lebensunterhaltes und Forschungsreisen zu verbinden - und hatte 1879 in Wien und Prag umfangreiche Sammlungen ausgestellt sowie eine ethnographische Monographie veröffentlicht. In diesem Vortrag von 1882 betonte Holub den nationalökonomischen Nutzen, den der Staat wie der einzelne aus einer Niederlassung ("Colonisation") in Übersee ziehe. Die Ärzte aber hätten - so seine Erfahrung - "im allgemeinen nicht die Absicht, zeitlebens in den transoceanischen Gebieten zu weilen. (...) In der Regel begnügen sie sich mit einem fünf- bis dreißigjährigen Aufenthalte, um darauf, sei es nach beendeten Forschungsreisen mit ihren Notizen und Sammlungen, sei es um nach einem befriedigenden Ergebnis ihrer Praxis nach der Heimat zurückzukehren." Die Rede endete mit dem Hinweis auf die bestehende "akademische Überfüllungskrise" (118): "Ist es doch Euch wie uns Allen (...) wohlbekannt, daß die philosophischen wie juristischen Facultäten überfüllt, und Oesterreich sowie die angrenzenden Nachbarreiche hinreichend mit Ärzten versehen erscheinen". Und schließlich stellte Holub die rhetorische Frage: "Warum sollte da nicht Euer Blick in die Ferne schweifen", wo dort doch "materielle Entlohnung und Ruhm" liege? Zuletzt forderte er die Zuhörer zum "fleißigen Studium (...) der Zoologie, Botanik und Mineralogie" auf, da dieses Wissen sich vor allem an der "Ost- und Westküste Centralafrikas" rentiere (119).

6.3.2. Die reisenden Naturforscher

Ein charakteristisches Merkmal dieser 32 Personen ist der geringe zeitliche Abstand zwischen Promotionsdatum und Antritt der ersten Reise (120). Darüber hinaus hatten sich mehrere der Drs. phil. bereits für eine Wissenschaftskarriere weiter qualifiziert, sei es durch Fachpublikationen, Tätigkeit an einer Universität oder einem Museum oder durch die Habilitation (121).

Die Reisenden waren im wesentlichen auf beschreibende Naturwissenschaften spezialisiert, d. h. in erster Linie auf Zoologie und Botanik, gefolgt von Geologie bzw. Mineralogie (122). Als ausgebildete Geographen sind allein Barth und Oskar Baumann und vielleicht noch Philipp Paulitschke sowie Carl Peters zu bezeichnen (123). Eine Behandlung Afrikas in den Promotionsthemen ist nur bei einigen wenigen nachweisbar. Dieser Befund läuft damit der in der biographischen Literatur so häufigen Behauptung von einem "frühen Interesse an der Afrikaforschung" zuwider. Mit Ausnahme des Botanikers Schweinfurth sind es gerade die Philologen Bleek, Barth und Paulitschke sowie Roscher, die Afrika in ihrer Dissertation bzw. Habilitationsschrift behandelten.

Daß die Todesrate - 10 von 32 Personen (124) - bei den reisenden Naturforschern höher war als bei den Ärzten, dürfte mehr als ein Zufall sein. Die Entscheidung, an einer philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät zu promovieren, die bereits eine Option für die vergleichsweise unsichere Wissenschaftskarriere darstellte, wirkte sich vermutlich auch im Reiseverhalten - in einem hohen Erfolgsdruck und in einer erhöhten Risikobereit-

schaft - aus (125). Von den 22 überlebenden Reisenden war in 3 Fällen die genaue berufliche Weiterentwicklung nicht festzustellen (126). 6 weitere - Bleek, von Müller, Chavanne, Preuss, Reichenow, Stuhlmann - wurden Leiter eines Botanischen bzw. Zoologischen Instituts oder einer vergleichbaren Einrichtung in Deutschland oder im Ausland. Bei 3 Personen - Schweinfurth, Schillings, Schoeller - handelte es sich um vermögende Privatgelehrte. 6 Reisende - Barth, Gießfeld, Lenz, Pechuel-Loesche, Schinz, Volkens - erhielten eine Universitätsprofessur (127). 4 weitere - Kersten, Paulitschke, Baumann, Peters - starteten erfolglose Versuche in der Universitätslaufbahn. Otto Kersten, der sich auf Chemie spezialisiert und 1874 eine Habilitationsschrift im Bereich der physischen Geographie begonnen hatte, heiratete in eine Chemie-Fabrik ein. Mitglied in zahlreichen imperialistischen Vereinen und früher Befürworter deutscher Kolonialpolitik in Ostafrika, widmete er sich der Anleitung zahlreicher späterer Afrikareisender (128).

Der Österreicher Philipp Paulitschke (1854-1899), dessen "höchster Wunsch" es war, "den Beruf eines Forschungsreisenden zu ergreifen" (129), sah sich aus finanziellen Gründen genötigt, den Lehrerberuf auszuüben. Nach einer Reise in Nordostafrika habilitierte er sich 1882 an der Universität Wien in Geographie. Durch zahlreiche Arbeiten über die Ethnographie Nordostafrikas machte er sich einen Namen. "Er hoffte", liest man in der ADB weiter, "daß man ihm auf Grund dieser Schriften eine Universitätsprofessur für Ethnographie übertragen würde, doch ging sein Wunsch nicht in Erfüllung" (130). Bereits diese kurzen biographischen Informationen lassen einen Zusammenhang zwischen den Berufswünschen "Forschungsreisender" und "Universitätsprofessor" vermuten.

Der andere Österreicher, Oskar Baumann (1864-1899), der seinen Wunsch, sich in Geographie zu habilitieren, schließlich nicht verwirklichte, zumal er "Widerstand" gegen sich als "Afrikaner" fürchtete (131) wie überhaupt die unsicheren Zukunftsaussichten in den akademischen Berufen. "Die Konkurrenz ist im Lehrfach der Mittelschulen noch größer als bei der Universitätskarriere", konstatierte Baumann schon 1888, kurz nach seiner Promotion bei Ratzel in Leipzig. "Da ich noch nicht vierundzwanzig Jahre alt bin so glaube ich vorläufig doch nichts Besseres thun zu können, als wieder nach Afrika zu gehen. - Verloren ist die Zeit gewiß nicht, und vielleicht gelingt es mir doch aufgrund der wissenschaftlichen Resultate dieser Reise, irgendwo in der Welt eine Stellung zu finden. (...) Alles, was ich hoffe, ist irgendwo außerhalb der Tropen ein bescheidenes Unterkommen zu finden, denn in den Tropen, wo ich immer Stellungen finden könnte, kann man auf die Dauer nicht leben" (132). Baumann wurde schließlich nach seiner fünften Afrikareise - meist im Auftrag deutscher kolonialer Interessenverbände - 1896 österreichischer Konsul in Sansibar und starb drei Jahre später. Der deutschen Kolonialbewegung hatte sich der Österreicher aus pragmatischen Gründen angeschlossen, wie ihm "denn der ganze preußische Kolonialschwindel an sich völlig gleichgültig" (133) war.

Es erübrigt sich fast zu sagen, daß alle hier genannten Naturforscher vor allem nach der Reise in der Kolonialbewegung aktiv wurden, abgesehen natürlich von denen der vorkolonialen Generation wie etwa Heinrich Barth.

Lassen nun diese skizzierten Laufbahnen den Stellenwert der Reisen für die berufliche Entwicklung der Drs. phil., wie er bei den Medizinern erkennbar war, auch schon sichtbar werden, so sollen einige exemplarische

Biographien den Zusammenhang von Reisemotivation und Karrierehoffnung noch näher verfolgen. Vorher aber wird versucht, einem eher innerwissenschaftlichen Aspekt des Reisens nachzugehen.

6.4. Reise und wissenschaftliche Innovation

1819 schrieb der junge Berliner Privatdozent Ehrenberg, kurz bevor er dann die Möglichkeit zu einer Afrikareise erhalten sollte, einem Kollegen: "Mögte nur der Weg mir möglich werden, den ich als den allein bis ans Ende führenden erkenne. *Anschauung des Lebendigen ist der Weg*. Ein Zoolog aus dem Museum gebildet, ein Botaniker aus dem Herbarium entsprossen, ein Mineralog durch Steinproböchen erweckt und genährt, sind, wenn sie genial erscheinen, zu betrauen, sie führen immer den Hemmschuh mit sich, welcher ihre Kraft schwächt und die Schwingen des Geistes lähmt (...) Nun giebt es zwar des Lebendigen noch genug bey uns, welches der Anschauung als Gegenstand dienen kann, vielleicht schon auf dem Wege von Stolpen nach Danzig, *aber ich bin überzeugt, daß alles Gute aus raschem Eindruck entspringt*. Wenigstens schafft so ein Tag was langes Brüten in Jahrzehnten findet. *Abwechslung der Formen, schroffe Gegensätze dicht neben einander gedrängt bringen ein rasches und richtiges Urtheil* wenn es durch Besonnenheit geleitet wird. Ich mögte reisen. Die Idee einer Reise ist mein Ideal" (134).

Hier ist eine dem Reisen immanente wissenschaftliche Erkenntnispotenz formuliert: das Heterogene, Abwechslungsreiche des Reisens beflügelte den Geist, beschleunige die Ideen und setze gewissermaßen geistige Produktivität frei. Einen derartigen Effekt vermutete Ehrenberg eher in einer weiten Reise in ferne und fremde Regionen als auf dem nahen "Wege von Stolpen nach Danzig".

Derartige Überlegungen eines Naturwissenschaftlers zur "Idee einer Reise" (135) dürften auch im Kontext einer älteren Tradition zu sehen sein. Ähnliche Gedanken finden sich in einer 1795 erschienenen "Apodemik oder die Kunst zu reisen". "Das Reisen übt, stärkt und erhöht alle unsere Erkenntniskräfte", heißt es dort, "und vermehrt überhaupt die Summe unserer Begriffe, Vorstellungen, Kenntnisse und Erfahrungen (...)". Die Kunst des Reisens, die sich hier im übrigen nicht an Entdeckungsreisende wendete, war denn auch in dieser Reiseanleitung identisch mit der "Kunst zu beobachten" (136).

Der noch heute berühmteste Fall wissenschaftlicher Innovation durch Reisen ist das Leben und Werk Darwins. Diesen Zusammenhang stellte Darwin rückblickend selbst her. In seiner Weltreise (1831-1836) sah er "by far the most important event in my life and has determined my whole career" und immer habe er gefühlt, "that I owe to the voyage the first real training or education of my mind, I was led to attend closely to several branches of natural history, and thus my powers of observations were improved, though these were always fairly developed" (137). Ganz abgesehen von der Sammlung unbekannter Materials erhielten Fernreisen somit auch den Charakter einer innovativen Qualität für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß.

1859, vier Jahrzehnte nach Ehrenbergs "Idee einer Reise", findet sich eine weitere programmatische Äußerung zur Funktion des Reisens, und zwar von dem Afrikareisenden Dr. phil. Albrecht Roscher. In einem Brief aus Ost-

afrika, in dem er seinem jüngeren Bruder Empfehlungen für berufliches Vorwärtskommen gab, liest man: "(...) alle Wissenschaften jetzt so riesenschnell voranschreiten, daß niemand überall Schritt halten kann. Deshalb ist das positive Wissen heutzutage eine untergeordnete Sache". Und Roscher betonte: "*Bei keiner Professur oder anderen Gelegenheit wird gefragt, was hat der gelernt? Die Frage ist, was hat er gemacht?* Das soll heißen, welche neuen Ideen hat er zur Geltung gebracht? Kann auf diese Frage nur eine einzige Sache namhaft gemacht werden, so ist der betreffende Gelehrte zeitlebens geborgen. Wer aber hat die neuen Ideen? (...) Junge Leute, welche eben von der Universität kommen (...) Als Förderungsmittel der geistigen Frische, der Selbständigkeit (...) betrachte ich vorzüglich: (...) das Reisen. Hier ist der Mensch gezwungen, selbständig zu entscheiden und alles, was ihm passiert, hat er eben dieser Entscheidung, also nur sich selbst zuzuschreiben" (138)

Das Reisen ist in diesen Überlegungen eines jungen Afrikareisenden weiterhin Vehikel der Ideenproduktion, die aber gleichzeitig eine pragmatisch-utilitaristische Definition erhalten hat. Der Gelehrte des "naturwissenschaftlichen Zeitalters" wußte, daß vor allem Innovation, d. h. Entdeckung oder Erfindung, ihm einen Platz in der Wissenschaft garantieren konnte. Die Entdeckungsreise wurde damit im doppelten Sinne des Wortes ein Förderungsmittel. Darüber hinaus trainierten die auf Reisen erworbenen menschlichen Fähigkeiten die künftige Durchsetzungsfähigkeit eines Gelehrten. In dieser Überlegung Roschers klingt bereits das an, was schließlich mit zur Verwandlung und zum Ende des reisenden Gelehrten beitrug: die fast sozialdarwinistische 'self-made-man'-Attitüde der Afrikareisenden und das Bewußtsein ihrer Einzelkämpfersituation. Diese Attitüde sollte dann auch die Verwandlung des reisenden Gelehrten zum Kolonialkrieger befördern (139).

Roscher wird sich nicht als der einzige Naturforscher erweisen, der sich von der Reise mehr als wissenschaftliche Erkenntnis versprach. Im übrigen war es auch den zeitgenössischen Gelehrtenkreisen kein Geheimnis, daß der reine wissenschaftliche Idealismus im wesentlichen eine Fiktion darstellte. "Das Wissen um des Wissens willen zieht immer nur die Minderheit der Geister an", konstatierte beispielsweise 1874 der Verfasser einer Universitätsgeschichte, "und selbst, wenn innerlich dieser freie Zug des Geistes ein allgemeinerer sein könnte, würde doch die Noth des Lebens ihn immer wieder eindämmen in die engen Gleise des praktisch Nothwendigen" (140).

Welche "Noth des Lebens", welche Hoffnungen und Erwartungen es waren, die junge Gelehrte zu einer Afrikareise trieben, soll nun anhand exemplarischer Lebensläufe ausführlicher dargestellt werden.

7. Exemplarische Lebensläufe

7.1. Vorbemerkung

Die Biographien von sechs Afrikareisenden - Christian Gottlieb Ehrenberg, Heinrich Barth, Georg Schweinfurth, Oskar Lenz, Franz Stuhlmann und Carl Peters - sollen hier detaillierter dokumentiert werden, mit dem Ziel, anhand dieser exemplarischen Lebensläufe die Reismotive näher zu erforschen. Das Hauptinteresse galt dabei dem Bildungsgang, der Situation und

Befindlichkeit der Reisenden.

Der Anspruch auf Exemplarität der ausgewählten Lebensläufe beruhte zunächst auf zwei formalen Kriterien. Zum einen handelte es sich um Akademiker und vor allem Naturforscher (141), d. h. Repräsentanten der größten Gruppe unter den deutschen Afrikareisenden, denen das besondere Interesse der vorliegenden Untersuchung galt. Zum andern gehörten die genannten sechs Reisenden den drei bedeutendsten Reisegenerationen an. Aus der letzten Reise-generation wurden drei Personen - Lenz, Stuhlmann, Peters - untersucht, entsprechend dem Übergewicht dieser Reise-phase. Die numerisch zweitgrößte - dritte - Reise-generation ist mit zwei Reisenden vertreten - Barth und Schweinfurth - und die erste Reise-generation mit Ehrenberg, dessen Gefährte Hemprich in Afrika starb. Die im wesentlichen bedeutungslose zweite Reise-phase ist nicht repräsentiert. Auf diese Weise versuchen die biographischen Skizzen auch, dem diachronischen Aspekt von Afrikareisen gerecht zu werden. Die Auswahl der exemplarischen Lebensläufe war nicht zuletzt von der Quellenlage bestimmt. Denn die Durchführbarkeit detaillierter biographischer Dokumentation zu der genannten Fragestellung war abhängig vom autobiographischen Material, das verständlicherweise zu bekannten Afrikareisenden umfangreicher vorliegt als zu vergleichsweise unbekannteren.

7.2. Christian Gottfried Ehrenberg (1795-1876) und Friedrich Wilhelm Hemprich (1796-1825)

Zum Zeitpunkt ihres Reiseantritts im Jahre 1820 waren die Freunde Christian Gottfried Ehrenberg und Friedrich Wilhelm Hemprich Privatdozenten an der Berliner Universität (142). Der 24jährige Hemprich, Sohn eines Chirurgen in Glatz, hatte nach seiner Ausbildung zum Wundarzt in Breslau und Berlin Medizin studiert und war 1818 zum Dr. med. promoviert. Durch die Vermittlung des Zoologie-Professors und ehemaligen Afrikareisenden Heinrich Lichtenstein erhielt Hemprich eine Lehrerstelle am königlichen Kadettenkorps. Dadurch war er in die Lage versetzt, die Rolle des Familienernährers auszuüben, die ihm als Ältesten nach dem frühzeitigen Tod des Vaters zugefallen war. Hemprich verfaßte eine "Naturgeschichte für die höheren Lehranstalten". Seine wissenschaftlichen Interessen lagen nicht in der Medizin, sondern in der "Naturgeschichte", vor allem in der Zoologie, und ein Jahr nach seiner Promotion begann er, als Privatdozent (143) an der Berliner Universität Vorlesungen zu halten.

Der 25jährige Ehrenberg, Sohn eines Verwaltungsbeamten in Delitzsch, hatte kurze Zeit auf Wunsch des Vaters Theologie studiert, bis er sein naturwissenschaftliches Interesse durchsetzen konnte und zunächst in Leipzig, dann in Berlin Medizin studierte. Dies "Brotstudium" bedeutete einen vorläufigen Kompromiß zwischen den väterlichen Anforderungen und den Interessen des Sohnes. 1818 promovierte Ehrenberg zum Dr. med. mit einer in Fachkreisen Aufsehen erregenden botanischen Arbeit, die die herrschende These von der "generation aëquivoca" in Frage stellte (144). Gemäß den väterlichen Zukunftsvorstellungen legte er noch das medizinische Staatsexamen ab, das ihn zur Niederlassung als praktischer Arzt berechtigte, hoffte aber wie Hemprich auf eine wissenschaftliche Laufbahn. Er begann ebenfalls in Berlin Vorlesungen als Privatdozent zu halten.

Die Bekanntschaft mit Alexander von Humboldt, die Freundschaft mit Adalbert von Chamisso, dem Naturforscher, Weltreisenden und Schriftsteller,

sowie das Beispiel Lichtensteins haben sicherlich dazu beigetragen, daß die beiden Freunde ihre Hoffnung auf eine große Reise setzten, sei es nach Asien oder nach Madagaskar (145). Schließlich erhielten Ehrenberg und Hemprich die Möglichkeit, den preußischen General Heinrich von Minutoli als naturwissenschaftliche Experten auf seiner Reise nach Nordostafrika zu begleiten. Die Akademie der Wissenschaft hatte die beiden Privatdozenten ausgewählt und versah sie mit finanzieller Unterstützung.

Um die Kosten niedrig zu halten, sollten die beiden Reisenden sich möglichst im Gefolge des Adligen bewegen. Doch ließ die Akademie ihnen auch die Freiheit, sich zeitweilig von dem General zu trennen, und war sich auch der Unmöglichkeit bewußt, eine feste Route vorzuschreiben: "Über die Richtung, welche sie (die Reisenden - C.E.) ihrer Reise geben werden, läßt sich im Voraus kein fester Plan entwerfen, indem die Jahreszeiten, die örtlichen Verhältnisse und selbst politischen Ereignisse zu bedeutenden Änderungen darin herbeiführen können". Und man vereinbarte: "Daher wird ihnen hier nur zur Pflicht gemacht, ihrem Zug jederzeit diejenige Richtung zu geben, welche ihnen die reichste Ausbeute für naturhistorische Beobachtungen und für das Einsammeln von Seltenheiten aus diesem Fach verspricht. Man erwartet (...), daß sie sehr entlegene Gegenden, in welchen ihnen selbst und ihren gesammelten Beobachtungen der Untergang bereitet sein, mithin der ganze Zweck ihrer Sendung verloren werden könnte (...) lieber nicht besuchen werden (...) sondern daß sie lieber sich nach Gegenden wenden, die wenn auch in diesen letzten Beziehungen bereits bekannt, dennoch für Naturgeschichte noch eine ungemein reiche Ausbeute erwarten lassen" (146). Der Interessenkonflikt zwischen dem adligen Reiseveranstalter und den beiden Naturforschern führte bereits nach kürzerer Zeit zu einer Trennung der Reisegesellschaft (147).

Die Reisebriefe der beiden Naturforscher lassen ein fortwährendes Dilemma erkennen, das die schließlich sechsjährige Reise bestimmte. Einerseits mußten die Reisenden den Beweis liefern, daß die auf sie verwendeten staatlichen Gelder keine Fehlinvestition bedeuteten, andererseits konnten sie diesen Beweis am überzeugendsten durch spektakuläre Ergebnisse und Entdeckungen aus unbekanntem Regionen erbringen, was aber einem größeren Risiko gleichkam. Die Reisenden tendierten zu diesem Risiko, da der Nachweis einer außerordentlichen wissenschaftlichen Leistung ihnen mit größter Sicherheit Anerkennung und institutionelle Belohnung nach ihrer Rückkehr versprach. Der Investor dagegen, der preußische Staat bzw. die Akademie der Wissenschaften, betrachtete eine Reise "in die inneren Gegenden Afrikas" - d. h. außerhalb des ägyptischen Einflusses - als ein Risiko, das er nicht verantworten wollte. Die Reiseinstruktionen hatten deshalb festgelegt: "Sollten sie (die Reisenden - C.E.) indessen sich veranlaßt finden, die Gelegenheit zu einer gefährlichen Unternehmung in die inneren Gegenden Afrikas benutzen, so muß ihnen zur Pflicht gemacht werden, daß sie ihre Sammlungen, Abbildungen, und schriftliche Notizen zuvor auf sicherem Wege nach Berlin befördern" (148). Als Äquivalent für seine Investition in die Reise bzw. die Reisenden beanspruchte somit der Staat die wissenschaftliche Ausbeute bis hin zum geistigen Eigentum.

Zu dieser Problemkonstellation kam noch hinzu, daß nur ein kleiner Kreis von Fachwissenschaftlern die Leistung der Reisenden, die hauptsächlich in Sammlungen bestand, überhaupt zu beurteilen wußte. Lichtenstein, der ehemalige Afrikareisende, wurde zum ständigen Fürsprecher Ehrenbergs und Hemprichs im Kultusministerium, von dessen jährlich bewilligter Geldzuwei-

sung das Schicksal der Reisenden abhing. Mit dem Hinweis, daß die ehemaligen "beiden Privatdozenten der Naturgeschichte an der hiesigen königlichen Universität (...) jedem Lehrstuhl in diesem Fache Ehre gemacht haben würden", hob Lichtenstein gegenüber dem Kultusminister von Altenstein seine fern von Berlin weilenden Protégés als vielversprechende Wissenschaftler und mögliche Lehrstuhlaspiranten hervor. Die außergewöhnliche fachliche Kompetenz der beiden sei Garant außerordentlicher Sammlungen: "Jedes Stück ihrer Sendungen enthält gleichsam eine Antwort auf eine seit langer Zeit unbeantwortet vorliegende Frage". Und: "Obschon die Sammlungen nach Geld kaum zu schätzen" seien, glaubte Lichtenstein dem Minister "versichern zu können, daß schon das bisher von ihnen Übersandte (...) dem an Werth gleich kommt, was ihnen an baarem Gelde zugewandt worden ist". Wenn Lichtenstein dem Staat den "Werth" der Reisenden schon nach dem Verkaufswert ihrer Sammlungen errechnen mußte, ist es nicht weiter überraschend zu erfahren, daß die Reisenden "bis jetzt ohne allen Geldlohn arbeiteten; was ihnen bisher an Geld geschickt worden, geht rein auf die Reisekosten" (149).

Im übrigen kalkulierte nicht nur der Geldgeber den Reisenden bzw. die Reise derart, sondern der Reisende selbst sah sich in einer Kosten-Nutzen-Relation. So hatte Hemprich vor der Reise Lichtenstein zur Fürsprache bewegt, indem er ihm vorgerechnet hatte, daß es für den Staat nur eine "unbedeutende Mehrausgabe" werde, ihm mit Ehrenberg die Reise zu ermöglichen, anstatt ihn im Lande zu unterhalten, sofern "das Ministerium auf mich, der ich noch ein Decennium zu leben und dann das abzuvergelteten und oder zurückzuzahlen hoffe, einen Vorschuß von 300 Reichsthalern wagte" (150). Mit dem zitierten Brief Lichtensteins an den preußischen Kultusminister versuchte der ehemalige Afrikareisende zum wiederholten Mal, für die beiden jungen Reisenden zu vermitteln, zumal diese durch Intrigen wie dem Vorwurf der Gelderveruntreuung beim Ministerium zeitweilig in völligen Mißkredit geraten waren (151). Derartige Umstände verschärften den Effizienzdruck bei den Reisenden ins Unermeßliche. Wiederholt gaben sie gegenüber ihren Freunden Lichtenstein und Chamisso der Befürchtung Ausdruck, daß die Reise ihnen nun die Zukunft verbaut habe, anstatt diese zu sichern und ihnen die Aussicht auf eine feste wissenschaftliche Anstellung nach der Rückkehr zu eröffnen (152). Und um so mehr wurde es der dringende Wunsch der beiden jungen Gelehrten, das Wagnis einer Reise in "die inneren Gegenden Afrikas" zu riskieren. Lichtenstein erwirkte schließlich 1824 die ministerielle Erlaubnis dazu.

Auf dieser Reise nach Abessinien starb Hemprich, und Ehrenberg trat sofort den Rückweg an. Der 1826 nach Berlin Zurückgekehrte wurde mit Auszeichnungen überhäuft. Die Sammlungen der Reisenden umfaßten gegen "3000 Arten Pflanzen in über 46000 Exemplaren und über 4000 Arten Thiere in 34000 Individuen" (153). Der Kultusminister "bewilligte bedeutende Mittel und (...) eine besondere Werkstatt", und "schon 1827 ward Ehrenberg zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Facultät der Universität ernannt und somit zu fester wissenschaftlicher Stellung in Berlin gelangt, in welcher er denn auch, 1839 zum ordentlichen Professor befördert, seine Laufbahn vollendete" (154).

7.3. Heinrich Barth (1821-1865)

Heinrich Barth hat gegenwärtig eine regelrechte Renaissance erfahren (155).

Sie verdankt sich u. a. der Tatsache, daß Barth frei vom Verdacht kolonial-politischer Intentionen und überhaupt eurozentristischer Einstellung ist. Barths umfangreicher, wissenschaftlich-nüchtern gehaltener Reisebericht, der zu seiner Zeit nur in Fachkreisen auf Interesse stieß, erfreut sich heute - an Umfang und Inhalt arg reduziert - großer Popularität. Das besondere Interesse geographie-historischer Forschung an Barth gründet darin, daß Barth - habilitiert auf dem Gebiet der Geographie und der Alten Geschichte - der einzige deutsche Afrikareisende ist, der überhaupt vor der Reise regelrecht als Geograph zu bezeichnen ist. Ob man in ihm den "Beweis des explorativen Wollens der klassischen deutschen Geographie" (156) sehen muß, mag dahingestellt sein.

Heinrich Barth, Sohn eines vermögenden Hamburger Kaufmanns, studierte seit 1839 in Berlin Klassische Philologie und Altertumskunde und promovierte 1844 mit einer Arbeit über die Handelsbeziehungen des alten Korinth. Von seinen akademischen Lehrern sind vor allem Augusth Böckh, Ernst Curtius, Carl Ritter und Richard Lepsius zu nennen. Der Verkehr im Hause Lepsius sei hier im Hinblick auf Barths Entscheidung, Afrika zu bereisen, besonders hervorgehoben. Lepsius war 1846 nach seiner Rückkehr von der Ägypten-Expedition, die der preußische Staat ausgerüstet hatte, ordentlicher Professor für Ägyptologie in Berlin geworden (157).

Barth entschied sich für die akademische Laufbahn, obwohl die Aussichten dort schlecht standen. Sein Universitätslehrer, der Altertumswissenschaftler Böckh, verwies ihn nachdrücklich auf die bevorstehenden Schwierigkeiten: "Abzuthun will ich Ihnen von Ihrem Vorhaben nicht, aber ich halte es doch für meine Pflicht, Sie auf die Dornen dieser Bahn aufmerksam zu machen. Wie die Verhältnisse in Preußen und in Deutschland überhaupt jetzt sind, ist es sehr schwer, sich auf der akademischen Laufbahn durchzuschlagen und es gehört ein Obermass von Geduld und Ausharren dazu. Wie glücklich war dagegen die Zeit meiner Jugend! Damals suchte man Professoren zu Stellen; jetzt sucht man Stellen für Personen, und nur der kommt vorwärts, für den ein Mächtiger eine Stelle sucht" (158).

Ermöglicht durch das väterliche Vermögen, überbrückte Barth die vorgeschriebene dreijährige Wartezeit bis zur Habilitation, der nächsten Etappe der Hochschulkarriere, mit einer Forschungsreise im Mittelmeerraum. Diese erste Afrikareise Barths bewegte sich innerhalb traditioneller und vergleichsweise risikoarmer Routen (159). Beginnend in Marokko führte sie durch das Gebiet, das man damals als "Orient" zu bezeichnen pflegte; sie schloß die schon klassische Nilreise bis Assuan ein, führte dann über das Rote Meer nach Kleinasien und über Griechenland wieder in die Heimat. Die Ergebnisse dieser Reise, die dann 1849 unter dem Titel "Wanderungen durch das punische und kyrenäische Küstenland" erschienen, die Barth seinem Dienstherrn, dem Kultusminister von Ladenberg widmete, wurden auch Gegenstand seiner Habilitationsschrift.

"Trotz der politischen Unruhen", wurde in der ADB betont, "habilitierte sich Barth und las im Sommer 1849 ein Publicum über die Topographie einiger berühmter Stätten des Alterthums" (160). Der Privatdozent Barth befand sich nun in einer doppelt schwierigen Situation. Zum einen erlebte er die typischen Initiationsriten der deutschen Universitätslaufbahn, begründet in der Institution des Privatdozententums, das als "Pflanzschule künftiger Professoren" "nicht nur als Ergänzung der Ordinarien-Rolle, sondern auch als Konkurrenz dazu institutionalisiert war". Aufgrund der geringen

materiellen Absicherung bedeutete diese "Eigentümlichkeit der deutschen Universitäten" im allgemeinen eine Zeit der "Hungers- und Leidensjahre" (161). Hatten die Vorlesungen eines Privatdozenten im allgemeinen bereits wenig Zulauf, so wirkte sich bei Barth noch die besondere Situation der Revolution aus. An deren politischen Forderungen zeigte er sich im übrigen desinteressiert, "obgleich seine früheren norddeutschen Studien-genossen Mommsen, Droysen (...) ihn für ihre Anschauungen zu erwärmen suchten" (162). Diese Zusammenhänge gilt es dagegen zu berücksichtigen, wenn die Barth-Forschung ein "sofortiges Scheitern als Privatdozent" behauptet, weil "es ihm nicht gelang, die Studierenden zu fesseln" und "deshalb das Kolleg einstellte" (163). Barth selbst begegnete den geschilderten Schwierigkeiten nicht ohne Optimismus. "Möge auch ich Dir bald Ähnliches von dir mittheilen", gratulierte er im Juni 1849 seinem Schwager, dem Offizier Gustav Schubert, zur Beförderung. "Meine Stellung wird von Tag zu Tag eine ehrenvollere, aber der materielle Vortheil ist fürs Erste noch verborgen und unsichtbar. Aber auch das wird kommen, ein kleines Avancement schon bald, und dann wird es auch stets vorwärtsgehen". Vor allem hatte Barth "sichere Hoffnung, daß nach Erscheinen meines ersten Bandes der Reisebeschreibung eine kleine (...) Pfründe mir zutheil wird" (164).

In dieser Situation erhielt der preußische Privatdozent Herbst 1849 die Möglichkeit, an einer groß angelegten englischen Expedition in den Sudan teilzunehmen. Um das Risiko abzuschätzen, daß Barth mit dieser Expedition in Kauf nahm, sei hervorgehoben, daß das vom englischen Staat ausgerüstete Unternehmen sich auf ein Gebiet des "dunklen Kontinents" richtete, das aufgrund der Informationen englischer Afrikareisender nicht mehr völlig unbekannt war (165).

Wie die geographische Forschung versucht, den Privatdozenten Barth mit dem Reisenden Barth in Einklang zu bringen, ist recht aufschlußreich für die Rezeptionsproblematik. Barths Entscheidung zur Reise gilt weiterhin als "impulsiv", obwohl seine hartnäckigen und langdauernden Verhandlungen mit dem Kultusministerium über die Bedingungen seiner Reisetilnahme großteils publiziert vorliegen (166). Es wird der Eindruck einer Kausalbeziehung vermittelt zwischen Reismotivation und "sofortigem Scheitern als Privatdozent", das wiederum bereits zu einem "Rückzug von der Universität" geführt haben soll (167). Diese Interpretation demonstriert einmal mehr das biographische Axiom, daß die Lebensgeschichte einer Person immer von hinten aufgerollt wird. Das, was Barth berühmt machte, nämlich die sechsjährige Entdeckungsreise, prägte die Blickrichtung der Biographen. Die Unvereinbarkeit des Image eines Entdeckungsreisenden, des Abenteurertum und Bruch mit den bisherigen Lebensverhältnissen impliziert, mit dem Image eines an Universitätskarriere interessierten jungen Akademikers verstellte den Blick auf einen strukturellen Zusammenhang von Reismotivation und Karrierehoffnung.

Von Anfang an versuchte Barth, seine Expeditionsteilnahme von einer "Zusicherung hinsichtlich seiner weiteren academischen Laufbahn" (168) durch das preußische Kultusministerium abhängig zu machen. Weniger die Rücksichtnahme des "gehorsamen Sohnes auf den besorgten Vater" (169) ließ den Privatdozenten Barth seine definitive Entscheidung hinauszögern und zeitweilig sogar vom Expeditions-Engagement zurücktreten, sondern die langwierigen, zumeist indirekt geführten Verhandlungen mit der preußischen Regierung sowie mit dem englischen Expeditionsleiter Richardson über seine Teilnahmebedingungen. Inzwischen offerierte Preußen England bereits einen anderen

Kandidaten: den gerade promovierten Geologen Dr. phil. Adolf Overweg. Der unbemittelte junge Geologe, dessen Gesuch um eine Anstellung am preußischen Mineralienkabinettkurz zuvor abgelehnt worden war (170), wurde dann zusammen mit Barth Mitglied der englischen Expedition.

In einem Brief vom 18. Oktober 1849 an den Berliner Geographie-Professor Carl Ritter, bei dem Barth sich habilitiert hatte und der bei den inoffiziellen Verhandlungen Barths mit der preußischen Regierung die Rolle eines Mittlers spielte, beschrieb Barth in aller Deutlichkeit seine Position und sein Interesse: "Nur ein warmes uneigennütziges Interesse an dem zur Erforschung des ach so unbekanntes Welttheiles wichtigen Unternehmens einerseits, andererseits aber *der Wunsch, nicht lange in der Stellung eines Privatdozenten fortzuvegetieren, haben mein Anerbieten motiviert.* (...) Ich halte bestimmt an meiner wie ich glaube, in (...) meiner Lage, die so unabhängig und frei ist wie sie sein kann, nicht übertriebenen, sondern vielmehr höchst bescheidenen Bedingung fest, der bündigen Garantie eines Amtes mit 800 Thalern Gehalt; kann man mir keine Professur zusagen, so läßt es sich vielleicht an eine andere verwandte Stelle knüpfen. Glaubt man, wie es fast scheint, um die Bedingung herumgehen zu können, so gehe ich an das ganze Unternehmen heran mit der festen Hoffnung, daß, wenn man mich hier nicht gebrauchen kann, andernorts wird meine Kräfte benutzen können" (171).

Barths Vermutung, die preußische Regierung werde seine "Bedingung" auf die "bündige Garantie eines Amtes" wohl "umgehen", erfuhr eine Woche darauf Bestätigung, als ihm Christian von Bunsen, der preußische Gesandte in London, den internen Verhandlungsstand referierte: "(...) daß weder der König noch die Minister unter den obwaltenden Bedingungen der constitutionellen Regierung glaubten, ihnen irgendwie eine andere als die in Ihrer Persönlichkeit und dem Dienste Preußens liegende *moralische* Garantie für ihre künftige akademische Stellung zu gewähren!" (172) Daß Barth darüber hinaus vom preußischen Staat eine "Vergütung der Reisekosten" verlangt hatte, wird in diesem Brief ebenfalls deutlich. Auch diese Forderung, teilte von Bunsen mit, habe die preußische Regierung abgelehnt, da es sich doch um ein Unternehmen handle, das England zugute komme (173).

Nachdem eine weitere Woche mit informellen Verhandlungen vergangen war, informierte am 2. November der Privatdozent Barth erst offiziell seinen Dienstherrn, den Kultusminister von Ladenberg über seine bevorstehende Teilnahme an der englischen Expedition. Er bat "um einen wenigstens zweijährigen Urlaub von meiner Stellung als Privatdozent" und sprach "zugleich die Hoffnung aus, daß Euer Exzellenz mir die Versicherung geben werde, daß bei meiner glücklichen Rückkehr eine ehrenvolle Anstellung mir zu Theil werde, wie ich sie durch so wiederholte Bemühungen um die Wissenschaft dann wohl verdient habe". Hoffnung auf institutionelle Belohnung und Risikofreudigkeit bzw. Entdeckungseifer stellte Barth in direkte Relation, als er fortfuhr: "Um so freudiger und zuversichtlicher werde ich dann den Strapazen trotzen und mit um so größeren Eifer mich um die Erforschung noch so wenig bekannter Länder bemühen" (174).

Vier Tage später sah sich der Privatdozent genötigt, den Minister an sein "Gesuch zu mahnen" und betonte: "Nur das Interesse für das Gelingen der Sache, wovon der Ruhm ja Euer Exzellenz Ministerium mitbetreffen würde, kann mich zu diesem Schritt bewegen (...)". Hier bietet sich an, diese offizielle Äußerung Barths mit der privaten und vertraulichen Mitteilung an

Ritter zu vergleichen, daß nicht zuletzt "der Wunsch, nicht lange in der Stellung eines Privatdozenten fortzuvegetieren, mein Anerbieten motiviert" habe. Den Brief an den Kultusminister beendete der Privatdozent "in der Erwartung, daß Euere Excellenz auch die Zusage wegen meiner Stellung bei meiner Rückkehr beifügen wird" (175).

Gerade in der beliebten Rhetorikfigur, daß ein erfolgreicher Gelehrter dem Ministerium, der Wissenschaft, wenn nicht gar der Nation Ehre mache, wird sichtbar, wie Barth noch kurz vor Reisebeginn weiter versuchte, eine Garantie auf ein Amt nach seiner Rückkehr zu erhalten, die über das vage "Moralische" hinausging. Die Beurlaubung erhielt der Privatdozent, "eine bindende Zusage wegen seiner künftigen Anstellung" dagegen ausdrücklich nicht, während man ihm - so von Ladenberg ans Außenministerium - "eine allgemeine freundliche Zusicherung (als) unbedenklich" zukommen lassen könne (176).

Daß Barth sich daraufhin für die "vollständige Erfüllung seines Gesuches" bedankte, mag ein Hinweis mehr sein, wie wichtig es ihm war, sich des Kultusministers "Gunst und Theilnahme (...) auch in seiner Abwesenheit (zu) bewahren" (177), ein Problem, das sich allen Reisenden stellte, wie gerade die Intrigen gegen Ehrenberg und Hemprich gezeigt hatten. Ob Barth die unverbindlich gehaltene Zusicherung, daß bei seiner glücklichen Heimkehr "es für das Ministerium eine angenehme Pflicht sein (kann), dahin mitzuwirken, daß Ihnen eine angemessene Anstellung im diesseitigen Staatsdienste, und dadurch ein öffentliches Anerkenntnis der Mühen und Opfer zu Theil werde" (178) tatsächlich für die hartnäckig geforderte "bündige Garantie eines Amtes" gehalten hat, ist nicht eindeutig zu entscheiden. Immerhin schrieb er am 22. November 1849, zwei Tage vor seiner Abreise an die Familie: "Fürchtet Euch nicht und seid unbesorgt um mich; ich habe das feste zuversichtliche Vertrauen, daß ich meinen Plan durchführen werde und ruhmvoll keimkehren, um mich dann in häuslich gemüthlicher Weise hinzusetzen. Ein Amt ist mir sicher, ich erhielt die schriftliche Zusicherung" (179).

Als einziger Überlebender der Expedition kehrte Barth sechs Jahre später, im Sommer 1855, nach Deutschland zurück. Overweg war bereits 1852 den Klimatod gestorben, und sein Ersatzmann Eduard Vogel galt als verschollen. Das Schicksal dieses Verschollenen aufzuklären, wurde dann fünf Jahre später der Anlaß für das "Nationalunternehmen" der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika (180).

Der frühe Tod des englischen Expeditionsleiters Richardson hatte Barth auch zum offiziellen Vertreter der englischen Expedition gemacht. Dadurch ergaben sich für den deutschen Gelehrten engere Verwicklungen in die Interessen des englischen Auftraggebers als ihm lieb waren. Denn angesichts des politischen Charakters der englischen Sudan-Expedition hatten Barth und Overwegbesonderen Wert auf ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit gelegt. Sie hatten keine andere Verpflichtung übernommen, "als der englischen Regierung bis zur vollendeten Reise einen wissenschaftlichen Bericht zur Verfügung zu stellen" (181). Als Endpunkt hatte der Tschadsee gegolten. Danach war den beiden Forschern, die eine Durchquerung des Kontinents nach Osten geplant hatten, die Wahl der Route freigestellt gewesen. Der in jeder Beziehung andere Verlauf der Dinge hatte den deutschen Forscher stärker an den englischen Auftraggeber gebunden. Zur Abfassung des Reiseberichts, was schließlich drei Jahre dauern sollte, war Barth genötigt, sich in London aufzuhalten, wo er dann zahlreichen Querelen ausgesetzt war (182).

Es ist interessant zu beobachten, daß der heimgekehrte Reisende eine politische Entwicklung durchmachte. Die Erfahrungen Barths im Ausland als Angehöriger einer politisch einflußlosen Nation bewirkten eine Politisierung. Barth, den die Ereignisse von 1848 unberührt gelassen hatten, begann sich nun für die deutsche Nationalbewegung zu interessieren und plädierte für die kleindeutsche Lösung (183). Es hat den Anschein, daß Barth das Mißverhältnis von Opfer und Belohnung, das er am eigenen Leibe erfuhr, auf die allgemeinere politische Ebene übertrug. Von den zahlreichen national gestimmten Äußerungen und Klagen des berühmten Afrikareisenden sei nur diese zitiert: "Ach wir armen Deutschen, mit aller unserer Thätigkeit und Energie dienen wir Andern oder verzehren uns selbst, anstatt etwas unserem eigenen Gemeinwesen gleich Nützlichem Großes zu schaffen. Aber wo ist unser Gemeinwesen, wo kann der thatkräftige Mensch daheim seine Tüchtigkeit verwenden? In einem Staat ohne Leben, ohne äußere und innere Beziehungen, wo findet er da seinen Platz? Hier (in England - C.E.) verliere ich einen schönen Theil meiner Energie (...) und auf äußere Anerkennung, auf das gebührende Avancement muß ich verzichten" (184).

Nach der Rückkehr von der fünfjährigen Afrikareise, die ihn weit über die wissenschaftlichen Kreise hinaus zu einer internationalen Berühmtheit gemacht hatte, mußte Barth die Voraussetzungen für die Einlösung der auf seine Person und Leistung - seine "Mühen und Opfer für die Wissenschaft" - gegebene "moralische Garantie" als zu Genüge erfüllt erachtet haben. Doch statt dem Zurückgekehrten sofort die erwartete institutionelle Belohnung zu geben, hielt das preußische Kultusministerium den berühmten Afrikareisenden jahrelang hin und von einer Universitätsstellung fern. Fünf Jahre lang, jährlich neu bewilligt, bezahlte das Ministerium Barth für die Abfassung seines Reiseberichts und seit 1860 für die Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Geographie von Afrika (185).

Während Barth im außeruniversitären Bereich in Berlin als Geograph tätig war, als Vorsitzender der 1860 gegründeten Ritter-Stiftung (186), blieb ihm der Zugang zur Universitätslaufbahn verschlossen. Dieser Zustand ließ den berühmten Reisenden zunehmend verbittert werden. Noch im Jahr seiner Rückkehr 1855 hatte Barth mit Unterstützung Ritters gegenüber der Philosophischen Fakultät den Antrag formuliert auf "eine Anstellung an der Universität zum Sommer- oder Wintersemester 1857 als Professor-Ordinarius der Geographie mit 1500 Thalern" (187). Diese Hoffnung wurde ebenso enttäuscht wie 1859, als nach dem Tode Ritters nicht Barth, sondern Heinrich Kiepert Inhaber des derzeit einzigen deutschen Lehrstuhls für Geographie wurde (188). Erst 1863, acht Jahre nach der Rückkehr von seiner "großen Reise", nach dem Barth bereits versucht hatte, mit Hilfe des Zoologen Ernst Haeckel in Jena einen Lehrstuhl zu erhalten (189), erlangte der berühmte Afrikareisende - zwei Jahre vor seinem Tod - ein Extraordinariat ohne Gehalt und "ohne Verpflichtung für ein bestimmtes Gebiet" (190).

7.4. Georg Schweinfurth (1836-1925)

Georg Schweinfurth wurde 1836 in Riga als siebtes Kind eines vermögenden Kaufmanns geboren, der 1810 aus Baden eingewandert war und eine Handwerkerstochter in Riga geheiratet hatte. In Heidelberg begann Schweinfurth 1857 Naturwissenschaften zu studieren. Bereits 1859 trug sich Schweinfurth mit dem Gedanken, durch einen Nordafrika-Aufenthalt Material für eine gro-

Be botanische Veröffentlichung zu sammeln (191). 1860 ging Schweinfurth nach Berlin, um dort vor allem seine botanischen Studien weiterzuverfolgen.

1862 promovierte er in Heidelberg über die Pflanzensammlung, die zwei Afrikareisende - Robert Hartmann und der auf der Reise verstorbene Freiherr Adalbert von Barnim - aus den Nilländern mitgebracht hatten. Die Entscheidung, in Heidelberg und nicht in Berlin zu promovieren, hatte einen konkreten Grund. Die preußische Promotionsordnung verlangte eine Prüfung in Philosophie, gegen deren "bestehende Systeme" der junge Botaniker einen "kräftigen Widerwillen" hegte. "Ich erkenne nur dasjenige System an", proklamierte er selbstbewußt, "welches aus der Prüfung der in der Natur bestehenden Thatsachen durch die Sinne hergeleitet wird, und dazu ist nur der Naturforscher berechtigt" (192). Nach der Promotion wieder in Berlin, verfolgte Schweinfurth aufmerksam die heftige Debatte um den Darwinismus und erwies sich als überzeugter Darwinist. Pietistische Erziehung und darwinistisches Denken gingen bei ihm eine enge Verbindung ein (193). Schon während seiner Berliner Studienzeit hatte Schweinfurth einige namhafte Afrikareisende kennengelernt, und zwar Christian Gottlob Ehrenberg, Heinrich Lichtenstein und Wilhelm Hartwig Peters als Universitätslehrer. Nun nahm er noch zu Heinrich Barth, Alfred Edmund Brehm und Robert Hartmann Kontakt auf. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte Schweinfurth die Entwicklung der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika, an der der gleichaltrige Berliner Botaniker Hermann Steudner teilnahm. Offenbar schon an der Teilnahme dieses 1862 gestarteten Unternehmens interessiert, bereitete sich jetzt der frisch promovierte Botaniker Schweinfurth wissenschaftlich und körperlich auf eine eigene Afrikareise vor. Das Scheitern so vieler Afrikaexpeditionen führte er auf die mangelnde körperliche Befähigung und "unvorsichtige Lebensweise" der Reisenden zurück, und in seiner eigenen "außerordentlichen Accomodationsfähigkeit" sah er eine Erfolgsgarantie für seine geplante Reise (194).

1863, knapp ein Jahr nach der Promotion, brach Schweinfurth in Richtung Nordostafrika auf, im wesentlichen finanziert durch das Geld der Mutter sowie Zuschüssen aus der Ritterstiftung. Von der Mutter, die sich ständig um Gesundheit und "künftige Lebensstellung" des Sohnes sorgt, und ihren Geldzuweisungen blieb der Sohn auf seiner dreijährigen Nordost-Afrikareise abhängig und mußte in seinen Forschungsplänen darauf Rücksicht nehmen. 1865 vor der abessinischen Grenze schrieb er ihr: "Ich habe bis jetzt unendlich wenig geleistet und kann nicht nach Europa zurückkehren, ohne wenigstens die Verdienste meiner Vorgänger errungen zu haben, die unbedeutend genug gewesen sind". Die ständige Besorgnis der Mutter trug auch dazu bei, daß der Reisende stets bemüht war, seine Situation im besten Licht darzustellen. So äußerte er sich über Gefahren und Krankheiten: "Alles, was Reisebeschreibungen darüber berichten, ist teils eitle Erfindung teils maßlose Übertreibung. Einem Löwen zu begegnen hat nichts auf sich, wenn man ihn nur nicht beleidigt. Die Fieber sind bei vorsichtigem Leben zehnmal weniger gefährlich" (195). Angesichts der Zuspitzung des abessinischen Bürgerkrieges (196) und gedrängt von der Mutter kehrte Schweinfurth im folgenden Jahr nach Berlin zurück.

Unterstützt von der Humboldt-Stiftung der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglieder Du Bois-Reymond und Ehrenberg er als seine besonderen "Gönner" bezeichnete, begann Schweinfurth dann seine zweite Afrikareise vorzubereiten. Gleichzeitig bearbeitete er eilig - "damit ihm niemand zu-

vorkommt" - die botanische Sammlung des auf der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika gestorbenen Botanikers Steudner, in dem Schweinfurth stets einen "Concurrenten" gesehen hatte (197). "Du siehst", schrieb Schweinfurth Anfang 1868 an seine Mutter, "es kocht und gärt noch Alles in mir, denn jetzt ist die Zeit der Aussaat, um Erfolge zu erzielen, welche dauernd bleiben, und um für's Alter die Materialien zu alsdann sorgloserem und bequemeren Studien zu zuschlagen. Meine früheren Arbeiten haben mich nun auch in der botanischen Welt allseitig bekannt gemacht (...) und haben bewirkt, daß ich jetzt mit Recht als die Autorität für die Pflanzenwelt in jenen Ländern (Nordostafrika - C.E.) hingestellt werde. Wenn ich wieder abreise, wird die wissenschaftliche Welt mich mit ganz anderem Interesse begleiten als anno 1863" (198). Ende 1868 brach Schweinfurth erneut nach Nordostafrika auf, mit dem "erhebenden Gedanken (...) Reisender im Auftrag der ersten gelehrten Körperschaft der Welt (zu sein) und Unterstützungen (zu genießen), wie sie seit Decennien in den kümmerlichen Verhältnissen der deutschen Naturforschung nicht mehr vorgekommen waren" (199).

Bei dem Bestreben des Naturforschers, sich mit Hilfe des Reisens Anerkennung in der "gelehrten Welt" zu verschaffen, spielte die Anbindung an eine renommierte wissenschaftliche Gesellschaft eine große Rolle. Abgesehen von der materiellen Unterstützung bedeutete dies eine wesentliche moralische Hilfe in der Einsamkeit der Reise durch die - vertraglich vereinbarte - Gewißheit, daß die Fachwelt ihre Aufmerksamkeit auf den Reisenden richtete. Die jeweilige wissenschaftliche Gesellschaft profitierte ebenfalls von dem Unternehmen, indem sie sich das Recht vorbehielt, Briefe und erste unsystematische Ergebnisse der Reisenden zu publizieren. Gerade für die geographischen Gesellschaften war dies ein wirksames Mittel, das beklagte unzureichende Interesse an ihrer Wissenschaft zu beleben (200).

Die Aufmerksamkeit eines breiteren Publikums dagegen sah der Botaniker Schweinfurth allein unter einem strategischen Aspekt. Angesichts der gerade aufgekommenen heftigen Debatten um die Nilquellenfrage kalkulierte er 1863: "Solche Streitigkeiten sind für mich sehr günstig, denn sie sind im Stande das Interesse der ganzen Welt für viele Jahre auf jene Gegenden Afrikas zu concentrieren und den Unternehmungsgeist von Regierungen und Privaten neu zu beleben". Oberhaupt hoffte er, "durch die für die nächsten Jahre in jenen Ländern in Aussicht stehenden Kriegszügen in meinen Plänen wohl nur gefördert zu werden" (201).

Diese zweite Reise "im Herzen von Afrika" - so der Titel seines erfolgreichen Reiseberichts -, von der Schweinfurth 1872 zurückkehrte, machte ihn schlagartig berühmt, und zwar weit über die wissenschaftliche Welt hinaus. Nicht botanische, sondern geographische, ethnographische und anthropologische Entdeckungen und Sammlungen machten ihn populär. Der Botaniker Schweinfurth wurde gefeiert als Entdecker des Uelle - eines Nebenflusses des Kongo - und vor allem als Entdecker von Völkern, die man für Fabelwesen gehalten hatte: Zwergmenschen, von den antiken Autoren Pygmäen genannt, und Kannibalen (202).

Die Reisetchnik, die zu Schweinfurths Entdeckungen "im Herzen von Afrika" geführt hatte, wurde Vorbild für weitere Expeditionen. An ihr orientierte sich vor allem die Afrikanische Gesellschaft in der Planung der Loango-Expedition (203). Das Neue an Schweinfurths Reisetchnik bestand darin, daß der Einzelreisende unter Ausnutzung autochthoner Handelswege und Händ-

ler ins Innere des Kontinents stieß. Vor der Berliner Geographischen Gesellschaft schilderte Schweinfurth kurz nach seiner Rückkehr 1872 die organisatorischen Voraussetzungen seines Reiseerfolges: "Der Generalgouverneur des Sudan förderte das Unternehmen auf das Bereitwilligste", eine weitere "Stütze war der norddeutsche Konsul in Kharthum (...) und so kamen die Verhandlungen mit einem der commerziellen Beherrscher des Sudan, ohne deren Hülfe der Reisende dort nichts vermag, mit dem Elfenbeinhändler Ghatta zu erwünschtem Abschluß" (204).

Der Reisende Schweinfurth verdankte also der vertraglichen Assoziierung an die Handelskarawane eines marktbeherrschenden arabischen Händlers in Nordost-Afrika seinen Entdeckungsvorstöß. Dieses System, dessen Bestandteil er wurde, beschrieb Schweinfurth weiter: "Um ihren Bedarf zu decken, sind die Elfenbeinhändler genöthigt, immer tiefer in das Innere einzudringen (...) Die Elfenbeinhändler bauten jeder einen besonderen Distrikt des Innern aus, errichten dort ihre Stapelplätze - die Seribas - besetzen sie mit Bewaffneten, zu deren Unterhalt die einheimische Bevölkerung gezwungen wird, und veranstalten von dort durch ihre Agenten weitergehende Handelszüge" (205). Dies Handelssystem ermöglichte einerseits dem "europäischen Forscher das Vordringen, aber meistens auch der Geißel des Landes, den arabischen Sklavenkäufern". Der Reisende Schweinfurth verdeutlichte hier ein generelles Problem der Forschungsreisenden gerade in Nordostafrika: Sie waren auf die Zusammenarbeit mit den mohammedanischen Sklavenhändlern angewiesen (206).

Der Erfolg der zweiten Reise Schweinfurths beruhte darauf, daß er als "Einzelreisender" unter gezielter Ausnutzung vorhandener Infrastrukturen in die dem Europäer unbekanntesten Regionen vorstieß. Was ihm dabei die Gesellschaft der "dark companions" (208) bedeutete, illustriert in eklatanter Weise ein Aggressionsausbruch, der ihn beim Tod seines Hundes überkam: "Hier in diesem Paradies aller Teufel war er das einzige lebende Wesen, das mit edlen Tugenden geziert in meiner Umgebung lebte. Treue, Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Vergessen erhaltener Züchtigungen, wem ist solches wohl eigen vor all' dem Lumpengesindel der mohammedanischen Nubier und heidnischen Neger? Erstere Räuber und Mörder, faule Tagediebe, spitzbübische Schurken; letztere um nichts besser und rein zum Todtschießen! Was muß erst derjenige empfinden, welcher in diesem verfluchten Lande einen wahren Freund, einen Reisegefährten verliert, wenn schon der Verlust einer armen Hundeseele soviel über das Gemüth des Vereinsamten vermochte? (...) Es ist schrecklich, nichts bei sich zu haben, was man lieben kann; der Mensch ist ein liebebedürftiges Geschöpf, etwas muß er liebhaben - und sei es auch nur ein Hund!" (209)

In dieser Situation erhielt das Landschaftserlebnis kompensatorische Funktion; und im selben Brief über den Verlust des Hundes und die Nichtigkeit seiner menschlichen Umgebung hieß es: "Reichlich für alle Entbehrungen der Einsamkeit entschädigte mich der Umgang mit der Natur. In ihrem Genuße schwelge ich unbekümmert um das erbärmliche Treiben um mich her, an dieser einzigen Quelle aller Wahrheit!"

Noch eine weitere typische Kompensationsform angesichts der "Entbehrungen" der Reisesituation begann bei Schweinfurth deutlich zu werden: der Humor. "Kein Volk des Erdbodens vermag sich ganz den Einflüssen eines höheren Humors zu entziehen", konstatierte er. "So gehört denn auch diese Fähigkeit zu den Erfordernissen der Reisetchnik" (210). Daß Humor den Umgang mit

Menschen erleichtert, ist eine banale Tatsache. Ideologisch wurde Schweinfurths Feststellung erst dadurch, daß er sich im Besitz eines höherwertigen Humors wähnte. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Äußerung des Reisenden aufschlußreich, einige Monate vor der durch den Tod des Hundes ausgelösten Haßtirade. "Mit meinen eigenen Leuten bin ich dermaßen zufrieden", schrieb er an seine Mutter, "daß ich nicht genug des Lobes über ihre Aufführung zu sagen weiß. Nirgends stoße ich auf ein feindliches Benehmen meiner Umgebung, und obgleich ich ganz in der Gewalt der letzteren, sehe ich mich von Auszeichnungen und Ehrenbezeugungen umgeben, die weit über die Schranken meines Standes zu gehen scheinen. Nahe ich mich einer Gruppe von Sitzenden, so erhebt sich plötzlich alles, selbst der Hauptagent (...) die Soldaten etc. küssen mir die Hände etc. Ich führe dies nur an, damit Du nicht am Ende glaubst, meine Stellung sei hier eine sehr geduckte und ich bloß geduldet unter dieser wilden Horde, wäre ganz ihrer brutalen Behandlung preisgegeben" (211).

Durch das Verhalten seiner Umgebung fühlte sich der bürgerliche Reisende über den sozialen Stand, den er in Europa einnahm, erhoben. Ähnliche Äußerungen über eine dem weißen Mann entgegengebrachte Verehrung als "höheres Wesen" finden sich dann vor allem in den Berichten der Kolonialzeit. Derartige wie hier von Schweinfurth beschriebenen Erfahrungen trugen wesentlich zur rassistischen Argumentation bei, die nicht nur die Inferiorität der Schwarzen behauptete, sondern auch ihr Bewußtsein davon (212). Der Reisende benötigte - und suchte daher - Indizien für die Höherwertigkeit seiner Person, und zwar in besonderem Maße dann, wenn er - wie Schweinfurth - in Wirklichkeit seinen autochthonen Begleitern völlig ausgeliefert war. Das rassistische Dogma von der Inferiorität der schwarzen Rasse war dann am besten geeignet, einen Reisenden zu überzeugen, weshalb er, der eigentlich Ausgelieferte, keine Aggression, keine "brutale Behandlung" erfuhr, zumal wenn er selber nicht frei war von - notgedrungen unterdrückter - Aggressivität. Diese "Reisetechnik des höheren Humors", die zum klassischen Bestandteil der rassistischen Wahrnehmung wurde, gehörte zu den psychologischen Strategien, die der Reisende gegenüber einer Situation entwickelte, die für ihn eigentlich Ohnmacht und Abhängigkeit bedeutete (213).

Die spektakulären Entdeckungen in Afrika begründeten den Ruf des Botanikers Schweinfurth als Geographen, der ihm 1875 das Angebot einbrachte, die durch den Tod Oskar Peschels vakante Geographie-Professur in Leipzig zu übernehmen. Da aber Schweinfurth kurz zuvor vom Khediven Ismail Pascha den Auftrag erhalten hatte, die ägyptische "Société Khedivale de Géographie" aufzubauen, bat er um Bedenkzeit und lehnte den Ruf nach Leipzig schließlich nach einigem Zögern ab (214). 1879 erhielt der in Rußland geborene Gelehrte die preußische Staatsangehörigkeit und im Jahr darauf den Professoren-Titel. 1886 kehrte Schweinfurth, der die Jahre zuvor hauptsächlich in Ägypten gelebt hatte, endgültig nach Deutschland zurück. Noch im selben Jahr ernannte die Deutsche Kolonialgesellschaft den Privatgelehrten, der seit dem Tod der Mutter über ein beträchtliches Vermögen verfügte, zu ihrem Ehrenmitglied. Als Mitglied des 1890 gegründeten Kolonialrates nahm der Privatgelehrte dann Einfluß auf die offizielle deutsche Kolonialpolitik in Afrika (215).

7.5. Oskar Lenz (1848-1942)

1848 als Sohn eines Schuhmachers in Leipzig geboren, studierte Oskar Lenz dort Naturwissenschaften. Als Lehrer hob er selbst besonders den Südamerikareisenden und Zoologie-Professor Eduard Pöppig hervor. Pöppig hatte 1833 nach der Rückkehr von seiner zehnjährigen Reise "den ihm erwünschten Lohn so angestrenzter opfervoller Thätigkeit in der Ernennung zum Professor an der Universität Leipzig" (216) empfangen. 1870 mit einem geologischen Thema promoviert, war Lenz in den folgenden beiden Jahren Universitätsassistent bei dem Mineralogen Karl Friedrich Naumann, der 1824 - ebenfalls nach einer größeren Reise - Ordinarius geworden war (217). 1872 erhielt Lenz eine Anstellung bei der Geologischen Reichsanstalt in Wien. Diese Anstalt war zu der Zeit die einzige Institution im deutschsprachigen Raum, die - abgesehen von den Universitäten - einem Geologen die Möglichkeit zu Forschungstätigkeit bei gleichzeitiger materieller Absicherung bot. Als Angestellter der Geologischen Reichsanstalt unternahm Lenz einige Reisen nach Böhmen, Ungarn und in die Alpen. 1874 bis 1877 unterbrach der junge Geologe diese Tätigkeit, um an der Loango-Expedition der Afrikanischen Gesellschaft teilzunehmen.

Rückblickend schilderte Lenz die "Veranlassung zu seinen Reisen". Dabei reflektierte er die Wirkung jugendlicher Leseerfahrungen, die er zur Erklärung "späterer Berufswahl" für ungeeignet hielt (218). Damit wandte er sich gegen ein Deutungsmuster, das gerade für die Motivation berühmter Reisender gern bemüht wird. "Wohl jeder deutsche Knabe", vermutete Lenz, "hat einmal unter dem Banne der Lektüre eines Robinson Crusoe, der Lederstrumpferzählungen und ähnlicher spannender Geschichten gestanden, aber zum Glück für die Meisten verwischen sich die Eindrücke mit dem Alter und mit dem Beginn des ernsthaften Kampfes ums Dasein" (219). An konkreten Einflußfaktoren benannte Lenz dagegen den "tiefen Eindruck", den das Schicksal des Eduard Vogel auf ihn gemacht hatte - einen Eindruck, den eine außerordentliche publizistische Aktion noch verstärkt haben mochte (220). Ein Schullehrer, nämlich Alfred Edmund Brehm, weckte außerdem sein Interesse an Afrika.

Daß auch Karrierehoffnungen bei der "Veranlassung zu seinen Reisen" beteiligt waren, wo doch Pöppig und Naumann ihm die Wirksamkeit von Reisen für eine Wissenschaftskarriere vor Augen geführt hatten, teilte Lenz der Öffentlichkeit nicht mit. Unveröffentlichte Briefe geben hier näheren Aufschluß.

"Gestatten Sie mir vor allem, Ihnen mein aufrichtiges Bedauern darüber auszudrücken, daß Ihre Gesundheit (...) sich so erschüttert zeigt", schrieb Nachtigal dem heimgekehrten Lenz, für den die Loango-Expedition wie für alle Beteiligten ein Mißerfolg geworden war. "Ich begreife vollständig" - so der Vorsitzender der Afrikanischen Gesellschaft weiter - "daß man unter dem Druck dieser Empfindungen doppelt leidet, wenn man das Bewußtsein hat, durch werthlose, opferwillige Thätigkeit diesen physischen Zustand herbeigeführt zu haben, ohne später des Lohnes theilhaftig geworden zu sein, den man sich geträumt hat". Und Nachtigal vertröstete den unzufriedenen Reisenden: "Wenn die Resultate ihrer Reise veröffentlicht sein würden, so liegt für den König schon mehr an Grund vor, seine Anerkennung in der Weise auszudrücken, deren Sie ebenfalls Erwähnung thun, nämlich der Decoration, kaum früher" (221).

Wie sehr es dem jungen Geologen um ein berufliches Weiterkommen ging, dem

auch der erwähnte Wunsch nach "Decoration", d. h. nach einem Orden, dienen sollte, das er in seiner gegenwärtigen Tätigkeit als Angestellter der Geologischen Anstalt offenbar nicht befriedigt sah, zeigt die erneute Unterbrechung seiner gegenwärtigen "Carriere". 1879 bis 1880 reiste Oskar Lenz zum zweiten Mal im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft. Über diese Reise veröffentlichte er "Timbuktu. Reise durch Marokko, die Sahara und den Sudan", ein Buch, das recht erfolgreich war, da es mit Marokko ein gerade aktuelles politisches Thema streifte (222). Wiederum war Nachtigal genötigt, die hartnäckigen Forderungen des Zurückgekehrten auch nach einem "materiellen Ausdruck der Anerkennung" zurückzuweisen (223). Außer einer labilen Gesundheit hatten die beiden Afrikareisen Oskar Lenz nur einen vagen Reputationsgewinn in der wissenschaftlichen Welt eingebracht, wozu man auch die Audienz beim deutschen Kaiser nach der Marokkoreise zählen darf.

Nach der Enttäuschung mit der deutschen Geographie wendete sich Lenz, der weiterhin Angestellter der Geologischen Reichsanstalt war, ganz der österreichischen Geographie zu. 1881 wurde er Generalsekretär der österreichischen Geographischen Gesellschaft, die 1876 eine - allerdings kurzlebige - Afrikanische Gesellschaft als Nationalkomitee der "Association internationale" gegründet hatte. 1883 wurde Lenz Herausgeber der populär-geographischen Zeitschrift "Aus allen Welttheilen". Mit der Unterzeichnung des Gründungsaufrufs für den Deutschen Kolonialverein von 1882 demonstrierte Lenz sein Interesse an der deutschen Kolonialbewegung (224). 1885 brach Oskar Lenz, seit kurzem verheiratet, zu seiner dritten Afrikareise auf, diesmal in österreichischem Auftrag. Die Geographische Gesellschaft, die hiermit ihre erste und letzte Expedition ausrüstete, zahlte dem Expeditionsleiter Lenz ein hohes Gehalt. Ein weiteres Expeditionsmitglied war der 21jährige Oskar Baumann, dessen Vater in Lenz gar den "Begründer der Zukunft" seines Sohnen sehen wollte. Baumann erkrankte allerdings bald und machte sich auf den Rückweg. Die Monate der Rekonvaleszenz auf der Insel Fernando Poo nutzte er gleichzeitig dazu, sich mit einer ethnographischen Arbeit zu profilieren (225). Das österreichische Unternehmen sollte, wie so viele andere, der Befreiung der durch den Mahdi-Aufstand eingeschlossenen Europäer dienen. Die Leistung der Expedition bestand schließlich in einer weiteren Afrikadurchquerung, was damals "geradezu Modesache" (226) geworden war.

Die Briefe von Lenz drehten sich nun vor allem um ein Thema: die Furcht, gesundheitlich nicht durchzuhalten; und so klagte er seiner Frau: "Ich habe das Reisen eben recht herzlich satt, ich sehne mich aufrichtig nach Ruhe. Selbst das ruhige Leben eines Professors in Czernowitz kommt mir bereits als ein Hochgenuß vor gegenüber diesem wüsten Herumtreiben hier. Wenn nur erst dieses Jahr vorüber wäre! Hundertmal habe ich es schon bereut, daß ich diese Reise angetreten habe. (...) So haben wir beide zwar ein Leben ohne Nahrungssorgen, aber was für ein Leben. Ich hier ein Zigeunerleben mit der Hauptbeschäftigung, immer nur für die Gesundheit zu sorgen. Alles andere kommt erst in zweiter Linie. Du zu Hause in beständiger Angst, daß mir etwas passieren könnte (...) Einen besonderen Ehrgeiz, irgendetwas Größeres zu leisten, habe ich nicht, das ist vorüber, auf den früheren Reisen war es so, ich sehne mich nach Ruhe, und nach Umgang mit gebildeten Menschen" (227). Diese dritte Afrikareise machte sich endlich für Lenz in jeder Hinsicht bezahlt. Nach der Rückkehr 1887 erhielt der Sozialaufsteiger Lenz, der sich schon mit einer Professur im kleinen Czernowitz hatte begnügen wollen, den Lehrstuhl für Geographie an der deutschen Universität in Prag. Sein Spezialgebiet wurde die Kolonialgeographie.

7.6. Franz Stuhlmann (1863-1928)

Stuhlmann, Sohn eines Hamburger Architekten, studierte in Hamburg, Tübingen und Freiburg Naturwissenschaften. Wie vorgeschrieben leistete er während der Studienzeit sein Militärjahr ab und wurde Reserveoffizier. 1886 promovierte er mit einer zoologischen Arbeit zum Dr. phil. und erhielt ungewöhnlich rasch im folgenden Jahr bereits eine Assistentenstelle bei dem Zoologen Karl Semper in Würzburg, dessen Lebenslauf im übrigen auch die Wirksamkeit einer langjährigen Fernreise für die akademische Karriere veranschaulichte (228). Den Assistenten Stuhlmann beschäftigten gleichermaßen sein Habilitationsplan wie der Wunsch nach einer wissenschaftlichen Afrika-reise, die im übrigen auf die Wartezeit zwischen Promotion und Habilitation angerechnet werden konnte. Während er unschlüssig über die Reihenfolge beider Pläne war, riet ihm sein väterlicher Freund Karl Kraepelin, Direktor des Zoologischen Instituts in Hamburg, eindringlich zu einer raschen Habilitation (229). Auch eine ausstehende Stellenentscheidung ließ Stuhlmann die Reise hinauszögern (230).

Frühjahr 1888 brach der junge Zoologe schließlich nach Ostafrika auf, unterstützt von der Akademie der Wissenschaften. Ursprünglich war sein Reiseziel die Insel Madagaskar gewesen, deren Fauna er aber als bereits zu erforscht hatte erkennen müssen (231). Als in der deutschen Kolonie Ostafrika 1890 ein Araber-Aufstand ausbrach, beteiligte sich der Reserveoffizier Stuhlmann an dessen Niederwerfung, indem er in die "Schutztruppe" unter Wissman eintrat. Während der junge Zoologe sich nun durch militärische und kolonialpolitische Aktionen einen Namen machte, versuchte Kraepelin - bei aller Begeisterung für Stuhlmanns militärisches Abenteuer - ihn zur Rückkehr und raschen Habilitation zu überreden (232). Kraepelin suchte den Afrikareisenden zu überzeugen, "daß man bei den heutigen Verbindungen auch hier in Deutschland Manches haben kann, was früher lediglich durch Reisen zu erreichen war". Hier machte Kraepelin den jungen Zoologen darauf aufmerksam, daß er sich an einem Karrieremuster orientierte, das seine Wirksamkeit bereits eingebüßt hatte. "Darum ist mein Ceterum censeo", so Kraepelin weiter, "lassen Sie sich's genügen an der gewonnenen Weltkenntnis, an dem weiteren Blick, den Sie auch in naturwissenschaftlichen Dingen gewonnen haben und suchen Sie nicht noch irgendetwas Außerordentliches, was Sie vielleicht doch nicht finden, während Ihnen doch auch hier jede Fliege (...) zur Anerkennung und Ansehen verhelfen würde, falls Sie es nur richtig ausnutzen. Oder sollte wirklich hier schon alles so "abgeforscht" sein, daß man nur noch in den uncivilisierten Ländern die Wissenschaft bereichern kann?" Und er betonte, "daß man im Lande selbst gerade noch genug zu erforschen hat und nicht ausschließlich auf sensationelle Themata angewiesen ist" (233).

Zu Recht stelle Kraepelin ein etwaiges Kausalverhältnis zwischen Ausschöpfung heimatlichen, geographisch begrenzteren Forschungsterrains und Evasion des Forschers in unbekannte, tendenziell unbegrenzte Regionen in Frage. Ähnlich hatte dies bereits Ehrenberg formuliert, indem er vermutete, daß "auf dem Wege von Stolpen nach Danzig" ebenso Entdeckungen möglich seien wie auf großen Reisen. Einen Grund, weshalb Stuhlmann es vorzog, sich über eine Entdeckungsreise in fernen geographischen Regionen und nicht über eine heimatliche Fliege zu profilieren, zeigte indirekt folgende Äußerung Kraepelins: "Sie sagen, Sie sehnen sich nicht nach den Intriguen der Professorencliquen. Das glaube ich Ihnen gern. Aber Sie haben nun einmal dies 'Metier' ergriffen, folglich müssen Sie doch 'ran', und zwar je eher desto

früher können Sie die Herren entbehren" (234).

Eindringlich warnte Kraepelin den Afrikareisenden vor den Folgen langjähriger Abwesenheit. Das von Stuhlmann offenbar zitierte Vorbild Sempers, der sich 1866 nach seiner Reise auf den Philippinen und den indonesischen Inseln habilitiert hatte, ließ er nicht gelten: "Sempers Urtheil ist mir in diesem Punkte wenig maßgebend. Er weiß freilich, wie es draußen hergeht, aber da es ihm trotz siebenjähriger Abwesenheit noch geglückt ist, einen Lehrstuhl zu erwischen, so unterschätzt er die Schwierigkeiten, die heutzutage obwalten." Und Kraepelin schilderte die gegenwärtige Situation: "Bei dem massenhaften Angebot von Zoologen - ich bekomme fast alle Tage Bewerbungen für Stellen, die gar nicht da sind -, bei der ungemeinen Schnelligkeit unserer Tage wird der Einzelne sehr schnell vergessen, wenn er nicht sich selbst auf den Markt bringt. Was Sie bis dahin in Deutschland Anerkennenswertes geleistet haben, ist vielleicht schon jetzt vergessen, so daß Sie wieder von vorn anfangen können, wenn Sie herkommen. Bedenken Sie doch auch, daß Sie alle Tage älter werden!" Abschließend ermahnte Kraepelin den Afrikareisenden: "Der Nutzen Ihrer Reise wird sich gewiß auch dann für Sie und die Wissenschaft herausstellen, wenn Sie keine epochemachende Entdeckung zu verzeichnen haben" (235).

Ein Jahr später, als Stuhlmann zur Begleitung Emin Paschas abkommandiert worden war, zeigte sich Kraepelin schon überzeugter von Stuhlmanns Entscheidung, den Kolonialkrieg und die Kolonialpolitik für eine Ausweitung und Verlängerung seiner Forschungen auszunutzen: "Im Allgemeinen glaube ich, haben Sie das Richtige erwählt, vorausgesetzt, daß Sie nun nicht ganz in der Colonialgeschichte hängen bleiben" (236).

Die weiteren Berufsetappen des Zoologen und Afrikareisenden mögen zeigen, inwieweit er "in der Colonialgeschichte hängenblieb". 1892 wieder in Deutschland, verlobte sich Stuhlmann und kehrte ein Jahr darauf wieder nach Ostafrika zurück mit dem Auftrag kartographischer Vermessungsarbeiten für das Auswärtigen Amt. Die Befürchtungen Kraepelins schienen sich zu bewahrheiten, denn gegenüber Ernst Vohsen, dem Verleger seines Reiseberichts, bekannte Stuhlmann 1894: "Was hilft's, ich muß hier vorwärts, denn zu Hause sehe ich ja keine Aussichten für mich. Was meine Zukunft anbelangt, bin ich ziemlich pessimistisch" (237). Und erschilderte seine Querelen mit dem Auswärtigen Amt, das seine Übernahme in den Kolonialdienst hinauszögerte. Von dem Erhalt einer Stelle als Kolonialbeamter machte Stuhlmann seinen Verbleib in der Kolonie abhängig, denn nur so könne er seine Braut nachholen und eine Familie gründen.

Im folgenden Jahr wurde der Zoologe dann Chef der "Abteilung für Landeskultur und -vermessung" beim Gouvernement Deutsch-Ostafrika. 1903 konnte er wieder völlig in sein ursprüngliches Forschungsgebiet zurückkehren: Er wurde Direktor des neugegründeten biologisch-landwirtschaftlichen Instituts in Amami in Deutsch-Ostafrika. Nach seiner Pensionierung 1910 und der Rückkehr in seine Vaterstadt Hamburg übte Stuhlmann großen Einfluß im kolonialwirtschaftlichen Bereich aus: als Generalsekretär der "Zentralstelle für koloniale Bestrebungen" am 1908 gegründeten Hamburger Kolonialinstitut, das 1919 - mit Stuhlmann als Direktor seit 1921 - zum Hamburger Weltwirtschaftsarchiv umgewandelt wurde (238).

7.7. Carl Peters (1856-1918)

Carl Peters wurde 1856 in Neuhaus an der Elbe geboren. Sein Vater, ein

Pastor, der noch während Peters' Schulzeit starb, hinterließ die Witwe und die acht Kinder in ärmlichen Verhältnissen. Die letzten Schuljahre verbrachte Peters in der Klosterschule Ilfeld, wo er sich mit Karl Jühke befreundete, seinem späteren Begleiter auf der Ostafrika-Expedition von 1884. 1876 begann Peters mit dem Studium der Philosophie, Geschichte und Geographie in Göttingen, das er dann in Tübingen fortsetzte. Mit Privatunterricht und einem Stipendium, das er durch eine historische Preis-Schrift gewann, finanzierte er sein Studium. Während der Tübinger Studienzeit ergab sich eine nähere Bekanntschaft mit dem Historiker Georg Waitz, der ihm 1881, als Peters bereits in London lebte, die Gelegenheit verschaffte, für die *Monumenta Germaniae Historica* zu arbeiten. In Tübingen hörte Peters auch Vorlesungen über Psychophysik und befaßte sich intensiv mit der Philosophie Schopenhauers und Eduard von Hartmanns, Themen, die ihn Zeit seines Lebens beschäftigen sollten.

1879 promovierte Carl Peters mit einer historischen Arbeit - über den Frieden von Venedig 1177 - zum Dr. phil., und ein Jahr später legte er sein Oberlehrerexamen für Geschichte und Geographie ab. Er lehnte es ab, den Lehrerberuf zu ergreifen (239), und lebte von Vortragsreisen, bis 1881 ein glücklicher Zufall seiner ungesicherten finanziellen Situation ein Ende bereitere. Die Einladung eines reichen Erbonkels in London ermöglichte es ihm nun, relativ ungestört seinen historischen und philosophischen Forschungen nachzugehen. Er arbeitete hauptsächlich an einer Arbeit, die er vorläufig nannte: "Wille und Vorstellung. Versuch einer realistisch-theistischen Weltanschauung auf Grund der Kant-Schopenhauerschen Philosophie" (240). Diese Arbeit sollte 1883 im Buchhandel unter dem Titel "Willenswelt und Weltenwille" erscheinen. Mit Hilfe dieser philosophischen Untersuchung sowie einer weiteren historischen hoffte sich Peters den Weg zur akademischen Laufbahn zu ebnet. "Wenn diese beiden Arbeiten veröffentlicht sind, werde ich dann gleich anfangen, ein Colleg auszuarbeiten, um dann meine Docentlaufbahn zu beginnen", schrieb er im Mai 1881 aus London. Die ökonomische Absicherung, die seine Stellung beim Onkel bot, "ermöglichen mir", so Peters zwei Monate später, "nun in angenehmster und bequemster Weise die Docentencarriere ohne Stipendien und andere Miserabilitäten" (241). In den Briefen von 1881 - u. a. an Waitz - werden Peters Hoffnungen und Ängste in Hinblick auf die angestrebte akademische Karriere sehr deutlich, deren größte "Miserabilität" er in "der Lumperei deutscher Stellenjagd und Hungerei" (242) sah. Hier beschrieb er die tatsächlich problematische Situation der akademischen Laufbahn, die sich gerade in den achtziger Jahren wieder verschärft hatte (243).

Nach dem Tod des Onkels, der den Neffen nicht zum reichen Mann gemacht hatte, kehrte Peters 1883 endgültig nach Deutschland bzw. nach Berlin zurück. Während er an seiner Habilitationsschrift arbeitete, engagierte er sich gleichzeitig politisch im "conservativen Fahrwasser" und plante die Gründung einer Zeitschrift, die der namhaften politischen Wochenzeitung "Die Gegenwart" Konkurrenz machen sollte (244). Von der Zeitschrift erhoffte sich Peters - neben dem Renommee - die ökonomische Absicherung, ohne die er sich nicht habilitieren wollte, um nicht - wie er immer wieder betonte - "mit dem Tross der deutschen Jünglinge das 'akademische Proletariat' zu vermehren" (245). Peters' größte Aversion galt dem Zustand, den die zeitgenössische Literatur je nach Perspektive als "Elend des Privatdozenten-thums" oder als "Pflanzschule des deutschen Professorenthums" bezeichnete. Am 8.2.1884 schrieb er: "Privatdozent werde ich nicht, weil bei dieser

Laufbahn eben am allerwenigsten die eigene Kraft mit spricht, sondern alles Protection ist. Oberhaupt erfüllt mich die Flederwischsippe deutschen Professorenthums mehr und mehr mit einem aufrichtigen Hohngefühl (...) Ich bin nun bald 28 Jahre alt und hab noch gar nichts erreicht im Leben; ich hab das satt, aber gründlichst". Und einige Tage später äußerte er: "Protection will ich gar nicht, wenigstens nicht mehr als ich zu verdienen glaube. Ich will etwas leisten; das ist alles; und mir meine Zukunft erkämpfen" (246).

Angesichts der schlechten Berufsaussichten in der akademischen Laufbahn erwog Peters erneut die Emigration nach Amerika, d. h. an eine amerikanische Universität. Diese Alternative tauchte seit Ende seines Studiums immer wieder in seinen Plänen auf (247). Stellenangebote als Redakteur, Archivar oder Gymnasiallehrer schlug er aus. Peters Überlegungen hinsichtlich der Universitätslaufbahn waren äußerst schwankend. Hatte er sich gerade dagegen ausgesprochen, so zog er sie eine Woche später wieder in Erwägung: "Mich habilitieren, ohne vorher *irgendwie* mir einen sicheren Nebenverdienst geschaffen zu haben, kann ich aber nicht, wenn ich nicht wieder auf die Stufe des hungernden und andere belästigenden Proletariats zurücksinken will. Das will ich nicht. Droysen hat sich aus diesem Grund erst mit 35 Jahren habilitiert. Waitz sagte gestern: 'Freilich, einige Jahre mit ansehen müssten Sie es können, dann würde es Ihnen aber auch nicht fehlen.'" (248) Mit "Proletariat" ist hier nicht - wie aus dem Kontext hervorgeht - der Klassenbegriff gemeint (249), sondern wiederum das "wissenschaftliche Proletariat", eine Wortschöpfung Virchows in bewußter Anspielung auf den Klassenbegriff.

Waitz' Ermutigungen spielten eine zentrale Rolle bei Peters Entscheidungsfindung. So hieß es im Brief vom 14.2.1884: "Waitz (...) meinte, ich müsse mich entschieden an einer großen Universität habilitieren. (...) Er meinte Leipzig, Halle oder Göttingen seien die Orte. Ich würde dann später nach Berlin berufen (...)". Schließlich machte Peters sich Waitz' Auffassung wortwörtlich zu eigen: "Nun sehe ich ein, daß ich, wenn ich mich als Dozent zunächst etablieren will (...), ich allerdings bis zur Habilitation mich sparsamer einrichten muß. Und hernach muß ich ebenfalls irgendwelchen Nebenverdienst haben, *um nur einige Jahre es mit ansehen zu können*" (250). Auf Waitz' Zureden hin entschloß sich Peters wenige Tage später doch zur Habilitation, und zwar an der Universität Leipzig bei dem Philosophie-Ordinarius Hermann. "Ausserdem ist das der Physiologe Wundt, den ich bei meinem gegenwärtigen Werk ganz besonders berücksichtige" (251). Die dann eingereichte Habilitationsschrift Peters trug den Titel: "Inwiefern ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?" und befaßte sich im wesentlichen mit der "psychologischen Analyse des Willensbegriffs". Peters dachte nun daran, sparsam zu leben, und war sogar gewillt, als Privatlehrer oder Reisebegleiter Geld zu verdienen. Gleichzeitig aber trug er sich wieder mit einem prestigeträchtigen Projekt: der Gründung einer "Zeitschrift für wissenschaftliche Metaphysik" (252).

Ein völlig anderes Unternehmen aber sollte Peters dann einen Namen machen und ihm ein gutes Auskommen sichern. Am 28. März 1884 - einen Monat nachdem er endgültig den Beschluß gefaßt hatte, sich zu habilitieren und zwei Monate bevor er die Habilitationsschrift einreichte - gründete er einen politischen Verein: die "Gesellschaft für deutsche Kolonisation". Für die von der Gesellschaft finanzierte Expedition nach Ostafrika, die Ende September aufbrach, erhielt der Expeditionsführer Carl Peters in Leipzig die Beurlaubung von der "venia legendi" (253).

Die Gesellschaft und die Expedition brachten Peters die so lang erstrebte ökonomische Absicherung (254) und versprachen zudem, sein extremes Gel- tungsbedürfnis zu befriedigen. Anfang September 1884, kurz vor Aufbruch der Expedition, die zur Gründung der deutschen Kolonie Ostafrika führen sollte, schrieb Peters: "Ich werde durch diesen Coup nicht nur meine ganze Zukunft in grossartige Bahnen bringen und die elende Clique in Deutschland beiseite schieben, ich thue auch eine große vaterländische That und grabe meinen Namen ein für alle Mal in die deutsche Geschichte ein!" (255) Hier wird deutlich, wie sich das sozusagen begrenzte Feindbild - die "Flederwischsippe des Professorentums" - erweitert hat zur "elenden Clique in Deutschland". Diese spezifizierte der Sozialaufsteiger Peters als "hochmütige preußische Beamte und Gelehrtenaristokratie", denen er "den Fuß mit allem Nachdruck auf den Nacken setzen will" (256).

Derartige Äußerungen, die nun gehäuft auftraten, sowie Handlungen, die im "Kilimandscharo-Fall" gipfelten und 1897 auf dem Disziplinarwege zu Peters' Entlassung aus dem Kolonialdienst führten (257), geben hinreichend Anlaß, Carl Peters als "einen erfolglosen, gerichtsnotorisch kriminellen Psychopathen" (258) zu interpretieren. Andererseits verstellt eine solche Interpretation den Blick auf die 'normalen' - die gesellschaftlich normierten - Anteile einer Biographie, also die Einwirkungen, die sich der spezifischen historischen Situation verdanken. So sollte der hier dokumentierte Ausschnitt aus dem Lebenslauf Carl Peters einen Zusammenhang zwischen der tatsächlichen Problematik des "akademischen Proletariats" und der Entwicklung Peters zum "Kolonialpionier" verdeutlichen. Dieser Zusammenhang implizierte natürlich kein eindeutiges Kausalverhältnis. Aber die Konfrontation mit der "akademischen Überfüllungskrise" wirkte im Fall Carl Peters als Multiplikator für eine individuelle Verhaltensdisposition.

Ein Stück Rezeptionsgeschichte ist bereits, wie Peters selbst im Rückblick - in seinen 1918 verfaßten "Lebenserinnerungen" - die geschilderte entscheidende Etappe in seiner Biographie darstellte. In der Sicht von 1918 war ein Kolonialprojekt für Deutschland - durch die Nachricht von der Gründung des deutschen Kolonialvereins angeregt - "der eigentliche Bezugspunkt, welcher mich 1881 wieder nach Deutschland zurückbrachte" (259). Die Problematik seiner wissenschaftlichen Laufbahn bekam in der Erinnerung einen derart sekundären Charakter, daß Peters sein manifestes Interesse an einer akademischen Karriere im Nachhinein als scheinhaft beschrieb. "Um mich formell zwar als Privatdozent der Philosophie irgendwo an einer deutschen Universität niederzulassen, im Ernst aber zu versuchen, ob sich nicht mit deutscher Unterstützung irgendwo auf der Erde eine deutsche Kolonie gründen lasse" (260). Aufschlußreich ist auch der Kommentar des Kolonialpraktikers von 1918 zu seiner Habilitationsschrift von 1884 "Inwieweit ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?". "Diese Frage bejahte ich damals, verneine sie indes heute schlechtweg" (261).

Peters verhinderter Biograph Walter Frank, der nach eigener Aussage "seit Sommer 1939 an einer umfassenden politischen Biographie von Carl Peters arbeitete" (262) und statt dessen 1943 Peters Gesammelte Schriften herausgab, hielt sich an die Sicht der Dinge aus der Perspektive des alten Peters und des Kolonialpioniers. Zu dem nicht unübersehbaren Konflikt Peters zwischen Wissenschaft und Praxis bemerkte Frank: "Derselbe junge Doktor der Philosophie (...) derselbe junge Philosoph (...) erwägt allen Ernstes, ob er nicht eher 'Schweinezüchter in Chicago' denn der deutsche Dozent der Philosophie werden sollte" (263). Die sorgfältigen, umfangreichen Briefab-

schriften, die Frank aus dem Nachlaß Peters gerade zu dem geschilderten Lebensabschnitt 1882 bis 1884 angefertigt hatte, müßten dem verhinderten Biographen eigentlich gezeigt haben, daß die Alternative einer Auswanderung nach Amerika sich dem jungen Peters nie ernstlich mit der Absicht verbunden hatte, dort "Schweine zu züchten", sondern höchstens mit der, eine Professur in der "Neuen Welt" zu erhalten (264). Liest man die Rede des Historikers Walter Frank von 1935 über "Zunft und Nation" zur Eröffnung des von ihm gegründeten "Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands", so wird überdeutlich, wie sehr für eine nationalsozialistische Geschichts-ideologie das Leben des Carl Peters ihre Forderung nach dem Gelehrten-Typus verkörperte, der als "Waffenschmied und Ingenieur der Wissenschaft" zugleich auch "Offizier des Vaterlandes" sein sollte (265).

3.8. Reisen und Karriere

Die exemplarischen Lebensläufe haben versucht, im Detail zu zeigen, daß die Reisemotivation jeweils in einem strukturellen Zusammenhang mit der beruflichen Situation stand und in dieser wesentlich begründet war. Die Reise stellte eine wohlüberlegte Entscheidung dar, von der sich die, die am Anfang der akademischen Laufbahn standen, eine Überwindung der allgemein unsicheren Zukunftsaussichten in dieser Laufbahn versprachen. Es war nicht die Lust am Abenteuer, definiert als "Schritt aus der Ordnung" (266), die die jungen Akademiker zur Afrikareise bewegte. Der Bezugspunkt des Reisenden blieb weitgehend die heimatliche Lebenswelt und vor allem die Fachwelt. Mit Ausnahme Carl Peters, auf den erst die Bezeichnung "Abenteurer" zutrifft und bei dem erstmals das Verhältnis von unbefriedigter Karrierehoffnung und Reisemotivation den Charakter einer Antinomie erhielt, begannen weder Ehrenberg noch Barth, weder Schweinfurth noch Lenz noch Stuhlmann ihr Reiseunternehmen mit der Absicht, ihr bisheriges Lebensziel einer Wissenschaftslaufbahn aufzugeben. Im Gegenteil: Die Reise erschien ihnen als eine Möglichkeit und Chance, dieses Ziel zu verwirklichen.

Die Erwartung, daß Fernreisen der akademischen Karriere förderlich seien, war um die Jahrhundertmitte in Wissenschaftskreisen offenbar so allgemein verbreitet, daß sie sich wie im Fall Barth belegt, bis zur konkreten Forderung verdichten konnte. Als gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts der Zoologe Kraepelin den Afrikareisenden Stuhlmann davon zu überzeugen suchte, "daß man bei den heutigen Verbindungen auch hier in Deutschland Manches haben kann, was früher lediglich durch Reisen zu erreichen war" (267), so belegt diese Diagnose des Verfalls der karrierefördernden Funktion von Reisen einmal mehr die zeitweilige Existenz eines derartigen Karrieremusters. Die Entwicklung und Veränderung dieses Karrieremusters soll nun anhand der Afrikareisenden skizziert werden.

Als Vorbild und Beispiel aller wissenschaftlicher Reisender im neunzehnten Jahrhundert gilt Alexander von Humboldt. Seine Vorbildwirkung aber lag nicht im Beweis eines Karriere-Erfolgs durch Reisen, denn der vermögende Privatgelehrte war nicht darauf angewiesen, einen Beruf auszuüben. Der Beispielcharakter von Humboldts Südamerikareise (1799-1804) lag darin, daß sie die "erste Weltreise über Land" (268) darstellte. Denn vorher - und noch bis zur zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts - war der klassische Typus der Fernreise der der Weltreise zu Schiff, wo der Landbesuch den Charakter eines kurzen Ausfluges hatte (269).

Für die Wirksamkeit eines akademischen Karrieremusters 'Fernreisen' bot der afrikanische Kontinent, der im Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts zunehmend das allgemeine Interesse auf sich zog, besonders günstige Voraussetzungen. Die umfangreichen "weißen Flecken" hinsichtlich Afrikas in den Systemen aller Wissenschaften boten einem jungen Gelehrten eine im Vergleich zu anderen Regionen größere Wahrscheinlichkeit, sich gerade mit Hilfe von Afrikareisen auf seinem eigenen und auf angrenzenden Fachgebieten einen Namen zu machen. Denn schon das "einfache Pionieren des bisher gänzlich Unbekannten" (270), d. h. die Quantität von Beobachtungen, begründete hier wissenschaftlichen Fortschritt und "Ruhm".

Das weitgehende Fehlen deutscher Interessensphären in Übersee sowie einer entsprechenden Infrastruktur, auf die sich ein Reisender hätte stützen können, trug außerdem dazu bei, deutsche reisewillige Akademiker auf die "terra incognita" Afrikas zu lenken, wo noch keine Aufteilung in europäische Interessensphären stattgefunden hatte. Der Geograph Koner, der 1874 einen Artikel über "den Anteil der Deutschen an der Entdeckung und Erforschung Afrikas" veröffentlichte, sah denn auch in der Konkurrenz und dem Eigeninteresse der traditionellen Kolonialmächte in Afrika den Grund für besonders risikoreiche Routen deutscher Reisender: "Vorzugsweise waren es daher die von Bekennern des Islam oder von Heidenstämmen occupierten Küsten (...), welche den (deutschen - C.E.) Reisenden eine, wenn auch mitunter mühsam zu eröffnende Eingangspforte boten" (271). Vor diesem Hintergrund sei noch einmal auf die großen Erwartungen verwiesen, die die deutschen Geographen bzw. die Afrikanische Gesellschaft an ihre Mitgliedschaft in der 1876 gegründeten "Association internationale" knüpften (272).

Es war vor allem der Staat als Träger wissenschaftlicher Institutionen, von dem ein zurückgekehrter akademischer Reisender eine Vergütung seiner Tätigkeit zu erwarten hatte. Der Fall Barth ließ die Interessen beider Seiten deutlich hervortreten. Die Wirksamkeit des Karrieremusters 'Fernreisen' war dem jungen Privatdozenten durch die Beispiele eines Lichtenstein, Ehrenberg und Lepsius, die zu seiner Zeit an der Berliner Universität lehrten, überzeugend vor Augen geführt worden. Spielte bei den Reisenden Ehrenberg und Hemprich die Hoffnung auf institutionelle Belohnung eine große Rolle, so stellte Barths Verhalten doch ein Novum dar. Mit seiner Forderung an den preußischen Staat nach einer "bündigen Garantie auf ein Amt" hatte der Privatdozent Barth versucht, das Karrieremuster 'Fernreisen' festzuschreiben. Es leuchtet ein, daß der Staat kein Interesse daran haben konnte, die Verbindlichkeiten einzugehen, die Barth gefordert hatte. Die Folgen eines derartigen Präzedenzfalles wären unübersehbar gewesen, zumal die deutschen Akademiker als sehr reisefreudig galten (273). Der langandauernden Hinhaltetaktik des preußischen Staates gegenüber dem berühmten Reisenden kam somit auch die Aufgabe zu, einen solchen Präzedenzfall nicht sichtbar werden zu lassen.

In den Verhandlungen zwischen Barth und dem preußischen Kultusministerium wurde deutlich, daß bei der institutionellen Belohnung eines berühmten Reisenden die hervorragende wissenschaftliche Leistung kaum zu trennen war von dem nationalen Prestigegewinn, der dem Staat zugute kam. Auf diesen Topos, der bei der Würdigung wissenschaftlicher Verdienste durch den Staat stets eine Rolle spielte, bezog sich der zukünftige Reisende Barth - in selbstbewußter Vorwegnahme seines zukünftigen Ruhmes -, als er seine Forderung an den preußischen Kultusminister begründete "mit dem Interesse für das Gelingen der Sache, wovon der Ruhm ja Euer Exzellenz Ministerium mitbe-

treffen würde" (274).

So war es gerade das besondere Risiko einer Reise und der ihr anhaftende Charakter der "opfvollen Thätigkeit", das eine besondere Würdigung durch den Staat verlangte. Diese nationale Würdigung zeigte sich dann im Kaiserreich in der Fülle von Ordensverleihungen an Afrikareisende. Diese Form des Prestigegewinns war nicht ohne Bedeutung für das berufliche Vorwärtkommen und darf gerade für das kaiserliche Deutschland nicht unterschätzt werden. Das hartnäckige Gesuch des Oskar Lenz um einen Orden nach dem Mißerfolg der Loango-Expedition erklärt sich in diesem Zusammenhang (275).

Nicht erst allein durch die Gründung der Afrikanischen Gesellschaft war Berlin zum Zentrum des wissenschaftlichen Interesses an Fernreisen geworden, das sich im neunzehnten Jahrhundert zunehmend auf die "weißen Flecken" des "schwarzen Kontinents" richtete. Berlin hatte in dieser Hinsicht Gotha - repräsentiert durch Person und Einfluß August Petermanns - und auch Göttingen - repräsentiert durch Person und Einfluß Blumenbachs (276) - abgelöst. Die beiden 1860 in Berlin gegründeten Reisestiftungen, die Ritter-Stiftung der Gesellschaft für Erdkunde und die Humboldt-Stiftung der Akademie der Wissenschaften, waren erste Schritte dazu, das Interesse der Wissenschaften an Reisen in organisatorische Bahnen zu lenken.

Gleichzeitig war Berlin zu dem Ort geworden, an dem sich die Wirksamkeit von akademischem Karriererfolg über Reisen in besonderem Maße verdeutlichte: in den an der Berliner Universität Lehrenden ehemaligen Afrikareisenden. Das früheste Beispiel lieferte Lichtenstein, der 1811 die ordentliche Professur für Zoologie an der neugegründeten Berliner Universität erhalten hatte. Sechzehn Jahre später erhielt Ehrenberg sofort nach der Rückkehr von seiner Orient- bzw. Afrikareise eine Professur. Wie die meisten ruhmreich zurückgekehrten Reisenden wurden Ehrenberg und Lichtenstein auch für die geographische Wissenschaft aktiv - als Gründungsmitglieder der Berliner Gesellschaft für Geographie (277). Weitere Beispiele für die Wirksamkeit eines akademischen Karrieremusters 'Afrikareisen' boten Wilhelm Hartwig Peters, Robert Hartmann und Gustav Fritsch, die als ehemalige Mediziner nach der Reise zunächst die Möglichkeit erhielten, über ein naturwissenschaftliches Institut oder Museum in die Wissenschaftskarriere überzuwechseln, bevor sie schließlich eine Universitätsprofessur erhielten. Auch der promovierte Zoologe Anton Reichenow, der nach der Rückkehr von seiner Westafrikareise 1876 Assistent am Zoologischen Museum Berlin wurde, konnte als erfolgreiches Beispiel gerade einer Museumskarriere gelten. Über den Kontakt mit Reichenow dürfte auch der junge Zoologe Richard Böhm, der sich bereits in seinem Fach einen Namen gemacht hatte, den Plan einer Afrikareise gefaßt haben, die ihm, abgesehen von dem Verdienst "mehr als zwanzig bis dahin unbekannte Arten der Wissenschaft bekannt" (278) gemacht zu haben, den Tod brachte.

Im Hinblick auf die Vorbildwirkung der angeführten Karriereentwicklungen ist hervorzuheben, daß ein Großteil der späteren Afrikareisenden zeitweilig in Berlin studierte (279), so daß sich ihnen die Möglichkeit des direkten Kontaktes mit arrivierten gereisten Gelehrten bot, wie die vielfältigen Beziehungen des jungen Botanikers Schweinfurth illustrierten. Für eine Expeditionsteilnahme oder einen Finanzierungsantrag spielten Empfehlungen anerkannter und reiseerfahrener Autoritäten eine entscheidende Rolle. Überhaupt standen die Afrikareisenden in regem brieflichen und mündlichen Kontakt miteinander. Sie, die ihre Expeditionen meist im Alleingang bestritten, pfl egten besonders nach der Rückkehr einen intensiven Erfahrungs- und

Informationsaustausch untereinander, so daß ein Zeitgenosse konstatierte: "Es besteht eine eigenthümliche Verbrüderung zwischen den Reisenden, den Leuten, 'die das Salz in fremden Suppen genossen'" (280). Ein Versuch, den Erfahrungsaustausch zu organisieren, wie er in Frankreich unternommen wurde (281), ist bei den deutschen Afrikareisenden allerdings nicht erfolgt.

Mit der 1873 in Berlin gegründeten Afrikanischen Gesellschaft fand das wissenschaftliche - vor allem geographische - Interesse an Afrika einen institutionellen Ort. Zu einer Zeit gegründet, wo das akademische Karriermuster 'Fernreisen' bereits im Niedergang begriffen war, trug diese Gründung noch weiter dazu bei. Denn die Gesellschaft war aufgrund ihrer Finanzierungsprobleme genötigt, ihre "Sendlinge" dazu anzuhalten, sowohl politische Interessen der Regierung als auch das Sensationsbedürfnis eines breiten Publikums zu berücksichtigen. Dies Dilemma war dem wissenschaftlichen Renommee eines Reisenden abträglich und wirkte sich vor allem bei der Abfassung der Reiseberichte aus (282). Gleichzeitig verlor durch die Zunahme von Afrikareisen im internationalen Rahmen und durch die verstärkte Planung über die Afrikanische Gesellschaft das Reisen an Risiko und der Reisende damit an Prestige.

Es sei daran erinnert, daß die Reisenden der Afrikanischen Gesellschaft ohne Gehalt reisten. Dies war nur möglich infolge des großen Andrangs zu den Expeditionen. So bewarben sich beispielsweise zur Teilnahme an der Loango-Expedition 1873 über siebzig Personen (283). Die Gesellschaft war sogar in der Lage, sich eine Expeditionsbeteiligung bezahlen zu lassen, wie der Fall des Rittergutsbesitzers Dr. iur. Paul Pogge zeigte, der trotz der Erfahrung einer Südafrikareise nicht als ausreichend qualifiziert erschien. Seine Expeditionsteilnahme war an die Bedingung einer Vorschußzahlung von 4 000 Thalern gebunden, die dem Reisenden nach seinem erfolgreichen Unternehmen, dem Aufenthalt im legendären "Reiche des Muata Jamwo", zurückgezahlt wurde (284).

Es bemühten sich nicht nur junge Akademiker um einen Auftrag von der Afrikanischen Gesellschaft, aber diese pflegte vorzugsweise jene auszuwählen, und zwar aus folgender Erwägung, die Nachtigal dem Reisenden Oskar Lenz mitteilte: "Wir haben noch jedesmal Leute geringeren Bildungsgrades, selbst wenn sie sich zu qualifizieren schienen (...) aus dem Grunde zurückgewiesen, daß bei ihnen leichter als bei andern zu fürchten steht, sie möchten den idealen Standpunkt verlieren und auf materielle Belohnung spekulieren" (285). Daß das Vertrauen auf einen besonderen "idealen Standpunkt" reisender junger Akademiker allerdings illusorisch war, belegten gerade die hartnäckigen Entlohnungsforderungen des Dr. phil. Oskar Lenz.

Die Karriere des Oskar Lenz zeigte im übrigen, daß das akademische Karriermuster 'Fernreisen' im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts seine Wirksamkeit schon weitgehend eingebüßt hatte. Erst nach der dritten Afrika-reise 1887 erhielt der ausgebildete Geologe, der sich nach der zweiten Expedition bereits von der deutschen Geographie abgekehrt und auf die österreichische Geographie konzentriert hatte, den Lehrstuhl für Geographie in Prag. Auch der promovierte Zoologe Eduard Pechuel-Loesche, wie Lenz Mitglied der Loango-Expedition von 1874 und dann vor allem als Stellvertreter Stanleys im Kongostaat bekannt, erhielt erst 1886 - rund ein Jahrzehnt nach seinem ersten Afrikaaufenthalt - eine Professur, und zwar ebenfalls für Geographie. Der Leiter der Loango-Expedition Paul Gübfeld, damals Privatdozent für Mathematik, erhielt 1892 die Professur für Geographie und

Astronomie am Seminar für Orientalische Sprachen, das 1887 an der Berliner Universität eingerichtet worden war (286). Die angeführten Karrieren zeigen, daß die erst seit den siebziger Jahren an den deutschen Universitäten institutionalisierte Geographie noch am ehesten einem reisenden Gelehrten die Möglichkeit zur Universitätslaufbahn bot. Deutlich wurde hier auch die für die Geographie typische Rekrutierung von Universitätslehrern aus anderen Disziplinen (287).

Die Afrikanische Gesellschaft konnte mit einem Angebot an jungen Akademikern rechnen, die bereit waren, das Risiko einer Reise in dem Bewußtsein einer Investition in Zukunft zu tragen, und deshalb - wenn auch widerwillig - unbezahlt reisten. Diesen Mechanismus bestätigte in aller Deutlichkeit eine Reichstagsdebatte von 1890, in der wieder einmal die Verwendung des Afrikafonds zur Diskussion stand: "Die Afrikanische Gesellschaft in Deutschland war in Folge des Umstandes, daß vor ein oder zwei Jahrzehnten die Afrikaforschung vielfach den Beteiligten einen Gewinn aus der wissenschaftlichen Bearbeitung ihrer Erfahrungen in Deutschland und oft noch mehr im Ausland abwarf, der Nothwendigkeit enthuben, den von ihr Ausgesandten Gehälter zu zahlen". Jetzt sei die Situation anders, "und daher selbst bei hervorragender Leistung der heimkehrende Forscher keine materiellen Vortheile erwarten kann, sind die Expeditionskosten durch die an die Reisenden zu zahlenden Abfindungen (...) ganz erheblich gestiegen" (288).

Aufmerksamkeit verdient auch der Hinweis, diese Situationsänderung sei vor allem Folge des gesunkenen Publikumsinteresses (289). Verständlicherweise hatte die Zunahme von Afrikareisen im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, zudem im internationalen Rahmen, die Spannung des Publikums nicht befördert. Je dichter, häufiger und kürzer Entdeckungsreisen im "dunklen Kontinent" wurden, desto geringer wurde ihre Attraktivität als publikumswirksames Thema. Auch das für die neunziger Jahre charakteristische Abflauen des deutschen "Kolonialenthusiasmus" dürfte nicht getrennt von dem Ende des "Quid novi ex Africa" (290) zu sehen sein. Diesem Zusammenhang trugen die kolonialagitorischen Kreise Rechnung, indem sie ihre kolonialpolitischen Ziele anhand spannender Sujets inszenierten, wie der Vorgang der Emin-Pascha-Expedition illustrierte (291).

Daß Afrikareisen seit der deutschen Kolonialzeit endgültig ihre Wirksamkeit für eine Universitätskarriere eingebüßt hatten, belegt der Fall Stuhlmann, der zugleich eine neue und letzte Variante von Karriere-Erfolg durch Afrikareisen vorführt. Seit 1884 wurde der Aktionsradius deutscher Afrikareisender im wesentlichen auf die Kolonien eingegrenzt, aber gleichzeitig boten sich jungen Akademikern Berufschancen im kolonialen Bereich, in den Kolonialwissenschaften und der Kolonialverwaltung. Eine ähnliche Entwicklung wie bei dem Zoologen Stuhlmann ließ sich bei den Botanikern Paul Preuß und Georg Volkens verfolgen. Preuß, der 1885 mit einem botanischen Thema zum Dr. phil. promoviert hatte, ging im Jahr darauf im Auftrag eines Privatgelehrten zum Sammeln von Botanica nach Westafrika. "Ich habe den Auftrag unter Freuden angenommen", bekannte er, "denn (...) mit dem 1. Oktober lief mein Militärsjahr ab, und ich hatte absolut keine Aussicht auf irgendeine, Anstellung, sei es an einem botanischen Garten oder an einer Expedition. Zum weiteren Aufenthalt an einer Universitätsstadt fehlten mir die Mittel" (292). Nach Beendigung seines Sammlerauftrages begab sich der Botaniker Preuss in die deutsche Kolonie Kamerun, wo er nach dem plötzlichen Tod eines Kolonialoffiziers kurzfristig dessen Funktion - die Leitung einer Militärstation - übernahm. Auf diese Weise für das Auswärtige Amt tätig geworden, wurde

Preuss bald Leiter des Botanischen Gartens in Kamerun und Bezirksamtmann. Auch die weitere Karriere des Botanikers, der im übrigen 1893 am Kolonialkrieg in Kamerun teilnahm, entwickelte sich im Rahmen kolonialpolitischer Tätigkeit. Der 1882 promovierte Berliner Botaniker Georg Volkens habilitierte sich 1887 nach einer von der Akademie der Wissenschaften finanzierten Ägyptenreise trotz des "damaligen Überflusses an jungen Botanikern" und wurde Privatdozent für Kolonialbotanik. Nach seiner Rückkehr von einem Aufenthalt in der Kolonie Ostafrika - finanziert durch die Akademie der Wissenschaften und das Auswärtige Amt - hoffte er auf eine "selbständige Stellung als Kolonialbotaniker in Berlin" und wurde schließlich Leiter der "Botanischen Zentralstelle für die Kolonien" (293).

Es war nicht zuletzt auf die kolonialpolitischen und militärischen Aktionen zurückzuführen, daß das Image des Gelehrten und das des Afrikareisenden spätestens seit der Kolonialzeit kaum mehr miteinander vereinbar waren. Vor allem Carl Peters und seine Begleiter mit ihren eigenmächtigen kolonialpolitischen Aktionen prägten das Abenteuer-Image des Afrikareisenden. Der Begriff des Abenteurers und der Abenteuerlust gewann zu dem Zeitpunkt derart an Aktualität, daß selbst im Reichstag Überlegungen zu seiner Wertung formuliert wurden (294). Schweinfurth, der 1886 auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Berlin eine vielzitierte Rede über "Europas Aufgaben und Aussichten im tropischen Afrika" hielt, sah sich offenbar genötigt, emphatisch festzustellen: "Wir Reisende und Forscher waren bislang wie die Dichter, welche die vergangene Größe der Nation besangen und von der zukünftigen träumten; jetzt müssen die eigentlichen Kämpfer herantreten, um für Deutschland zu streiten. Abenteurer nennt sie der Unverstand und die Scheelsucht der Unvermögenden. Aber ein Abenteurer ist jeder handelnd auftretender Poet, wenn er die Leier mit dem Schwert und den Griffel mit dem Spaten vertauscht" (295). Hier klingt bereits - in Abwandlung des bekannten Topos, der die Deutschen als "Volk der Dichter und Denker" beschreibt - der Topos vom kämpfenden Gelehrten an, der dann im Nationalsozialismus seinen Höhepunkt erreichen sollte. Jene Rezeptionsgeschichte also, die bei dem Geographen Ratzel - einem engen Freund Schweinfurths - mit seiner nationalistischen Interpretation der "Zunft" der Afrikareisenden begann und schließlich eine Linie ziehen sollte von der "geistigen Besitzergreifung" eines Barth in Afrika bis zum "Kolonialpionier" Carl Peters (296). Schweinfurths emphatische Würdigung des Abenteurers stellte allerdings nicht die Regel unter den "wahren" Afrikareisenden dar, die sich im allgemeinen gegen das "Modeheldentum" kolonialpolitischer Akteure abzugrenzen pflegten und ihre wissenschaftliche Leistung durch diese diskreditiert sahen (297).

Der vielschichtige Personenkreis, der in der deutschen Kolonialzeit nach Afrika reiste, ließ den Typus des jungen karriereorientierten Gelehrten in den Hintergrund treten. Da der Staat seit 1884 die Organisation von Afrika-reisen übernommen hatte (298), war der Wirkungskreis eines reisenden Forschers eingegrenzt auf die deutschen Kolonien. Außerdem bevorzugte der staatliche Auftraggeber für die "Erforschung" der Kolonien Militärs, die gleichzeitig den militärisch-strategischen Ausbau der Kolonialherrschaft durchführten. Die Konkurrenzsituation (299) durch die militärischen Reisenden lösten die reisenden Akademiker - wie gerade das Verhalten Stuhlmanns illustrierte - dadurch, daß sie sich ebenfalls militarisierten und vom militärischen Vorgehen wissenschaftlich zu profitieren suchten. Der Umstand, daß die Akademiker des Kaiserreichs in der Regel Reserveoffiziere waren (300), ließ die Verwandlung des Forschers zum Krieger als etwas Selbstver-

ständliches erscheinen. Ebenso wenig wie die Forscher ihr Zusammengehen mit den Militärs problematisierten, taten dies die Wissenschaften der Ethnologie, Anthropologie und Geographie, die von militärischer Expansion besonders profitierten (301). An den Gruppenexpeditionen, die für die "Erschließung" des unbekanntes Hinterlandes der Kolonien charakteristisch wurden, nahmen noch einige Akademiker teil, aber es waren nun vor allem Offiziere wie Curt Morgen und Curt von François, die mit der "Erforschung" des kolonialen Hinterlandes sich das Renommee von Afrikareisenden erwarben (302).

Nachdem um die Jahrhundertwende die Phase der militärischen Erschließung der Kolonien und des Aufbaus einer Kolonialverwaltung abgeschlossen war, traten erneut reisende Akademiker auf den Plan. Die 1905 an der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes eingerichtete "Landeskundliche Kommission" finanzierte nun einen neuen Typus von Reisenden, den sogenannten "Studienreisenden" (303). Ein Vergleich zwischen "Afrikareisenden" und "Studienreisenden" mag noch einmal hervorheben, was für erstere charakteristisch war. Die Studienreisenden waren im allgemeinen bereits anerkannte und etablierte wissenschaftliche Autoritäten, was sich in entsprechenden beruflichen Positionen widerspiegelte. Sie gingen ein vergleichsweise geringes Reiserisiko ein, da sie sich im Netz der kolonialen Infrastruktur bewegten, das von einer Eisenbahnreise bis zur medizinischen Versorgung reichte und sich vor allem im stets präsenten staatlichen Schutz durch militärische Bedeckung äußerte. Die Reise bedeutete für sie ein Aspekt ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit, deren besondere Qualität darin lag, die Arbeitsteilung zwischen Schreibtischgelehrten und Zulieferer aufzuheben. Bereits in der Wissenschaftslaufbahn etabliert, hatte für die Studienreisenden die Reise nicht die Funktion, eine entscheidende Karriereetappe zu bewirken.

Bei den akademischen Afrikareisenden des neunzehnten Jahrhunderts dagegen handelte es sich um junge Gelehrte, die am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn standen. Die Reise war nicht Bestandteil einer Berufstätigkeit, sondern sie lag sozusagen 'davor'. Die Afrikareise hatte bei ihnen den Charakter einer Art Risikoetappe, die in der durch zahlreiche Vorbilder genährten Hoffnung unternommen wurde, auf diese Weise den Einstieg in eine Wissenschaftskarriere herbeizuführen und zu sichern. Daß es sich beim Afrikareisenden nicht um einen Beruf handelte, soll hier noch einmal unter Abklärung der wesentlichen Merkmale erfolgen, die einen Beruf im soziologischen Sinne definieren: "1. daß eine gesellschaftlich brauchbare Kombination von spezifischen Leistungen (bzw. von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Erstellung dieser Leistungen) vorliegt, 2. daß diese Leistungskombination die Grundlage für eine kontinuierliche Versorgungs- und Erwerbschance (Max Weber) bildet, und daß sie 3. als Unterlage und Rechtfertigung einer gesellschaftlichen Position verstanden wird" (304).

Die Ausführungen zu Rolle und Rezeption des Reisenden in den Wissenschaften und insbesondere die Unfähigkeit, die Tätigkeit des Reisenden zu definieren, haben gezeigt, daß "eine gesellschaftlich brauchbare Kombination von spezifischen Leistungen" nicht existierte. Daß Afrikareisen keine "Grundlage für eine kontinuierliche Versorgungs- und Erwerbschance" bildeten, verdeutlichte gerade der Umstand, daß es sich im allgemeinen um unbezahlte Tätigkeit handelte. Was den dritten Punkt betrifft, so zeigten die Abgrenzungsschwierigkeiten um das Image des Afrikareisenden, daß, je verbreiteter es wurde, es der "Rechtfertigung einer gesellschaftlichen Position" geradezu abträglich wurde. Liest man nun vor diesem Hintergrund die biographischen Darstellungen des neunzehnten Jahrhunderts, so erhält das dort immer wieder

zugeschriebene Motiv, "Afrikareisender zu werden", einen neuen Klang. Dieser Ausdruck, der Ziel und Mittel verwechselt, ließe sich nun umändern in die Formulierung, mit Hilfe einer Afrikareise 'etwas zu werden'. Die Gegenposition eines Außenseiters unter den deutschen Afrikareisenden mag den funktionalen, karriereorientierten Charakter von Afrikareisen und -reisen abschließend beleuchten. Gottlob Adolf Krause, der frei vom Eurozentrismus und rassistischem Vorurteil unter den Afrikanern lebte, von den Haussa in Westafrika den Ehrentitel "Malam Musa" erhielt und sich der Sprachforschung widmete, beschrieb 1882 seine Außenseiterrolle folgendermaßen: "Für mich sind Forschen und Reisen in Afrika nicht ein Mittel, durch das ich zu etwas gelangen will, sondern ich habe diesen mein ganzes Leben gewidmet. Daher kann ich der Zukunft mit großer Ruhe entgegensehen (...) Ich habe Zeit zu warten, denn ich erstrebe nichts für mich und ich habe keine Ungeduld" (305).

7.9. Zur Mentalität der akademischen Reisenden

Nachdem nun die sozusagen objektivierbaren Anteile an der Entscheidung zur Reise untersucht worden sind, soll nach den eher subjektiven Anteilen gefragt werden. Erst nach Bestimmung der allgemeineren, gesellschaftlichen Einflußfaktoren auf Verhaltensweisen wird es sinnvoll, deren besondere individuelle Komponenten herauszuarbeiten (306). Lassen sich also für die Afrikareisenden typische Charaktereigenschaften und psychische Dispositionen feststellen, die ihre Reisemotivation mitbestimmen, sowie überhaupt eine gemeinsame Mentalität? (307)

Die Entscheidung zur Reise lag nicht, wie gezeigt wurde, in einem unspezifischen Fernweh begründet, sondern in der konkreten Hoffnung, durch die Reise sich ein Fortkommen in der Wissenschaftskarriere zu garantieren. Diese Hoffnung, die sich in vorbildhaften Wissenschaftskarrieren sozusagen materialisierte, wog das Risiko einer Afrikareise auf. Die Reisenden, die sich dieses Risikos durchaus bewußt waren, lassen damit ein enormes Selbstvertrauen und ein hohes Selbstbewußtsein hinsichtlich ihrer eigenen Fähigkeiten erkennen. Sie lebten - im wortwörtlichen Sinne - von der Hoffnung, Krankheit und Tod auf der Reise seien ein Schicksal, das nur die Anderen treffe. Ehrenberg faßte diese Empfindung in seinem Bericht von 1828 in folgendes Bild: "So wenig ein Soldat durch Schilderungen von Schlachten entmuthigt wird, so wenig wird der innere Drang eines jugendlichen Forschers durch Schilderungen von unglücklichem Ausgange kraftgemäßer Anstrengungen geschwächt werden. Es wird Reiz genug für ihn seyn, zu versuchen, ob nicht er der Glücklichere sein werde" (308). Ein halbes Jahrhundert später charakterisiert Falkenstein das 'Afrikareisen' mit fast demselben Bild: "(...) daß das Erhebende in der Sache weit mehr die zugrunde liegende Idee ist, als die Ausführung selbst, die sich oft eben so prosaisch und aufreibend gestaltet wie der Krieg: nicht der kämpfende Soldat, sondernder heimkehrende Sieger erfreut sich der gewonnenen Schlachten, und in dem selben Verhältnis steht der Forschungsreisende zu seinen geographischen Entdeckungen" (309). Das Soldatische des Reisenden bezieht sich hier noch nicht auf die Reisesituation und den Kulturkontakt. Erst in der Blütezeit sozialdarwinistischer Ideen (310) sollte dann Afrika als der Ort verherrlicht werden, wo die Auseinandersetzung und der Kampf mit dem 'Artfremden' den Wert des - weißen - Mannes zeige (311).

Als der wesentliche Ausdruck des Reiseerfolgs galt in den Augen der Reisen-

den wie der übrigen Zeitgenossen die Tatsache des Überlebens. In diesem Zusammenhang ist die Rationalisierungsstrategie, die Schweinfurth angesichts des Reiserisikos entwickelte, interessant. Noch vor der eigenen Reise beurteilte er den Tod seines "Concurrenten" Steudner als quasi selbstverschuldet, da dieser weder durch körperliche Konstitution noch durch seine Lebensweise den Anforderungen einer Afrikareise entsprochen habe. Dementsprechend trainierte der zukünftige Reisende Schweinfurth seine körperlichen Fertigkeiten - einschließlich des Pistolenschießens. So war es dann nur gedanklich konsequent, daß Schweinfurth nach seiner schließlich ruhmreichen zweiten Reise den Grund des Erfolges seinem Körper zusprach: Seine von Natur aus abnorm erweiterte Milz habe ihn vor Fieberanfällen bewahrt. Daß er seine spektakulären Entdeckungen im "Herz von Afrika" wesentlich dem Glücksfall verdankte, sich einer weit ins Innere vordringenden Handelskarawane anschließen zu können, geriet demgegenüber völlig in den Hintergrund (312). Die Gesundheit des Reisenden Schweinfurth wurde zu einer regelrechten Metapher für den Erfolg eines "Afrikareisenden in spe" (313).

Das Gesundheits- und Todesrisiko, das ein junge Akademiker mit seiner Entscheidung zu einer Afrikareise einging, sei mit einem Blick auf die allgemeine Lebenserwartung seiner Zeitgenossen relativiert. Die "erwartbaren Lebensjahre" betragen beispielsweise im deutschen Kaiserreich zwischen 1871 und 1880 35,6 Jahre. "Die Zeitgenossen setzten offenbar Gesundheit schlicht mit Leben bzw. Überleben gleich", und "die hohe Durchschnittssterblichkeit der Bevölkerung" hatte den Charakter einer "massiven Todesbedrohung" (314). Wie sehr ein zukünftiger Reisender im Bewußtsein dieser niedrigen "erwartbaren Lebensjahre" stand, zeigte die Aufstellung einer Kosten-Nutzen-Analyse seiner Lebenserwartung, die Hemprich 1820 als Argument für die staatliche Subventionierung seiner Reise aufstellte. Hemprich hatte dabei seine Lebenszeit auf dreißig Jahre veranschlagt (315).

Mit dem hohen Selbstwertgefühl der Reisenden (316) verband sich zumeist Ungeduld und eine geringe Frustrationstoleranz. Aber gerade das Verfolgen der akademischen Laufbahn - so Böckh zu Barth - verlange "ein Obermass an Geduld und Ausharren". Und auch Waitz empfahl Carl Peters vor allem Geduld, "um es mit ansehen zu können" (317). Angesichts der Schwierigkeiten der beruflichen Situation bot die Wahl der Reise die Möglichkeit zum Handeln und zu einer raschen Situationsveränderung. Die denkbare Alternative, zu Hause zu bleiben und sich in Geduld zu fassen, wurde somit abgelehnt. Aufschlußreich ist hier das Motto, unter das Oskar Lenz sein Leben stellte: "Viam aut veniam aut in-veniam" (318). Die geringe Fähigkeit oder mangelnde Bereitschaft der zukünftigen Reisenden, sich mit komplexen Strukturen auseinanderzusetzen, wie sie insbesondere ihre berufliche Situation kennzeichnete, illustrierten in besonderer Deutlichkeit Franz Stuhlmann und Carl Peters. Beide sahen die akademische Welt vor allem als eine Welt der Intrigue, und die Reise wurde demgegenüber zu einer Alternative, die es ermöglichte, die favorisierte Self-Made-Man-Attitüde zu leben (319).

Die Attitüde des Einzelkämpfers förderte zudem gerade in der Kolonialzeit die Verwandlung des Forschers zum Krieger. Umgekehrt galt die Pflege wissenschaftlicher Interessen den Militärs als wirksames Mittel, um ihre Gesundheit, ihre geistige Elastizität, in den Tropen zu erhalten (320). Es waren aber nicht nur die kolonialzeitlichen Reisenden, die in der Teilnahme an einem Kriegszug eine willkommene Gelegenheit sahen, ihren "Entdeckungseifer" zu befriedigen. Auch Reisende der vorkolonialen Ära wie Barth, Rohlfs und

Nachtigal ergriffen bereitwillig die Gelegenheit, durch die Begleitung von Kriegszügen mohammedanischer Staaten, die vor allem dem Sklavenfang dienten, Land und Leute in unbekanntem Regionen zu beobachten. Auch von den zahlreichen, vom ägyptischen Staat ausgerüsteten Expeditionen und Sklavenjagden profitierte das Forschungsinteresse vieler europäischer Reisenden (321). Und Schweinfurth verdankte die spektakulären Entdeckungen seiner zweiten Reise wesentlich dem Umstand, daß er mit der Karawane eines arabischen Sklavenhändlers ins "Herz von Afrika" reisen konnte.

Da die Modalitäten der Reisesituation von großem Einfluß auf Einstellung und Verhalten der Reisenden waren und das Bild, das sie von Afrika vermittelten, wesentlich prägten, sollen hier einige zeitgenössische Ausführungen zur 'Reiseverfassung' folgen. Die deutschen Reisenden der vorkolonialen Ära waren im allgemeinen Einzelreisende. Verdankte sich diese Reiseart Heinrich Barths dem Zufall, da die anderen Expeditionsteilnehmer den Tod fanden, so legten alle drei deutschen Afrikanischen Gesellschaften das System des Einzelreisenden in ihren Statuten fest (322). Die Alternative hierzu wäre ein Vorgehen mit Waffengewalt gewesen, mit Hilfe einer militärischen Begleitmannschaft, wie es Stanley mit seiner 356 Mann starken Truppe Mitte der siebziger Jahre realisierte. Diese Alternative lehnten die deutschen Geographen und Afrikareisenden weitgehend ab. Immer wieder betonten die einzelnen Reisenden der vorkolonialen Ära, daß sie ihre Erfolge ohne Blutvergießen erzielten, obwohl sie bewaffnet reisten (323).

Die Friedlichkeit des Entdeckungsprozesses begründete man weniger mit humanitären Vorstellungen als mit Sachzwängen. So hob Nachtigal hervor, daß "bei den deutschen und den meisten anderen Nationen schon die Beschränktheit der für solche Zwecke aufzubringende Mittel die bescheidene Art des Auftretens gebot" (324). Nachtigal, dessen Meinung aufgrund seiner Erfahrung als Afrikareisender und als Repräsentant der Afrikanischen Gesellschaft besondere Bedeutung zukommt, plädierte nachdrücklich für das System des Einzelreisenden, auch angesichts der spektakulären Erfolge eines Stanley, dem erstmals das gelang, was die Geographen sich immer gewünscht und was viele Reisende vor ihm versucht hatten: eine Art Querschnitt durch die Anatomie des schwarzen Kontinents. In Stanleys System der Waffengewalt vermutete Nachtigal eine gefährliche Konsequenz: "Der Nachfolger Stanleys wird aller Wahrscheinlichkeit überall als ein Mordgenosse desselben dort vernichtet werden, wo sein vermeintlicher Stammesgenosse (...) getötet hat. Das ist einfaches Kriegsrecht". Die Prognose Nachtigals lautete: "Entweder folgen auf Stanleys Reisen weitere Machtentfaltungen, oder das kühn durchzogene Terrain schließt sich hermetischer gegen Fremde ab als zuvor" (325). Mit der Errichtung des belgischen Kongostaates bewahrheitete sich das Erstere. Nachtigals Plädoyer für eine Fortführung des Einzelreisendensystems stützte sich auf die Hoffnung, die gerade gegründete "Association internationale" werde "allmählich" und "in einem friedlichen Wettkampf" zu einem international organisierten Entdeckungsprozeß führen - eine Hoffnung, die sich bekanntlich nicht bestätigte.

Bei der Gründungsversammlung der "Association internationale" 1876 wurde ein weiteres Argument zugunsten eines friedlichen Vorgehens vorgetragen, das Ferdinand von Richthofen - derzeit Vorsitzender der Berliner Geographischen Gesellschaft - offenbar zustimmend referierte: "Ein hervorragender Vertreter Englands setzte bei der Conferenz (...) auseinander, wie das Eindringen der Kultur in Afrika auf zwei Wegen möglich sei, durch gewaltsame und friedfertige Mittel. Man habe aber nicht nöthig, den ersteren Weg einzuschlagen. Denn es sei nicht die dem Europäer anhaftende Macht, welche ihm Ansehen und Sicher-

heit verschaffen, wenn er allein unter den Stämmen Inner-Afrikas reist, sondern die geistige Überlegenheit und das Prestige seiner höheren Cultur bewirken es, dass ihm die Eingeborenen ergeben sind und sich um ihn schaaren" (326).

Die hier gegebene Begründung für die Wirksamkeit des Einzelreisendensystems grenzt bereits an einen klassischen Topos der rassistischen Ideologie. Was hier noch als "geistige Überlegenheit und das Prestige der höheren Cultur" des Europäers bezeichnet wird, heißt dann in der rassistischen Terminologie das "Prestige der weißen Haut". Die Argumentationsfigur von der kulturell - später rassistisch - begründeten Überlegenheit des einzelnen Reisenden angesichts einer Überzahl von Autochthonen bedeutete nicht zuletzt - wie das Beispiel Schweinfurths zeigte - eine psychische Strategie, mit der der Einzelreisende seine reale Situation der Abhängigkeit und des Ausgeliefertseins aufwerten, ideologisch umdeuten und schließlich ins Gegenteil verkehren konnte (327).

Mit dieser Erfahrung der Abhängigkeit hing die ausgesprochene Vorliebe der Reisenden für starke afrikanische Staaten und Herrscher zusammen, die bis hin zur Begeisterung für regelrechte Despotien reichte (328). Dagegen erfuhren die segmentären Gesellschaften (329), mit denen sich der Reisende vor allem in Tropisch-Afrika konfrontiert sah, eher eine negative Darstellung. Dies hatte nicht primär mit der größeren Fremdartigkeit dieser Gesellschaften zu tun, einer Ferne, die durch das evolutionistische Denken in eine Chronologie gebracht wurde. Denn das Erleben von Fremdartigkeit konnte ja durchaus Idealisierung bewirken, wie das im Zeitalter der Aufklärung verbreitete Bild vom "edlen Wilden" zeigte (330). In der Fremdartigkeit der segmentären Gesellschaften, deren politische Strukturen für den Reisenden des neunzehnten Jahrhunderts nicht erkennbar waren und nur als "chaotisch" erlebt wurden, sah gerade der auf Effizienz und Fortkommen bedachte akademische Reisende vor allem ein Hemmnis. Dagegen bedeutete die Existenz einer politischen Zentralgewalt - zumeist in Form islamischer Staaten - die mögliche Inanspruchnahme von staatlichem Schutz. In einem unveröffentlichten, aber wohl oftmals gehaltenen Vortrag über die "Schwierigkeiten der Afrikaforschung" beschrieb Nachtigal, der ehemalige Reisende, in beredten Worten die Erfahrung mit den unterschiedlichen politischen Verhältnissen: "In jenen (islamischen - C.E.) großen Staaten ist, wenn der erste Schritt gelang, die Bewegung des Reisenden auf Monate gesichert; im innersten Afrika hat er täglich mit neuen Gewalthabern zu rechnen, Schritt für Schritt seinen Weg theuer zu erkaufen und ist machtlos täglich dem Wortbruch und verrätherischen Gewalttätigkeiten ausgesetzt. Krieg und Raub ist an der Tagesordnung. (...) Der Reisende lebt in ständiger Ungewißheit sowohl über seine Sicherung und Existenz als auch über seine nächsten Bewegungen und führt ein Leben peinlichster Aufregung. (...) Man muß eine Elastizität haben, die nur wenigen beschieden ist" (331).

Besaßen aus diesem Grund die Reisenden eine ausgeprägte Vorliebe für starke Staaten in Afrika, so war es nur konsequent, wenn sie im Hinblick auf eine größere Reisesicherheit von ihrem eigenen Staat Schutz erwarteten. In diesem Kontext ist denn auch das kolonialpolitische Programm der Afrikanischen Gesellschaft von 1883 zu sehen. Die Mißerfolge ihrer "Sendlinge" im Vergleich zur internationalen Konkurrenz hatten der Gesellschaft verdeutlicht, daß sie nicht nur im organisatorischen Vorfeld der Reisen auf staatliche Unterstützung angewiesen war, sondern auch vor Ort, d. h. im afrikanischen Reisegebiet. Als Äquivalent für den benötigten staatlichen Schutz bot die Afrikanische Gesellschaft eine völlige Angleichung ihrer Forschungsinteressen an die

politischen Zielsetzungen der Regierung (332).

Bei den Reisenden, die zu einer Zeit Afrika besuchten, als Deutschland noch keine nationalstaatliche Identität aufwies, läßt sich ein nationalpolitisches Engagement beobachten, das durch die Reiseerfahrung häufig befördert oder sogar erst geweckt wurde. Diese Wirkung einer Afrikareise beschrieb beispielsweise Alfred Edmund Brehm 1855: "Es ist nicht der engherzige Begriff, den wir in Deutschland mit dem Worte Landsmann zu verbinden gewohnt sind, welchen ich hier angewendet wissen will (...) Schon in Egypten ist der Deutsche froh, wenn er den Deutschen fand und fragt nicht, ob sein Landsmann dem Süden oder Norden, den Ostseeprovinzen oder Rheinländern angehört" (333). An der politischen Entwicklung von Heinrich Barth wird besonders deutlich, wie die Erfahrung der Reisesituation zum Erwachen eines Nationalbewußtseins beitrug. Vor der Reise politisch desinteressiert, erkennbar in seinem Verhalten angesichts der Revolution von 1848, zeigte sich Barth nach seiner Rückkehr als überzeugter Anhänger der deutschen Nationalbewegung, und zwar als Verfechter der kleindeutschen Lösung. Seine Rolle als deutscher Reisender in englischen Diensten verglich Barth mit der Stellung eines Dienstaboten. Die Abhängigkeit deutscher Afrikareisender von England wurde dann von den deutschen Geographen bei der nationalpolitisch aufgeheizten Aktion der ersten deutschen Expedition nach Innerafrika propagandistisch ausgenutzt, wie überhaupt die Hervorhebung eines deutsch-englischen Gegensatzes in der deutschen Nationalbewegung eine große Bedeutung hatte (334). Die Klage über das Mißverhältnis zwischen deutscher Wissenschaftsleistung und politischer Ohnmacht, die nicht nur Barth immer wieder führte, war ein weiterer zentraler Topos der deutschen Nationalbewegung, dessen sich gerade die deutsche Geographie gern bediente. Im übrigen verweist bereits die Tatsache, daß es sich bei den reisenden Gelehrten überwiegend um Naturwissenschaftler handelte, auf eine starke nationalpolitische Haltung. Denn die deutschen Naturforscher und Ärzte waren eine Gruppe, die schon immer das Ziel eines deutschen Nationalstaates in besonderem Maße unterstützen (335).

Die Erfahrung der Reise, die bei den vor der deutschen Reichsgründung Geistes eine nationalpolitische Einstellung gefördert hatte, trug bei den später Reisenden zu einer prokolonialen Haltung bei, die somit unter diesem Aspekt als ein Derivat der nationalistischen Einstellung erscheint (336). Die Reisenden der vierten Reisegeneration engagierten sich im allgemeinen erst nach ihrer Rückkehr kolonialpolitisch. Dies Phänomen betonte auch die Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik, die 1888 anläßlich einer biographischen Skizze über Ernst von Weber - einen "Afrikareisenden" und führenden Kolonialpublizisten der siebziger Jahre - notierte: "In der langen Reihe deutscher Afrikareisender gibt es nur verhältnismäßig wenig Männer, die von *vorneherein* neben der freilich mühsamen und oft gefahrvollen Forschungstätigkeit ihr Augenmerk auch darauf richteten, als Vorkämpfer für deutsche Colonisation in Afrika zu wirken" (337). In diesem Kontext sei angemerkt, daß neben dem hier erwähnten Ernst von Weber auch die beiden anderen führenden publizistischen Verfechter deutscher Kolonialpolitik - Hübbe-Schleiden und Fabri - über langjährige Afrikaerfahrung verfügten (338).

Dieselben Eigenschaften, die sich in der Entscheidung zur Reise ausgewirkt hatten, charakterisierten auch die Zurückgekehrten. Das hohe Selbstwertgefühl und die geringe Frustrationstoleranz waren durch die Reise eher noch verstärkt worden. Das Bewußtsein der Einmaligkeit war nun um so fester begründet, als ja der Reisende als Entdecker tatsächlich Einmaliges vorweisen konnte. Die "Bitterkeit" (339) oder Frustration des heimgekehrten Forschers

war um so größer, wenn die erhoffte berufliche Gratifikation nicht sofort eintrat. Auch aus diesem Grund ist es plausibel, daß die zurückgekehrten Afrikareisenden sich einer politischen Bewegung anschlossen, die ihr mühsam erworbenes Expertenwissen zu würdigen und zu nutzen versprach. Ebenso wie die Geographie bestrebt war, sich gerade mit Hilfe der Afrikaforschung als nützliche und nutzbare Wissenschaft darzustellen, war der einzelne gelehrte Reisende daran interessiert, mit seinem Expertenwissen über Afrika zur Geltung zu kommen. Angesichts der sich gerade in den achtziger Jahren wieder verschärfenden "akademischen Überfüllungskrise" bot die Spezialisierung auf kolonialwissenschaftliche Fragestellungen eine besondere Qualifikationschance. Die kolonialpolitische Bewegung, 1882 im Deutschen Kolonialverein organisiert, gab den zurückgekehrten Afrikareisenden die Möglichkeit, ihre Interessen wahrzunehmen. Wie sehr eine deutsche Kolonialpolitik den 'ständischen' Interessen des deutschen Bildungsbürgertums entgegenkam, mag eine Äußerung von Oskar Lenz demonstrieren. Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes sah Lenz in der "immer größeren Schwierigkeit" begründet, "zahlreichen gebildeten jungen Leuten einen Wirkungskreis zu bieten" (340). Mit einer derartigen Funktionsbestimmung von deutscher Kolonialpolitik stand der ehemalige Afrikareisende und nunmehrige Geographie-Professor nicht allein da (341).

Der "Kolonialenthusiasmus" der achtziger Jahre bot allerdings auch Probleme für die akademischen Afrikareisenden, da die Inflation an "Afrikareisenden" dem wissenschaftlichen Image abträglich wurde (342). Es war kein Zufall, daß der bei den Zeitgenossen wohl populärste Afrikareisende, Gerhard Rohlfs, in Wissenschaftskreisen auf Kritik stieß. Rohlfs war einer der wenigen Afrikareisenden, der von den beiden deutschen kolonialpolitischen Richtungen des Handels- oder des Siedlungskolonialismus die letztere vertrat (343). Daß die akademischen Reisenden die Richtung des Siedlungskolonialismus ablehnten und eher die des Handelskolonialismus befürworteten, hatte sicher auch mit ihrer sozialen Zugehörigkeit zu tun. Denn die Forderung nach Siedlungskolonien besaß ihre Anhänger vor allem in kleinbürgerlichen Schichten, während die nach Handelskolonien eher in großbürgerlichen Kreisen ihre Anhängerschaft zu haben schien (344). Aber im wesentlichen resultierte die ablehnende Haltung der gereisten Akademiker zu Siedlungskolonien aus ihrer Haltung in der Akklimatisationsdebatte. Der Umstand, daß die Fragen nach der Akklimatisationsfähigkeit der "weißen Rasse" in den Tropen und nach der Fruchtbarkeit tropischer Böden als wissenschaftlich noch ungeklärt galt, bestimmte nicht zuletzt die Option der ausgebildeten Naturwissenschaftler (345). Vor diesem Hintergrund gewinnt an Bedeutung, daß der Geisteswissenschaftler Carl Peters sich mit der Gründung der Gesellschaft für Deutsche Kolonisation gerade der Idee der Siedlungskolonisation verschrieb. Daß die kolonialpolitische Option der naturwissenschaftlich ausgebildeten akademischen Reisenden wesentlich von der Akklimatisationsdebatte geprägt wurde, fand seine Verstärkung durch ihre eigene Reiseerfahrung. Am eigenen Leib hatten sie die gesundheitlichen Gefahren des afrikanischen Tropenklimas erlebt. Die Erfahrung und Beobachtung des gesundheitlichen Risikos eines Afrikaaufenthalts bestärkte den Zweifel der Reisenden an der Akklimatisationsfähigkeit des Europäers, Zweifel, die wiederum auch die Bereitschaft förderten, eine Unveränderlichkeit der "menschlichen Varietäten" anzunehmen. Diese Annahme wiederum wurde ein wesentlicher Bestandteil des rassistischen Dogmas, das man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit naturwissenschaftlichen Methoden zu fundieren begann (346).

Gerade diese Einflüsse auf Mentalität und politisches Verhalten der akademischen Reisenden, die sich ihrer Erfahrung der Reise verdanken, zeigen, daß es

sich nicht empfiehlt, rassistisches Denken und kolonialpolitische Vorstellungen allzu sehr gleichzusetzen. Denn die Bandbreite kolonialpolitischer Optionen ließ so unterschiedliche Einstellungen gegenüber den Afrikanern zu wie beispielsweise die eines Pechuel-Loesche oder die eines Wissmann (347). Und auch die Tatsache, daß Heinrich Barth nicht per se gegen europäische Einmischung in Afrika war - er favorisierte eine französische Fremdherrschaft im islamischen Afrika (348) - muß nicht sein tatsächliches Verhalten gegenüber den islamisierten Afrikanern diskreditieren. Ebenso wenig weist die kolonialpolitische Gleichgültigkeit des Österreicherers Baumann ihn als besonders human gegenüber den Afrikanern aus (349). Und Schweinfurth wiederum, für dessen wissenschaftliche Qualifikation bedeutende Fürsprecher bürgten und der in einer Zeit abreiste, wo eine deutsche Kolonialbewegung sich noch nicht formiert hatte, zeichnet sich deshalb nicht durch besonders humane Empfindungen gegenüber den Autochthonen aus. Ebenso wenig entsprang die starke ethnologische Komponente seiner veröffentlichten Darstellung dem Bedürfnis, die Afrikaner seinen Zeitgenossen nahezubringen, sondern einem nüchternen kaufmännischen Bestsellerinteresse (350).

Zudem verstärkte die Erfahrung der Reise die Bereitschaft, die seit den siebziger Jahren virulenten sozialdarwinistischen Ideen aufzunehmen. Auch hier war es wiederum das eigene Oberleben, das den Reisenden wie eine Verifizierung des "Kampfes ums Dasein" erschien. Die Beobachtung der ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den sogenannten Naturvölkern trug außerdem dazu bei, die Gültigkeit des Grundsatzes "homo homini lupus" zu bestätigen. "Der Mensch ist eben im Naturzustande durchaus nicht harmlos und wohlwollend" - faßte Nachtigal seine Reisebeobachtungen zusammen, "sondern hat Instinkte eines wilden Thieres, d. i. den natürlichen Egoismus, der im Kampf um das Dasein stets das Recht des Stärkeren zur Geltung bringt" (351).

Überhaupt vertraten die naturwissenschaftlich geschulten Reisenden den Primat der Empirie, verbunden mit einer häufig aggressiven Polemik gegen die Theoretiker, die "Stubengelehrten" (352). Das Apostrophieren des "wirklich Gesehenen" und des "Selbsterlebten" war sicherlich u. a. eine Reaktion auf die alte Tradition des Reiseberichts als Lügenroman (353). So kritisierte Munzinger die "Überhäufung der Reiseliteratur mit Büchern, deren Autoren gewissenlos genug sind, über Völker, Sprachen, Sitten und Geographie Sachen in die Welt zu setzen, von denen sie durchaus keine gründliche Kenntnis haben können. Deswegen findet sich in den besten Büchern, wie z. B. in Waitz noch so viel Schmutz neben dem Gold" (354). Hier wird den Autoren von Reiseliteratur der Vorwurf gemacht, in ihrer Zuliefer-Rolle für die Wissenschaft nicht seriös verfahren zu sein und damit die Theoriebildung zu beeinträchtigen. Dagegen nahmen die akademischen Afrikareisenden ihre Zulieferrolle im allgemeinen ernst, weil sie selbst die Erfahrung gemacht hatten, wie sehr sie selber - in ihrer späteren Rolle als "Stubengelehrte" - auf seriöses Quellenmaterial angewiesen waren. Bei der Zusammenstellung seiner Reisebeobachtungen zu einer "Abhandlung zur Länder- und Völkerkunde Afrikas" betonte Lenz, nachdem er die schwierigen Umstände, unter denen sich die Beobachtungen des Reisenden vollzogen, hervorgehoben hatte: "Was wirklich gesehen wurde und was ich als tatsächlich wichtig zu erkennen vermeinte", wolle er hier zusammenstellen. "Alles Zweifelhafte (...) vor allem 'Erkundigungen' (...) wurden weggelassen (...), so daß (...) die hier aufgeführten Daten mit voller Sicherheit verwendet werden können" (355). Mit der gleichen Argumentationsweise stützte Fritsch, ehemaliger Afrikareisender und nunmehr Professor der Medizin, die von ihm aufgestellte Theorie über "Stand- und Wandervölker", die auf eine rassi-

sche Determination hinauslief: "Ich würde aber nicht wagen, die angeführten Bemerkungen in ein positives Gewand zu kleiden, wenn es mir das Glück nicht vergönnt hätte, das schönste Beispiel eines solchen Standvolkes, welches bisher gefunden wurde, die Buschmänner Süd-Afrikas, an Ort und Stelle eingehend zu studiren" (356). Die Person des Reisenden, seine persönliche Erfahrung und letztlich sein Augenmaß werden hier zum Garanten von Validität und Objektivität.

Die akademischen - in den beschreibenden Naturwissenschaften ausgebildeten - Afrikareisenden, die die traditionelle - aber erwiesenermaßen unzulängliche - wissenschaftliche Arbeitsteilung zwischen Empirie und Theorie in ihrer Person aufhoben, indem sie beide Rollen chronologisch lebten, trugen damit in besonderem Maße dazu bei, die induktive Methode des "naturwissenschaftlichen Zeitalters" auch in den Wissenschaftsgebieten durchzusetzen, die sich mit den "sozialen Facta" beschäftigten. Beobachtung, Erlebnis und Erfahrung, zusammengetragen durch die doch weitgehende Willkürlichkeit des Reisens, wurden zu einer kognitiven Qualität, die der theoretischen Reflexion als überlegen galt. Damit erwiesen sich die Reisenden in besonderem Maße als Repräsentanten eines konservativen Denkens, dessen Charakteristikum nach Mannheim die Betonung des Konkreten gegenüber dem Abstrakten ist (357).

IV. ZU DEN 'WERKEN' DER REISENDEN: IHRE BERICHTE

1. Vorbemerkung

Fragt man nach den 'Werken' der Afrikareisenden, die ja zumeist auch Entdecker waren, so läßt sich als eine ihrer folgenreichsten Wirkungen sicher die kartographische Erschließung des "dunklen Kontinents" nennen. Daß damit die grundlegenden Voraussetzungen für eine europäische Kolonialherrschaft in Afrika geschaffen wurden, ist ein Faktum, das im weiten Rahmen der allgemeinen historischen Problematik von den nichtintentionalen Folgen menschlichen Handelns zu diskutieren ist (1).

Konkreter faßbar wird die Wirkungsgeschichte der Reisenden in ihren Publikationen, vor allem in den Reiseberichten. So sollen nun die Afrikareisenden als Autoren, als Verfasser der publizierten Berichte betrachtet werden. In der Regel reisten die Afrikareisenden - wie gezeigt wurde - mit einer auf ihre Wissenschaftskarriere gerichteten Intention, und nicht etwa in literarischer Absicht als Reiseschriftsteller auf literarischer Materialsuche. Erst gegen Ende des Jahrhunderts, nach Etablierung deutscher Kolonialherrschaft begann man Afrika - bzw. die Kolonien - mit schriftstellerisch-journalistischem Interesse aufzusuchen (2). Bei dem Versuch, das Geflecht von Entstehungsbedingungen, Funktionen und Strukturen der Reiseberichte aufzuzeigen, galt besondere Aufmerksamkeit der Frage, ob und inwieweit die Motivation der Reisenden sich in ihrer literarischen Produktion niederschlug.

"Von den modernen wissenschaftlichen Reisenden hat so ziemlich jeder auch eine literarische Darstellung geliefert", liest man im Konversationslexikon von 1908; falls die Umstände es nicht verhinderten, mag man hinzufügen angesichts des frühzeitigen Todes zahlreicher Afrikareisender. Das Lexikon registriert die Existenz zweier Darstellungsformen: "Bald sind solche Reisebeschreibungen in die rein wissenschaftlich gehaltene Betrachtung des betreffenden Landes hineingeflochten, bald erscheinen sie getrennt von ihr als besondere selbständige Werke, die (...) auch für einen weiteren Leserkreis berechnet sind" (3). Den hier genannten alternativen Publikationsformen, der Verbindung bzw. Trennung von "Reisebeschreibung" und "rein wissenschaftlich gehaltener Betrachtung", soll im folgenden ebenfalls besondere Aufmerksamkeit gelten.

2. Entstehungsbedingungen

In den meisten Fällen waren die Reisenden einem Auftraggeber verpflichtet, nach der Reise ihre Tagebuchnotizen etc. in eine zusammenhängende und lesbare Form zu bringen. Die Auftraggeber der Berichte entsprachen im wesentlichen denen, die auch die Reise finanziert hatten. Die "Sendlinge" der Afrikanischen Gesellschaft waren vertragsgemäß zur Abfassung eines

publikationsreifen Berichtes verpflichtet. Dafür erhielten sie eine - wenn auch geringe - Bezahlung, während die Reisetätigkeit selbst nicht bezahlt wurde. Das große Interesse der geographischen Gesellschaften überhaupt, Mitteilungen von Reisenden zu veröffentlichen, resultierte aus dem Bestreben, die Effizienz der jeweiligen Gesellschaft gegenüber der Öffentlichkeit zu beweisen (4).

Reisende im Auftrag des Reichskanzleramtes oder des Auswärtigen Amtes dürften ebenfalls zu einer Niederschrift ihrer Reisebeobachtungen verpflichtet gewesen sein. Ob derartige Berichte aber publiziert wurden bzw. die Behörden die Publikation mitfinanzierten, hing vom jeweils unterschiedlichen Interesse an dem Reisenden und seinen Ergebnissen ab (5).

Gleich zwei Auftraggebern verdankte der Reisebericht von Heinrich Barth seine Entstehung. Die Abfassung des fünfbändigen Reisewerks, das 1857/58 zuerst bei einem englischen Verlag und eine Woche später bei dem deutschen Verlag Perthes in Gotha erschien (6), ging auf Barths Verpflichtung gegenüber der englischen Regierung zurück, einen schriftlichen Bericht nach der Reise zu liefern. Dadurch, daß der Deutsche der einzige Überlebende und auch offizieller Leiter der englischen Expedition geworden war, nahm diese Verpflichtung schließlich einen breiten Umfang ein. Barths Schwager und Biograph Schubert sprach von einem regelrechten Prioritätenstreit um die Vorrechte an Barths Entdeckungen (7). Die preußische Regierung aber finanzierte Barths mehrjährigen 'schriftstellerischen' Aufenthalt in England. Barth "fühlte" sich zwar "vorzüglich deutschen Gelehrtenkreisen verpflichtet" und war zudem in England zahlreichen Unannehmlichkeiten ausgesetzt (8), aber im Vorwort seines Reiseberichts gab er seiner "allgemeinen Bewunderung für die Britische Nation" Ausdruck (9). Der deutsche Wissenschaftler war in die schwierige Lage geraten, sein Werk zum Ruhme zweier Nationen abzufassen. Dies Problem löste er, indem er proklamatorisch deren Einheit und Einigkeit betonte: "In der That konnte nichts Schöneres sein (...) zu einem so großen Unternehmen die Kräfte der verschiedenen Zweige der Germanischen Nation zu vereinigen". Und an anderer Stelle in seinem Bericht zeigte Barth sich überzeugt von den "rüstigen, alles überwältigenden Kräften des Nordens" (10). Außerdem machte sich der Autor Barth Gedanken über europäische Kolonisationsprojekte in Afrika: "(...) welche Möglichkeit für Europäer vorhanden sei, diese Länder zu civilisieren, und ich kam zu dem Ergebnis, dass es zu diesem Behufe unumgänglich nothwendig sein würde, die günstigste Strecke des Landes zwischen den Flüssen Kuara, Benue und Kadura zu kolonisieren und somit Handelsverkehr und Civilisation nach allen Richtungen im Innern des Welttheiles zu verbreiten" (11).

Auch Barths ablehnende Haltung gegenüber afrikanischer Sklaverei und Sklavenjagden, an denen er in der Rolle des Beobachters teilnahm (12), mag von Rücksicht auf das abolitionistisch und philanthropisch eingestellte englische Leserpublikum mitbestimmt gewesen sein. Denn immerhin ist auffällig, daß Barth bei der Diskussion um den Sezessionskrieg in Amerika auf der Seite der Konföderierten stand, die ja für die Beibehaltung der Sklaverei kämpften (13).

Daß Barth sich des unterschiedlichen Geschmacks von deutschem und englischem Leserpublikum bewußt war, zeigt ein Brief an seinen englischen Verleger Longman, in dem der Wissenschaftler sich mit den Forderungen viktorianischer Prüderie auseinandersetzt: "Dr. Jauvin (englischer Lektor - C.E.) has made me quite afraid on account of the severity of the english public

with regard to decency. Of course there ought not to be any immoral story detailed with complacency, but I think that in a book of travels principally in a country like Central-Africa, things cannot entirely be passed by in silence, which are essential for judging rightly of the manners of the countries described even if they may be offensive to a young lady. - All depends of course from the manner, in which such things are mentioned" (14)

So wie der Reisende hier den Primat der Wissenschaftlichkeit, d. h. die getreue Wiedergabe des Gesehenen gegenüber den Erwartungen eines breiten Publikums verteidigt, so lag dem "berühmten Afrikareisenden" auch in erster Linie an der Wertschätzung durch die 'scientific community'. "Die Meinung berühmter Männer wie Sie, Herr Professor" - so Barth 1858 an Carl Ritter, "(wie) Lepsius, Ehrenberg, Kiepert sind mir natürlich tausendmal lieber als Meinungen des ganzen Publikums". Zudem vermutete er ganz realistisch, daß gerade "im geschäftsreichen England (...) kein Mensch sich die Mühe begeben (hat), auch mein Werk durchzulesen (...) Nur Leuten von Urtheil möchte die Bearbeitung meines Werkes als ein Ganzes (...) genügen" (15).

In demselben Brief an Ritter wird deutlich, wie Barth, der nach der Reise sich für die deutsche Nationalbewegung engagierte, die im veröffentlichten Reisewerk hervorgehobene Einheit der "Germanischen Nation" in Wirklichkeit sah: "Es wird dann ein Werk sein, daß der deutschen Nation Ehre macht, wenn auch die höchst geringen Geldmittel, mit denen die Reise ausgeführt wurde, von englischer Seite gegeben wurden. Das ist nun einmal unser Schicksal, daß wir Deutschen kein Deutschland haben und nichts Großes für uns selbst errichten können" (16).

In einer von ihm selbst verfaßten Rezension beschrieb Barth seine eigene wissenschaftliche "Art der Anschauung", die er in seiner Darstellung verfolgte: "Der Standpunkt des Reisenden ist der folgende: Er wird versuchen, das Land und seine Bewohner in innigster lebendiger Verschmelzung darzustellen in allen Beziehungen seines Lebenskreises als einen Theil der mannigfaltigen Schöpfung Gottes, wie er ihn ohne Vorurtheil sich ihm anschließend, sei er Heide oder Moslim, hat kennen lernen" (17).

Hier formulierte Barth die Lehrmeinung des Geographen Ritter, die charakteristischerweise im Bericht am deutlichsten in Schilderungen über die Beziehung zwischen Land und Leuten bzw. Landschaft und Einwohnern zutage trat (18). Der starke Einfluß der Ritterschen Geographieauffassung in Barths Reisewerk erklärt sich zum einen aus dem Selbstverständnis des Autors als Ritter-Schüler, zum anderen aus seiner Hoffnung, in der deutschen Geographiewissenschaft, die ja durch Ritter repräsentiert wurde, Karriere zu machen. So versuchte Dr. habil. Barth sich mit seinem Afrikareisebericht als vielversprechender Geograph und sozusagen als potentieller Ritter-Nachfolger zu profilieren. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß der Verfasser eines Reiseberichts gleichermaßen Produzent wie Konsument von Voreinstellungen oder gar Lehrmeinungen ist (19).

Daß Barths Reisebericht von den Zeitgenossen - d. h. vor allem einem breiten Publikum - als zu trocken und zu gelehrt abgetan wurde, hatte seine Ursache darin, daß es dem Autor in erster Linie um einen wissenschaftlichen Qualifikationsnachweis ging. Auf Anregung Schauenburgs, einem Herausgeber populärer Afrika-Reisekompilationen (20), erschien 1859/60 eine zweite "im Auszuge bearbeitete" und auf zwei Bände zusammengekürzte Fassung des ursprünglich fünfbändigen Reiseberichts. Aber auch diese zweite Ausgabe erfuhr keine breite Rezeption.

Für den zukünftigen Geographen, wozu beispielsweise Barth zählte, hatte die Publikation der Reisebeschreibung die Funktion, sein wissenschaftliche Qualifikation nachzuweisen, die ihm wiederum den Weg zu weiterer wissenschaftlicher Karriere ebnet sollte. Für Reisende wie Lichtenstein, Ehrenberg, W. Peters, die auf einen Qualifikationsnachweis in den etablierten Disziplinen Botanik und Zoologie abzielten, hatte die Reisebeschreibung geringere Bedeutung. Das Heimbringen umfangreicher Sammlungen machte die Reputation über eine Reise publikation zweitrangig, wie gerade die Beispiele Ehrenbergs, W. Peters und nicht zuletzt Schweinfurths bezeugen (21).

Ein Reisender, der gegenüber einem Auftraggeber zu einer literarischen Fixierung seiner Reisebeobachtungen verpflichtet war, hatte sich gleichzeitig mit einem Problem aller literarischer Produktion auseinandersetzen, nämlich der Frage des Adressatenkreises. In besonderem Maße virulent war dieses Problem bei den "Sendlingen" der Afrikanischen Gesellschaft. Denn die Interessen dieser Gesellschaft und ihrer Reisenden - als bezahlte Autoren - zielten auf eine eher populäre Darstellung. Die Popularität, die ein zurückgekehrter "berühmter" Afrikareisender genoß, kam dieser Tendenz entgegen. Eine zu große Popularisierung der Reisebeschreibung aber war der wissenschaftlichen Reputation abträglich. Dies Dilemma erfuhren alle Reisenden mehr oder weniger stark - der Fall Barth wurde bereits dargestellt - und lösten es unterschiedlich. So wählte Pechuel-Loesche, wie Lenz Teilnehmer der Loango-Expedition, einen anderen Weg als dieser, und konnte es auch, da er finanziell unabhängig war. Pechuel-Loesche wurde einer der ersten Reisenden, der eine wissenschaftliche Monographie über eine Region Afrikas veröffentlichte (22). Seinem Kollegen Lenz riet er: "Der hohle Zeitungsruhm muß Sie ja schließlich anekeln (...) Veröffentlichen Sie in gediegener Form die wissenschaftlichen Ergebnisse Ihrer Reisen und Sie werden den dauernden Beifall der Gelehrten-Welt, die Achtung der Guten und ernst Prüfenden als eine Quelle dauernder Freude spüren (...) Sie werden sehen, wie sehr und ununterbrochen man eine wissenschaftliche Leistung der Forschung schätzt, wie hoch man sie hält gegenüber der kurzlebigen Verherrlichung zurückgelegter Meilen" (23).

Nicht zufällig war es ein Naturwissenschaftler, der Botaniker Georg Schweinfurth, der in dem Dilemma eines jeden Reisenden, mehr für die Gelehrten-Welt oder mehr für ein breiteres Publikum zu schreiben, sich bewußt für letzteres entschied. Zentral für die Konzeption seines Reisewerks war das weitgehende Aussondern fachwissenschaftlicher Erörterung. Diese wollte Schweinfurth in Fachzeitschriften veröffentlichen, wobei es ihm hauptsächlich um seine Disziplin, die Botanik ging (24). Infolgedessen - so Schweinfurth 1872 kurz nach seiner Rückkehr gegenüber einem interessierten deutschen Verleger - "kann mein Interesse an der Publikation einer Reisebeschreibung lediglich ein pecuniäres sein, und ich hoffe und erwarte von dem Ertrage desselben, wenigstens ein paar Jahre leben zu können, um für den Zeitaufwand entschädigt zu werden". Auf folgende Weise hoffte Schweinfurth einen Bestseller zu schreiben: "Die von mir beabsichtigte Reisebeschreibung soll, wie es ja auch Ihr Wunsch ist, erzählend sein und (...) persönliche Erlebnisse mit Wahrnehmungen und Betrachtungen verschmelzen" (25).

Der zukünftige Autor Schweinfurth pries dem Verleger das Spektakuläre seiner Reisebeobachtungen an: "Das, was ich im tiefsten Innern, im Central-kern Afrikas wahrgenommen, läßt sich mit den Erfahrungen keines einzigen der früheren Reisenden vergleichen, selbst Livingstone nicht ausgenommen.

(...) In den Monbuttu lernte ich ein Volk kennen (...), so eigenartig und so fremd, daß ich behaupten darf, die Überraschung eines Cortez in Mexico und die des Pizarro in Peru konnte keine größere gewesen sein als die meine, im unbekanntem Innern eines unerforschten Weltendes und umgeben von wilden Völkern eine derartig entwickelte Culturstufe wahrzunehmen" (26)

"Ich werde mir Mühe geben" - so Schweinfurth wenig später an den Verlag - "in Form und Inhalt allen gerechten Ansprüchen zu genügen, mit dem gekonnten Styl eines Bakers (respektive seiner Stylisten) auch den Gehalt an Positivem zu verbinden, den unser deutsches Publikum verlangt" (27). Mit eigenen Zeichnungen ließ Schweinfurth sein Werk illustrieren, wobei er "nochmals hervorhob, daß ich bei der Veröffentlichung derselben kein anderes Interesse habe als das, durch eine Zierde des Werkes zur Erweiterung seines Absatzes beitragen zu können" (28). Aufgrund dieses rein kommerziellen Interesses, das Schweinfurth an der Publikation eines Reiseberichtes hatte, ist zu vermuten, daß sich seine Darstellung weitgehend am breiten Publikumsgeschmack orientierte. Dessen Erwartung nach Exotik und Abenteuer trugen die ausführlichen Schilderungen von Kannibalen und Zwergvölkern Rechnung (29).

Im Gegensatz zu anderen Reisenden, deren Bericht im allgemeinen auf einer Überarbeitung ihrer Tagebücher beruhte, brauchte sich Schweinfurths Erinnerung zudem nicht mit derartigen Korrekturen auseinanderzusetzen. Seine gesamten Aufzeichnungen waren auf der Reise durch ein Feuer vernichtet worden; nur seine botanischen Sammlungen hatte er retten können. Auf diese stützte sich der Botaniker bei der Rekonstruktion seiner "Erlebnisse", "Wahrnehmungen" und "Betrachtungen". Außerdem frischte er sein Gedächtnis durch "Plaudereien" mit seinem "schwarzen Reisegefährten" auf, den Schweinfurth 1868 als Geschenk erhalten hatte, und "den ich zum Andenken an manches Vergangene mitgenommen. (Er) ist etwa zehn Jahre alt, so hübsch wie ein Mohrenkind sein kann und von auffallender Intelligenz" (30).

1873 erschien Schweinfurths "The heart of Africa" in einer zweibändigen Ausgabe schließlich bei einem englischen Verlag, der ihm offenbar bessere finanzielle Bedingungen als deutsche Verlage geboten hatte. Im Vorwort der deutschen Ausgabe von 1874 - erschienen bei Brockhaus - heißt es: "Naturhistorische Specialforschung allein (ist es), welche so einseitig dieselbe auch ausfallen dürfte, wahrhaft positive Kunde von einem unerforschten Gebiete zu liefern vermag. Andererseits verlangt ein großer Theil der Leser, außer nach dem *Beschreibenden*, mit Recht auch nach dem *Erzählenden*, damit aus des Verfassers eigenen Erlebnissen sich der Hintergrund der großen Bühne widerspiegelt, auf welcher sich seine Thätigkeit als Forscher bewegt hat" (31).

Die Tatsache, daß vier Jahre später eine fast um die Hälfte gekürzte Ausgabe herauskam, zeigt, daß Schweinfurth das Interesse des deutschen Lesepublikums an "positiver Kunde", d. h. wissenschaftlicher Information, immer noch überschätzt hatte. In dieser zweiten Ausgabe von 1878 war dann die - objektive - Ebene des "Beschreibenden" so weitgehend reduziert, daß die - subjektive - Ebene des "Erzählenden" deutlich dominierte.

Dieser Bedeutungsgewinn von Erzählung auf Kosten von Beschreibung, wodurch der Reisende als 'Held' in den Vordergrund der "Bühne" rückte, wurde dann typisch für spätere, vor allem kolonialzeitliche Afrikareiseberichte. Dieser Entwicklung, die mit dem Reisebericht Schweinfurths einsetzte, gelten u. a. folgende Ausführungen.

3. Strukturen und Entwicklungen

Der zurückgekehrte Reisende besaß eine Fülle neuer Beobachtungen und Informationen, für die sich fast alle wissenschaftlichen Disziplinen interessieren mußten, wenn sie die "weißen Flecken" in ihren Forschungsbereichen ausfüllen wollten. In der enormen Quantität und Heterogenität der gesammelten Informationen lag im wesentlichen begründet, daß eine ausführlich berichtende Buchpublikation die adäquatere Form darstellte, die unterschiedlichen Inhalte zu vereinen, auszubreiten und zu überliefern. Der Charakter des "Berichts", die Orientierung an der Chronologie der Reise, erlaubte es, völlig Gegensätzliches nebeneinander zu stellen. Auf poetische Betrachtungen der Natur konnten triviale technische Details folgen, mit dem indirekten Anspruch, daß der Reisende tatsächlich in dieser Reihenfolge gedacht und empfunden habe. Die Reiseberichte stellten ein Informations- und Argumentationsarsenal bereit, aus dem sich die verschiedenen Fachgelehrten überregional bedienen konnten (32). Insofern entsprach die Existenz der Reiseberichte - und nicht die der Reisenden - dem Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeitsteilung zwischen Empirie und Theorie (33).

Ein Garant für die wissenschaftliche Qualität einer Reisebeschreibung war die Auseinandersetzung mit den Beobachtungen der Vorgänger (34). Gerade hier wurde wieder die Problematik des divergierenden Leserinteresses virulent. Den nur "gebildeten" Leser und Laien langweilten derartige Erörterungen, den "gelehrten" Leser dagegen und den auf wissenschaftlichen Qualifikationsnachweis zielenden Autor waren diese besonders wichtig. Die sogenannte "literarische Fehde" zwischen dem Reisenden Eduard Rüppell und dem Reisechriftsteller Fürst Pückler-Muskau in den vierziger Jahren, die u. a. minutiöse Details ägyptischer Pyramiden zum Gegenstand hatte, demonstriert, wie leicht derartige Auseinandersetzungen zum fast lächerlichen Ritual geraten konnten (35).

Diese Diskussion ließ allerdings ein Grundproblem von Afrika-Reiseberichten bzw. Fernreise-Berichten überhaupt deutlich werden: das Problem der Beglaubigung und umgekehrt der Verdacht der Fälschung. Denn ein Reisebericht hatte zuallererst die Funktion zu bezeugen, daß der Reisende überhaupt in den Gegenden gewesen war, die er beschrieb. Gerade die Quantität der Beobachtungen und die Detailschilderung konnten dies beglaubigen. Theoretisch war der Einzelreisende vom Verdacht der Fälschung oder Unwahrheit nie frei, denn nur ein Mitreisender oder Nachfolger in genau demselben Gebiet wäre Beweis, daß ein Reisender tatsächlich die beschriebene Route gereist war. Wollte sich einer mit Hilfe einer Afrikareise wissenschaftlich qualifizieren, so hatte er ein unmittelbares Interesse, über die bekannten Routen hinaus in unbekannte Gegenden vorzustoßen (36). Als "Entdeckungsreisender" war er ab einem gewissen Punkt automatisch ohne Vorgänger, denn die Leistung des Entdeckers bestand ja in der Überlieferung von Neuem und bisher Unbekanntem.

Selbst einer Autorität in Afrikareisen und -kenntnis wie Heinrich Barth unterlief in den sechziger Jahren der Irrtum, den Bericht des Du Chaillu über Westafrika mit größter Überzeugung und Polemik als fingiert zu verurteilen (37). Tatsächlich hatte ja der fiktive Reisebericht oder "Lügenroman" eine alte Tradition (38). Zweifel am Wahrheitsgehalt der Nachrichten über den "dunklen Kontinent", der so zahlreiche spektakuläre, neue Phänomene barg, waren notwendig - gerade für die Wissenschaftsdiskussion - und

häufig nicht unberechtigt. Afrika war seit der Antike Inbegriff der "verkehrten Welt", wo die Menschen "schwarz" waren und "Wolle auf dem Kopf trugen" (39), wo lang bezweifelte geographische Phänomene existierten wie Schneegebirge in Äquatornähe. Darüber hinaus erfuhr in den sechziger Jahren der fiktive Reisebericht eine Wiederbelebung bzw. neuartige Version durch die utopischen Romane von Jules Verne. So sahen sich "Petermanns Geographische Nachrichten" 1863 genötigt, eine französische Zeitungsnotiz zu berichtigen, indem sie klarstellten, daß es sich bei Jules Vernes "Cinq semaines en ballon" um ein "Phantasiestück" handele (40).

Höhepunkt der Debatte um die Beweiskraft und Glaubwürdigkeit von Reiseberichten war die Diskussion des 1878 auch auf deutsch erschienenen Buches von Henry Morton Stanley "Through the dark Continent". Stanleys Expedition und Bericht stellten ein Novum der afrikanischen Entdeckungsreisen dar. Finanziert durch zwei große Tageszeitungen - "New York Herald" und "Daily Telegraph" - verfügte der Reporter und bereits als "Afrikareisender" berühmte Stanley (41) über eine Geldsumme, wie sie bisher nie für eine Afrika-Expedition aufgewendet worden war. Stanley erreichte erstmals das, was die Geographen seit langem wünschten: einen 'Querschnitt' durch den unbekannteren Kontinent, d. h. er durchquerte Afrika von Ost nach West.

Den deutschen Afrikareisenden und Geographen Nachtigal hat Stanleys Leistung sehr beschäftigt. Bei aller Würdigung des Erfolges des "Bismarck der Afrikaforschung" (42) übte er massive Kritik an ihm. Ganz abgesehen vom weltweit kritisierten brutalen Vorgehen Stanleys mit Waffengewalt - er reiste in Begleitung einer fast 400 Mann starken Privatarmee - erschien Nachtigal die rasche Publikation des Stanleyschen Berichtes als unwissenschaftlich (43). Bereits wenige Wochen nach seiner Rückkehr hatte Stanley veröffentlicht, während deutsche Afrikareisende meist mehrere Jahre an ihren Publikationen arbeiteten.

Stanleys Bericht wurde nicht nur ein publizistischer, sondern auch ein politischer Erfolg; er begründete im wesentlichen den Mythos von den unermeßlichen Reichtümern Tropicisch-Afrikas bzw. des Kongo-Gebietes, ein Mythos, der den deutschen "Kolonialenthusiasmus" stark beeinflusste (44). Mitglied der amerikanischen Delegation auf der Berliner Kongo-Konferenz 1884/5 wurde der Reporter Stanley dann auf höchster politischer und internationaler Ebene zum Experten und Garanten nicht nur für die deutschen kolonialpolitischen Erwartungen an Tropicisch-Afrika als ein "zweites Indien".

Die zentrale und politisch brisante Aussage des Stanleyschen Berichtes war die der unermeßlichen Fruchtbarkeit und folglich Besiedlungsfähigkeit des Kongo-Staates. In diesem Punkt spalteten sich die deutschen Afrika-Experten und -Reisenden - wie die kolonialpolitisch Interessierten überhaupt - in zwei feindliche Lager. Ihre Protagonisten waren der preußische Offizier und Afrikareisende Wissmann, der Stanleys Darstellung verteidigte, sowie der Afrikareisende und spätere Geographie-Professor Pechuel-Loesche, der diese heftig bestritt, und zwar aus eigener Anschauung, da er zeitweilig Stellvertreter Stanleys im Kongo-Staat gewesen war (45). Diese beiden unterschiedlichen Überzeugungen korrespondierten wieder den divergierenden Meinungen über die Akklimatisationsfähigkeit der weißen Rasse in den Tropen (46).

Pechuel-Loesche beschuldigte die Internationale Kongo-Assoziation, den Vorläufer des auf der Kongo-Konferenz offiziell gegründeten Kongostaates (47) und den "berühmten Afrikareisenden" Stanley, der im Auftrag der Asso-

ziation stand, daß ihre "Reklame die Grenzen des Harmlosen gar zu weit" überschreite. Denn "ein Komitè (die Assoziation - C-E.), welches (...) über unbeschränkte Geldmittel verfügt, repräsentiert eine große Macht. Ein berühmter Entdecker, welcher für die große Masse schreibt und spricht, sein Prestige mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten, zu vergrößern weiß, repräsentiert ebenfalls eine große Macht. Wenn nun zwei solche Mächte sich zusammenthun, um mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften etwas zu erstreben, so können sie in der That sehr viel leisten. Die öffentliche Meinung wird bald nicht mehr im Stande sein, zu unterscheiden, ob das zu Erstrebende bereits erreicht ist oder nicht, ob überhaupt Aussichten, es zu erreichen, vorhanden sind oder nicht (...)". Mit treffenden Worten charakterisierte Pechuel-Loesche dann, auf welche Weise Stanley versuchte, den Kongostaat als "Utopia" darzustellen: "(...) es ist ja eine beliebte Weise, die Herrlichkeiten des Kongostaates stets in die Gegenden zu verlegen, die noch kein unbefangener Urtheilender besucht hat (...) Getreu dem Principe, daß das Innere, weil es unbekannt ist, gegenüber den bekannten Küstengebieten gefahrlos zu loben ist, wird auch verkündet, daß die Regen, je weiter nach dem Innern, um so reichlicher fielen". Und Pechuel-Loesche warf dem Entdecker des Kongostromes vor: "Sie maßen sich an, aufgrund ihrer Kongofahrt das ungeheure Ländergebiet Innerafrikas zu beurtheilen", und er vermutete polemisch: "Vielleicht sind Sie und Ihre Anhänger der Ansicht, daß mein Urtheil neben dem Ihrigen keinen Werth besitzt, weil ich Ihren Spuren nicht bis zum äußersten Punkte gefolgt bin" (48).

In diesen Entgegnungen von Pechuel-Loesche, der sich gegen den Rufmord, den Stanley an ihm verübte, zur Wehr setzte, wird das zentrale Problem der Afrikareiseberichte - das Problem der Glaubwürdigkeit bzw. Überprüfbarkeit ihrer Mitteilungen - nun in seinen weitreichenden politischen Konsequenzen deutlich. Es war im übrigen nicht nur die kontroverse Reaktion auf die Reiseberichte eines Stanley, die zeigte, daß die zunächst primär als wissenschaftliches Informationsarsenal dienende Literatur der "Berichte" über Afrika seit den siebziger Jahren in Deutschland zunehmend ein Reservoir für politische bzw. kolonialpolitische Argumentationen wurde. So erhielt ebenfalls der Arzt und Afrikareisende Gustav Fischer mit seinem 1885 publizierten Buch "Mehr Licht im dunklen Welttheil" große Bedeutung in der Diskussion über die Akklimatisationsmöglichkeiten in Afrika. Immer wieder aufgegriffen und diskutiert findet sich seine Sentenz: "Wo Afrika fruchtbar ist, ist es ungesund, und wo es gesund ist, ist es unfruchtbar" (49). Den weitreichenden Einfluß der Publikationen von Afrikareisenden auf die politische Meinungsbildung mag die Tatsache belegen, daß in den Reichstags-Verhandlungen Reiseberichte immer wieder zur Argumentation herangezogen wurden (50).

Auch die Titel der Reisewerke seit Schweinfurth und Stanley demonstrierten augenfällig Veränderungen. Waren sie bis dahin sachlich detailliert und geographisch beschreibend gehalten wie beispielsweise noch der 1874 von Marno erschienene Bericht "Reisen im Gebiete des blauen und weissen Nil, im egyptischen Sudan und den angrenzenden Negerländern in den Jahren 1869 bis 1873" (51), wurde nun in den Publikationen Afrika als "dunkel" und damit abenteuerreich apostrophiert, während doch tatsächlich die "Dunkelheit" des zunehmend kartographisch erschlossenen Erdteils sich immer mehr lichte.

Der im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts vehement einsetzende "scramble for Africa" der europäischen Nationen wurde vom publizistischen

Interesse begleitet, wenn nicht gar gefördert. So war es nur konsequent, daß der sensationelle Fortschritt in der "Entschleierung des dunklen Kontinents" durch Stanley sich einer Finanzierung durch die Presse verdankte. Das internationale Interesse an Afrika, die Zunahme von Afrikareisen präsentierte sich dem Publikum als ein "Wettstreit der Nationen" (52). In dieser Situation, die Ähnlichkeit mit dem literarischen Genre des Fortsetzungsromans hatte, lag die Spannung begründet, die vor allem über das Forum der Zeitungen und Zeitschriften 'angeheizt' wurde (53). Nachrichten, Geschichten von und über "berühmte Afrikareisende" und ihre Erlebnisse, die immer "Abenteuer" waren, boten Tagespresse und Familienzeitschriften einen publikumswirksamen Stoff. Spärlicher und langsamer Informationsfluß aus Afrika machte fast jeden Afrikareisenden gerade der vorkolonialen Ära mindestens einmal zu einem "Verschollenen", was dazu beitrug, die Neugierde eines Leserpublikums aufrechtzuerhalten sowie den Wiedergefundenen 'berühmt' zu machen.

Seit den siebziger Jahren zogen die Reiseberichte ein breites Leserinteresse auf sich, die etwas von einer "Wettstreit"-Situation und von einer quasi sportlichen Höchstleistung des Reisenden vermittelten. Der enorme Erfolg der Reiseberichte des preußischen Offiziers Herrmann Wissmann erklärt sich auch aus dieser Konstellation. Sein Buch "Unter deutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Ost" (1881) erzielte innerhalb von dreizehn Jahren acht Auflagen, eine Rekordzahl, die kein weiterer deutscher Afrika-Reisebericht nur annähernd erreichte (54). Der Titel zeigt bereits die beiden publizistisch wirksamen Elemente an: die seit Stanley fast obligatorische Leistung einer Durchquerung Afrikas und der Appell an das Nationalbewußtsein. Die "Verherrlichung zurückgelegter Meilen" - so die Charakteristik der Wissmannschen Popularität durch Pechuel-Loesche - entsprach nun in besonderem Maße dem breiten Publikumsgeschmack, da die Zeit spektakulärer Entdeckungen - wie der Nilquellen, von Zwergmenschen und Kannibalen - vorbei war. Die Länger der durchquerten Strecke garantierte nun eine größtmögliche Fülle exotischer Eindrücke durch die dauernde Abwechslung und rasche Abfolge der 'Schauplätze' der Reise.

Die Reiseberichte über die deutschen Kolonien seit den achtziger Jahren erreichten nur wenige Leser. Das Fehlen von Neuauflagen wertete 1894 ein Zeitgenosse als regelrechten Indikator für das koloniale Desinteresse der Deutschen: "Man muß tief beklagen, daß in Deutschland kein einziges neueres Afrikawerk eine zweite Auflage erlebt, und so muß man endlich zu der Überzeugung gelangen, daß der Wunsch, Colonien zu besitzen, nicht entfernt ein nationaler und allgemeiner war" (55).

Der geringe publizistische Erfolg der Literatur von Afrikareisenden selbst in der Hochphase des deutschen "Kolonialenthusiasmus" belegt ein Phänomen, das ein breiteres Interesse an Fernreiseberichten wohl generell beeinträchtigte: die Konkurrenz durch Zeitschriften. Für den Geschmack eines breiten Publikums waren die Werke von Entdeckungsreisenden meist viel zu lang. Zeitschriften mit geographisch-ethnographischer Ausrichtung wie etwa der 1862 gegründete "Globus" oder die ebenfalls in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gegründeten Familienzeitschriften "Die Gartenlaube", "Daheim" oder "Über Land und Meer" konnten diesen Geschmack weit besser befriedigen. Charakteristischerweise fiel das Erscheinen derartiger Zeitschriften weitgehend zusammen mit dem Ende der Ära der sog. Reisebibliotheken, d. h. "Pseudozeitschriften" (56), die "zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser aus allen Ständen (...) das Interessanteste aus der Völker- und Län-

derkunde" (57) berichteten.

In der Kolonialzeit hielten spezielle Zeitschriften wie die 1884 gegründete "Deutsche Kolonialzeitung", Publikationsorgan des Deutschen Kolonialvereins, den am Geschehen in den Kolonien interessierten Leser auf dem laufenden. Zur rein wissenschaftlichen Information wurde eine besondere Zeitschrift gegründet: die seit 1888 erscheinenden "Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den Deutschen Schutzgebieten", finanziert aus den Mitteln des Afrikafonds (58). Diese Zeitschrift ließ vergleichsweise deutlich eine "Arbeitsteilung" zwischen Zulieferern im 'Felde' - meist Offizieren der "Schutztruppe" - und den die Informationen auswertenden Fachgelehrten erkennen. 1907 wurde der Zusatz "Forschungsreisende und Gelehrte" charakteristischerweise aus dem Titel getilgt, d. h. genau zu dem Zeitpunkt, als die Fachgelehrten selber in die Kolonien zu reisen begannen und die "wissenschaftliche Arbeitsteilung" endgültig hinfällig geworden war (59).

Mit dem Ende des Entdeckungszeitalters begann auch die Gattung des 'klassischen' Afrikareiseberichts zu zerfallen. Seine 'klassischen' heterogenen Elemente - die Ebene der (objektiven) Beobachtung und die der (subjektiven) Erzählung - erfuhren allmählich eine völlige Trennung. Die fachwissenschaftliche Monographie begann sich zu entwickeln, deren Ordnungsprinzip nicht mehr die Chronologie der Reise war, sowie eine memoirenähnliche 'Erlebnis'-Literatur, die allerdings weiterhin unter den diffusen Begriff des Reiseberichts bzw. der Reiseliteratur fiel (60).

Die Schwierigkeiten einer geographischen und ethnographischen Fachmonographie angesichts der Konkurrenz eines erlebnis- und abenteuerreichen und deshalb populären Reiseberichts zeigt das Publikationsvorhaben der ehemaligen Mitglieder der Loango-Expedition, Gübelfeld, Falkenstein und Pechuel-Loesche. "Unser Buch ist tot", schrieb 1885 Pechuel-Loesche, "ich würde die letzte ethnologische Abtheilung gar nicht mehr drucken lassen, wenn ich es nicht Gübelfeld versprochen hätte. Ich habe mich längst darein ergeben, Fleiß und Sorgfalt, die auf unser Werk verwendet wurde, für eine unnütze Zeitvergeudung zu betrachten. Wer Tausend Kilometer zurückgelegt hat, auch wenn er nichts als Abenteuer und Mühseligkeiten zu berichten weiß, findet immer Anerkennung, ist der Held des Tages und wird allerorten zitiert".

Diese Klage richtet sich gegen die Popularität des "Modehelden" Wissmann. Und resigniert fragte Pechuel-Loesche, Afrikareisender der siebziger Jahre: "Wer hält es für nöthig, die sorgfältigen Arbeiten unberühmter Reisender zu berücksichtigen?" Man müsse sich wohl damit abfinden, "daß vielleicht bei unserem Tode, um dem dann bestellten Nekrolog einige Ausdehnung zu geben, auch auf einige unserer unbekannt gebliebenen Arbeiten hingewiesen wird" (61). Im Jahr darauf wurde Pechuel-Loesche außerordentlicher Professor für Geographie in Jena, womit sich der "Lieblingwunsch nach einer akademischen Laufbahn" (62) auch für diesen deutschen Afrikareisenden erfüllte. Für den promovierten Zoologen und nunmehr Geographen war diese "Anerkennung um so größer, als sie entgegen die streng eingehaltenen Regeln" (der Universität Jena - C.E.) erfolgte. Und er sah in seiner Berufung auch einen Ausdruck dafür, daß "das Entdeckertum", wie es der "allzu enthusiastische Reichskommissar" Wissmann repräsentierte, "immer mehr in Mißkredit gerathen und auch die gewissenhafte Forschung zu Ehren kommen (wird). Darauf freue ich mich" (63).

Die Prognose Pechuel-Loesches über das gemeinsame Buchprojekt der ehemali-

gen Mitglieder der Loango-Expedition bewahrheitete sich zum Teil. 1888, fast ein Jahrzehnt nach dem ersten kurzen Reisebericht über diese Expedition der Afrikanischen Gesellschaft, erschien von GÜßfeld, Falkenstein und Pechuel-Loesche ein ausführliches "Reisewerk in drei Abteilungen". Waren die beiden ersten Abteilungen in der traditionellen Manier der Reiseberichterstattung abgefaßt, legte Pechuel-Loesche mit der dritten Abteilung eine physisch-geographische Abhandlung über die bereiste Region vor. Im Vorwort verwies er auf den noch ausstehenden anthropogeographischen oder ethnologischen Teil seiner Abhandlung. Dieser erschien 1907 - ein Vierteljahrhundert nach der physisch-geographischen Hälfte - unter dem Titel: "Volkskunde von Loango" (64).

Das tendenzielle Spannungsverhältnis zwischen 'Erlebnis'-Literatur und wissenschaftlicher - vor allem ethnographischer - Monographie läßt sich sogar an ein- und derselben Person bzw. ihrem Werk beobachten. Der Afrikareisende Dr. med. Richard Kandt, ehemaliger Irrenarzt, späterer deutscher Resident in der Ruanda, bereiste - erstmals in den neunziger Jahren - dieses Gebiet in der Absicht, sich auf ethnologisch-anthropologischem Gebiet einen Namen zu machen (65). Seine geplante umfangreiche Monographie über die Völker Ruandas ist nie erschienen; sein Reisebericht dagegen wurde ein großer Erfolg. 1902 erschien "Caput Nili, eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils" bereits in zwei Auflagen; 1925 erschien die sechste Auflage. Der Erfolg dieses Buches erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß der Autor die Stimmungen und Erlebnisse des Reisenden mit Zitaten aus Nietzsches "Zarathustra" hinterlegte (66). Der Titel - eine Anspielung auf Sternes "Sentimental Journey" von 1768 (67) - indiziert bereits die gelungene Mischung der publikumswirksamen Faktoren: die Betonung des Subjektiven, des "Empfindsamen" als Synonym für die "Mühseligkeiten" der Reise definiert sowie der Appell an den Leserwunsch nach Bildung und nach Spannung, indem an die Nilquellensuche als altes Menschheitsrätsel erinnert wird (68). Im Vorwort apostrophierte Kandt: "Dieses Buch gibt nicht die Früchte meiner Arbeit, sondern meiner Muße". Konsequenterweise - und charakteristisch für die 'Erlebnis'-Literatur - ist die Orientierung an der Chronologie der Reise aufgehoben.

Statt der aus penibler, chronologischer Schilderung resultierenden Detailfreudigkeit in der Art von Mitteilungen wie "an dem Tage marschierten wir fünf Pasangen" - so die ironische Anmerkung Kandts zur Redundanz gerade bei Afrikareiseberichten -, "kann einer einzigen Stunde ein ganzes Kapitel gewidmet sein, ohne daß sich in ihm irgendein aufregendes Erlebnis abspielt" (69). Die Quellen der "empfindsamen Reise" haben fiktionalen Charakter, es sind Briefe ohne Adressaten bzw. der Autor selbst ist ihr Adressat. Sie dienen seiner psychischen Stabilisierung in der 'Feldforschungssituation': "(...) muß man wissen, wie diese Briefe entstanden sind; muß man wissen, daß ich sie mir erfunden habe, um von der Arbeit, der meine wissenschaftliche Tätigkeit diente, wie durch einen Abzugskanal alles persönliche abzuleiten" (70). Die psychische Notwendigkeit einer Trennung der wissenschaftlichen und persönlichen Ebene wird in dem verwendeten Bild des "Abzugskanals" überaus deutlich. Kandt proklamierte eine völlige Trennung der heterogenen Elemente bzw. Ebenen des 'klassischen' Reiseberichts: "Ich halte es geradezu für einen argen Fehler vieler sonst sehr tüchtiger Reisewerke, daß sie Subjektives und Objektives - um bei diesen nicht ganz runden und eindeutigen Begriffen zu bleiben - in einen Mischkrug werfen. Dadurch bereiten sie sowohl den Lesern die belletristische, wie den andern,

die wissenschaftliche Interessen haben, teils eine Enttäuschung teils eine Herabminderung oder Erschwerung des Genusses" (71).

Kandt begründet seine Forderung mit dem alten, gattungsspezifischen Strukturproblem der Reiseberichte, der Heterogenität der Inhalte wie der Leserinteressen. Daß diese Aufspaltung der heterogenen Elemente der Erfahrung des Reisenden nicht nur auf Leserinteressen reagiert, sondern auch auf Bedürfnisse des Reisenden, illustriert der Fall Kandts ebenso wie der Fall Schweinfurths. Die subjektive und die objektive Ebene der Reiseerfahrung sollten sich nach Kandts Vorstellung arbeitsteilig verhalten; ihre deutliche Trennung sollte die Rationalisierung, die Fähigkeit zur wissenschaftlichen Arbeit befördern.

Die endgültige Wende zum Fiktionalen bedeutete dann das Entstehen des Kolonialromans, der sich gegen Ende des Jahrhunderts entwickelte. Seine enge Verwandtschaft mit der 'Erlebnis'-Literatur zeigt sich rein äußerlich darin, daß zahlreiche Autoren von Kolonialromanen ehemalige "Afrikaner" waren (72). Das "Selbsterlebte" und "Selbstgesehene" - so lautete häufig der Titel memoirenähnlicher Afrika-Literatur gerade nach dem Ersten Weltkrieg - wurde dann in besonderem Maße Garant für die Qualität der Fiktion und sorgte damit für eine besonders reine Übermittlung der Kolonialideologie an den vor allem jugendlichen Leser.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Studie sollen resümiert und ihre Anwendung auf weiterführende Fragestellungen sollen skizziert werden. Es wurde gezeigt, daß eine Vielfalt unterschiedlicher Interessen den "deutschen Anteil" an der "Entschleierung des dunklen Kontinents" bewirkte. Anhand der Untersuchung der Finanzierungsmodi von Afrikareisen in Deutschland erwies sich für das neunzehnte Jahrhundert ein zunehmender Grad von Organisierung, beginnend mit vereinzelt privaten Investoren über verschiedene Formen öffentlicher Finanzierung bis hin zur Investition des Staates, die mit der Gründung der dritten deutschen Afrikanischen Gesellschaft 1878 einsetzte. Bei den frühen privaten Investoren handelte es sich zumeist um vermögende Adlige, deren "Reiselust" sich auf relativ erschlossene und damit vergleichsweise risikoarme Regionen richtete, vor allem Nordostafrika, soweit es zum Einflußbereich des sich modernisierenden ägyptischen Staates gehörte. Nicht zuletzt als Reaktion auf das wissenschaftlich wenig effiziente Reiseverhalten der vermögenden Privatiers, begann seit den sechziger Jahren sich ein wissenschaftliches Interesse an Afrikareisen zu organisieren.

Unter den Wissenschaften, die an einer Komplettierung der "weißen Flecken" in ihren Systemen mit Hilfe von Informationen über das unbekanntere "schwarze" Afrika interessiert waren, stand die Erdkunde an erster Stelle. Als Universitätsdisziplin erst nach der Reichsgründung aus eher politisch-didaktischen Gründen institutionalisiert, versuchte die deutsche Geographie - zuerst mit dem Zentrum Gotha, dann mit dem Zentrum Berlin - über das Vehikel organisierter Afrikareisen und -forschung ihre Disziplin aufzuwerten, und zwar jeweils im Fahrwasser nationalpolitischer Bewegung. Dies konfliktreiche Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik bestimmte den Handlungsspielraum der deutschen Afrikanischen Gesellschaften. Diese rund eineinhalb Jahrzehnte dauernde Institution ist in diesem Kontext vor allem als Integrationsinstrument für die verschiedenen geographischen Einrichtungen und Bewegungen zu sehen, und zwar unter der Führung der Berliner Geographen.

Für die deutsche Kolonialpolitik seit 1884 war durch den 1873 bzw. 1878 eingerichteten Afrikafonds, durch den der Staat weitgehende Verfügungsgewalt über die Expeditionen der Afrikanischen Gesellschaft hatte, ein Ansatz zur Finanzierung kolonialpolitischer Unternehmungen gegeben. Der liberale Reichstagsabgeordnete Ludwig Bamberger formulierte 1891 in einer Debatte über die Verwendung des Afrikafonds, die unter der Einwirkung des Propagandarummels um die Emin-Pascha-Expedition stand: "Meiner Ansicht nach haben uns eigentlich die Afrikareisenden in die mir höchst unsympathische Kolonialpolitik hineingelotet und den Geschmack dafür sehr belebt" (1). Hier verweist ein kritischer Zeitgenosse einerseits auf die Lotsenfunktion eines im öffentlichen Finanzhaushalt verankerten Etatpostens - der Grund, weshalb der Reichstag 1878 auch gegen die Institutionalisierung dieses Fonds war -, andererseits aber verweist er auf das, was das eigentlich Politische an den Afrikareisenden ausmachte: der publizistische Anteil, der "Geschmack" an ihnen, d. h. ihre Popularität. Die Publizität der Afrikareisenden, die gleichzeitig auch Afrika zu einem "Schaustück" machte (2), aber hing nicht zuletzt mit den Finanzierungsproblemen der von den Geographen organisierten Afrikanischen Gesellschaft zusammen. Die Lotsenfunktion der Afrikareisenden für die Entwicklung

einer deutschen Kolonialpolitik lag schließlich darin, daß durch sie ganz gleich, ob von ihnen selbst aktiv unterstützt - ein politisches Meinungsklima gefördert wurde, in dem der deutsche "Kolonialenthusiasmus" der achtziger Jahre erst gedeihen konnte. So bedarf gerade die enge Verquickung zwischen der Entwicklungsgeschichte der deutschen Geographie und dem publizistischen Aspekt des deutschen "Afrikafiebers" - "jene Stimmung, die sich in aktive Kolonialpolitik umgesetzt hat" (3) - einer eingehenderen Untersuchung (4).

Die "Sendlings" der Afrikanischen Gesellschaft wie überhaupt alle fremdfinanzierten Afrikareisenden arbeiteten ohne Gehalt. Dies war weniger Ausdruck eines wissenschaftlichen Idealismus oder einer drängenden Abenteuersehnsucht, als Ausdruck der mit dem Reisen verbundenen Erwartung. Diesen Wunsch zu reisen galt es letztlich zu untersuchen. Hier wurde die Problematik biographischer wie autobiographischer Darstellung virulent, eben daß die Interpretation einer individuellen Lebensgeschichte wie eines Gruppen-Image immer post festum erfolgt und insofern zentrale Lebensetappen und -entscheidungen aus dieser rückwärtsgewandten Perspektive strukturiert bzw. hierarchisiert. Das Image des Entdeckers und Abenteurers, das einen Afrikareisenden bis heute begleitet, machte es besonders schwer, die Anteile an der Reisemotivation auszuloten, die sich dem lebensweltlichen Kontext verdankten (5). In der Erforschung regionaler Mobilität, vor allem von Auswanderung, hat es sich als sinnvoll erwiesen, zwischen Push- und Pullfaktoren zu unterscheiden. Etwas ähnliches wurde bei den deutschen Afrikareisenden versucht. Denn bezweifelt man, daß eine anthropologisierende Zuweisung einer Abenteuer-Symptomatik ein spezifisches historisches Phänomen - die vergleichsweise hohe Zahl deutscher Afrikareisender - hinreichend erklären kann, so entfällt auch weitgehend die Relevanz eines "Pull-Faktors", der gemeinhin dem "dunklen Kontinents" zugesprochen wird: die irrationale Ausstrahlung seiner "Rätsel" und seiner Exotik, kurzum die Anziehungskraft des völlig Andersartigen. Indem also nach den Faktoren gefragt wurde, die aus dem sozialen Kontext heraus die Entscheidung zur Reise bestimmte, gewann die Berufsentwicklung der späteren Afrikareisenden vor ihrer Reise besondere Aufmerksamkeit.

Die vergleichende Untersuchung der Lebensläufe von 109 Afrikareisenden - rekrutiert nach zeitgenössischen Begriffszuweisungen - ergab, daß zwei Drittel von ihnen gerade promovierte Akademiker waren, bei denen es sich überwiegend um "Naturforscher und Ärzte" handelte. Vor allem anhand exemplarischer Lebensläufe wurde sichtbar, daß diese jungen Akademiker sich mit Hilfe der Reise erhöhte Karrierechancen nach ihrer Rückkehr erhofften. Es ließ sich ein akademisches Karrieremuster 'Fernreisen' beobachten, dessen Niedergang sich im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts vollzog. Der Befund, daß sich die deutschen Afrikareisenden überwiegend aus karriereorientierten Akademikern rekrutierten, dürfte auch die besondere Wissenschaftsverfassung in Deutschland widerspiegeln, wo stärker als in anderen Ländern Forschung an die Universitäten gebunden war (6). Darüber hinaus scheint auch der Umstand, daß Deutschland keine koloniale Tradition und keine entsprechende Infrastruktur in überseeischen Regionen besaß, die Risiko- und Reisebereitschaft der deutschen "Naturforscher und Ärzte" gefördert zu haben. Denn die im Zeitalter des Positivismus propagierte "wissenschaftliche Arbeitsteilung" zwischen Zulieferern, d. h. denen, die Nachrichten aus aller Welt brachten, und "Stubengelehrten", die derartiges Material zu Theorie verarbeiteten, dürfte aus dem genannten Grund für die deutschen Wissenschaften besonders schlecht funktioniert haben. Für die rückgekehrten Reisenden wurde Afrika dann zu einem Spezialge-

riet ihrer Forschungen, das ihnen Material für weitere berufliche Qualifikationsetappen gab, ein Expertentum, dem die kolonialpolitische Entwicklung in Deutschland eine besondere Aktualität gab. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach einer detaillierten Untersuchung, auf welche Weise die Mentalität des deutschen Bildungsbürgertums, insbesondere sein traditionelles Interesse an "Erdkunde" und schließlich an einer deutschen "Weltpolitik" über die spezifische Problematik der "akademischen Überfüllungskrise" mit einer als Sozialimperialismus verstandenen deutschen Kolonialexpansion verwickelt ist.

Der Einblick in die Entstehungsbedingungen von Reiseberichten ließ die Notwendigkeit erkennen, diese Quellengattung systematisch zu erschließen, wenn man sie als Dokumentation von Kulturkontakt und insbesondere für mentalitätshistorische Fragen auswerten will. Einen Zugang zu dieser Literatur über die Autoren zu eröffnen, war ein Ansatz der vorliegenden Studie. Daß die deutschen Reisenden in erster Linie ein wissenschaftliches Interesse mit ihrem Afrikaaufenthalt verbanden, besagt keineswegs, daß sie deshalb die Afrikaner besonders vorurteilslos wahrnahmen und beschrieben. Gerade die Tatsache, daß es sich bei den deutschen Afrikareisenden überwiegend um Angehörige der beschreibenden Naturwissenschaften handelte und daß sie mit dem Reisen Hoffnungen nach sozialem Aufstieg verbanden, scheint sie in besonderem Maße für rassistisches und sozialdarwinistisches Denken empfänglich zu machen. Denn das Neue am Rassismus des neunzehnten Jahrhunderts war ja seine naturwissenschaftliche Fundierung, während das Alte an ihm seine Verwandtschaft mit den Klassentheorien ist (7). Insofern bietet eine Untersuchung des Afrikabilides, das die deutschen akademischen Reisenden vermitteln, vielleicht eine besondere Chance, die Entwicklung der rassistischen Mentalität und überhaupt die Bedingungen und Mechanismen von Vorurteilsbildung zu verfolgen. Daß dabei der zeitgenössische wissenschaftliche "Stand der Frage" - um eine Formulierung der Reiseanleitung von 1878 wieder aufzugreifen (8) - ernst genommen werden muß, so unwissenschaftlich er uns auch heute erscheinen mag, zeigte gerade die damals heftige Wissenschaftsdebatte um die "Acclimatisationsfähigkeit der weißen Rasse in den Tropen" (9).

V. ANHANGTEIL

1. Allgemeines Abkürzungsverzeichnis	124
2. Anmerkungen	126
3. Biographischer Anhangteil	183
1. Abkürzungsverzeichnis	183
2. Biographischer Anhang	185
3. Tabellen	207
4. Quellen- und Literaturverzeichnis	210
1. Ungedruckte Quellen	210
2. Publikationen der Reisenden	212
3. Literatur	220

V. ANHANGTEIL

1. Allgemeine Abkürzungen

A	= Archiv
AA	= Auswärtiges Amt
AG	= Afrikanische Gesellschaft
Ar	= Afrikareisender
AVM	= Archiv des Völkerkunde Museums Berlin (Dahlem), Acta betr. d. Erwerb ethnolog. Gegenstände aus Africa, Pars I B
BA	= Bundesarchiv Koblenz
BA-MA	= Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg
BgAh	= Biographischer Anhang
BJ	= Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog
DBJ	= Deutsches Biographisches Jahrbuch
CAG	= Correspondenzblatt der AG
DKV	= Deutscher Kolonialverein
DKG	= Deutsche Kolonialgesellschaft
DKZ	= Deutsche Kolonialzeitung
DR	= Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik
GfE	= Berliner Gesellschaft für Erdkunde
GfDK	= Gesellschaft für deutsche Kolonisation
GDNA	= Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte
GJ	= Geographisches Jahrbuch
GZ	= Geographische Zeitschrift
KBL	= Kolonialblatt
KR	= Koloniale Rundschau
MAG	= Mitteilungen der AG
Marb	= Mitarbeit, Mitarbeiter
MDS	= Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten
MK	= Meyer's Großes Konversationslexikon ⁶ 1905
Ms	= Maschinenschrift
NL	= Nachlaß
PM	= Petermanns Geographische Mitteilungen
Rb/Rbb	= Reisebericht(e)

- Rez = Rezension
- RT = Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages
- SD = Dammlung Darmstädter, Forschungsreisen Afrika, Staatsbibliothek Berlin/West
- StA = Staatsarchiv
- StB = Staatsbibliothek
- StB. B/O = Staatsbibliothek Berlin/Ost
- StB. B/W = Staatsbibliothek Berlin/West
- Tgb/Tgbb = Tagebuch, Tagebücher
- UB = Universitätsbibliothek
- OLM = Ober Land und Meer (Zs)
- VDGT = Verhandlungen des Deutschen Geographentages
- VGFE = Verhandlungen der GfE
- VZFE = Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, enthalten in ZfE
- ZfE = Zeitschrift für Ethnologie
- ZGfE = Publikationsorgan der GfE (genauer Titel Bibliographie)

2. Anmerkungen *

Einleitung

- 1) Allerdings in völlig unterschiedlicher Funktion. Bei Raabe sind die heimgekehrten Afrikareisenden Träger konkreter Gesellschaftskritik. Zwei seiner Romane haben einen solchen Heimkehrer zum 'Helden': "Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge" (1868) und "Stopfkuchen" (1891). In Fontanes Roman dagegen bilden 'Afrikanismen' selbstverständliche Details in Gesprächen und Gedanken. Als ein weiteres charakteristisches Beispiel der Fontaneschen Technik der 'Afrikanismen' sei hier Leslie-Gordon in "Cecile" (1887) zitiert, der ehemals im Osmanischen Reich tätige preußische Leutnant und nunmehr "Zivilingenieur": "Ich liebe Weltreisen und möchte sie, wiewohl ich fühle, daß die Passion nachläßt, auch für die Zukunft nicht missen, aber ich bin andererseits kein Freund von Strapazen als solchen, und je bequemer ich den Kongo (!) hinauf- oder hinunterkomme, desto besser. Ökonomie der Kräfte". Zit. nach d. Ausgabe des Atlas-Verlags, Köln o.J., 51. Den Hintergrund dieser Metapher bildet die spektakuläre Kongofahrt Stanleys von 1876/7.
- 2) Hervorheb. - C.E. Zit. nach Fontane, Werke (7), 1166. Zu Fontane s. bes. Altwood, Fontane und das Preußentum, 1970
- 3) Joest in VZFE 1885 (17), 475, Hervorheb. Orig. Ähnlich auch die Kritik Bastians, der "im Kranz der alljährlich gemehrten Zahl 'berühmter' Afrika-Reisender (...) nun allerdings gar mancherlei Proletariat" konstatiert. Über Colonialweisheit, 1883, 19
- 4) S. die im Erdmann-Verlag seit 1961 bzw. seit 1979 verstärkt erscheinenden Rbb in der Reihe: Alte abenteuerliche Reisen und Entdeckungen, sowie die seit 1982 vom Freitag-Verlag hg. Reihe: Die kleine Bibliothek der Aussteiger und Abenteuerer. Auch die Wissenschaftliche Buchgesellschaft bietet neuerdings eine zehnbändige "Afrika-Entdecker-Bibliothek" an.
- 5) Als typisches Beispiel sei verwiesen auf die 1975 im Erdmann-Verlag durch H. Arndt besorgte Neuausgabe von *Brehms* Reiseskizzen aus Nordostafrika, 1855, 3 Bde. Weder sind in der Neuausgabe - die im übrigen suggeriert, eine Neuausgabe zu sein - die Kürzungen ausgewiesen, die immerhin etwa zwei Drittel des ursprünglichen Textes ausmachen, noch sind die Illustrationen korrekt. *Brehms* "Reiseskizzen" enthielten keine Illustrationen. Die von Arndt beigefügte Bebilderung stammt - ohne Quellenangabe - hauptsächlich aus Robert *Hartmann*, *Reisen des von Barnim durch Nord-Ost-Afrika*, 1863.
- 6) S. ferner Kap. II.3., S. 50
- 7) Vgl. bes. Schiffers, *Bild d. dunklen Erdteils*, 1980, 12
- 8) Hg. v. H. Pleticha im Erdmann-Verlag: "Da alle diese Berichte (über das von Stanley provozierte Blutvergießen - C.E.) von Eingeborenen erst aus unserem Jahrhundert stammen, dürften diese kaum mehr 'aus erster Hand' erzählen, steht Aussage gegen Aussage (...)" (ebd., 15 f.). Ganz abgesehen davon, daß hier der Quellenwert afrikanischer Oral history in Zweifel gezogen wird, ist Stanleys brutales Vorgehen nicht nur dort be-

* Um den Nachweis in der Kollektivbiographie und das Auffinden in der Bibliographie zu erleichtern, sind die Namen der in der Kollektiv-Biographie enthaltenen Personen kursiv gesetzt - außer bei den exemplarischen Lebensläufen.

- zeugt, sondern war durchaus Gegenstand heftiger Kontroversen bei seinen Zeitgenossen. S. dazu Kap. III.9., S. 120, u. Kap. IV.3., S. 114 ff
- 9) S. Kap. I.3.2., S. 35, u. Kap. III.2., S. 57
 - 10) In Embacher, Lexikon der Reisen, 1882, das insgesamt 710 Personen-Stichworte enthält, werden für das 19. Jhd. 68 Deutsche, die Afrika bereisten, aufgeführt gegenüber beispielsweise 38 Engländern. Auch wenn man Embacher sicher eine Oberbetonung deutscher Reisender - aufgrund eines nationalistischen Interesses - zugesteht, so bleibt die Zahl deutscher Ar immer noch hoch.
 - 11) Vgl. bes. Kap. II.3., 50. In dem v. Rotberg 1970 hg. Sammelband "Africa and its explorers" sind zwei Aufsätze (von Kirk-Greene bzw. Schmokel) dt. Ar gewidmet: *Barth* bzw. *Rohlf's*.
 - 12) Nur *Peters* - zusammen mit *Jühlke* und *Pfeil* - waren erfolgreich als Koloniegründer tätig. Zu den zahlreichen Arbeiten über den französ. Ar und Koloniegründer *Brazza* s. bes.: Brunschwig 1966, Coquery-Vidrovitch 1969, Nwoye 1981
 - 13) Vgl. bes. Wehler, *Bismarck*, 1976, passim
 - 14) Plechanow, zit. in Streiffeler, *Historische Persönlichkeit*, 1977, 43. An DDR-Forschung vgl. Büttner, *Afrika*, 1979 (1), bes. 305 ff u. dies., *Philosophie der Eroberer*, 1981. Vgl. ferner die modifizierenden Äußerungen v. Sebald, der die "qualitativ unterschiedlichen Etappen in der deutschen Afrikaforschung" betont (G.A. Krause - *Humanist*, Berlin/DDR, 1972, 46)
 - 15) S. bes. die Veröff. d. Geographiehistorikers Beck (vgl. Kap. II.2., Anm. 34, S. 143). Beck ist auch Hg. d. Reihe "Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und Reisen" (Stuttgart 1964 ff), die allerdings auch mit den bereits erwähnten Mängeln von Rbb-Neuausgaben behaftet ist. Zur Kritik am Begriff der "Reiseforschung" vgl. bereits Robel, *Reisen u. Kulturbeziehungen*, 1980, 24
 - 16) S. Beck, *Geographie u. Reisen*, 1957, 4. In der traditionellen geographischen Disziplingeschichte scheint eine regelrechte Berührungsangst hinsichtlich kolonialpolit. Thematik zu herrschen. So formulierte Beck: Ende des 19. Jhs. forderten "Joachim Nettelbeck und Matthias Christian Sprengel (...) bereits deutsche Kolonien - ein Abenteuer und ein Vorwurf, der uns, Gott sei Dank, erspart blieb" (C. Ritter, 1979, 19)
 - 17) Vgl. Kap. II.2., S. 43
 - 18) Ebd., 12. S. auch Schulte-Althoff, *Geographie und Imperialismus*, 1973
 - 19) *Geographie im Imperialismus*, 1971, 49
 - 20) Ebd., 225, sowie 106 ff
 - 21) G. A. Krause-*Humanist*, 1972, 47
 - 22) Zur kritischen Position vgl. bes. Kramer, *Imaginäre Ethnographie*, 1977. Zur Hochschätzung von Rbb als Quelle vgl. dagegen die "Wiener Ethnohistorischen Blätter".
 - 23) Insofern verdankt sich die Entwicklung der vorlieg. Arbeit wohl auch dem, was Devereux in "Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften" (1967) beschreibt. - An dieser Stelle sei auch den Damen im Handschriftenlesesaal der StB.B/W gedankt, die mich auf die überaus fruchtbare Sammlung Darmstädter aufmerksam machten.
 - 24) Auf die in der Literaturwissenschaft heftig geführte Debatte über das Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Als Beispiel dafür, wie diese Problematik auch gelöst werden kann, sei auf die literaturwissenschaftliche Dissertation von Theweleit (*Männerphantasien*, 1977) verwiesen. Der methodische An-

- gelpunkt bei Theweleit ist der, daß die Literarizität der Publikationen ehemaliger Freikorpsangehöriger durch deren Definition als Pathologen zum Verschwinden gebracht wird.
- 25) S. dazu bes. im Hinblick auf den "ethnographischen Reise- und Abenteuerroman" Sehm, 1972, 14 ff
 - 26) In der fehlenden Berücksichtigung dieser Doppelrolle der Reisenden liegt die eine methodische Schwachstelle der literaturwiss. Dissertation von Stewart (Reisebeschreibung und Theorie, 1978). Die Autoren werden hier nur als Reiseschriftsteller und nicht als Reisende gesehen. Dies impliziert indirekt die Hypothese, daß sie in literarischer Absicht reisten. Die Frage nach ihren Reismotiven wird ausgeklammert. Eine weitere methodische Schwäche bei Stewart ist die mangelnde Unterscheidung von Reiseberichten über Deutschland bzw. Europa und denen über sehr ferne und deshalb exotischere Regionen wie z. B. Indien.
 - 27) S. auch Robel, Reisen u. Kulturbeziehungen, 1980, 22 f
 - 28) Vgl. Fanoudh-Siefer, Mythe du Nègre, 1968, u. Steins, Bild des Schwarzen, 1972. Fanoudh-Siefer, aufgrund seiner Herkunft eher emotional an die Bild-Objekte, die Kolonialisierten attachiert, liest aus den Quellen eine weitgehend unveränderte rassistische Einstellung heraus. Steins dagegen, ein europäischer Literaturwissenschaftler, arbeitet diachrone und synchrone Elemente des Bildes heraus und stellt eine Veränderung gerade hinsichtlich der rassistischen Ideologie fest. Zum englischen Afrikabild s. Cairns, Prelude to imperialism, 1965, sowie Curtin, Image of Africa, 1965. Die Behandlung unterschiedlicher - aufeinanderfolgender - Zeiträume durch diese beiden Historiker befördert nur scheinbar die Möglichkeit, die 'Bilder' zu vergleichen und dadurch ein komplettes englisches Afrikabild im 19. Jhd. zu gewinnen. Denn bereits die Wahl des Untersuchungszeitraumes impliziert die wesentlichen Hypothesen, wie der programmatische Titel der Cairns'schen Arbeit demonstriert. Er läßt "Prelude to imperialism" mit den 40er Jahren beginnen.
 - 29) Eine methodische Aufwertung des Quellenwerts von historischen Rbb durch die Ethnologie könnte vielleicht in der Folge der Debatte über die Aufgaben einer "Kulturanthropologie" und das Problem der Objektivität in der Feldforschung sowie der allgemeinen Tendenz zur Historisierung dieser Disziplin erfolgen. Zu dieser umfangreichen Debatte s. z.B.: Stagl, Kulturanthropologie, 1974; Girtler, Kulturanthropologie, 1979; Schmitz, Problem der Objektivität, 1976; Köpping, Ethnologie-Mündigkeit?, 1980; Schmied-Kowarzik, Ethnologie-Theoriediskussion, 1981; Lepenies, Geschichte und Anthropologie, 1975; Leclerc, Anthropologie u. Kolonialismus, 1976; Stocking, Wilde-Ethnologie, 1978. Zur Diskussion in der Literaturwissenschaft s. Strelka, Literar. Rb, 1971; Sehm, Reise- und Abenteuerroman, 1972; Laermann, Reise u. Utopie, 1976; Stewart, Reisebeschreibung u. Theorie, 1978; Wülfing, Reiseliteratur, 1980; Kalb, Bildungsreise u. literar. Rb, 1981. Für die Geschichtswissenschaft s. den Sammelband v. Krasnobaev, Reisen und Reisebeschreibungen, 1980
 - 30) So der Titel der Überlegungen v. den Hollander (1965), die gerade im Hinblick auf eine Theorie und Methode von Reisebeschreibungen anzuwenden wäre.
 - 31) Vgl. auch Kap. IV.3., 117 . In den einschläg. Bücher-Verzeichnissen für das 19. Jhd. (wie Heinsius oder Kayser) finden sich Rbb ebenso unter den Stichwörtern "Biographien", "Memoiren" etc.
 - 32) S. Silbermann, Systematische Inhaltsanalyse, 1974; Lisch, R./Kritz, Inhaltsanalyse, 1978; Ritsert, Inhaltsanalyse und Ideologiekritik, 1972;

Wersig, Inhaltsanalyse, 1974

- 33) Eine denkbare sinnvolle Selektion nach Rezeptionskriterien ist aufgrund der problematischen Quellenlage zum Buchhandel des 19. Jhs. nicht möglich; vor allem fehlen die Angaben zur Auflagenhöhe. Vgl. Rarisch, Industrialisierung und Literatur, 1976, 34
- 34) Vgl. z.B. Schiffers, Afrika, 1967, Vorw. Nussbaum machte sogar die Zusammensetzung der "Kolonialschwärmer" aus "im Sinne der Bourgeoisie wenig seriösen Leuten, Abenteurern, Reisenden, ehemaligen Offizieren oder Missionaren" verantwortlich dafür, daß die Forschung es solange vernachlässigte, den deutschen Kolonialismus nach wirtschaftlichen Hintergründen zu untersuchen ("Kolonialenthusiasmus" - Kolonialpolitik, 1962, 43 f). Hammer dagegen wirft die Frage nach "Berufsgruppen" und unterschiedlicher "Interessenlage" der "Entdecker" auf; seine versuchte Antwort geht allerdings auch nicht über dies von ihm kritisierte "Memorien der Namensliste der Forscher" hinaus (Weltmission und Kolonialismus, 1981, 57 f).
- 35) Best, Abenteuer-Wonnetraum, 1980, 9
- 36) S. dazu vor allem Lepenies, Historische Anthropologie, 1977, u. ders., Geschichte u. Anthropologie, 1975, sowie dagegen Nitschke, Alternative Anthropologie, 1976
- 37) S. dazu bes. Rüsen, Theorie u. Didaktik d. Geschichte, 1975, bes. 439; ders., Erneuerte Historik, 1976, bes. 168, 181
- 38) Zit. in: Best, Abenteuer-Wonnetraum, 1980, Motto

I. FINANZIERUNG UND ORGANISATION

1. Private Finanzierung oder die "naturgeschichtliche Jagdreise"

- 1) Brief von Nathien Auguste Koenig vom 17.4.1857 in: SD, A.v.Humboldt. Zu *Neimans* vgl. BgAh (64)
- 2) ULM 1865 (13), S. 247
- 3) Brief von Theodor von *Heuglin* an Barth 1861 in: NL Barth StA.HH I.d.8 (im folgenden zitiert als NL Barth I). Zu Pückler-Muskau s. Kap. IV.3.
- 4) S. dazu Schölch, Die europäischen Mächte im Osmanischen Reich; ders., Ägypten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 1982
- 5) Vgl. Martens, Consularjurisdiktion im Orient, 1874
- 6) Hevesi, Junker, 1896, S. 148; und ungläubig kommentierte der Biograph: "Wenn man sein Reisewerk liest, kommt einem die Sache allerdings anders vor". (ebda.)
- 7) Vgl. Lepsius, R., Denkschrift über die auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. zu unternehmenden wissenschaftlichen Reise nach Ägypten, Berlin 4.5.1842 in: NL Lepsius StB.B/W, vgl. ders., Denkmäler aus Ägypten, 1849/50
- 8) Vgl. Kap. III.7.2., S. . Die Sicherheit der Expedition gewährleistete insbesondere eine militärische Bedeckung von vierzig Mann, die der preußische Staat gestellt hatte. (vgl. SD, Hemprich)
- 9) Zit. in Stresemann, Hemprich und Ehrenberg, 1954, 16
- 10) *Brehm*, Reiseskizzen aus Nordost-Afrika, 1855 (1), S. 137 f., s. auch Kap. III.5, S. Indiz für die handfesten Konflikte zwischen dem Baron und *Brehm*, der z.B. zeitweilig ohne Geld vom Auftraggeber blieb, ist auch das apologetische Vorwort der bereits 1851 erschienenen - nichtssagend witzelnden - "Fliegenden Blätter aus meinem Tagebuch" des Baron von *Müller*.
- 11) Zur redaktionellen Beratung durch Gustav Freytag, langjährigem Freund des Herzogspaares, sowie seinem Einfluß auf den Ausschluß *Brehms* und *Gerstäcker*s von der Mitarbeit am Reisewerk vgl. Tempelty, Freytag und Herzog Ernst von Coburg, 1904, S. 166-176, 365 ff und den NL Gustav Freytag (StB. B/W), vor allem Freytags Briefwechsel mit Moritz Busch, der nach dem Ausscheiden *Gerstäcker*s die Gesamtedaktion und die Überarbeitung der Notizen des Herzog-Paares oblag, und die Briefe Freytags an den Herzog und Gattin (Nr. 9, 11, 12, 12, 14, 16, 18, 19, 109, 113, 114, 115) - *Brehm* veröffentlichte die zoolog. Ergebnisse dieser Reise gesondert (nach Habesch, 1863). Das *Gerstäcker*-Manuskript dürfte verschollen sein; im NL. *Gerstäcker* ist es nicht vorhanden (schriftl. Ausk. des Stadtarchivs Braunschweigv. 14.7.1981). - Das mit den Illustrationen von Kretschmar ausgestattete herzogliche Reisewerk erschien 1864 (Reise des Herzogs Ernst von Sachsen). Zum für den Adel typischen Motivationsgeflecht (Reiselust, Jagd, Wissenschaft, insbes. Ornithologie) vgl. Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, Aus meinem Leben, 1889 (3), S. 147.

- 12) Brief Kretzschmars an Barth v. 12.3.1864 in: NL Barth I, II. d.19
- 13) Ebd. Die Affinität von Adel und Zoologie, auf die der Maler hier ironisch anspielt, hat eine alte Tradition; s. dazu: Lepenies, Ende der Naturgeschichte, 1976, S. 161 ff sowie die Rez. durch Blasius, Wissenschaft, Alltag und Geschichte, 1981
- 14) Vgl. Brief Barths v. 28.3.1863 in: SD, Barth. Rund 600 000 Thlr soll Baron von der Decken in Afrika-Expeditionen investiert haben lt. OLM 1873 (15), S. 120. Zu Roscher vgl. BgAh (80).
- 15) Vgl. Kersten, Von der Decken's Reisen, 1869 (2), S. 192 ff. Zu Kersten s. bes. Kap. III.6.3.2., S. 71 u. Anm. 128, S.161
- 16) Zu Brenner, Kinzelbach vgl. BgAh (11), (45). Der Andrang zu den vom Baron 'ausgeschriebenen' Expeditionen war groß, nicht zuletzt wegen der hohen Entlohnung. So erhoffte sich beispielsweise der unbemittelte Dr. med. Linck explizit ökonomische Verbesserung. (Vgl. Kersten, Von der Deckens Reisen, 1869 (2), S. 392 f)

1.2. Öffentlich organisierte Finanzierung

2.1. Das Interesse der Wissenschaften und besonders der Geographie

- 17) Vgl. Bitterli, Entdeckung des Afrikaners, 1970, passim
- 18) Vgl. "Schwierigkeiten und Hindernisse der Afrikaforschung" (unveröff. Ms) in: Nl Nachtigal (StB. B/W), K.14,8.
- 19) Vgl. Ritter, Erdkunde, 1817 (1), bes. S. 413 ff. - Wie sich dies Rittersche Paradigma vertrum mit seiner "philantropisch orientierten Afrikaforschung" (vgl. Kremer, Ritters Einstellung zu den Afrikanern, 1981), müßte noch untersucht werden.
- 20) Zur Ausprägung des Rassismus im Hinblick auf Afrika vgl. die in der Einleitung Anm. 28, S. 128, genannten imagologischen Untersuchungen. - Von den zahlreichen Arbeiten zur Geschichte Afrikas sei die erste aus der Feder eines Afrikaners besonders hervorgehoben: Ki-Zerbo, Geschichte Schwarz-Afrikas, 1981
- 21) Zu Kotschy, Pfund, Schimper vgl. BgAh (48) (72) (86). Zum Württemberg. Reiseverein vgl. ADB (55), S. 501 bzw. ADB (36), S. 152 unter den Namen Hochstetter bzw. SteudeT. Auch Welwitsch - vgl. BgAh (104) - wurde zeitweilig von diesem Verein unterstützt. - Die Reisefinanzierung der Subskription beschränkte sich aus technischen Gründen (Transport, Konservierung) im wesentlichen auf botanische und entomologische Sammlungen. Darüber hinaus fand der Reisende Käufer für naturwissenschaftliche Sammlungen jeglicher Art auf dem freien Markt: im expandierenden Unternehmenszweig der sog. Naturalienhandlungen.
- 22) Vgl. Westphal-Hellbusch, Geschichte des Museums, 1973
- 23) Satzung der Humboldt-Stiftung in: Harnack, Akademie der Wissenschaften, 1900 (2), S. 462-68. Hervorzuheben ist der ehemalige Ar Ehrenberg als Mitarbeiter des Stiftungskomitees. Einen Überblick über die Leistungen der Stiftung stellte Harnack zwar in Aussicht, löste das Versprechen aber nicht ein. (Vgl. (1), S. 844) - Statuten, Beitrags- und Stifterverzeichnis (Stammkapital: 5 000 Thlr) der Ritter-Stiftung in: ZGFfE, 1861, S. 155 ff.
- 24) Die in der ZGFfE regelmäßig erscheinenden Stiftungs-Berichte zeigten Zurückhaltung bei der Vergabe der Stipendien, die einerseits Ausdruck

der Unsicherheit hinsichtlich kreditwürdiger Unternehmen bzw. Reisen der war, andererseits des unkalkulierten Risikos gerade bei Entdeckungsreisen. Unterstützte Reisende waren Investitionen, die nach einer Kosten-Nutzen-Bilanz beurteilt wurden, wie folgendes Statement illustrieren mag: "Leider hat die Stiftung das Unglück gehabt, daß die beiden Reisenden, an deren Unternehmen und Arbeiten sie sich vorzugsweise interessiert und beteiligt hat, die Herren Dr. *Steudner* und *von Beurmann* beide Opfer ihres Eifers geworden sind. (...) Aber doch zeigten wohl gerade die Berichte dieser beiden Reisenden, daß die Stiftung anstatt fehl zu greifen in ihrer Wahl (...) einen besonderen Verdienst gemacht hat." (ZGfE, 1864, S. 221) Zur Kosten-Nutzen-Rechnung vgl. auch Kap. III.7.2., S. 76

- 25) Zit. bei Brehm, *Geographische Reisen*, 1866, S. 564 f.
26) Ebd.

1.2.2. Die erste deutsche Expedition nach Innerafrika

- 27) Vgl. bes. Kap. III.7.3., S. 78 ff
28) Zu Elise Polko s. Pataky, *Frauen der Feder*, 1898. E. Polko veröffentlichte 1863 "Briefe eines Verschollenen". Zu Vogels Vater, Karl Christoph Vogel s. ADB (40), S. 115 ff. Vgl. Eduard *Vogels Reisen in Central-Afrika*, 1858 sowie Schauenburg, *Reisen in Central-Afrika*, 1859 (2)
29) Brief Ules an Barth v. 9.4.1860 in: Nl. Barth I, I.d.9. Zu Ule s. ADB (39), S. 180 f.
30) Ebd. Zu Petermann s. Weller, Petermann, *Kartographie im 19. Jahrhundert*, 1911; ders., *Leben Petermanns*, 1914
31) Im Brief Ules an Barth v. 9.4.1860 heißt es wortwörtlich: "(...) wurde beschlossen, die Presse in Tätigkeit zu setzen (...) Andree übernahm die Augsburger Allgemeine, die Ostdeutsche Post und einige andere größere Zeitungen, ich die Nationalzeitung, die Kölner Zeitung, die Leopoldina und meine Natur." Ule ließ ein Sonderheft über die Bedeutung der Expedition drucken, verteilt über die Schiller-Lotterie: Sahara und Sudan, 1961. S. ferner Ziegler, *Deutsche Nationalunternehmungen, 1862.* - Bei der Pressekampagne wurde die für Geographen häufige Rekrutierung aus der Journalistik wirksam. Karl Andree (1806-1875) hatte 1851 das "Bremer Handelsblatt" gegründet und auch der erste deutsche Geographie-Ordinarius Oskar Peschel hatte vorher seinen Lebensunterhalt als Journalist verdient. Vgl. jeweils ADB (46), S. 12-15, ADB (25), S. 416-430.
32) Vgl. Beck, *Geographie und Reisen*, 1957, S. 2 ff und Plischke, *Blumenbachs Einfluß*, 1937, passim.
33) Nl. Barth I, I.d.1. Ob der Brief überhaupt mit Wissen Barths publiziert wurde, bleibt offen. Vgl. auch: PM 1860 (6), S. 408
34) Die um sich greifende Überzeugung vom Tod Vogels setzte den Aufbruch der Expedition unter Zeitdruck (vgl. Tempelty, Freytag u. Herzog Ernst, 1904, S. 145.) Emin Pascha verstand sich nicht als "deutscher Landsmann", sondern als Türke und Mohammedaner und vor allem als Untertan des Khediven (vgl. Tgbb. von *Emin Pascha*, 1916 (1), bes. S. 138 ff, 192, 255, 353. Bei der "Rettung" Emins kam es zu einem regelrechten Wettlauf der deutschen Expeditionen unter Peters und der - siegreichen - englischen unter Stanley. Auch die von der DKG getragene Expedition und das Komitee begannen mit einer Pressekampagne der deutschen Geographen (vgl. Schweitzer, *Emin Pascha*, 1898, S. 383 ff). Zur Expedition s.:

- Arendt, Der Streit um die dt. Emin-Pascha-Expedition, 1889, *Peters*, Die dt. Emin-Pascha-Expedition, 1891, Rust, Die dt. Emin-Pascha-Expedition, 1890, *Schweinfurth*, Verpflichtungen gegen Emin Pascha, 1889, Foxbourne, Emin-Pascha-Relief Expedition 1891. Zur Expedition insges. s. Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959, S. 458 ff.
- 35) Vgl. Huber, Verfassungsgeschichte, 1963 (3), S. 390; Tempelvey, Freytag u. Herzog Ernst, 1904, IX, S. 118 f; Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, Aus meinem Leben, 1889 (2), 306 ff; 312; Oncken, Bennigsen, 1910 (1), S. 314
- 36) Zu *Kinzelbach*, *Munzinger*, *Stuedner*, von *Beurmann* s. BgAh (45) (62) (98) (6)
- 37) Nur Ule betonte explizit einen kommerziellen Zweck, vgl. ders.: Heuglin'sche Expedition, 1860, S. 331.
- 38) Vgl. ZGfE 1860, S. 151; Grenzboten 1861 (20), S. 165; PM 1860 (6), S. 358-362; Abdruck der Instruktionen in PM 1862 (8), S. 100 ff. Zur Struktur der Spender s. bes. Augsburger Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 24, 24.1.1861, S. 387; Beilage zu Nr. 53, 22.2.1861, S. 863. Die großzügige Unterstützung durch den Großherzog Carl Alexander von Weimar dürfte in der Kontinuität seines kolonialpolitischen Engagements zu sehen sein. S. dazu bes. die umfangreiche Korrespondenz seines engen Vertrauten Palezieux mit Ar und Kolonialpolitikern, in: NL. Palezieux BA; s.a. Facius, Carl Alexander von Weimar, 1941
- 39) NL. Barth I, I.d.1
- 40) 1861 (20), S. 165
- 41) Vgl. Brief Barths an Herzog Ernst v. 20.11.1861 in: SD, Barth. Hier schlug Barth auch die Entsendung Moritz von *Beurmanns* vor - aus den Mitteln der Ritter-Stiftung (1 000 Thlr) -, und zwar "vom Norden her zu dem Schauplatz von Dr. Vogels Forschungen und vornehmlich Wadai" (ebd.). - In einem Schreiben an Keil, den Verleger der "Gartenlaube", vom 6.2.1862 (NL. Barth I, I.d.17) begründete Barth wiederum seine Vorbehalte gegen *Heuglin*. Keil hatte sich offenbar geweigert, einen kritischen Artikel Barths zu dem Unternehmen aufzunehmen, da auch in der vielgelesenen "Gartenlaube" Propaganda für das "deutsche Nationalunternehmen" gemacht wurde. Barth war dabei von vielen Seiten als persönlicher Kritiker und Neider Heuglins dargestellt worden. (Vgl. bes. "Gartenlaube" 1862, Nr. 5, S. 74) Wieder begründete Barth seine Kritik an der Heuglin-Route über Massaua (Abessinien), die dieser gegen die Vereinbarung (via Khartum) eingeschlagen hatte. Dieselben Meinungsverschiedenheiten wie im Komitee bezgl. der Routenfrage hatte unter den Mitgliedern der Expedition dazu geführt, daß die von *Beurmann* und *Munzinger* - von Barth an die Expedition vermittelt - tatsächlich in Richtung auf das unbekannte Innere (Wadai) aufbrachen, wobei von *Beurmann* den Tod fand, während *Heuglin* und *Stuedner* - nach offizieller Auflösung der Expedition - sich einer der im Nordosten so häufigen adligen Reisegesellschaften anschlossen: der Karawane der Madame Tinné, einer reichen belgischen Reisenden. Von den Querelen und letztlich Scheitern der Expedition ließ der kurze offizielle Bericht nichts verlautbaren; vgl. von *Heuglin*/*Munzinger*, Die dt. Expedition, 1864
- 42) Charakteristischweise fand die gescheiterte Heuglin-Expedition höchste Würdigung bei den sächsischen Geographen, so z.B. 1903 im "Globus". Dort hieß es in einem Artikel von Singer über "die deutsche Afrika-

- forschung": "(...) Petermann ergriff mit fester und geschickter Hand die Gelegenheit, endlich eine ausgesprochen deutsche (...) Afrikaexpedition ins Werk zu setzen. Der Versuch gelang in dieser Hinsicht glänzend, und so haben wir seit 1860 eine wirklich deutsche, nationale Afrikaforschung", (83), S. 198. Ähnlich auch Beck, *Geographie und Reisen*, 1957, S. 9. Entsprechend datierte die Berliner Schule den Beginn einer deutschen Afrikaforschung in das Jahr 1873, der Gründung der ersten AG.
- 43) Ratzel, *Wissenschaft und Volksbildung*, 1906, S. 155. Der Satz davor lautete: "Es ist eine fast vergessene Tatsache, daß die Förderung der deutschen Afrikaforschung 1862 (!) von einem gothaischen Komitee in die Hand genommen wurde, daß sich ganz eng mit dem Nationalverein berührte (...)".
- 44) Vgl. z. B. Artur Ziegler, der die Hoffnung formulierte, daß endlich der Staat "das vaterländische Unternehmen" der Expedition unterstützen werde. (Nl. Barth I, I.d.9)
- 45) Vgl. Beck, *Geographie der Reisen*, 1957, 11. Vgl. zum Bedeutungsverlust der Gothaer Geographen infolge der "zunehmenden Konkurrenz durch periodische Veröffentlichungen der neu entstehenden geographischen Gesellschaften" Bernhardt, "Petermanns Geographische Mitteilungen", 1981, S. 174
- 46) S. dazu Schultz, *Deutsche Geographie*, 1980, S. 64 ff. Die dort zitierten Verhandlungen des Preußischen Abgeordnetenhauses belegen, daß die Institutionalisierung an den Hochschulen allein aufgrund politischer Entscheidung 'von oben' erfolgte und gegen den Widerstand vor allem der Historiker. - Überblick über dt. geograph. Lehrstühle in: GJ 1896 (19), S. 397-402

1.3. Die Phase staatlicher Subventionierung

3.1. Die drei Afrikanischen Gesellschaften

- 47) Ein Novum dieser Expeditionsbasis war, daß die Reisenden nicht eine längere Anreisezeit durch bereits bekannte Gebiete hatten wie etwa in Nordostafrika, Südafrika und den kolonialisierten Gebieten der Westküste, "in denen doch die Mühen und Gefahren des Reisens in der Regel nicht geringer sind als in völlig unbekanntem Regionen. (...) Auch für Afrika bleibt immer das Richtige, daß man die Ausgangspunkte eines Unternehmens so nahe als möglich an den Grenzen der unbekanntem Forschungsgebiete wählt." (Ule, *Deutsche Congo-Expedition*, 1873, S. 177 ff) Letzteres gewährleistete die Loango-Küste, die mit einigen niederländischen und einer deutschen Handelsfaktorei (von Woermann) versehen war, in besonderem Maße. Der Erfolg der *Schweinfurthschen* Reise - im Gefolge eines arabischen Händlers - ermutigte zum Plan der Loango-Expedition, die sich ebenfalls auf autochthone Händler stützen wollte; vgl. PM 1872 (17), S. 341, GJ 1874 (5), S. 330 und 524. Sitz. der GfE (Berichtbuch, S. 212 AGfE, StB/B.O). Vgl. auch Kap. III.7.4., S. 84
- 48) Zu Bastians Ethnologie-Konzept s. Fiedermutz-Laun, Adolf Bastian, 1970, und vor allem Ryding, Alternativen in der deutschen Ethnologie, 1975
- 49) Vgl. Bastian, *Afrikanische Reisen*, 1859; s. bes. Berichtbuch d. GfE, 523. (5.10.1872), S. 205, und 524. Sitz. (2.11.1872), S. 212 ff; s.a. Schreiben Bastians v. 7.5.1883 in: AVM, Acta, vol. 5. Bastian selbst nahm für kurze Zeit an der Expedition teil. S. ders.: An die Loango-

Küste, 1874

- 50) Vgl. ZGfE, 1873, S. 179; zur African Association s. Plumb, Men and places, 1966, S. 190 ff
- 51) Koner, Deutsche Expedition, 1874, S. 330; vgl. auch Bericht d. GfE, 526. Sitz., S. 222.
- 52) ZGfE, 1873, S. 174 ff; dort auch Abdruck der Aufrufe, vgl. auch CAG 1873/6, S. 1-10. Der Aufruf an die "naturwissenschaftlichen Vereine" verrät den charakteristischen Widerspruch im Selbstverständnis der Geographie: einerseits der Anspruch einer Integrationswissenschaft für die "beobachtenden" Naturwissenschaften, andererseits die Betonung ihrer besonderen Zulieferfunktion, und damit Hinweis auf ihren Charakter als Hilfsdisziplin, s. dazu auch Kap. II.2., S. 44
- 53) ZGfE, 1873, S. 257. Namen der Vorstandsmitglieder sowie Beitrags- und Mitgliedslisten, ebd., S. 257 ff, u. CAG, S. 13. Unter den 20 Vorstandsmitgliedern waren 4 Ar: *Rohlf's, Hartmann, Schweinfurth, Fritsch*. Die höchste Summe von privater Hand (6 000 Mark) kam von Dr. *Güßfeld*, dem Expeditionsleiter. Marine-Minister v. Stosch "erklärte sich bereit, w-möglich im Spätherbst dieses Jahres ein Schiff der Kaiserlichen Marine nach der Loango-Küste zu senden, um dort durch Entfaltung der deutschen Flagge der Expedition einen moralischen Schutz zu gewähren," - was aber angesichts der kläglichen Mißerfolge der Expedition nicht geschah. Das preuß. Kriegsministerium stellte der Expedition 37 Zündnadelgewehre, 150 Percussions- und 200 Steinschloßgewehre zur Verfügung (ZGfE 1873, S. 258).
- 54) Der Nationalliberale Dr. Friedrich Kapp in RT, 1878 (47), S. 615. Die Zahlen über die Zuwendungen aus dem Kaiserlichen Dispositionsfonds seit 1873: ebd., S. 613; vgl. dagegen die unkorrekte Darstellung Wehlers: "Im Reichstag aber machte sich gerade jetzt (d. h. im Jahr 1878 - C.E.) Widerstand gegen die seit längerem alljährlich bewilligten 100 000 Mark zur Unterstützung der deutschen Afrikaforschung bemerkbar." (Wehler, Imperialismus, 1976, S. 158 f)
- 55) Formulierung Nachtigals, vgl. seine Vorträge in Nl. Nachtigal, K. 14,8. Das Mißlingen der Expedition spiegelte sich in einem mageren Rb wider, der als Auftakt zu einem umfassenderen Rb geplant war: *Güßfeld* u.a., Die Loango-Expedition, 1879. S. auch Kap. IV.3., S. 117 f
- 56) Brief v. 19.6.1876, in: SD, Nachtigal. Zu *Mohr, Nachtigal, Pogge* s. BgAh (59) (63) (73). Zu *Lenz* s. bes. Kap. III.7.5., S. 86 ff
- 57) S. Kap. IV.2., S. 111
- 58) Colonialweisheit, 1883, S. 18 f
- 59) Abdruck der Ansprache des belgischen Königs, sowie der Deklaration in: VGfE 1876 (3), S. 178 ff. Die Einladung zu dieser Konferenz in Brüssel war an alle Vorstände der europäischen geographischen Gesellschaften sowie namhafte Reisende versandt worden. Angesichts dessen ist die Teilnahme von 40 Personen an der Konferenz nicht spektakulär. Von deutscher Seite wurden beispielsweise als explizit verhindert genannt: Petermann, von Heuglin, *Güßfeld*, Bastian. Vgl. auch *Rohlf's*, Brüsseler Konferenz, 1876. Die Konferenz faßte u.a. den Beschluß, "stations hospitalières", d.h. Stationen zur Unterstützung der Wissenschaftler zu errichten. *Rohlf's* (ebd., S. 388 ff) berichtete über eine Aufteilung in zwei Beratungskommissionen: auf der einen Seite Deutschland, Österreich, Rußland mit Betonung eines wissenschaftlichen Interesses, auf der anderen Seite

- England, Frankreich und Italien mit einer Betonung der ökonomisch-praktischen Seite. Daß diese Aufteilung alles andere als "zufällig" ist, wie Rohlf's behauptete, liegt auf der Hand bzw. entspricht dem realen kolonialpolitischen Engagement der genannten Länder in Afrika zu diesem Zeitpunkt.
- 60) S. hierzu die bei Wehler, *Imperialismus*, 1976, S. 376, angegebene Literatur.
- 61) Vgl. Briefwechsel des Auswärtigen Amtes mit dem deutschen Botschafter in London, Münster, in: *Afrika Generalia I B 20 (I A)*, Polit. Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn
- 62) Von Richthofen, Bericht über die Brüsseler Konferenz, 1876, S. 178 ff
- 63) Zu Satzung und Aufruf bzgl. der zweiten AG s. Nl. Nachtigal, K.4,38. Auffällig ist die hohe Zahl von Reichstagsabgeordneten (7) und Diplomaten (5) unter den Gründungsmitgliedern (insgesamt 25).
- 64) Vgl. *Nachtigal*, Internationale Assoziation, 1877, S. 162, und *MAG 1878 (1)*, S. 17
- 65) Vgl. *RT 1878 (47)*, S. 613 ff, u. (48), S. 904 ff
- 66) Hier manifestierte sich in aller Deutlichkeit der enorme Einfluß der Nachrichten Stanleys, die das Image Zentralafrikas als "Zweites Indien" und damit die Ziele der deutschen Kolonialbewegung wesentlich geprägt haben dürften. Einen Einblick in die enthusiastische Rezeption der Stanley-Entdeckungsreise mögen folgende Beispiele aus den Reden einiger Reichstagsabgeordneter geben: Fürst von Hohenlohe-Langenburg - später Gründungsmitglied des DKV von 1882: "Nach den Mittheilungen Stanleys liegen an den Ufern dieser Wasserstraße (Kongo - C.E.) Schätze nie geahnter Art. In einzelnen Gegenden dieses Landes sind die Hütten ganzer Dörfer aus Elfenbein erbaut, die Einwohner verfertigen einen großen Theil ihrer Geräthe aus Elfenbein, weil es sonst nicht abzusetzen ist, sie zerkleinern ihr Holz auf Elfenbeinblöcken, ihre Fleischbretter bestehen aus Elfenbein, ein Beweis, welch werthvolles Material dort zu finden ist." [*RT 1878 (47)*, S. 616] Der Zentrums-Abgeordnete Reichensperger: "Ich sage, daß die großartig durchgeführte Entdeckungsreise des Amerikaners Stanley in meinen Augen ein welthistorisches Ereignis ersten Ranges ist, - ein Ereigniß von vielleicht nicht viel geringerer Bedeutung als selbst die Entdeckung Amerikas war." [*RT 1878 (48)*, S. 906]
- 67) *Ebd.*, S. 904
- 68) *MAG 1878 (1)*, S. 19
- 69) *Ebd.*, S. 3
- 70) Zusammensetzung des Vorstandes und Ausschusses in: *MAG 1878 (1)*, S. 8 f. Prinzipiell nur für zwei Jahre gewählt, blieb die Zusammensetzung des ersten Vorstandes und Ausschusses im wesentlichen bis zur Selbstaflösung 1887 konstant.
- 71) *RT 1884/5 (79)*, S. 502
- 72) Zwar waren zahlreiche Handelskammern etc. beigetreten, aber ihre jährlichen Mitgliedsbeiträge beliefen sich nur auf 15 bis 150 Mark. "Die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft" beispielsweise stifteten bei der Gründung 1 500 Mark, aber ihr jährlicher Beitrag belief sich fortan auf 150 Mark [vgl. *MAG 1878 (1)*, S. 60 f]. - Dies Strukturproblem scheint die AG mit kolonialen Interessenverbänden wie DKV und DKG zu teilen. Das in der Kolonialforschung allgemein konstatierte große Engagement des deutschen Bildungsbürgertums für eine imperialistische Politik hat bis-

her allerdings keine quantifizierende Untersuchung erfahren, obwohl dadurch gerade Aufschlüsse in Hinblick auf die vieldiskutierte, von Wehler aufgestellte Sozialimperialismus-These zu erwarten wäre. S. dagegen den Versuch von Hampe (1976), die "bildungsbürgerliche Imperialbegeisterung" mit Hilfe psychoanalytischer Kategorien zu erfassen; s. ferner: Geiss, Imperialistische Dispositionen, 1975

- 73) Vgl. MAG 1878 (1), S. 60 f; davon machte allein der Mitgliedsbeitrag der GfE, der größten und renommiertesten geographischen Gesellschaft, fast ein Drittel (2 200 M.) aus.
- 74) Ein deutliches Beispiel bot hier die Abessinien-Expedition von G. Rohlf's und Dr. Anton Stecker, 1880/1. Sie erfolgte auf Vorschlag der Regierung und zu Lasten einer bereits begonnenen Expedition der Gesellschaft. Die "nur wissenschaftliche Wüstenreise" Steckers mußte dafür eiligst gestrichen werden. Zur Belohnung für das Konsens-Verhalten in der Abessinien-Sache erhielt die Gesellschaft dann 1880/1 wieder eine relativ hohe Summe bewilligt (75 000 M.), wovon die Hälfte aber bereits auf die wissenschaftlich uninteressante, jedoch handelspolitisch relevante Abessinien-Expedition entfiel. Das Vorgehen der Gesellschaft machte darüber hinaus das Abhängigkeitsverhältnis deutlich. Der Vorstand verhandelte ohne Ausschußsitzung, d.h. entgegen den Statuten, direkt mit der Regierung. [Vgl. MAG 1880/1 (3), S. 122 f] Vgl. a. die mit Hinweis auf die Regierung begründete Ablehnung des Antrages von Dr. Kersten bzgl. einer weiteren Unterstützung der Brüder Denhardt durch die AG in: Schriftstücke der AG, Sitz.ber. v. 12.2.1879 (AGfE). Auf Anfrage beschrieb der Sprecher des Bundesrates, Dr. Krauel, den Finanzierungsmodus: "(...) hat die AG als solche niemals Fonds von dem vorhandenen Gelde erhalten, d.h. sie hat nichts erhalten für ihr Sekretariat (...) u. dergl., sondern nur zur Unterstützung von Reisenden (...) Der Plan für die Forschungsreisen (...) wurde der Aufsichtsbehörde unterbreitet und, wenn bewilligt, erhielt die Ges. die dafür erforderl. Mittel." [RT 1887 (96), S. 55] Seit 1881 hatte die Gesellschaft einen "Reservefonds" angelegt von 30 000 M, um eine gewisse Kontinuität ihrer Forschungen zu sichern. [MAG 1880/1 (3), S. 275] Zur Rücksichtnahme auf den staatlichen Geldgeber und der daraus resultierenden Modifizierung des wissenschaftlichen Programms s. a. Nachtigal an Lenz vor dessen Reise in den nordwestlichen Sudan (Timbuktu): "Da wir dem Reichskanzler früher die Reise nicht allein als rein wissenschaftlich, sondern auch als eine vorbereitende für spätere größere Reisen in das äquatoriale Afrika von Norden her bezeichnet haben, so mußte der Passus über etwaige künftige von Ihnen auszuführende Reisen in die Vereinbarungen hinein, doch impliziert das natürlich keinerlei wirkliche Versprechungen Ihrerseits und unsererseits." (Brief vom 17. Oktober 1879, in: SD. Nachtigal). Diese Briefstelle ist in vielerlei Hinsicht interessant. Offenbar verpflichteten sich die Reisenden der Gesellschaft - zwar nur pro Forma - über eine einzelne Expedition hinaus - und das alles ohne Gehalt. Außerdem sieht es hiernach so aus, als ob Bismarck die traditionelle Route der deutschen Sudanforscher als Zugang zum Kongo ausbauen wollte.
- 75) Nachtigal an Lenz, Brief v. 18.2.1881 in: SD, Nachtigal. "Wie weit die Ansichten mancher Leute gehen", so Nachtigal weiter, "mag Ihnen der Fall Dr. von Bary beweisen, der leider verheirathet war bei seiner Abreise - und wir haben deswegen von seiner Unternehmung sehr abgerathen -

- und jetzt die Witwe mit einem Kind in traurigen Verhältnissen zurückließ. Ein Freund des Verstorbenen fragte kürzlich bei mir sogar an, ob die Gesellschaft seiner Witwe nicht eine Pension zuwenden könnte. Wohin sollen solche Anschauungen führen?" (Ebd.) Gehaltsforderungen der Reisenden an die AG seien "eine Auseinandersetzung, die ich noch mit jedem hatte, der sich diesen Unternehmungen widmen wollte". (Brief Nachtigals an C. Denhardt - Brief v. 22.10.1880 in: BA, Kl. Erw. Nr. 430/1)
- 76) Woodruff D. Smith, *German Colonialism*, 1974, S. 641; ders., *German Colonial Empire*, 1978. Die unterschiedliche Akzentuierung dieser beiden Richtungen bestimmt in hohem Maße die Forschungen zum deutschen Kolonialismus, vgl. z.B. die Gewichtung von Fabri, 1975, gegenüber Wehler, *Imperialismus*, 1976 (4. Aufl.)
- 77) Vgl. Wehler, *Imperialismus*, 1976. S. 375
- 78) Bastian, *Colonialweisheit*, 1883, S. 19
- 79) Vgl. Brief Kerstens an Adolf Miessler (Verfasser eines "Deutschen Geographen-Almanach") vom 25.11.1883, S. 8 f in: SD, Kersten. Dort heißt es regelrecht: "Ich begründete daher (...) mit einigen Freunden den 'Centralverein' (...)". S. dazu Bade, Fabri, 1975, S. 102
- 80) VGfE 1874 (1), S. 105 f. Indiz für die erhoffte größere Breitenwirkung mittels der neugegründeten Gesellschaft ist auch die von nun an gesonderte Herausgabe der "Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde" (VGfE).
- 81) Die 1788 gegründete englische African Association ging in die Geographical Society ein. Zur Initialwirkung von Afrikaforschung auf die Gründung der Pariser, Londoner und Berliner Geographischen Gesellschaften im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, s. Reichard, Stanley, 1897, S. 28 f. In Frankreich scheiterte der Vorschlag des Zoologen Buffon für eine organisierte Afrikaforschung an der Großen Revolution. [Vgl. P. Darmstädter, Aufteilung Afrikas, 1913 (1), S. 109]
- 82) MAG 1878 (1), S. 60 zu § 21. Bastian nannte sogar als erstes Ziel der AG die "Einigung der geographischen Gesellschaften Deutschlands" und erst als zweites Ziel die Erforschung Afrikas. (Schriftstücke d. AG, Protokolle 1877/78) Auch die Anfang der 70er Jahre gegründete Geograph. Sektion der "GDNA", die aber bald "vereinsamte", hatte diesem ersten Ziel gedient. Vgl. VDGT 1882 (1), S. 4
- 83) VGfE 1880 (7), S. 350 f sowie VDGT 1882 (1), S. 101. Der Vorschlag, die AG auf alle Erdteile zu erweitern, wurde durch den Verweis auf den anfänglichen Widerstand im Reichstag problematisiert sowie durch die Vermutung einer "ernstlichen Gefährdung" der staatlichen Unterstützung bei Änderung der Statuten der Afrikanischen Gesellschaft. (Ebd., S. 11)
- 84) S. dazu Beck, *Krise der Geographie*, 1977; Lacoste, *Die Geographie*, 1975; Schultz, *Dt. Geographie*, 1980, passim
- 85) Geäußert nach der Vorstandssitzung v. 29.4.1883, zit. in Brief Flegels an Nachtigal (ohne Datum) in: Nl. Nachtigal, K. 4.38. Auch Nachtigal schrieb schon 1881: "(...) habe schon oft gedacht, daß ein böser Stern über den Unternehmungen der Deutschen Afrikanischen Gesellschaften waltet (...) Wenig Erfolg und viel Ärger. Wenn ich wüßte, wer die Leitung der Afrikanischen Gesellschaft übernehmen wollte: ich würde keine Minute meiner Zeit mehr darauf verlieren", zumal er mit der Arbeit an seinem Reisebericht - seiner wissenschaftlichen Qualifikation - kaum vorwärtskomme. (Brief v. 25.7.1881, in: SD, Nachtigal). Tatsächlich verließ Nachtigal dann ja auch seinen Posten bei der AG und ging als deutsche Gene-
I.3.1.

- ralkonsul 1882 nach Tunis.
- 86) Dt. Vergangenheit, 1903/4, S. 645. Dies Kolonialprogramm hatte sich an dem Kolonialpublizisten Hübbe-Schleiden orientiert. Vgl. a. P. Darmstädter, Aufteilung Afrikas, 1919 (2), S. 51 f
 - 87) Vgl. Wehler, Imperialismus, 1976, S. 158 f sowie Loth, Kolonialismus, 1966, S. 25
 - 88) MAG 1880/1 (3), S. 76
 - 89) Vgl. RT 1884/5 (79), S. 503. Für die Petition eines Professors Gründemann an den Reichskanzler v. 20.10.1877 bzgl. der Neutralisierung des Kongobeckens hatte sich die AG auch bereits interessiert. (Vgl. Schriftstücke d. AG, Protokolle 1877/8)
 - 90) MAG 1880/1 (3), S. 77
 - 91) Ebd.
 - 92) Vgl. RT 1885 (80), S. 820-835; sowie RT 1887 (96), S. 56
 - 93) Vgl. RT 1884/5 (79), S. 502; vgl. Schreiben Bastians an die Generalverwaltung v. 16.12.1884 (S. 4) in: AVM, Acta, vol.4
 - 94) RT 1885 (80), S. 819. Wenn das "Deutsche Koloniallexikon" (1920) vermerkt, daß die Verwaltung der AG 1880 vom Reichsamt des Innern zum Auswärtigen Amt überwechselte "auf direktes Eingreifen des Reichskanzlers" [(1), S. 21], so ist dies offenkundig falsch. Tatsächlich gab es Anlaß zu Verwechslungen, weil 1879 das Reichskanzleramt umbenannt wurde in "Reichsamt des Innern", dem die AG - bzw. korrekter: der Afrikafonds - damit automatisch unterstellt war. Zur Umbenennung vgl. Huber, Verfassungsgeschichte, 1963 (3), S. 835
 - 95) RT 1885 (80), S. 820 u. S. 823 (Abgeordneter Singer, SPD)
 - 96) Abgeordneter G. Hartwig (Konservative Partei), RT 1885 (80), S. 508
 - 97) S. auch: Pietzker, Gelehrten Berufsarten, 1889, S. 137
 - 98) Vgl. die ersten Ergebnisse des umfangreichen Göttinger Forschungsprogramms QUAKRI (QUALifikationsKRIsen und Strukturwandel im Bildungswesen) bei Titze, Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren, 1981, sowie ders., Zyklische Überproduktion, 1984
 - 99) Vgl. RT 1885 (80), S. 820-835

I.3.2. Das Ende der Afrikanischen Gesellschaft

- 100) Vgl. Sebald, 6. A. Krause Humanist, 1972, S. 36 u. Schulte-Althoff, Dt. Geographie im Imperialismus, 1972, S. 120 f
- 101) MAG 1886/9 (5), S. 133. Vgl. auch von Richthofen an Bismarck v. 29.6.1888 1888, Schriftstücke d. AG
- 102) VGfE 1888 (15), S. 45
- 103) In. Schriftstücke der AG. Wieso Sebald behauptet, "die Akten der AG (waren) schon um die Jahrhundertwende nicht mehr vorhanden", ist unklar. (Vgl. ders., G.A. Krause-Humanist, 1972, S. 34, Anm. 9
- 104) Virchow war automatische Mitglied der AG aufgrund seiner Mitgliedschaft in der GfE. Dieser war er 1872 beigetreten, offenbar wegen der anthropologisch interessanten Vorträge des heimgekehrten Afrikareisenden G. Schweinfurth (vgl. Berichtbuch GfE, S. 210).
- 105) RT 1887 (96), S. 54 ff. Wohlweislich hatte die Regierung den Fondstitel bereits abgeändert bzw. ergänzt um den Zusatz "und andere Ländergebiete".
- 106) RT 1887 (96), S. 56
- 107) Vgl. Kap. I.3.1., S. 30

I.3.1./I.3.2.

- 108) S. dazu Balandier, Politische Anthropologie, 1976, S. 168 ff, S. 172 ff, 175 f, 180
- 109) Auch die DDR-Forschung konzediert das Fehlen einer grundsätzlichen Kritik der Kolonialpolitik durch die Sozialdemokraten. Vgl. Büttner, Kolonialpolitik in Ostafrika, 1959, S. 21, Anm. 61
- 110) RT 1887 (96), S. 56
- 111) S. dazu die von Wehler entwickelte Sozialimperialismusthese (Imperialismus, 1976). Zur Kritik s.: Narr, Imperialismus als Innenpolitik, 1970; Böhme, Thesen zum dt. Imperialismus, 1979; Ziebur, Dt. Imperialismus, 1974, bes. S. 501 ff.
- 112) Vgl. auch Bambergers Einschätzung der Selbstauflösung der AG als Ausdruck der Ablehnung einer Verquickung von wissenschaftlicher Forschung und Kolonialpolitik, [RT 1891 (115)], S. 1292
- 113) Vgl. Virchow, Freiheit der Wissenschaft, 1878; s. a. Mendelsohn, Biologie des 19. Jahrhunderts, 1974, bes. S. 245 ff
- 114) Art. "Akklimation", (1), S. 27 ff; in "neuerer Zeit" dagegen halte man Akklimation für möglich, da die alte Zweiteilung in "meteorologische Einflüsse" und "tropische Infektionskrankheiten" überholt zu sein scheine, wie gerade das Beispiel der Malaria anzeige" (ebd.). Die Frage der Akklimation bestimmte auch die Zusammenarbeit der Gesellschaft für Anthropologie mit dem DKV, der im Gegensatz zur GfDK das Konzept von Handelskolonien vertrat; vgl. VZfE, 1886 (18), S. 155 f; auch VZfE, 1885 (17), S. 254 ff und S. 475; sowie Bastian, Klima und Acclimation, 1889, passim. 1896 mußte Virchow konstatieren: "Das höchst verwickelte Problem der Acclimation ist trotz der zunehmenden Zahl von Beobachtern in tropischen und subtropischen Ländern noch fern von seiner Lösung" [VZfE 1896 (28), S. 578]. - Die zeitgenössische Relevanz der Akklimationsfrage demonstriert u.a. eine neugegründete Sektion auf der 59. Naturforscherversammlung 1886 in Berlin unter Vorsitz Virchows: die Sektion für medizinische Geographie, Klimatologie und tropische Hygiene. Ihre Mitglieder, "aus bedeutenden Reisenden und Medizinern bestehend", vertraten fast einhellig die Hypothese der Unmöglichkeit von Akklimation und waren folgerichtig auch Gegner von Siedlungskolonisation [vgl. DKZ 1886 (3), S. 393, 683 f, 785]. Die Akklimationsdebatte verbirgt sich auch hinter dem Bereich und Begriff der "Tropenhygiene". S. ferner Sektion "Tropenmedizin u. Tropenhygiene" in: Verhh. d. Dt. Kolonialkongreß 1902, s. a. Gizycki, Wiss. Differenzierung, 1976, S. 81, 94; sowie Plehn, Der derzeitige Stand der Akklimationsfrage, in: Verhh. d. 3. Dt. Kolonialkongreß
- 115) Vgl. Kap. II.1., S. 42, u. Kap. III.9., S. 105
- 116) 1887 sagte Virchow im Reichstag: "Es (ist) für die Afrikanische Gesellschaft eine Lebensfrage zu wissen, ob die Regierungen sie nur noch als einen Beirath oder auch zu praktischen Zwecken gebrauchen wollen", und Virchow fragte direkt: "Wünschen die Bundesregierungen, daß die Afrikanische Gesellschaft quittiert, daß sie zukünftig nur noch als ein einfacher wissenschaftlicher Beirath fungiert?" [RT 1887 (96), S. 54]. Vermutlich standen die Pläne des Bundesrates zur Fortführung der AG im Zusammenhang mit dem 1887 an der Berliner Universität gegründeten Orientalischen Seminar, "einer vom Deutschen Reiche und Preußen gemeinsam verwalteten Hochschule". [Koloniallexikon, 1920 (3), S. 347]. S. Verhh. d. Bundesrathes d. Dt. Reiches 1887, Drucks. (1), No 39 u. Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität, 1910 (3), S. 239 ff

- 117) Auf dem 1. Dt. Kolonialkongreß 1902 erstmals von Meyer angeregt, vgl. Meyer, Geograph. Aufgaben für unsere Schutzgebiete, 1903; ders., Landeskundliche Kommission 1910; Verh. d. 2. Dt. Kolonialkongreß, 1906, S. 18 ff. 1910 bzw. 1915 stiftete Meyer die Lehrstühle für Kolonialgeographie in Berlin bzw. Leipzig, er selbst wurde Inhaber des Lehrstuhls in Leipzig.
- 118) Schweinfurth, Wege in Ägypten, 1922, XXIII; Vgl. auch Koloniallexikon, 1920 (2), S. 338; MDS 1906 (19), S. 292 ff
- 119) Verh. d. 2. Dt. Kolonialkongresses 1906, S. 24; offenbar erhoffte man sich dabei eine Professionalisierung kolonialer "Landeskunde", - die dann auch wenige Jahre später durch Privatinitiative Meyers stattfinden sollte -: "Die Rekrutierung und Heranbildung dieses wissenschaftlichen Forscherstabes wird naturgemäß Sache unserer höchsten Lehranstalten sein. (...) Erfahrungen über den Zudrang zu der neuartigen Laufbahn müssen natürlich erst gesammelt werden, doch läßt sich mit Hans Meyer schon heute sagen, daß ein Mangel kaum zu befürchten sein wird, sofern man einen Weg findet, den kolonialen Forschern eine Einbusse an der Sicherung ihrer späteren Lebensstellung zu ersparen." (Ebd.)
- 120) In den Jahren 1906-1909 finanzierte die LK - außer Weule - die Reisen der Geographie-Professoren: K. Hassert, K. Sapper, L. Schultze, F. Thorbecke.

II. ZUR ROLLE UND REZEPTION DES REISENDEN

1. Das Problem einer Rollendefinition durch die Wissenschaften

- 1) Vgl. MK (16), S. 766, Stichwort "Reisen". Charakteristischerweise bildete "Reisen" später als "Reisebeschreibung" ein gesondertes lexikalisches Stichwort. Im Brockhaus'schen Conversationslexikon von 1856 findet sich nur das Stichwort "Reisebeschreibung", im MK v. 1905 dagegen die Stichworte "Reisen" wie "Reisebeschreibung".
- 2) Über Freiherrn Heinrich von Maltzan, ADB (20), S. 154; ähnlich über Freiherrn Richard von Neimans, ADB (23), S. 408
- 3) ADB (13), S. 150. Vgl. BgAh (40) *Hornemann*
- 4) S. dazu Stagl, Reisekunst vom 16. bis zum 18. Jhd, 1980. S. auch Kap. III.6.4., S. 72 - Göttingen war Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts Zentrum eines wissenschaftlichen Interesses an Reisen. Der Historiker Schlözer behandelte in seinen Apodemik-Vorlesungen neben Fragen der Reisetchnik vor allem den Bildungswert des Reisens; vgl. Ebel, Vorlesungen von Schlözer, 1964. Sein Kollege, der Anthropologe Blumenbach dagegen formulierte naturwissenschaftliches Interesse an Reisen und Reisenden; vgl. Plischke, Blumenbachs Einfluß, 1937. Während Schlözer also noch Leistungen für Reisende bereit stellte, verlangte Blumenbach, wie auch der Göttinger Orientalist Michaelis, bereits Leistungen von den Reisenden für die Wissenschaften.
- 5) S. auch den Lebenslauf des mit Alexander von Humboldt befreundeten Ulrich Jaspers *Seetzen*
- 6) Vgl. Kap. III.8., S. 93, u. Anm. 268, S. 171
- 7) Hg. von D.Kaltbrunner/E. Kollbrunner, im folgenden zitiert nach der 2. Aufl. von 1888. Der im Anhang enthaltene "Systematische Fragesteller" mit 402 Fragen wurde auch getrennt ediert.
- 8) Vgl. ÖLM 1881 (46), S. 739 sowie DR 1896 (22), S. 88 f; dort auch Biographie Kaltbrunners
- 9) Rez. in Globus 1889 (55), S. 128. *Paulitschke* z.B. bereitete sich anhand dieser Anleitung vor, vgl. ADB (53), S. 1. - Eine weitere vielgelesene, aus wissenschaftlichen Einzelabhandlungen bestehende Anleitung war Neumayer, Beobachtungen auf Reisen, 1888; vgl. Rez. von Virchow: in ZfE 1889 (20), S. 165; Richthofen, Führer für Forschungsreisende, 1886, betraf allein die Geologie; s. ferner Coles, Hints to travellers, 1901
- 10) Kaltbrunner, Der Beobachter, 1888, S. 7. Hervorheb. Orig.
- 11) Ebd., S. 3. Man zitierte hier eine Formulierung der "Royal Geographical Society".
- 12) Vgl. F. Posselt, Verfasser der 1795 in Leipzig erschienenen "Apodemik, oder die Kunst zu reisen", der zweierlei unterschied und forderte: als "Mensch" und "auf seinen Stand" zu reisen. Letzteres sei staatsbürgerliche Pflicht (ebd., bes. S. 258 ff).
- 13) *Hartmann*, Reise des von *Barnim* durch Nord-Ost-Afrika, 1863, S. 268. Hervorheb. Orig.
- 14) *Hartmann*, Völker Afrikas, 1879, S. 67
- 15) Kaltbrunner, Beobachter, 1888, S. 7
- 16) Ebd., S. 4
- 17) Ebd., S. 4
- 18) Ebd., S. 7. Hervorheb. Orig.

- 19) Ebd., S. 4 f
- 20) Zur Institutionalisation der Ethnologie durch Bastian s. bes. Ryding, Alternativen der deutschen Ethnologie, 1975
- 21) Kaltbrunner, Beobachter, 1888, S. 5
- 22) Ebd., S. 5. Bereits in den achtziger Jahren wurden Fragebögen von Bastian, Leiter des Berliner Völkerkunde-Museums, eher inoffiziell ausgegeben. 1899 wurde dann eine von F. von Luschan verfaßte "Anleitung für ethnologische Beobachtungen und Sammlungen" publiziert; vgl. auch Westphal-Hellbusch, Geschichte des Museums, 1973, S. 92
- 23) Kaltbrunner, Beobachter, 1888, S. 4. Hervorheb. - C.E.
- 24) Gadamer, H.-G., Wahrheit und Methode, 1972, S. 203; vgl. auch Engelhardt, Was heißt Naturforschung?, 1969, S. 13
- 25) MK (5), S. 830
- 26) MK (6), S. 32. Zu "Erfinden und Entdecken" s. auch Bloch, Prinzip Hoffnung, 1977 (2), S. 874 ff
- 27) Vgl. Kirchhoff, Mensch und Erde, 1914, S. 118, u. VDGT 1893 (10), S. 118
- 28) Ebd., S. 227. Die erste Auflage von 1904 erschien unter dem Titel: 4000 Jahre Pionierarbeit in den exakten Wissenschaften. In diesem Zusammenhang legte Darmstädter eine umfangreiche Autografensammlung zu Forschungsreisenden an; vgl. Kap. III.1., S. 54, u. Anm. 20, S. 148. Zu *Wissmann, Wolf, Francois* vgl. BgAh.
- 29) Vgl. Virchow in VZfE 1889 (21), S. 731, sowie VZfE 1898 (30), S. 564.
- 30) Bastian feierte Wissmann als "Vollender der Loango-Expedition", vgl. AVM, Acta, vol. 4, Brief v. 21.5.1883
- 31) ZfE 1885 (17), S. 39 f
- 32) VDGT 1884 (3), S. 160. Zu *Pechuel-Loesche* s. bes. Kap. IV.3., S. 114 ff
- 33) VZfE 1896 (18), S. 578

II.2. Die Auffassung in der Geographie

- 34) Geschichte des Reisens, 1976, S. 61; s. ferner: Geschichte der Geographie, 1954; Entdeckungsgeschichte, 1955; Geographie und Reisen, 1957; Zu geographiegeschichtlichen Dissertationen, 1974; Problemfeld Geographie, 1977; Krise der Geographie, 1977.
- 35) Vgl. Neumann, Geographie u. akad. Unterricht, 1893, S. 121; vgl. auch Kap. I.2.2., Anm. 46, S. 134
- 36) Löffler, Geographie u. Hilfswissenschaften, 1881, S. 2; vgl. a. Schultz, Dt. Geographie, 1980, S. 64; s. a. Wagner, Methodik d. Erdkunde, 1878, S. 551. Der Dilettantismusvorwurf wurde 1880 Anlaß der Gründung einer neuen geographischen Zeitschrift "für wissenschaftliche Geographie", vgl. Bernhardt, Petermanns Geograph. Mitteilungen, 1981, S. 177 f
- 37) Wagner, Methodik d. Erdkunde, 1878, S. 555 f
- 38) Vgl. z.B. Neumann, Geographie u. akad. Unterricht, 1893, S. 122
- 39) Hettner, Geographie im 19. Jhd., 1898, S. 313, sowie ders., Geschichte d. Geographie, 1927, S. 89 f
- 40) S. Schultz, Dt. Geographie, 1980, S. 40 ff
- 41) Hettner, Geograph. Forschung, 1895, S. 6
- 42) Ebd., S. 8 f
- 43) Ebd.
- 44) Buch-Titel 1971
- 45) Beck, Geographie, 1973, S. 267

- 46) S. dazu Kap. IV.3, S. 113
- 47) Vgl. Beck, Entdeckungsgeschichte, 1955, S. 199. Beck steht hier in einer Tradition, die Ende des 19. Jhds. mit dem Geographen Ratzel begann; vgl. z.B. Ratzels Würdigung des Rb v. Pöppig, ADB (26), S. 426 f. u. Ratzel, Naturschilderung, 1906
- 48) S. z.B. *Denhardt*, Beobachtungen auf Reisen, 1883. Der Verfasser, Ingenieur und Afrikareisende, mußte ständig auf weitere speziellere Anleitungen verweisen. - So wurde der Wert der geographischen Forschung eines berühmten Afrikareisenden wie Heinrich Barth dadurch wesentlich gemindert - so die Klage Alexander von Humboldts -, daß er die Technik der astronomischen Ortsbestimmung nicht beherrschte. Vgl. Beck, A. v. Humboldt, 1959, S. 319
- 49) Vgl. die Kritik von Meyer-Abich (A. v. Humboldt, 1967, S. 40 f) an der Rezeption Humboldts durch den Geographen H. Beck
- 50) Beginnend mit der ältesten Darstellung von *Paulitschke*, Erforschung d. Afrikan. Continents, 1878
- 51) Barth, C., Kenntnis fremder Erdteile, 1898, S. 54
- 52) Ratzel, Naturschilderung, 1906, S. 46
- 53) S. bes. Platzhoff-Lejeune, Werk und Persönlichkeit, 1901, zit. in: Jander, Theorie u. Praxis v. Biographie, 1965, S. 54 ff. Jander sieht hier allerdings nur "eine Randfrage der Biographie" (ebd.). S. dageg. bes. Riesenberger, Biographie, 1977. S. ferner Anm. 55 dieses Kapitels.
- 54) Beck, Geographie u. Reisen, 1957, S. 13

II.3. Die Rezeption in der biographischen Literatur

- 55) S. dazu Kohli, Wissenschaftsgeschichte - Lebensgeschichten, 1981; dort auch weitere Literatur zu dieser Problematik. - Gerade im Bereich von Biographik und Autobiographik trifft sich neuerdings das Forschungsinteresse verschiedener Disziplinen, vor allem der Literatur- und Geschichtswissenschaft sowie der Soziologie. Vgl. Scheuer, Biographie, literar. Gattung, 1979; Wulf-Mathies, Gelehrten-Nekrolog, 1969; Oelkers, Biographik, 1974; Bosch, Persönlichkeit und Struktur, 1977; Klingenstein, Biographie u. Geschichtswissenschaft, 1979; sowie Paul, Persönliche Dokumente, 1979; vgl. außerdem die hauptsächlich pädagogisch orientierten Beiträge in: Maurer, Lebensgeschichte und Identität, 1981. - Die Arbeiten der sog. "Psychohistory" scheinen dem deutschen Historiker zumeist wenig überzeugend, aber die Verbindung von psychologischer und historischer Forschungsvielfalt gerade im Hinblick auf sozialpsychologische Thematik läßt noch auf fruchtbare Ansätze und Ergebnisse hoffen; vgl. Wehler, Geschichte u. Psychoanalyse, 1974; sowie ders., Geschichtswissenschaft und "Psychohistorie", 1978; vgl. a. den Literaturbericht über "Psychohistory und Sozialgeschichte" von Blasius, 1977
- 56) Vgl. Wulf-Mathies, Gelehrten-Nekrolog, 1969, bes. S. 22 ff
- 57) Zur Entstehungsgeschichte der ADB s. Bettelheim, Liliencron u. d. ADB, 1917; zu den Auswahlkriterien bes. S. 158 und S. 189 ff. An Stelle Löwenbergs war ursprünglich der 1875 verstorbene Oskar Peschel vorgesehen (ebd., S. 170). Irritierend und die Klassifikation erschwerend ist die uneinheitliche Personenbezeichnung zwischen Registerband und in den einzelnen Bänden.
- 58) Vgl. Scheuer, Biographie, literar. Gattung, 1979, S. 84 ff

- 59) Ober Johannes Pfund, ADB (25), S. 716
- 60) In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die Bezeichnung "Charakter" noch im letzten Viertel des 19. Jhds. synonym für berufliche Tätigkeit verwendet wurde, wie die Rubrizierung bei Mitgliedslisten u.ä. zeigt.
- 61) "Eine förmliche Berufsklasse" werden die Ar z.B. genannt von Seiler, Schwarzer Erdteil, 1891, S. 217
- 62) S. dazu Art. "Beruf" von Conze, in: Geschichtliche Grundbegriffe, 1972, bes. S. 500 f
- 63) Hevesi, *Junkers*, 1896, S.1, vgl. auch Kap. III.7.5., S. 86 . Auch die unspezifische biographische Angabe "früh" suggeriert, der Berufswunsch sei schon dem Knaben eigen gewesen.
- 64) Ober *Nachtigal*, ADB (23), S. 195. Ratzel war Gründungsmitglied des DKV und Leiter des Münchner "Vereins zum Schutz deutscher Interessen im Ausland"; vgl. Wehler, *Imperialismus*, 1976, S. 164 ff, 476, 481
- 65) Obschon durchaus betont wurde, daß *Nachtigal* durch "Zufall" Forschungsreisender wurde; vgl. z.B. Banse, *Große Afrikaner*, 1940, S. 120. - Bis heute ist die Rezeption *Nachtigals* bemüht, seine kolonialen Aktivitäten auszuklammern und nur den Geographen zu sehen. Vgl. z.B. Ganslmayr, *Gedenkschrift G. Nachtigal*, 1977. Gleich nach *Nachtigals* Tod setzte seine Verherrlichung als "vaterländischer" Kolonialpionier und Forscher ein. Es wurde eine - allerdings nur kurzlebige - "Nachtigal-Gesellschaft für vaterländische Afrikaforschung" unter der Leitung von Otto Kersten gegründet, die eine Zeitschrift herausgab: "Mittheilungen der (...)", hg. von Kraesel/Lichtenstein, Berlin 1888-1890, Jg. 1-3. - Die Mißachtung des umfangreichen *Nachtigal*-Nachlasses durch die Forschung demonstriert wohl am deutlichsten die Scheu und Unfähigkeit, sich mit 'Leben und Werk' *Nachtigals* auseinanderzusetzen.
- 66) ADB (23), S. 195
- 67) Ebd.
- 68) 53 von den 109 in der Kollektiv-Biographie erfaßten Ar enthält die ADB, wobei in Betracht zu ziehen ist, daß die ADB nur bis 1899 Gestorbene erfaßte.
- 69) Ein Topos, der in die Zeit der Aufklärung zurückreicht; vgl. Scheuer, *Biographie, literar. Gattung*, 1979, S. 38 f
- 70) Vgl. Einleitung, S. 11
- 71) So der Titel des Buches von Banse, 1933
- 72) Bereits Seiler (Schwarzer Erdteil) 1891 forderte Afrikageschichten statt Indianergeschichten und richtete sich an die "reifere Jugend" (Vorw.). Vgl. ferner Sembritzki, *Kolonialfreund - Kolonialliteratur*, 1912, Vorw.
- 73) S. Kap. IV.3., S. 119
- 74) Dieser Begriff, der auch Eingang in die Lexika fand (vgl. MK 1927), wurde geprägt durch ein programmatisches Buch mit diesem Titel (Berlin 1922), verfaßt von Heinrich Schnee, dem letzten Gouverneur "Deutsch-Ostafrikas". - Die "Kolonialschuldflüge" förderte sehr die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Ideologie. Zur Adaption der deutschen Kolonialbewegung nach dem Ersten Weltkrieg durch die Nationalsozialisten s. Schmokel, *Dream of Empire*, 1964, u. Hildebrand, *Reich-Weltreich*, 1969; s. ferner den interessanten Aufsatz v. Schmitt-Egner: *Kontinuität kolonialer u. faschist. Gewaltformen*, 1980; vgl. auch bereits ders., *Kolonialismus und Faschismus*, 1975
- 75) Vgl. Banse, *Große Afrikaner*, 1940, Vorw. - Schon 1919 hatte das sozialdemokratische preußische Kultusministerium per Erlaß die Pflege des
II.3.

kolonialen Gedankens im Unterricht bestimmt, vgl. Hildebrand, Reich-Weltreich, 1969, S. 64. Zur nationalsozialistischen Bewertung der Art bzw. ihrer Rbb s. die vom Reichskolonialbund 1936 hg. Bibliographie: Kolonien im dt. Schrifttum, bearb. v. P. Ritter. Eine Dissertation von 1938 (Todt, Afrika im dt. Nachkriegsschrifttum), der "völkischen Literaturwissenschaft" verpflichtet, untersuchte die "Bedeutung Afrikas für die Selbstwertung des deutschen Volkes" (ebd., S. 2).

- 76) Riesenberger, Biographie, 1977, S. 35
 77) Zu deutscher Geographie und Nationalsozialismus s. Schultz, Dt. Geographie, 1980, S. 178, S. 202 ff
 78) Banse, Große Afrikaner, 1940, S. 25
 79) Vgl. Banse, Lexikon der Geographie, 1923 (1), S. 383 f; Plischke, Entdeckungsgeschichte, 1933, Einl., sowie bereits Lampe, Große Geographen, 1915, Vorw. - Auch das heutige Standardlexikon der Geographie vom Westermann-Verlag (1968) lehrt weiterhin: "Die Motive für die Entdeckungen (...) sind für alle Epochen der (europäischen) Menschheitsgeschichte gleich geblieben" und nennt an erster Stelle der überzeitlichen Motivpalette: "Ausweitung des Lebensraums", ebd. (1), S. 919, Sp. 1.
 80) Bereits in seiner 1897 erschienenen "Politischen Geographie" behauptete Ratzel die Existenz eines "geographischen Sinnes", der sich "unter Namen wie Expansionstrieb, Kolonisationsgabe, angeborener Herrschergeist" verberge. Dementsprechend galt Ratzel "Landerwerb" und letztlich "Eroberung und Kolonisation" gerade auf Kosten der "Wilden" nicht als Unrecht, da ihnen dieser "geographische Sinn" fehle, wie er auch eine "mangelhafte Vertretung des territorialen Elemente in der Politik afrikanischer Staaten" beobachtete (ebd., S. V, 32 ff).
 81) Vgl. Einleitung, S. 10
 82) S. dazu Kap. IV. 3, S. 116

III. DIE AFRIKAREISENDEN ALS SOZIOLOGISCHE GRUPPE

1. Zur Methode und Durchführung der Kollektivbiographie

- 1) Vgl. Stone, Prosopographie-Erfahrungen, 1976. Auch Hagen Schulze, Biographie, 1978, S. 514 f., plädierte für Gruppenbiographien. Am deutlichsten zeigt sich das gegenwärtige Interesse an kollektiven Biographien wohl darin, daß es 1982 auf dem 34. Dt. Historikertag in Münster eine Sektion "Kollektiv-Biographie" gab unter der Leitung von Wilhelm Heinz Schröder, von dem auch einschlägige Publikationen vorliegen; vgl. Anm. 4 und 17.
- 2) Wie er z.B. vertreten wird durch Kocka, Quantifizierung, 1977, S. 4
- 3) Vgl. Stone, Revival of narrative, 1979. Und dagegen "some comments" von Hobsbawm, 1980
- 4) Vgl. dagegen Schröder, Quantitative Analyse von kollektiven Biographien, 1977. Dort wurden 673 sozialdemokratische Reichstagskandidaten nach 84 Merkmalen untersucht, eine Datenfülle, die mit EDV-Einsatz bewältigt wurde.
- 5) Zu diesem Problem s. auch Merkl, Lebenslauf "Alter Kämpfer", 1980, passim
- 6) Wie sehr der Anspruch der Exemplarität von Lebensläufen von der Quellenlage abhängt, zeigt auch die Arbeit von Stadelmann/Fischer, Dt. Handwerker um 1800, 1955. Sie stützten sich allein auf literarische Quellen.
- 7) Die Zuweisung deckte sich nicht immer mit dem Selbstverständnis der Betroffenen. So verwahrte sich der als Kolonialpolitiker bekannte Hübbschleiden gegen die Bezeichnung "Reisender": "(...) scheint mir doch, daß meine Reisen gegenüber meinen geistigen Bestrebungen eine zu geringfügige Bedeutung einnehmen, als daß sie der Erwähnung verdienten." Brief vom 19.11.1889 an A. Miessler, Verf. d. "Dt. Geographischen Almanach" v. 1884, in: SD, Hübbs.
- 8) Darüber hinaus minderte die hohe Fehlerquote oder lückenhafte Information den Wert moderner Speziallexika. In dieser Hinsicht taten sich besonders hervor: Salentiny, Seefahrer und Entdecker, 1974, und Westermanns Lexikon der Geographie, 1968. Bezeichnenderweise sind es gerade die Angaben zur Ausbildung, die in geographisch orientierten Lexika fehlen. Bei Krämer, Erforschung der Erde, 1974, haben von den 30 aufgeführten dt. Ar (insges. 391 Stichworte) 18 eine falsche oder keine Berufsangabe, insbesondere die Promotion blieb unerwähnt. Bei Salentiny (inges. 222 Stichworte) sind 22 aufgeführt. Von den nachweislich 16 Akademikern sind 9 ohne Berufsangabe bzw. ohne Erwähnung der Promotion. Bereits bei Embacher (Lexikon der Reisen, 1882) findet sich die ähnliche Fehlerquelle und -quote: Von den 68 aufgeführten dt. Ar (insges. 720 Stichworte) haben 46 die Promotion, aber nur bei 23 ist sie erwähnt. Eine Ausnahme macht Banse, Lexikon der Geographie, 1923; er verzichtet auf Berufszeichnungen und skizziert stattdessen die Laufbahn. Eine weitere Ausnahme macht die großangelegte "Enzyklopädie der Entdecker" von Hentze, 1975 ff, die allerdings 1983 erst beim Buchstaben J angelangt war.
- 9) Von Zischka, Vorw. Interessant ist, welche Art Aufnahme fanden. Man verfuhr willkürlich und nach dem Ausmaß des Spektakulären, wie z.B. Moritz von Beurmann illustriert, der kaum als Gelehrter zu bezeichnen ist, aber "von Eingeborenen ermordet" wurde (ebd., S. 76).

- 10) Vgl. z.B. H. Walter über die Reisen von G. Fritsch in NDB (5), S. 628. Der besondere Stellenwert der Südafrikareise des Dr. med. Fritsch, die zu einer Änderung seiner beruflichen Entwicklung führte, ist hier nicht mehr erkennbar. Zu Fritsch vgl. BgAh.
- 11) Vgl. Kap. III.2., S. 57, und Kap. III.7.3., S. 77
- 12) Zu Burckhardt s. bes. Kap. III.6.2., S. 63
- 13) Auf diese Weise wurden z.B. Ehlers und Zöller aufgenommen
- 14) Zu Hornemann s. bes. Kap. III.6.1., S.
- 15) Banse, Große Forschungsreisende, 1933, S. 20. Als letzte geographische Entdeckung in Afrika führte L. Darmstädter (Handbuch, 1908, S. 915) die Entdeckung des Kiwusees im Jahre 1893 durch den Grafen von Götzen an.
- 16) Vgl. Kap. I.3.2., S. 36
- 17) Zu dem problematischen Stellenwert biographischer Informationen s. ausführlich: Schröder, Quantitative Analyse von kollektiven Biographien, 1977, S. 90 ff; ders., Collective Life Histories, 1980, bes. S. 203 ff; ders., Die Lehrkörperstruktur der Technischen Hochschule Berlin, 1979, S. 55 ff
- 18) Zu Meyer vgl. bes. Kap. I.3.2., S. 36, u. Anm. 117, S. 141. Im übrigen hatte der Meyer-Verlag versucht, Länder- und Völkerkunde zu einem Schwerpunkt auszubauen. Neben dem frühesten Versuch in dieser Richtung mit "Meyers Universum" "documentieren dieses Bestreben" - so Herrmann Julius Meyer 1862 an Heinrich Barth - "namentlich meine neue, bis jetzt noch mit großen Opfern unterhaltene illustrierte Zeitschrift 'Globus'". (Brief v. 7.4.1862, in: Nl. Barth I, IV.b.2.) Der Brockhaus-Verlag aber war seit dem letzten Viertel des 19. Jhds. hier erfolgreicher als der Meyer-Verlag, wie gerade die zahlreichen bei Brockhaus verlegten Rbb - z.B. eines Schweinfurth - zeigen. - S. ferner Meyer, Das Konversationslexikon, 1965, bes. S. 61, 73, 80 ff, 113; s. auch Brockhaus, Zweck des Konversationslexikons, 1967, S. 291 ff.
- 19) Neben der NDB die 1982 bei den Buchstaben Lav angelangt war, waren dies: Biogr. Jb. u. Nekrolog 1879-1913 (Bj), Dt. Biogr. Jb. 1925-1932, Wurzbach' Biogr. Lex. d. Kaisert. Österreich 1856 ff, Österr. Biogr. Lex. 1957 ff (OBL); Kürschners Dt. Literaturkalender 1879 ff (LK), Kürschners Dt. Gelehrtenkalender 1925 ff (GK), Wer ist's?, 1905 ff (W), Poggendorffs Biogr.-lit. Handwörterbuch, 1863 ff (P); Biogr. Lex. d. Ärzte, 1929 ff (BLÄ), Kolonial-Lexikon (1920) (KL)
- 20) Diese Sammlung enthält u.a. von den Reisenden selbst ausgefüllte Fragebögen oder eigenhändig verfaßte Lebensläufe. Die Ergiebigkeit dieser Autographensammlung für die Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung ergab sich aus den Kriterien, nach denen Darmstädter diese angelegt hatte: "(...) den Hauptwert darauf legten, ihre Tätigkeit skizziert zu sehen (...) stets der Hauptwert darauf gelegt, daß sie wissenschaftlichen Inhalts waren oder noch mehr, daß sie auf die spezielle wissenschaftliche Tätigkeit des Briefschreibers Bezug hatten (...)" (in: ders., Staatsbibliothek, 1921, S. 168). Die umfangreichen Sammlungen Ludwig Darmstädters (1846-1927) sollten den Grundstock eines öffentlichen Archivs für die Geschichte der Wissenschaft und Technik bilden; vgl. Stolzenberg, Nachlässe der Staatsbibliothek, 1975, S. 58. - Abweichend von der sonst üblichen Praxis der Nekrologie veröffentlichte die DR biographische Skizzen zu lebenden Ar, und zwar mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit zur Ausbildung.
- 21) S. Abkürz.verz. BgAh. Bei Mehrfachausgaben wie LK, GK, W u. P wurde entweder auf die erste oder die ausführlichste Nennung verwiesen.

- 22) War das genaue Todesdatum nicht zu ermitteln, wurde das Datum des jüngsten lexikalischen Nachweises notiert.
- 23) Von den fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen wurden nur ethnographische u. anthropogeographische aufgeführt, auf andere aber verweisen. Dasselbe gilt für die in den Anmerkungen genannte Literatur der Reisenden. Es wurden im allgemeinen nur Monographien genannt. Denn eine systematische Zusammenstellung der enormen Fülle von Mitteilungen etc. der Reisenden in Zeitschriften - vor allem in PM u. ZGFE - hätte den Rahmen der vorliegenden Arbeit endgültig gesprengt. Teilweise enthalten ist Literatur der Periodika in der Bibliographie von Hess/Coger, *Semper ex Africa*, 1972.

III.2. Entwicklung der Reisen

- 24) Daß die Reisenden in der Regel unverheiratet waren, hing auch mit dem jugendlichen Alter zusammen. Denn man heiratete damals im allgemeinen nicht, ehe man nicht eine Familie ernähren konnte. Und gerade die jungen reisenden Gelehrten, die größere Gruppe unter den Ar, verfügten nicht über die dazu notwendigen finanziellen Ressourcen. Insofern ist das Unverheiratetsein nur bedingt als etwaiges Indiz eines männerbündlerischen Verhaltens oder gar Frauenfeindlichkeit zu werten. Viele Reisende heirateten, nachdem sich der berufliche Erfolg abzeichnete, z.B. *Rohlf's, Lenz, Pechuel-Loesche, Holub, Stuhlmann, Wissmann*.
- 25) *Von Beurmann, von der Decken, Roscher, Vogel*.
- 26) Zur Miasmentheorie vgl. Ritter, Nigereexpedition, 1841, S. LXIV ff. Noch 1883 konnte Dr. med. Max *Büchner* von "Malariaipilzen" sprechen; vgl. VDGT 1884 (3), S. 42. Erst im Kontext der epochemachenden Forschungen von Robert Koch setzte sich die Kontagium-Theorie allgemein durch; vgl. NDB (12), S. 253. Zur Auswirkung auf die Akklimatisationsdebatte vgl. Kap. I.3.2., Anm. 114, S. 140
- 27) Brief v. 18.1.1887 in: SD, Baumann
- 28) Vgl. Kap. III.9., S. 105
- 29) Vgl. Kap. II.3., Anm. 74, S. 145
- 30) Afrikaforschung 1897, S. 50. *Reichard* behauptet, daß Dreiviertel aller Forscher gestorben seien, die an Spätfolgen Gestorbenen mitgerechnet (ebd.).
- 31) Vgl. Tabelle 1 im Anhang, die die Grundlage der weiteren Berechnungen bildet. In den wenigen Fällen, wo eine Person mit ihren Reisen Anteil an zwei Reisegenerationen hatte, wurde nach Anteil der Reisezeit oder nach Bedeutung der einzelnen Reisen zugeordnet. - Da sich in der vorliegenden Untersuchung die Personenzahlen und die Prozentzahlen einander annähern, wurde auf Angaben in Prozentzahlen verzichtet, zumal diese eine mathematische Exaktheit der Aussagen suggerieren würden, die die vorliegende Arbeit weder einlösen kann noch will.
- 32) Zur Definition von Emigration s. auch die Ausführungen von *Holub*, Kap. III.6.3.1., S. 70
- 33) Z.B. *Paulitschke*, Erforschung d. Afrikan. Continents, 1880, S. 95 ff
- 34) *Bleek, von Heuglin, Holub, Kinzelbach, Knoblecher, Marno, Munzinger, Pfund, Rebmann, Slatin Pascha*. Auch *Nachtigal* und *Rohlf's* könnte man dazu rechnen; beide hielten sich mehrere Jahre in Nordafrika auf, der eine als Arzt, der andere als Fremdenlegionär.

- 35) Die Expansion des ägyptischen Staates nach außen und die Modernisierung im Innern, besonders im Bereich von Wissenschaft und Technik, schuf auf vielfältige Weise für Europäer Arbeitsplätze und Qualifikationschancen bis hin zum Aufstieg in die Spitzen der ägyptischen Staatsverwaltung, wie die Beispiele *Emin Pascha* und *Ernst Marno* demonstrieren (vgl. Kap. III.6.2., S. 63). Weitere bekannte Beispiele sind der Lebenslauf des Dr. med. Theodor Bilharz und des Dr. phil. Karl Heinrich Brugsch; s. ADB (2), S. 636 f u. NDB (2), S. 237 f u. PM 1862, S. 275 f sowie ADB (47), S. 283-293 u. NDB (2), S. 667 f
- 36) Vgl. Kap. I.2., S. 16 f
- 37) Ebd., S. 29, S. 4
- 38) Vgl. Kap. I.3.2., S. 33 f
- 39) S. das Schicksal von *Junker, Slatin Pascha, Emin Pascha*; vgl. auch Kap. I.2.2.
- 40) Im übrigen war die deutsche Regierung bemüht, den Personenkreis derer, die in die Kolonien reisten, überschaubar zu halten. Mittellose Personen - wie z.B. G. A. Krause -, die ohne offiziellen Auftrag reisten, versuchte man fernzuhalten in der Furcht, daß diese "vernegern" und dem "Prestige der weißen Haut" schaden könnten. Vgl. Sebald, G. A. Krause, *Humanist*, 1972, S. 87.
- 41) Vgl. bes. Kap. I.3.2., S. 35
- 42) *Büchner, Wissmann, Nachtigal, Fischer, Denhardt*

III.3. Herkunft und Beruf

- 43) Eine genaue Aufschlüsselung der geographischen Herkunft gibt die Tabelle 2 im Anhang.
- 44) Erbadel: *Barnim, Barth-Harmating, Bary, Beurmann, Decken, François, Höhnel, Maltzan, Mechow, Müller, Neimans, Teleki*. Verdienstadel: *Heugelin, Morgen, Russegger, Slatin Pascha, Wissmann*.
- 45) Eine genaue Aufschlüsselung der Väter-Berufe gibt die Tabelle 3 im Anhang. Zur allgem. Problematik der Väter-Berufe bei Stratifizierungsuntersuchungen s. z.B. Jarausch, *Sozialgeschichte der Studenten*, 1980, S. 133 ff. Zur Definition des Bildungsbürgertums s. *Vondung, Gebildete in der wilhelminischen Zeit*, 1976, bes. S. 25 ff
- 46) Früher Tod des Vaters bei: *Buchholz, Buchta, von der Decken, Denhardt, Emin Pascha, Flegel, Hartmann, Hemprich, Hornemann, Junker, Morgen, Nachtigal, Pechuel-Loesche, C. Peters, Rüppell, Schinz, Steudner, Wissmann*. Es läßt sich allerdings vermuten, daß sich diese Situation in zweierlei Weise auswirkte. Verfügte der Sohn infolge des Todes des Vaters über eine Erbschaft u.ä., wurde ihm die Verwirklichung bisher unterdrückter Neigungen und Lebensentwürfe ermöglicht. Vgl. *Junker, v. Neimans, Pechuel-Loesche, Rüppell, Schinz*. Der im allgemeinen häufigere Fall dagegen, daß der Tod des Familienernährers große finanzielle Schwierigkeiten für die Hinterbliebenen mit sich brachte, bedeutete Restriktionen in den vorhandenen Neigungen. (S. *Militärärzte*, Kap. III.6.3.1., S. 66 u. III.6.3.2., Anm. 124, S. 160 zu *Buchholz*) Diese beiden so unterschiedlichen Gegebenheiten könnten allerdings eine ähnliche Verhaltensdisposition gefördert haben: eine erhöhte Identifikationsbereitschaft mit den notgedrungen zurückgestellten Interessen, wenn sich dann doch die Möglichkeit zu ihrer Verwirklichung bot.

- 47) Zur beruflichen Ausbildung der Reisenden s. ausführlich Tabelle 4 im Anhang. Veröff. d. gen. Reisenden, *Flegel*, Tgb meiner Haussafreunde, 1885; vom Niger-Benue, 1890; *Mohr*: Zum Zambesi, 1875; Reisebilder aus Südostafrika, 1868; *Rüppell*: Reisen in Nubien, 1829; Reise in Abessinien, 1838-40; s. a. Mertens, Rüppell, 1949. Rüppell selbst betonte, daß er "gegen seine Neigung Kaufmann werden mußte." (hs. Lebenslauf, in: SD, Rüppell); *Slatin Pascha*: Schwert im Sudan, 1896 (11. Aufl., 1906); *Knoblecher*: Reise auf dem weißen Nil, 1852 (2. Aufl.); s. a. Mitternitzer, Dr. Knoblecher, 1869; *Krapf*: Reisen in Ostafrika, 1858; Claus, Dr. Krapf, 1882; *Schynse*: Mit Emin und Stanley, 1890; Pater *Schynses* Letzte Reisen, 1892; Pater *Schynse* in Afrika, 1894.

III.4. Die Offiziere

- 48) Zu *von der Decken* vgl. Kap. I.1., S. 19; zu seinem Rb s. *Kersten*: Von der Deckens Reisen in Ost-Afrika, 1869; zu *von Beurmanns* Plänen s. Beck, Geographie u. Reisen, 1957, S. 6. Zu *von Barnim* s. den Rb von R. Hartmann: Reise durch Nord-Ost-Afrika, 1863; *von Harniers* Reise am oberen Nil, 1866; *von Höhnel*: Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki, 1892; Mein Leben auf Forschungsreisen, 1926; *von Götzen*: Afrika von Ost nach West, Berlin 1895 (2. Aufl. 1899); Deutsch-Ostafrika im Aufstand, 1909.
- 49) Ferner ist noch Alexander *von Mechow* zu nennen, der vor seiner Reise 1874 im Auftrag der AG und des AA den Dienst quittiert hatte. *Lux*: Forschungsreise in Westafrika, 1880; *von François*: Reisen in Centralafrika, Leipzig 1888; Deutsch-Süd-West-Afrika, 1899; Kriegsführung, 1900; Süd-afrikan. Kriege, 1900. Zu François als Kommandeur d. Kolonialtruppe u. als Reichskommissar in DSWA s. Drechsler, Südwestafrika, 1966, S. 58 ff; Bley, Deutsch-Südwestafrika, 1968, bes. S. 19 f, 47 f. Bei François' erst 1972 hg. Togo-Tgb (ohne Sch uß) wurde charakteristischweise das kolonialapologetische Vorwort des Manuskriptes, das François' Rolle als Gründer Deutsch-Südwestafrikas feiert, in der Veröffentlichung von 1972 fortgelassen. (Vgl. BA. Kl. Erw. Nr. 532)
- 50) Vgl. Seiler, Schwarzer Erdteil, 1891, S. 225. Dagegen betont die Biographie von Perbandt (Wissmann, 1906) den frühen Wunsch des Knaben, Offizier zu werden (ebd., S. 5). Der nichtssagende biographische Topos vom Beruf als Berufung wird in der Schilderung von Wissmanns Wandlung zum Ar beispielhaft deutlich. Nach Kontakt mit *Pogge* "fiel es W. sozusagen wie Schuppen von den Augen, gewaltig regte sich in ihm der Gedanke: Das ist etwas für mich! Ich muß nach Afrika, will mitarbeiten an dem großartigen Werke der Erschließung des dunklen Kontinents!" (Ebd., S. 12)
- 51) Vgl. Kap. II.1., S. 42, u. Kap. IV.3., S. 116. Zu dem sog. Buschiri-Aufstand 1888 u. Wissmanns Rolle s. bes. Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959, S. 357 ff, 428 ff; s. Tetzlaff, Ausbeutung Deutsch-Ostafrikas, 1970, S. 29 ff u. Bader, Fabri, 1975, S. 336.
- 52) Vgl. *Wissmann*: Im Innern Afrikas, 1888 (3. Aufl. 1891). Unter deutscher Flagge, 1902 (8. Aufl.) (1. Aufl. 1888); Meine zweite Durchquerung, 1891 (8. Aufl. 1901); Wildnisse Afrikas, 1901 (2. Aufl. 1908). Daß Wissmann militärisch wie ideologisch gegenüber den Kolonialisierten eine rigide Linie vertrat, zeigte seine Auseinandersetzung mit dem evangelischen Missionar Dr. Warneck über die Kulturfähigkeit des Negers; vgl. BJ (10),

- S. 145; vgl. auch Hammer, Weltmission u. Kolonialismus, 1981, S. 117, S. 264
- 53) Vgl. die Briefe Morgens an seine Mutter aus den Jahren 1889 und 1890, wo er immer wieder betonte, daß es "hier möglich (ist), sich auszuzeichnen, sich einen Namen zu machen." (In: Nl. Morgen N 227/20 BA-MA). Charakteristischerweise bemühte Morgen dagegen in seinen um 1914 verfaßten, zur Veröffentlichung bestimmten "Lebenserinnerungen" den publikumswirksamen Abenteuerer-Topos sowie den Topos "Afrikaner zu werden". (Unveröff. Ms. in: Nl. Morgen N 227/11)
- 54) Briefe v. 16.10. und 26.5.1890 in: Nl. Morgen N 227/22; zu diesem Aufstand s. bes. Stoecker, Kamerun, 1960 (1), S. 97 ff. *Morgens* Rb: Durch Kamerun, 1893. Größte Berühmtheit erreichte Curt von Morgen, der 1904 geädelt worden war, dann durch seine entscheidende Rolle in der Schlacht bei Tannenberg im Ersten Weltkrieg.
- 55) Vgl. Morgen, Lebenserinnerungen, in: Nl. Morgen N 227/11, S. 14 und Nl. Pfeiffer N 85/3, S. 12, 120, BA-MA. Auch Hausen (Kolonialherrschaft in Kamerun, 1970) betont das Oberangebot an Freiwilligen, die sich zur "Schutztruppe" meldeten (S. 127); s. ferner Petter, Koloniales Offizierskorps, 1980.

III.5. Die Nichtakademiker

- 56) Zur Entwicklung polytechnischer Schulen zu Technischen Hochschulen s. Manegold, Technische Hochschule, 1970, bes. S. 34-85
- 57) Zu den kolonialpolitischen Aktivitäten *Brenners*, *Kerstens* und der Brüder Gustav und Clemens *Denhardt* hinsichtlich eines deutschen Protektorats über das Sultanat Witu in Ostafrika s. Wehler, Imperialismus, 1976, bes. S. 368 ff u. bes. Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959, S. 293 ff: vgl. auch Kersten, Kap. III.6.3.2., Anm. 128, S. 161. Bei dem Ingenieur Clemens Denhardt ist hervorzuheben, daß der frühe Tod des Vaters das gewünschte Architektur- oder Kunststudium verhinderte (SD Denhardt, Biogr.). *Reichard* versuchte vergeblich, "für seine Erwerbungen westlich des Tanganjika, die als zum Kongostaate gehörig betrachtet wurden (...) Reichsschutz" zu erhalten [Koloniallexikon 1920 (3), S. 146] S. dazu auch Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959, S. 484 ff. Von weiterer kolonialpolit. Aktivitäten *Reichards* zeugen zahlr. Veröff., u.a. Dr. Emin Pascha, 1891; Deutsch-Ostafrika, 1892. *Buchta*, Mitarb. bei Junkers Rb, illustrierte Ratzels "Völkerkunde" (1886-88). Veröff.: Die oberen Nilländer, 1861; Der Sudan, 1888, Sudan und Mahdi, 1884. *Russegger*: Reisen in Asien und Afrika, 1841-50. *Soyaux*: Aus West-Afrika, 1879; Deutsche Arbeit in Afrika, 1888, sowie zahlr. Art. DKZ. Der devote Ton in seinen Briefen zeigte, wie sehr sich der Gärtner Soyaux der fehlenden Zugehörigkeit zu akademischen Kreisen bewußt blieb. (Vgl. bes. Briefe von 1876 und 1887 in: SD, Soyaux) Charakteristischerweise war es auch Soyaux, der sich ausdrücklich mit der Rolle eines Zulieferers für die theoriebildenden Gelehrten identifizierte; vgl. Aus West-Afrika, 1879, S. 153.
- 58) Vgl. Brief Denhardts an Nachtigal v. 22.10.1880 in: BA K1. Erw. Nr. 430/1
- 59) Vgl. *Kersten*, Von der Deckens Reisen in Ost-Afrika, 1869 (2), S. 393 f
- 60) So der Titel eines Aufsatzes über Mauch von Sommerlatte (1980), der auf umfangreichen Archivstudien beruht; dort a. ausführl. Bibliographie. Rb

Mauchs: Im Innern von Süd-Afrika, 1874. Durch seine Theorien zu der von ihm entdeckten Ruinenstädte Zimbabwe löste Mauch heftige Kontroversen aus.

- 61) SD, Brehm 1873
- 62) Zur Anstellung vgl. Brief Brehms an Ziegler 1861 in: Nl. Ziegler StB. B/O, vgl. Kap. I.1., S.17 f sowie dort Anm. 10 u. 11, S.
- 63) Krause in: Brehms Tierleben, 1900 (1), S. XX
- 64) Kap. I.2.2., S. 23. Auch Dr. med. Johann *Pfund* war durch Baron von *Müller* auf Afrika gelenkt worden.
- 65) "Ich glaube annehmen zu dürfen, daß *Heuglin* auf eine äußere Auszeichnung einigen Werth legt. Er hat gebeten, ihm ein Großkreuz für den Vizekönig zu geben. Wäre es nun nicht besonders verbindlich, wenn Hoheit ihm, der doch für die Wissenschaft in einen nicht unwahrscheinlichen Tod geht, auch selbst schon jetzt ein Zeichen Höchst Ihrer Gnade verliehen. Es würde ihm gerade in den ersten Stadien der Reise nützen, und sicher jetzt am meisten freuen. Denn kommt er erfolgreich zurück, so wird er wahrscheinlich auf ein halbes Jahr Mode, und dann usw. Es müßte aber schon was recht Ansehnliches sein, der kleine Commandeur." (Brief v. 1860 in: Tempelty, Freytag u. Herzog Ernst 1904, S. 145 f)
- 66) S. dazu Kap. IV.3., S. 113. Rbb v. *Heuglin*: Reisen in Nordostafrika, 1857; Reise nach Abessinien, 1868; Reise im Gebiet des weißen Nil, 1869; Reise in Nordostafrika, 1877.

III.6. Die Akademiker

1. Studium und Herkunft

- 67) 31 reisende Akademiker studierten u.a. in Berlin: (2) (8) (9) (15) (21) (22) (23) (24) (27) (31) (34) (35) (41) (43) (58) (63) (65) (66) (70) (73) (74) (78) (87) (90) (92) (98) (101) (102) (103) (108) (109). S. Kap. III.8., S. . Die geographische Herkunft der akademischen Reisenden, deren Tendenzen sich wesentlich mit denen der gesamten Reisenden decken, hatte im Vergleich zum Studienort nur geringe Bedeutung.
- 68) Selbst die Habilitation erfolgte häufig bis gegen Ende des 19. Jhds. nicht für ein Spezialgebiet. Vgl. Eulner, Medizin. Spezialfächer, 1970, S. 428.
- 69) Da diese offenbar im wesentlichen von Embacher, Lexikon d. Reisen, 1882, abschrieben. Vgl. Kap. III.1., Anm. 8, S.147
- 70) Vgl. bes. die biograph. Skizze von C. *Peters* in Salentiny (Seefahrer u. Entdecker, 1974), S. 339, Zu *Peters* s. Kap. III.7.8., S. 89 ff
- 71) Vgl. Baumgart, Akadem. Würden, 1905. Angesichts der Fülle von Publikationen zu deutschen Universitäten und Universitätsstudium, die für die vorliegende Arbeit zu Rate gezogen wurden, sei hier nur verwiesen auf: Ermann/Horn, Bibliographie der dt. Universitäten, 1965 (Reprint d. Ausg. 1904)
- 72) Vgl. Prahl, Sozialgeschichte des Hochschulwesens, 1978, S. 245
- 73) Polko, Briefe eines Verschollenen, 1863, S. 112. *Vogel* wurde insofern zu den promovierten Reisenden gerechnet.
- 74) Vgl. Baumgart, Akadem. Würden, 1905, passim
- 75) Lebenslauf des Dr. Albrecht *Roscher* von H. Roscher, 1912, S. 11. Als Dissertation reichte Roscher ein: Ptolemäus und die Handelsstraßen in Zentralafrika, 1857

- 76) Vgl. Tabelle 3 im Anhang. Da sich die Aufschlüsselung der 74 Akademiker nach Vater-Berufen im wesentlichen mit der der gesamten 109 Reisenden deckte, wurde auf eine gesonderte Tabelle der Akademiker nach Vater-Beruf verzichtet. Von der Differenzzahl (35 Pers.) fallen allein 16 Personen unter "unbekannt". Von den 17 Unternehmer-Vätern entfallen bei den Akademikern 3: (59) (77) (82). Bei der größten Rubrik der 31 bildungsbürgerlichen Berufe entfallen nur 3: (10) (36) (37). Die Rubrik "Offiziere" entfällt ganz. Von den 16 Vätern aus dem Handwerk u.ä. entfallen 9: (13) (19) (45) (47) (56) (76) (81) (93) (100).
- 77) Allgem. Geograph. Ephemeriden 1798 (1), S. 116. Die unterschiedliche Akzentuierung der Entscheidung *Hornemanns* zur Afrikareise ist wiederum aufschlußreich. Blumenbach: H. "vertraute mir, daß er nun seit vier Jahren keinen größeren angelegentlichen Wunsch hege, als eine Gelegenheit zu finden, das innere Afrika bereisen zu können." (Ebd., S. 95) Pahde: H. "hegte seit seiner Jugend den Wunsch, eine Entdeckungsreise zu machen." In seiner Freizeit als Pfarrer las er Reiseberichte und "der bisherige Theologe erkannte in der Entdecker-Laufbahn seinen wahren Beruf." (Afrikaforscher, 1895, S. 43) Engelmann: H. "studierte in Göttingen Theologie, und, da er sich eine Reise durch die Sahara vorgenommen hatte, auch Naturwissenschaften. Dieser Reiseplan bestimmte Blumenbach, ihn zu empfehlen," NDB (9), S. 638
- 78) Vgl. Kap. III.7.2., S.
- 79) Auch der berühmte Botaniker Linné liefert hier ein prägnantes Beispiel; vgl. *Lepenes, Nemesis divina*, 1981

6.2. Die Studienabbrecher

- 80) Dies Zitat von 1888 lautete: "Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Rußland, und hier" - nach links deutend - "liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika." (Bismarck Gespräche (2), S. 525) Vgl. a. *Wolf*: Vom Fürsten Bismarck, 1904, S. 9 ff; ferner: Hallgarten, *Imperialismus vor 1914*, 1951 (1), S. 156, und Wehler, *Imperialismus*, 1976, S. 424. Wolf hatte dem Reichskanzler umfangreiche Sammlungen geschenkt. Im Prozeß gegen *Carl Peters* war *Wolf* ein Zeuge der Anklage; vgl. Nl. Frank Nr. 18, BA; vgl. auch Kap. III.7.8., Anm. 257, S.170
- 81) VZfE 1895 (27), S. 752. *Ehlers* propagierte - wie der Gothaer Geograph August Petermann - den Einsatz von Elefanten bei Reisen in Tropisch-Afrika. Zu dieser Diskussion vgl. PM 1873 (28), S. 72, S. 193; *Das Aus-land*, 1882 (55), S. 498. Bekannt wurde *Ehlers* als Reiseschriftsteller über Südostasien. *Zöllner*: Kamerun, Togoland, 1885; In Deutschlands großer Kolonialzeit, 1930. Der Vergleich zwischen *Zöllners* Werken aus den 80er Jahren und seinem Memoirenband von 1930 ist insofern interessant, als er hier z.B. zugibt, seine frühen Berichte etwas frisirt zu haben, d.h. im Sinne einer "friedlicheren" Darstellung der Besitzergreifung der deutschen Kolonien - entsprechend der Anschauung der "älteren Schule von Afrikaforschern" (*Zöllner*, 1930, S. 177).
- 82) Vgl. Brief *Rohlf's* an *Schweinfurth* v. 30.8.1887 in: Nl. Günther: UB Frbg/ Teilslg. *Schweinfurth* IV, B. 1. Veröff. v. *Pfeil*: Erwerbung v. Dt.-Ostafrika, 1888; *Praktische Kolonisation*, 1887; *Ein bewegtes Leben*, 1911 (2. Aufl. 1912)

- 83) Embacher, Lexikon d. Reisen, 1882, S. 57
- 84) Vgl. Guenther, G. Rohlf's, 1912, S. 177; s. ferner Schmokel, G. Rohlf's, 1970, Rbb v. *Rohlf's*: Durch Marokko, 1869; Durch Nordafrika, 1867/72; Nach Abessinien, 1869; Tripolis-Alexandria, 1871; Aufenthalt in Marokko, 1873; Quer durch Afrika, 1874; In d. Libyschen Wüste, 1875; Kufra, 1881; Mission nach Abessinien, 1883; sowie: Land u. Volk in Afrika, 1870; Beiträge zu Afrika, 1876; Angra Pequena, 1884; Quid Novi ex Africa?, 1886. - Gerade in der innerhalb weniger Jahre veränderten Einschätzung Rohlf's zur Zukunft der afrikan. Völker wird deutlich, daß ein Reisender Produzent wie Konsument von Meinungen ist. Sah Rohlf's 1872 die afrikan. Völker in einer naturgesetzlichen Entwicklung zum Nationalstaat begriffen (Durch Nordafrika, 2. H., S. 24, 94) - entsprechend dem "evolutionistischen Optimismus" (Zwarzlik, Sozialdarwinismus, 1970, S. 60) -, hatte er sich 1876 bereits die sozialdarwinist. Ideen zu eigen gemacht und sprach den afrikan. Völkern eine Zukunft ab: "(...) sie werden am Ende von den Weißen absorbiert werden (...) wenn sie nicht vorher ausgerottet werden." (Beiträge zu Afrika, S. 62 f)
- 85) Guenther, G. Rohlf's, 1912, S. 195. Literatur zu *Munzinger*: Lee van Dovenski, Leben für Afrika, 1954; Dietschi/Weber, W. Munzinger, 1875; Keller-Zschokke, W. Munzinger-Pascha, 1890; Wild, Erinnerung an W. Munzinger, 1879. Veröff. v. *Munzinger*: Sitten d. Bogos, 1859; Ostafrikan. Studien, 1864 (2. Aufl. 1883). Aufschlußreich für die Veränderung des wissenschaftlichen Interesses in der zweiten Hälfte des 19. Jhds. an fremden Völkern ist eine Kritik von 1864 an Munzingers "Ostafrikanischen Studien", deren "Standpunkt (...) ein viel zu einseitiger, historisch-philologischer" sei. Man forderte stattdessen: "Soll der Mensch Gegenstand der Forschung werden, so muß er in allen Klimaten und allen Zeiten (...) wissenschaftlich-zoologisch, d.h. besonders anatomisch-physiologisch untersucht werden (...) gerade wie dies mit einem Säugetier, einem Vogel, einem Fisch usw. geschehen muß (...)" (ZGfE, 1864, S. 155 f) - Rbb v. *Marno*: Im Gebiet des Nil, 1874; In der ägyptischen Äquatorialprovinz, 1878.
- 86) Zu *Emin-Pascha* vgl. Kap. I.2.2., Anm. 34, S.132, u. Kap. III.7., Anm. 236, S. 168. Zu Schimpers Rolle in der abessinischen Politik s. bes. Brief an von Heuglin v. 25.12.1855, in: SD, Schimper; vgl. *Schimper*, Berichte aus Abessinien, 1852. Rbb v. *Burckhardt*: In Nubia, 1819; In Syria and the holy land, 1822; In Arabia, 1829. Ober *Burckhardt*: *Burckhardt-Sarasin*, Scheik Ibrahim, 1956; Sinn, Desert Traveller, 1969

III.6.3. Naturforscher und Ärzte

- 87) S. Tabelle 5 im Anhang. Veröff. d. gen. Ar: *Jühlke*, Erwerb des Kilimandscharo-Gebiets, 1886; von *Maltzan*: Im Nordwesten von Afrika, 1863 (2. Aufl. 1868), Sittenbilder aus Tunis, 1869, In den Regentschaften Tunis und Algerien, 1869; *Meyer*: Ostafrikan. Gletscherfahrten, 1890; Zum Schneedom, 1888; Kilimandscharo, 1900; Dt. Kolonialreich, 1910; Die Barundi, 1916. Bibliographie d. Veröff. Meyers in: Koloniale Studien, 1928; *Pogge*, Im Reiche des Muata Jamwo, 1880; Aufzeichn. Pogges auch in Wissmann, Unter dt. Flagge, 1902 (2. T., S. 322-423); Rb Teleki s. *Höhnel*; *Zintgraff*, Nordkamerun, 1895; *Bialloblotzky*, Discover, 1848; *Hornemann*, Tgb. s. Reise v. Cairo u. Murzuck, 1802; *Kotschy*: Über Reisen, 1864; Der Nil, 1866;

III.6.2./III.6.3.

- Schwarz (Rbb.): Kamerun, 1886 (2. Aufl. 1888); Im dt. Goldlande, 1889; (Kolonialroman): Mimbo u. Mimba, 1888; Nachtigals Grab, 1890
- 88) Nur an den Universitäten Tübingen, Straßburg, Heidelberg bestanden im 19. Jhd. schon gesonderte mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultäten, die den Abschluß eines "Doctor philosophiae naturalis" vorsahen (vgl. Baumgart, Akad. Würden, 1905, S. 278, 281, 283)
- 89) Zur Entwicklung der GDNA s. Pfetsch, Innovation und Widerstände, 1973, bes. 43 ff; Gizycki, Wissenschaftliche Differenzierung, 1976; Querner, Naturforschung 1822-1972, 1972; Schipperges, Naturforscherversammlungen 1822 bis 1972, 1976. S. ferner Huerkamp, Ärzte und Professionalisierung, 1980
- 90) Lexis, Dt. Universitäten, 1893 (2), S. 2
- 91) Zu Helmholtz (1821-1894) heißt es in der ADB (51), S. 461 (Raatzkow): "H. wünschte sich, Naturwissenschaften, namentlich Physik zu studieren. Der Vater konnte diesen Wunsch bei seinem bescheidenen Einkommen und den großen Kosten dieses Studiums nur dann bewilligen, wenn er an dem (militärärztlichen - C.E.) Friedrich-Wilhelms-Institut studieren würde". Zur militärärztl. Ausbildung, die den 'untersten' Einstieg zur Realisierung naturwissenschaftl. Interessen bot, vgl. a. Kap. III.6.3.1., S. 66. Zu Haeckel (1834-1919), dem zum Dr. med. Ausgebildeten heißt es in DBJ (II), S. 399 (Hartwig): "Sein Vater bestand (darauf), daß sein Sohn sich für ein praktisches, eine gesicherte Lebensstellung in Aussicht stellendes Studium entschied".
- 92) So konstatierte Billroth 1876: "Zunächst gab es bis vor wenigen Decennien außer dem ärztlichen Stande und einigen Lehrstellen keine Wege, mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen einen Lebensunterhalt zu gewinnen. Man mußte also Professor oder Arzt oder ein von Hause aus reicher Mann sein, wenn man das Studium der Naturwissenschaften zur Basis seiner Tätigkeit machen wollte. (...) Neue praktische Lebensbahnen (werden) für den jungen Naturforscher eröffnet durch die mächtige Entwicklung der polytechnischen Wissenschaften". (Ober medicin. Wissenschaft an dt. Universitäten, S. 430) - In diesem Zusammenhang gewinnt die Feststellung an Bedeutung, daß bei den Studenten "namentlich bei Mathematikern und Naturwissenschaftlern die mittleren Jahre zwischen 20 und 25 auffallend wenig vertreten (sind) mit nur 68 %, während der Gesamtdurchschnitt 74 % zeigt". [Lexis, Dt. Universitäten, 1893 (1), S. 137] - Es läßt sich im übrigen vermuten, daß die deutschen Naturforscher aufgrund ihrer spezifischen Erfahrung des beruflichen "Kampfes ums Dasein" (Billroth 1876, S. 431) für sozialdarwinistische Ideen besonders empfänglich waren. - Zur Naturgeschichte vor allem an den Gymnasien vgl. Raumer, Dt. Universitäten, 1854, S. 237; Paulsen, Gelehrter Unterricht, 1921 (2), S. 274 ff; Lübker, Gymnasiallehrer, 1880, S. 90 ff; Wiese, Lehramt, in: ders. (Hg.), Das höhere Schulwesen, 1864 (1), S. 8, 548, 551
- 93) S. auch Kap. III.6.3.2., S. 70
- 94) Zur Ausnahme Philipp Paulitzschke vgl. Kap. III.6.3.2., S. 71. - Nach seinem Afrikaaufenthalt ist allein der Botaniker Richard Büttner im Lehramt anzutreffen. Zur expliziten Ablehnung des Lehrerberufs vgl. auch Carl Peters Kap. III.7.8., S. 91

III.6.3.1. Die reisenden Ärzte

- 95) Kanter, Passarges Gedanken zur Geographie, 1960, S. 42
- 96) Hauptträger war ein aus privaten Mitteln errichtetes sog. Adamaua-Komitee. Der Zuschuß aus dem Afrikafonds betrug 5 000 M; vgl. KBL 1893 (4), Beil. z. Nr. 24, S. 2
- 97) Aus achtzig Jahren, 1951, S. 148. (Nicht veröffentlicht, existiert nur in einigen Ms-Exemplaren)
- 98) Ebd., S. 138
- 99) Vgl. Kohli, Wissenschaftsgeschichte-Lebensgeschichte, 1981, passim
- 100) *Passarge*, Aus achtzig Jahren, 1951, S. 155. Nach Passarges eigener Aussage scheiterte dies an seiner "Einstellung zur Rassenfrage" (ebd.), d. h. der Mediziner und Geologe war dem AA zu rassistisch; s. auch die Auseinandersetzung Passarges - nunmehr Geographieprofessor - mit Solf, dem Gouverneur von Samoa, im Jahr 1906. Passarge plädierte dort für ein rigideres Vorgehen gegen die Autochthonen (vgl. N1 Solf Nr. 28, 1-4 BA). Der Rb *Passarges* ist eines der drastischsten Beispiele rassistischer Wahrnehmung und Beschreibung. Aufschlußreich ist Passarges Reiselektüre: "Ich unterhielt mich größtenteils mit der Lektüre Schopenhauers. Besonders interessierte mich seine Kritik des Kant'schen Imperativs im Hinblick auf unsere schwarze Umgebung". (Adamaua, 1958, S. 258). Von *Passarge* ferner: Südafrika, 1908
- 101) *Passarge*, Aus achtzig Jahren, 1951, S. 161
- 102) S. dazu *Passarge*, Die geograph. Professur in Hamburg, 1909
- 103) Vgl. *Passarge*, Eigene wiss. Tätigkeit, 1936, S. 50; ferner ders., Grundzüge der Charakterentwicklung der Völker, 1925; vgl. auch Schultz, dt. Geographie, 1980, S. 154 ff
- 104) Brief v. 16.1.1899 in: AVM, Acta, vol. 21. Ähnlich im Tenor auch folgender Brief *Kandts* an von Luschan: "1500 Nächte im Zelt ist kein Vergnügen. Aber das wäre d. Geringste. Aber die geistigen Entbehrungen für einen, der wie ich, das letzte Jahrzehnt in freundschaftlichem Verkehr mit einigen unserer gescheitesten Köpfe gelebt habe, werden auf die Dauer niederdrückend. Und doch kann ich mich nicht entschließen, aufzubrechen. So oft ich meine Materialien über Ruanda vermehre, immer fehlt mir etwas, das ich noch zu erforschen mich entschließe. Dabei ist es so törricht von mir, so ängstlich zu arbeiten, wenn ich sehe, mit welcher Kühnheit andere vorgehen und der Kreis, der die Unterschiede zu beurtheilen versteht, ist doch recht klein". (Brief v. 15.8.1901 in: N1. von Luschan, St.B.B/W)
- 105) Vgl. Kap. IV.3., S. 118 f
- 106) *Büchner*; Kamerun, 1887, Aurora colonialis, 1914; ethnolog. Veröff. u.a. in ZfE (40) (47) (48); *Fischer*: Das Massailand, 1885, Mehr Licht im dunklen Weltteil, 1885; Tgb. L. *Wolfs* in: Wissmann, Meine Durchquerung, 1891, S. 19 ff; s. a. Wissmann, Im Innern Afrikas, 1888; *Nachtigal*: Sahara und Sudan, 1879. Eine Lungenkrankheit hatte *Nachtigals* Aufenthalt im Kur-Klima Nordafrikas notwendig gemacht. Daß der in Tunis gesunden- de, aber finanziell wenig abgesicherte Dr. med. *Nachtigal* durchaus um seine weitere Karriere besorgt war, zeigt u.a. die Ablehnung einer Landarzt-Existenz in Deutschland (Brief an die Mutter 1864, in: Berlin, Erinnerungen an G. N., 1887, S. 22) und sein Plan, sich in Augenheilkunde weiterzubilden, um seine Praxis in Tunis zu sichern (1869, ebd., S. 62). In dieser Situation bot der mittlerweile bekannte Rohlf's ihm die

- Alternative, die vom preußischen König finanzierte und folglich mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte Reise zum Sultan von Bornu zu übernehmen. "Sie versichert, ich werde versuchen, soviel als möglich aus ihr (der Reise - C.E.) zu machen (...)" (Nachtigal, zitiert in: Wiese, J., Gustav Nachtigal, 1914, S. 36). Auf die in der modernen Forschung immer wieder vorsichtig gestreifte Frage (vgl. z.B. Sebald, G. A. Krause, Humanist, 1972, S. 55), auf welche Weise Nachtigal, dessen Rb von 1879 frei von kolonialistischer oder auch nur eurozentristischer Attitüde war, zum offiziellen Vertreter deutscher Kolonialpolitik in Westafrika 1884 werden konnte, würde eine sorgfältige Auswertung des materialreichen, aber vernachlässigten Nl sicher Auskunft geben. Dort befinden sich auch die unveröff. Tgbb. der Reise von 1884.
- 107) *Falkenstein*: s. Rb. *Güßfeld*, Die Loango-Expedition, 1879; Anthropologie der Loango-Bewohner, in: ZfE 1878 (9), S. 163-99, Afrikanisches Album 1876, Westafrika 1884, Ärztlicher Ratgeber 1882 (10. Aufl. 1893). In populären Zss: Reiseerinnerungen vom Kongo (Natur 1877), Verirrt im Urwalde, 24 Stunden an der Loangoküste, Ein Jagdausflug in Afrika. Am Waldrande (Daheim 1877/78/79), Jägerleben in Afrika (Gegenwart 1877); vgl. SD, Falkenstein
- 108) Hantzsch über Junker, ADB (50), S. 726
- 109) Rbb d. gen. Ar: Hemprich *Ehrenberg*, Durch Nord-Afrika, 1828, s. Kap. III.7.2.; *Seetzen's* Reisen durch Syrien und Unter-Ägypten, 1854; *Bary*: Sahara-Tagebuch, 1977; 1. Abdr. in: ZGF 1877 u. 1880; *Junker*: Reisen in Afrika, 1889/91; Tgbb. Junkers in: Nl Emin Pascha, StA.HH; *Pfund*, Reisebriefe aus Kordodan, 1878; *Emin* Tgbb, hg. v. Stuhlmann 1916; s. auch Schweinfurth/Ratzel, Emin Pascha, 1888, vgl. Rez. GJ 1889 (13), S. 446; Schweitzer, Emin Pascha, 1898, ders., Von Khartum zum Kongo 1932; Briefe Emins an Junker aus der Zeit des Mahdi-Aufstandes in: Nl Emin; teilweise veröff. in *Buchta*, Der Sudan, 1888. Emins negatives Image in der Rezeptionsgeschichte ist zunächst auf Stanley zurückzuführen, später dann auf den Umstand, daß Emin aus einer jüdischen Familie stammte.
- 110) Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität 1910 (1), S. 246. Lichtenstein bearbeitete seit 1797 die Sammlungen des Grafen von Hofmannsegg. Auch Lichtensteins Vater, Professor für Theologie in Helmstedt, war naturwissenschaftlich interessiert, wie seine Mitgliedschaft in der renommierten Berliner Gesellschaft für naturforschende Freunde zeigt.
- 111) Zu *Lichtensteins* Berufung vgl. Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität, 1910 (1), S. 246, u. Stresemann, H. Lichtenstein, 1960. Zum Aufbau seines Rb (Reisen im südl. Afrika, 1811/12) s. auch Lichtensteins Brief v. 22.2.1807 an die Vossische Zeitung in: SD, Lichtenstein. Lichtensteins Darstellung der Afrikaner ist ein typisches Beispiel dafür, daß der Zugereiste die Vorurteile der ansässigen weißen "In-group" übernimmt. Und da die holländischen Siedler die Schwarzen unter dem Aspekt ihrer Verwertung als Sklaven wahrnahmen, bestimmte diese Einstellung im wesentl. auch Lichtensteins Wahrnehmung.
- 112) ADB (24), S. 490. *W. Peters* veröff. keinen Rb, sondern nur die botan. Ergebnisse (Naturwissenschaftl. Reise nach Mossambique, 1862/4)
- 113) Zu R. *Hartmann* s. auch Kap. II.1., S. 27. Publ. *Hartmanns* - außer den im folg. genannten -: Reise des von Barnim nach Nord-Ost-Afrika, 1863; Skizze d. Nilländer, 1865; Abyssinien, 1883. Hartmann hatte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, dem Zeitalter des Imperialismus, u.a.
III.6.3.1.

versucht, vom afrikanischen Ursprung Ägyptens zu überzeugen. Die konkurrierende Auffassung des Berliner Ägyptologen Richard Lepsius, die ägyptische Hochkultur sei aus Asien importiert, setzt sich aber durch. Vgl. Hartmann, Völker Afrikas, 1879, und ders., Nigritier, 1876, und Lepsius, Sprachen Afrikas, 1880. Zur sog. Hamitentheorie und dem Wissenschaftsstreit s. auch VZfE 1880 (12), S. 179 f und ZfE 1880 (12), S. 339 f. - Ihre Aufmerksamkeit endlich Hartmann zuzuwenden, empfiehlt R. Herzog der Afrikanistik: Hs. Leistung für die Völkerkunde Afrikas, 1975. "Für die strengere, messende Anthropologie hatte H. wenig Neigung". (Andree, Ges. f. Anthropologie, 1969/71, S. 85) - Veröff. v. Fritsch: In Südafrika, 1868; Die Eingeborenen Süd-Afrikas, 1872; Südafrika bis zum Zambesi, 1885; Ägyptische Volkstypen, 1904. Von den Kollegen wurden Fritschs Arbeiten emphatisch aufgenommen; vgl. z.B. Gerland in: GJ 1876 (6), S. 378 f, 395 f. Im Gegensatz zu Hartmann war Fritsch ein typischer Vertreter der zeitgenössischen physischen Anthropologie, die sich naturwissenschaftlichen Methoden - Messungen, Farbskalen, Photographie - verschrieben hatte u. hatte auch selbst Erfindungen in der Photographie und Mikroskopie hervorgebracht.

- 114) Roths wissenschaftliche Ergebnisse dieser Reise in: Harris (Hg.), Gesandtschaftsreise nach Scho u. Aufenthalt in Südabyssinien, 1845/47 (1), (2). Klunzinger: Bilder aus Oberägypten, 1877 (2. Aufl.); Aus meinem Leben, 1915
- 115) Vgl. Buchner, Kamerun, 1887, bes. Vorw., S. 38, 44 f, 112, 113, 166, 172, 175 ff, 183, 187
- 116) Vgl. bes. die exemplarischen Lebensläufe Ehrenbergs und Hemprichs sowie Schweinfurths (Kap. III.7.2. und 7.4.)
- 117) Vgl. Kap. I.3.2., Anm. 114, S. 140
- 118) Vgl. Kap. I.3.1., Anm. 98, S. 139
- 119) Zitate in: Holub, Colonisation Afrikas, 1882, S. 17 u. 21 f. Weitere Veröff. Holubs: Marutse-Mambundareich, 1879, In Südafrika, 1881, Von der Capstadt, 1890. Holubs eigene Biographie kann nicht unbedingt als glänzendes Beispiel für den Weg gelten, den er seinen Standesgenossen empfahl. Erst 1892 wurde sein wissenschaftlicher Eifer durch ein "Ehrengehalt" vom österreichischen Kaiser belohnt.

III.6.3.2. Die reisenden Naturforscher

- 120) Er betrug im Durchschnitt ein bis zwei Jahre, eine Berechnung, die dadurch erschwert wird, daß gerade die Angabe des Promotionsdatums zeitlich weit streuen kann (vgl. Schröder, Lehrkörperstruktur der Techn. Hochschule Berlin, 1979, S. 56)
- 121) Nachweisbar bei: Barth, von Barth-Harmating, Böhm, Chavanne, Gruner, Gübfeld, Lenz, Stuhlmann, Vogel
- 122) Spezialisierung auf Zoologie: Böhm, Buchholz, von Müller, Pechuel-Loesche, Reichenow, Rutenberg, Schillings, Stecker, Stuhlmann. Spezialisierung auf Botanik: Büttner, Preuss, Schinz, Schweinfurth, Steudner. Spezialisierung auf Geologie/Mineralogie: Barth-Harmating, Kersten, Lenz, Overweg
- 123) Zu Barth vgl. Kap. III.7.3., S. 764; zu Baumanns Studium vgl. bes. Haberlandt, Dr. Oskar Baumann, 1900. Dieser Nachruf ist wieder ein typi-

- sches Beispiel der tautologischen Rezeption auf das "Schicksal" vom "eingeborenen Entdeckerberuf" (ebd., S. 11). *Paulitschke* war u.a. Geographielehrer, und *Carl Peters* hatte das Oberlehrerexamen auch für Geographie.
- 124) *Barth-Harmating, Böhm, Buchholz, Overweg, Roscher, Rutenberg, Schönlein, Stecker, Steudner, Vogel*. Schönlein war der Sohn des bekannten Mediziners Johann Lukas Schönlein, dem Begründer der sogenannten Würzburger naturhistorischen Schule; vgl. auch Rothlauf, J. L. Schönlein, 1874. Buchholz fällt etwas aus dem Rahmen der Kollektiv-Biographie heraus, da er bereits vor seiner Westafrikareise eine a.o. Professur für Zoologie innehatte. Die Karriere Buchholz' verdeutlichte aber besonders die karrierefördernde Wirkung von Expeditionen. Die a.o. Professur erhielt er 1872 nach der Rückkehr von der deutschen Nordpolarexpedition. Zum andern zeigt die Karriere des Pfarrersohnes den mühevollen Aufstieg eines von Haus aus Unbemittelten. Beginnend mit der militärärztlichen Ausbildung, durch Gnadenakt des preußischen Königs von den dadurch eingegangenen Verpflichtungen aufgrund herausragender wissenschaftlicher Leistung befreit, setzte Bs. naturwissenschaftliche Karriere erst nach Erwerb des Dr. phil. h.c. ein. Nach der Afrikareise 1876 erhielt B. die ersehnte o. Professur und starb noch im selben Jahr. Seine Begleiter auf dieser Reise waren Anton *Reichenow* und der Botaniker *Lühders*, der ebenfalls auf der Reise starb. *Buchholz*: Land und Leute in Westafrika, 1876, Reisen in Westafrika, 1880; *Böhm*: Von Zanzibar zum Tanganjika, 1888
- 125) Wie sich das im konkreten Fall auswirkte, illustriert der Tod eines unbekannteren Afrikareisenden, Dr. phil. *Bernhard Weissenborn* (1858-1889). Zunächst Kaufmann, studierte er dann Zoologie in Jena, war Assistent bei *Häckel*, und "mit vorzüglichen Zeugnissen" ausgestattet, wurde er 1887 als Experte für Zoologie und Geologie für eine Kamerun-Expedition des AA angenommen. Trotz Erkrankung kehrte der junge Zoologe, dessen Aufzeichnungen durch einen Unglücksfall zerstört worden waren, nicht zurück, denn das "Bewußtsein, trotz großen Kraftaufwandes noch wenig für seine Wissenschaft geleistet zu haben, hielt ihn davon ab, an seine Gesundheit zu denken". *EMDS* 1889 (2), S. 321
- 126) *Büttner, G. Hartmann, Gruner*
- 127) Zu den linguist. Veröff. *Bleeks* s. die gen. biograph. Nachschlagwerke; zu *Rb von Müllers* vgl. Kap. I.1., Anm. 10. *Chavanne*, Im Kongostaate, 1887; *Schillings*: Blitzlicht und Büchse, 1904 (3. Aufl. 1907); *Zauber des Elelescho*, 1906; *Schoeller*: Nach Eritrea, 1895; Nach Äquatorial-Ost-Afrika, 1901; in seinem nach 1897 verfaßten hs. Lebenslauf (in: *AVM, Acta*, vol. 19) betont *Schoeller*, daß er seine Tätigkeit "augenblicklich vollkommen kolonialen Interessen" widme und Vorträge in kolonialen und geographischen Gesellschaften halte. Die Biographie dieses vermögenden Rittergutsbesitzers und Industriellen verdeutlicht, daß sein kolonialpolitisches Engagement eine Ergänzung der Reise-Exotik darstellte, die charakteristischerweise mit einer Bildungsreise nach Ägypten begann. *Schinz*: Deutsch-Südwestafrika, 1891; Mein Lebenslauf, 1940; *Volkens*: Kilimandscharo, 1897. Zu *Rb GÜBfeld* vgl. Kap. I.3.1., Anm. 55, S. 135, u. Kap. IV.3., S. 113. Zu *Rb Barth* u. *Rb Schweinfurth* vgl. Kap. IV.2., S. 111; zu Veröff. *Pechuel-Loesch* vgl. Kap. IV.3., 117 ff, 87; zu *Rbb Lenz* vgl. Kap. III.7.5., S. ; zu *Rb Stuhlmann* vgl. Kap. III.7.6., Anm. 236, S. 168 u. Kap. IV.2. III.6.3.2.

- 128) Vgl. Brief Kerstens v. 25.11.1883 an Miessler, in: SD, Kersten; vgl. a. Perbandt, Wissmann, 1906, S. 1. Zu Kerstens kolonialpolit. Vorstellungen bzgl. Ostafrika (Witu) vgl. Zimmermann, Kolonialpolitik, 1914, S. 7 f, 15 f, 113 ff; vgl. Darmstädter, P., Aufteilung Afrikas, 1919 (2), S. 51, sowie *Kersten: Colonisation in Ostafrika, 1867*. Zu Kerstens Rb vgl. auch Kap. I.1., S. 19. 1887 gründete Kersten die kurzlebige Nachtigal-Ges. f. vaterländ. Afrikaforschung in Berlin (vgl. AVM, Acta, vol. 8). S. N1. Palezieux, Nr. 3 (BA) zu Kerstens Rolle im Pondoland-Unternehmen. Zu diesem Versuch von 1885, an der östl. Grenze der engl. Kolonie Südafrika ein deutsches Protektorat zu errichten, s. Schreuder, *Scramble for Southern Africa*, 1980, bes. S. 154 ff
- 129) Hantzsch in: ADB (53), S. 1
- 130) Ebd., S. 2. Wichtigste Veröff. *Paulitschkes: Ethnographie der Somäl*, 1886 (2. Aufl. 1888); *Harār-Forschungsreise*, 1888; *Ethnographie Nordostafrikas*, 1893; *Afrika-Literatur*, 1882; *Erforschung des afrikan. Continents*, 1879 (2. Aufl. 1880).
- 131) Brief v. 20.9.1889 an Lenz, in: SD, Baumann. "Jedenfalls möchte ich mich nur irgendsmöglich habilitieren, bevor ich wieder losgehe". (Ebd.,)
- 132) Brief v. 25.3.1888 an Lenz, in: SD, Baumann. Rbb. *Baumanns: Afrikanische Tropeninsel*, 1888 [vgl. auch Rez. in: ZfE 1888 (20), S. 132]. In *Deutsch-Ostafrika*, 1890; *Durch Massailand*, 1894; ferner ders.: *Usambara*, 1891; *Sanzibar-Archipel*, 1896/9; *Afrikan. Skizzen*, 1900 (p.h.). Verz. sämtl. Schriften Bs in: Haberlandt, Oskar Baumann, 1900
- 133) Brief v. 26.11.1896 an Lenz, in: SD, Baumann. Seine kolonialpolit. Gleichgültigkeit hinderte den Autor Baumann nicht, Afrika und seine Bewohner unter dem typisch kolonialen Verwertungsblick darzustellen; vgl. z.B. über die "Indolenz" der Einwohner Fernando Poo und die Vermutung, "daß eine kräftige Regierung sie zu verwendbaren Menschen heranbilden (...) könnte". (*Afrikan. Tropeninsel*, 1888, S. 130 ff, S. 4)

III.6.4. Reise und wissenschaftliche Innovation

- 134) Brief v. 5.9.1819 an den Botaniker Nees von Esenbeck, Abruck in: Stremmann, Hemprich und Ehrenberg, 1954, S. 11
- 135) Einen literarischen Niederschlag dürfte diese Idee auch in der 1814 von Chamisso erschienenen "wundersamen Geschichte des Peter Schlemihl", des Reisenden mit den Siebenmeilenstiefeln, gefunden haben. Zur Freundschaft des Botanikers Chamisso mit *Ehrenberg* vgl. Kap. III.7.2., S. 74
- 136) Posselt, *Apodemik*, 1795, S. 22, 259. S. auch Kap. II.1., Anm. 12, S. 192. Zu den Fernreisen der Aufklärung s. *Moravia*, Beobachtende Vernunft, 1977, bes. S. 125.189
- 137) Darwin, *Life and letters*, 1887, vol. 1, p. 61
- 138) Zit. in: Roscher, *Lebenslauf des Dr. Albrecht Roscher*, 1912, S. 6 f
- 139) Vgl. Kap. III.8., S. 97, u. Kap. III.9., S. 101
- 140) Bona-Meyer, *Deutsche Universitätsentwicklung*, 1874, S. 52 f

III.7. Exemplarische Lebensläufe

III.7.3. Vorbemerkung

- 141) Bzw. Dr. phil. Carl Peters, der nicht als Naturforscher zu bezeichnen
III.6.3.2./III.6.4./III.7./III.7.3.

ist, wurde gerade wegen dieses Ausnahmecharakters aufgenommen, s. Kap. III.8., S. 89f. Bei Ehrenberg und Hemprich handelte es sich zwar um Dr. med., doch waren beide durch ihren Status als Privatdozenten bereits als "reine Naturforscher" ausgewiesen.

III.7.2. Christian Gottfried Ehrenberg (1795-1876) und Friedrich Wilhelm Hemprich (1796-1825)

- 142) Zur Biographie Ehrenbergs u. Hemprichs s. ausführl. Laue, Ehrenberg, 1895, u. ferner Hanstein, Ehrenberg, 1877
- 143) Zu diesem Zeitpunkt war die Habilitation noch nicht Voraussetzung für die Privatdozentur. Vgl. M. Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität, 1910, (1), 594, (2, 1), 411
- 144) Zu Ehrenbergs Dissertation "silvae mycologicae Berolinenses" u. seine gesamte wissenschaftl. Entwicklung s. bes. L. Darmstädter, Naturforscher, 1926, 96, u. Bolling, Ehrenberg, 1976, 33, 52 ff
- 145) Vgl. Laue, Ehrenberg, 1895, 33
- 146) Reiseinstruktionen, in: Stresemann, Hemprich u. Ehrenberg, 1954, 13; vgl. *Ehrenberg*, Reisen durch Nord-Afrika, 1828, VI
- 147) Vgl. Kap. I.1., S. 17
- 148) In: Stresemann, Hemprich u. Ehrenberg, 1954, 14
- 149) Brief v. 18.5.1824, in: ebd., 116 f
- 150) Undat. Brief: ebd., 12
- 151) S. dazu Stresemann, Hemprich u. Ehrenberg, 1954, 78 f
- 152) Ebd., 37, 71
- 153) Hanstein, ADB (5), 704
- 154) Ebd., 705. Vom umfangreichen geplanten Rb Ehrenbergs erschien nur (1828) der 1. Teil des 1. Bandes, der charakteristischerweise mit der Schilderung eines ersten Eindrucks vom Nil endet.

III.7.3. Heinrich Barth (1821-1865)

- 155) Das neuerliche Interesse an Barth wurde eingeleitet mit Publikationen anlässlich seines 100. Todestages. Ralf Italiaander gab eine Auswahl aus Barths Rb heraus: Im Sattel, 1967. Schiffers veröffentlichte einen Sammelband: H. B., Forscher in Afrika, 1967. Ferner erschien von Italiaander: H. B. - Weltteil, 1970. Schiffers gab dann seinerseits eine Neuausgabe der Barth-Rb heraus: H. B. - Große Reise, 1977. Auch die Wissenschaftliche Buchgesellschaft hat in ihrer 1982 angekündigten "Afrika-Entdeckerbibliothek" eine Neuausgabe des Barth-Rb. angekündigt. - Zu Barths Verhalten in der 'Feldforschungs'-Situation s. den englischen Barth-Spezialisten Kirk-Greene, H. B. empathy, 1970. Bibliographie der Schriften von u. über Barth in: Schiffers, H. B. - Forscher in Afrika, 1967, S. 491 ff
- 156) Beck, Reisende, 1971, 268. Auch Plewe sieht Barth explizit als Schüler des Geographen Ritter und weniger als Schüler des Altertumswissenschaftlers Böckh; vgl. Plewe, H. B.s Habilitationsschrift, 1963
- 157) Vgl. Kap. I.1., S. 17, u. Anm. 7, S. 130; vgl. auch Lepsius, Haus Lepsius, 1933, bes. 89
- 158) Brief v. 28.1.1848, in: Schubert, H. B. - Bahnbrecher, 1897, 24 f.

Böckh verwies auf den besonderen Einfluß des Althistorikers Curtius bei Hofe (ebd.). Zur "Überfüllung der Lehrkräfte" gerade zu Barths Zeiten und der Abwehrlpolitik der Fakultäten, angesichts derer Alexander von Humboldt die Bemerkung vom "Lebens- und Nahrungsprinzip" der Fakultäten prägte, vgl. M. Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität, 1910 (2, 1), 408 ff

- 159) Vgl. Kap. I.1., S. 177, u. Kap. III.2., S. 57. Barth selbst hob bei dieser seiner ersten Afrikareise den "Vorteil" hervor, den "die Nähe der Küste und der Schutz Europäischer Mächte" boten, und vor allem den englischen Schutz, der es ihm "möglich gemacht hatte, mit einem gewissen Grad von Sicherheit, jene wüsteren Gegenden zu durchziehen, durch welche mich meine Wanderungen geführt hatten". [Reisen und Entdeckungen, 1857 (1), VI, VIII]
- 160) Löwenberg, ADB (2), 96
- 161) Pfetsch, Innovation u. Widerstände, 1973, 109. Lexis, Universitäten 1893 (1), 61 ff; Busch, Privatdozenten, 1959, 17 u. 56; vgl. auch Paulsen, Dt. Universitäten, 1902, 127, 222 ff
- 162) Schubert, H. B. Bahnbrecher, 1897, 28
- 163) Plewe, H. B.s Habilitationsschrift, 1963, 7. Beck, Voraussetzungen der großen afrikan. Reise, in: Schiffers, H. B. Forscher in Afrika, 1967, 155; Schiffers, H. B.s Lebensweg, 1967, 6. - Ihren Ursprung hat diese unkritische Interpretation beim Biographen und Schwager Schubert: "(...) Und da dem jungen Privatdozenten wohl auch die Gabe abging, die Fülle seines Stoffes plastisch zu gestalten, so hatte er nur wenig Zuhörer. Dieser Mißerfolg wirkte sehr niederschlagend und verfinstern auf sein Gemüth ein und veranlaßte ihn, seine Vorlesungen sehr bald ganz einzustellen". (H. B. Bahnbrecher, 1897, 30 f)
- 164) (26.4962) u. Brief v. 23.7.1849 (26.4965) in: Nl. Barth II. Am 31.10. 1849 dankte von Ladenberg - zwei Tage bevor Barth ihn offiziell um Beurlaubung bat - für den Erhalt dieses Buches: "(...) Angenehme Pflicht (...), das wissenschaftliche Verdienst, welches sie sich durch die von Ihnen unternommene Reise sowie durch den über dieselbe bekannt gemachten Bericht erworben haben, ehrend anzuerkennen" und wünschte abschließend, "daß Sie sich auf der von Ihnen erwählten academischen Laufbahn eines günstigen Erfolges erfreuen mögen". (Nl. Barth I, I.b.1.)
- 165) Vgl. Prothero, H. B. and the western sudan, 1958, 326
- 166) In dem materialreichen Aufsatz von Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, bes. 111 ff. Trotzdem spricht Schiffers noch 1977 von einer "impulsiven Zusage" Barths (H. B. Große Reise, Vorw.)
- 167) Vgl. Anm. 163. Engelmann umgeht das Problem geschickt durch folgende Formulierung: Barths "Lehrtätigkeit ging zu Ende, als er am 9. November Berlin verließ, um seine zweite Forschungsreise nach Afrika anzutreten". (H. B. in Berlin, 1967, 110) Daß sich Barth bis zu seiner Abreise als Universitätslehrer verstand, mag beispielhaft seine Sorge um die Vorlesungen belegen: "Die Ungewißheit, in der ich mich befinde, ist bei der Nähe des Anfangs der Vorlesungen höchst unangenehm und muß ich nun natürlich ankündigen". (Barth an Ritter, Brief v. 18. Okt. 1849, in: Nl. Ritter, St.B.B/O; im folg. zit. als Nl. Ritter I.)
- 168) Brief des Außenministers von Schleinitz an Kultusminister von Ladenberg v. 6.11.1849, in: Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, 111
- 169) Schiffers, H. B. Große Reise, 1977, 7. Dieser Topos geht auf Barth

- selbst zurück. Im Vorwort zu seinem Rb schrieb er: "(...) drang mein seliger Vater (...) in einer Weise in mich, von meinem gefährvollen Unternehmen abzustehen, der meine kindliche Ergebenheit mich Folge leisten ließ (...) Aber es war zu spät, mein Anerbieten war von der Englischen Regierung schon angenommen. Ich überwand daher Familienrücksichten (...)" [Reisen u. Entdeckungen, 1857 (1), IX f] Gerade die Tatsache, daß die Besorgnis des Vaters sich weniger auf die Gefahren des Unternehmens als auf die Stellung des Sohnes nach seiner Rückkehr bezog ("wenn ihm nicht für die Zeit nach seiner Rückkehr eine Professur mit 800 Preuß. Thalern garantiert würde", vgl. Schiffers, H. B. Große Reise, 1977, 7, u. Prothero, H. B. and the Western Sudan, 1958, 328), läßt vermuten, daß das Argument mit dem väterlichen Einwand auch taktischer Natur war. S. auch Brief von Bunsen an Barth, London, 25.10.1849; "(...) daß Sie aus zarter Rücksicht Bedenken tragen, ohne solche Garantie von Ihrem Herrn Vater die Kosten für eine solche Unternehmung zu fordern oder anzunehmen". (Nl. Ritter I)
- 170) Vgl. Overwegs Anstellungsgesuch v. 28.6.1849, in: SD, Overweg. - Nach Berlin war *Overweg* gegangen, "um sich auf die wissenschaftliche Laufbahn vorzubereiten". (Autobg., SD). - Gegen die starke Beteiligung deutscher Gelehrter an der englischen Expedition machte sich 1853 - zu dem Zeitpunkt, als mit *Eduard Vogel* der dritte Deutsche ausgewählt worden war - Widerstand auf der englischen Naturforscher-Versammlung breit. (Vgl. Weller, *Leben Petermanns*, 1914, 45 f) Weshalb die englische Regierung sich bei der Rekrutierung wissenschaftlicher Expeditionsmitglieder eher ans Ausland hielt, ist unklar. Bevor sich England an Preußen wandte, hatte es offenbar erfolglos in Frankreich angefragt. (Vgl. Schiffers, H. B., *Lebensweg*, 1967, 7)
- 171) Nl. Ritter I; Hervorheb. - C.E.
- 172) Brief v. 25.10.1849, in: Nl. Ritter I; Hervorheb. Orig. Von Bunsen referierte hier eine Mitteilung Ritters.
- 173) Ebd.
- 174) In: Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, S. 111 f
- 175) Ebd., S. 112 f
- 176) Ebd., S. 113 (Aktennotiz v. von Ladenberg ans AA)
- 177) Ebd.
- 178) Brief von Ladenbergs v. 5.11.1849, in: Nl. Barth I, I.b. .; vgl. gleichlaut. Aktennotiz, zit. in: Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, 113
- 179) Nl. Barth II. Im Vorw. zum Rb heißt es: "Die väterliche Besorgnis zu beseitigen wird mir erleichtert durch das Versprechen des Preußischen Ministeriums, daß meine Abwesenheit von der Universität in so verdienstvollem Berufe meiner akademischen Laufbahn keinen Eintrag thun sollte". [Reisen u. Entdeckungen, 1857 (1), X]
- 180) S. Kap. I.2.2., S. 21 ff
- 181) Brief v. von Bunsen v. 25.10.1849, in: Nl. Ritter I; vgl. auch Briefe Overwegs an Ritter sowie bes. Barths Brief an Ritter v. 8.12.1849 (Marseille), ebd. Zur Bezahlung der Expeditionsteilnahme sowie des Rb durch England u. Barths Eigenbeteiligung s. Schubert, H. B., *Bahnbrecher*, 1897, 101 f. Barths "ganze sechsjährige Reise von wenigstens 3 000 dt. Meilen kostete nicht mehr als 10 000 Thaler", errechnete Löwenberg, in: ADB (2), 98.
- 182) U. a. dem im abolitionistisch gestimmten England schwerwiegenden Vor-

- wurf, selbst Sklaven gehalten zu haben, vgl. Schubert, H. B., Bahnbrecher, 1897, 105 ff, 120 ff
- 183) Vgl. den Briefwechsel mit seinem Schwager Schubert seit 1859. (z.B. v. 18.5.1859 u. v. 4.7.1864), in: Nl. Barth II; teilweise Abdruck in Italtiaander, H. B. Weltteil, 1970.
- 184) Brief v. 8.2.1858 aus London an Ritter, in: Nl. Ritter II
- 185) Vgl. Amtl. Schriftwechsel, in: Nl. Barth I, I.b.1. Zu den Querelen um Barths berufliche Stellung nach der Reise vgl. Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, 118-135, u. Schubert, H. B. Bahnbrecher, 1897, 92 ff
- 186) Vgl. Kap. I.2.1., S.
- 187) Brief an Ritter v. 18.10.1855, in: Schubert, H. B. Bahnbrecher, 1897, 92 f; vgl. auch Plewe, H. B. u. Ritter, 1965, bes. 272
- 188) Zum Widerstand der Fakultät gegen eine Geographie-Professur Barths sowie gegen seine Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften vgl. Schubert, H. B. Bahnbrecher, 1897, 158 ff; Plewe, H. B. u. Ritter, 1965, 254, Anm. 16, sowie Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, bes. 124 f. Schubert konstatierte zum Hinauszögern der Professur: "Den eigentlichen Grund hat weder Barth und noch viel weniger der Verfasser dieser Zeilen zu ermitteln vermocht". (160) Kiepert, der ein Extraordinariat für historische Geographie innehatte, wurde erst 1874 offizieller Nachfolger auf dem Lehrstuhl Ritters, der bis dahin 'eingefroren' worden war. Vgl. M. Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität, 1910 (2, 1), 290, u. Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, 125 f, u. Penck, Erdkundl. Wissenschaften, 1918, 4 f. Vermutlich spielte beim Widerstand gegen einen Ritter-Nachfolger auch der Widerstand der Historikerverzunft gegen die Anerkennung der Geographie als Universitätsdisziplin eine Rolle (s. Schultz, Geographie, 1980, 64 ff), wobei eine so exponierte Persönlichkeit wie der Reisende Barth noch eine besondere Problematik aufwies; s. Kap. III.8., S. 94
- 189) Vgl. Nl. Barth I, IV.d.5. Zur Freundschaft mit Häckel vgl. auch Briefwechsel in Nl. Barth II. Durch die Verhandlungen über einen Ruf nach Jena setzte Barth das preuß. Kultusministerium unter Entscheidungsdruck; vgl. Brief v. 5.1.1863 an von Mühlner, in: Engelmann, H. B. in Berlin, 1967, 130; identischer Brief auch in: SD, Barth
- 190) Schubert, H. B. Bahnbrecher, 1897, 160

III.7.4. Georg Schweinfurth (1836-1925)

- 191) Vgl. Guenther, Schweinfurth, 1954, 29 ff
- 192) Brief v. 21.1.1861 an die Mutter. Die im folg. zit. Briefe befinden sich, wenn nicht anders angegeben, im Nl. Guenther (Teilslg. Schweinfurth IV B 1/2 UB. Frbg.) und sind meist an die Mutter gerichtet.
- 193) Vgl. bes. Brief v. 21.1.1861 sowie Brief der Mutter v. 29.9.1862 über eine "höhere Berufung" des Sohnes. "Warte also nur in Geduld auf die Zeit deiner Erlösung ab (...) Es findet sich gewiß schon ein nützlicher Beruf, wozu die gütige Vorsehung Dich ausersehen (...)".
- 194) Brief v. 15.5.1863 u. v. 1.4.1861
- 195) Brief v. 5.5.1865 aus Kassala (an der Grenze zu Abessinien)
- 196) S. dazu Ki-Zerbo, Geschichte Schwarz-Afrikas, 1981, 317, u. Büttner, Afrika, 1979 (1), 296 ff
- 197) Vgl. Brief v. 17.7.1863; abfällig über die Qualifikation Steudners s.

III.7.3./III.7.4.

- a. Brief v. 1.4.1861. Außerdem bearbeitete Schweinfurth noch die Sammlungen von Ehrenberg u. Hemprich. Gleichzeitig versuchte er sich in Experimenten zur Gewinnung des gegen Tropenkrankheiten wichtigen Chinin und hoffte dabei auf eine "große Entdeckung", die ihn "zum Crösus machen" werde. Vgl. Brief v. 4.5.1868; vgl. a. Guenther Schweinfurth, 1954, 103, der allerdings nur von einem "Balsam" spricht.
- 198) Brief v. 20.1.1868
- 199) Brief v. 4.5.1868
- 200) Vgl. z.B. die Reiseinstruktionen der Akad. d. Wiss. in: Stresemann, Ehrenberg u. Hemprich, 1954, 14. Vgl. auch Kap. I.3.1., S. 26, u. Kap. IV.2., S. 111 ff
- 201) Brief v. 17.7.1863 u. v. 6.2.1863, in: Nl. Barth I, I.d.18.
- 202) Zu Schweinfurths Rb s. Kap. IV.2., S. . Zu Ss Kannibalen-Darstellung s. Kremser, Bild der "menschensressenden Niam-Niam" (heutige Azande), 1981, 90 ff, sowie Loiskandl, Wilde und Fremdheit, 1966, 179-187. Auch bei seinen Sammlungen trug der Botaniker Schweinfurth den Erwartungen der Anthropologen Rechnung: "Ich brauche Menschenschädel und darf ohne dieselben nicht nach Berlin zurückkehren (...)". Brief v. 2.2.1869 aus Faschoda, 6, 3. (Abdr. auch b. Guenther, Schweinfurth, 1954, 130) - Überblick über Ss Publikationen in: Busse, Schweinfurth, 1925, 78 ff. Bes. zu nennen ist: *Schweinfurth, Artes Africanae*, 1875
- 203) Vgl. Kap. I.3.1., Anm. 47, S. 134
- 204) Sitz.berr. d. GfE, 522. Sitz. v. 29.6.1872, 200
- 205) Ebd.
- 206) S.auch Kap. III.9.5., S. 101f. Eine überaus anschauliche u. reflektierte Darstellung dieses schon traditionellen Zusammengehens von Reisenden und Elfenbeinhändlern lieferte Dr. med. Johann Pfund: "Fast alle Reisenden, besonders Naturforscher, die von Chartum aus weiter südwärts den weißen Fluß hinauf wollen, schließen sich den Elfenbeinkäufern an, die alljährlich im Dezember diesen Fluß aufwärtsschiffen, um ihre großen Einkäufe zu machen. Man wählte stets diese Gesellschaft, theils von der Gelegenheit zu profitieren, da eigene Barken nicht billig sind, theils um landeskundige Begleiter zu haben und dennoch waren eben hierdurch die Leute am schlechtesten berathen. Erstens fahren jene Kaufleute nur dahin, wohin ihr Vortheil sie zieht, ob der Naturforscher dort Zeit und Geld verliert, kommt nicht in Erwägung. Das Schlimmste von allem aber ist, daß dieses Völkchen sich vielerwärts gar nicht mehr hineinwagen kann, ja, daß selbst dort, wo sie anlegen, weder sie noch ihre Begleiter sich weit von ihren Schiffen entfernen dürfen. Etwas Glasperlen, Nilpeitsche und Schießgewehr - das ist ihr ganze Ausrüstung. Der arme Wilde, der sich nicht gutwillig überlisten läßt, wird geschlagen und verwundet oder niedergestoßen und hat man in der Art den Platz aufgeräumt, so stehlen sie beim Abzug noch etliche Knaben und Mädchen und fahren heim. Es darf somit ebensowenig in Erstaunen versetzen, daß solche Gäste überall verzweifelten Widerstand und Anfeindungen finden, als daß die unschuldigen Gelehrten in Begleitung solcher Leute, deren eigentliches Handwerk sie nicht einmal begriffen, meist ziemlich zwecklose Opfer gebracht hatten. Daher das bisher so schwere Vordringen in jene Länder, daher die Geschichten von der Wildheit der Stämme und endlich die höchst mageren Ausbeuten für unsere Museen". (Brief v. Anf. Sept. 1853 an A. v. Humboldt, in: SD, Pfund)
- 207) entfällt

- 208) Titel eines Buches von Simpson, 1976
 209) Brief v. 31.8.1869
 210) Zit. in Guenther, Schweinfurth, 1954, 184
 211) Brief v. April 1869
 212) S. dazu auch Curtin, Image of Africa, 1965, 416, und Brunschwig, L'Avènement de l'Afrique noire, 1963, 125 ff. Brunschwig vertritt ebenso wie Curtin die Meinung, daß die zeitgenössischen Quellen nicht belegen, daß die Schwarzen die Weißen für höhere Wesen hielten: Widersprüchlich ist zudem, daß die Reisenden, die einerseits vom Inferioritätskomplex des Schwarzen berichteten, andererseits vermerkten, daß der Neger im Weißen einen "natürlichen Gegner" sehe, und "sich berechtigt glaubt, den fremden Eindringling zu betrügen und zu bestehlen". (Lenz, Westafrika, 1878, 27)
 213) Ein eklatantes Beispiel für die Ideologie des "höherwertigen Humors" liefert Leo Frobenius, der seine Rbb auch mit Wilhelm Busch nachempfundenen Zeichnungen versah. (Vgl. z.B. Frobenius, Kongostaat, 1907, 269, 294)
 214) Noch am 1.3.1876 schrieb Schweinfurth über die ägypt. Ges.: "Wenn das so weiter geht, so bleibe ich nicht hier, sondern nehme den Ruf nach Leipzig an. (...) In diesem Sinne habe ich mich auch nach Deutschland gewendet und um Bedenkzeit gebeten". (SD, Schweinfurth) In seiner autobiograph. Skizze äußerte er bzgl. der Berufung: "Ich war aber nicht gewillt, meine ägyptischen Forschungspläne nach Versuchen von so kurzer Dauer aufzugeben". (Schweinfurth, Wege in Ägypten, 1922, XIX) Im übrigen war eine solche Ablehnung nicht ungewöhnlich. Auch Ratzel hatte 1880 die Leipziger Geographie-Professur abgelehnt "unter dem Eindruck der Vollendung seines großen Werkes über die Vereinigten Staaten"; erst 1886 sagte er zu. [Fs d. Universität Leipzig, 1909 (4), 207]
 215) Schweinfurths kolonialpolit. Einstellung mag folg. Äußerung anläßl. der von ihm bes. agitierten (vgl. Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959, 468) Emin-Pascha-Expedition demonstrieren: "(...) die Masse für Colonien zu erwärmen (...) Es hat das Gute, neue Gedanken in die Welt zu setzen und diesem Unthier, das man Nation nennt, jene Brocken zum Verschlingen vorzuwerfen, die es nötig hat, um zu leben: neue Ideen. Das wäre auch das beste Mittel, um alle die unnützen Fragen von der Tagesordnung zu streichen, wie Socialisten, Juden, Pfaffen (...), Junker, Militarismus, lächerliche Deutschthümelei des 'Radfahrer'-Chauvinismus etc. etc. Man nimmt aber Afrika noch nicht ernst und macht nur dumme Witze über König Bell usw. Es sollte erst einmal ein gehöriges Massacre stattfinden, dann würden die Witzblätter aufhören mit ihrem Blech". (Brief v. 14.9. 1888, in: SD, Schweinfurth)

III.7.5. Oskar Lenz

- 216) Ratzel, ADB (26), 424
 217) Naumann (1797-1873) hatte 2 Jahre Norwegen bereist.
 218) Wanderungen in Afrika, 1895, 6 f
 219) Ebd.
 220) Vgl. Kap. 1.2.2., S. 21 ff
 221) Brief v. 28.12.1877 in: SD, Nachtigal. "Skizzen aus Westafrika" (Berlin 1878) hieß Lenz' Publikation über diese Reise.
 III.7.4./III.7.5.

- 222) Leipzig 1882, 2. Aufl. 1892; vgl. Wehler, Bismarck, 1976, 229 f
- 223) Vgl. Brief v. 18.2.1881, in: SD, Nachtigal; vgl. auch Kap. I.3.1., S. 30
- 224) Vgl. P. Darmstädter, Aufteilung Afrikas, 1919 (2). S. Hassinger, Geographische Gesellschaft, 1950. Vgl. auch Kap. I.3.1., S.27. Die österr. AG löste sich 1885 - wohl im Zusammenhang der erfolglosen Kongoexpedition - auf.
- 225) Brief v. 15.5.1885, in: Nl. Lenz; zu *Baumann* vgl. Kap. III.6.3.2., S. 71
- 226) PM 1887 (32), 285
- 227) Brief Ende Mai 1886 in: Nl. Lenz. Dort auch die unveröff. Tgbb Lenz' über diese Expedition wie auch einige unveröff. Aufsätze und Vorträge Lenz' über Afrika und Kolonialpolitik.

III.7.6. Stuhlmann (1863-1928)

- 228) Karl Semper (1832 Altona - 1893 Würzburg), Besuch der Seekadettenschule in Kiel u. der polytechn. Schule in Hannover; 1854-1858 Zoologiestudium u. Promotion in Würzburg; 1858-1865 Reise auf den Philippinen u. den indones. Inseln; 1866 Habilitation in Würzburg; 1868 o. Prof. für Zoologie u. vergleichende Anatomie in Würzburg.
- 229) Vgl. Bornhak, Rechtsverhältnisse der Hochschullehrer, 1901, 63. Vgl. Briefe Kraepelins v. 5.7.1887, v. 28.10.1887, v. 19.1.1888 in Nl. Stuhlmann, StB.HH. Wenn nicht anders ausgewiesen, befinden sich alle im folg. zit. Briefe im Nl. Stuhlmann.
- 230) Vgl. Brief Kraepelins v. 19.1.1888. Vermutlich ging es um eine Stelle am neuen zoologisch-zootomischen Institut in Würzburg, das unter der Leitung Sempers (1888/9) errichtet wurde.
- 231) Vgl. Brief Kraepelins v. 28.10.1887 u. Brief Dr. C. Kellers (Zürich) v. 4.10.1887. Keller verfaßte den Rb: Die ostafrikan. Inseln, Berlin 1898
- 232) Vgl. Briefe Kraepelins v. 9.10.1888, v. 29.11.1888, v. 24.1.1889, v. 27.4.1889
- 233) Brief v. 27.4.1889 u. v. 24.1.1889
- 234) Brief v. 27.4.1889
- 235) Ebd.
- 236) Brief v. 2.5.1890. Als Ar erreichte Stuhlmann zeitweilig große Popularität durch die Nähe zu *Emin Pascha*, den er auf seiner Expedition 1890/92 begleitete. Vgl. Kap. I.2.2., Anm. 34, S. 132. *Stuhlmanns* Rb trug infolgedessen den 'anreißerischen' Titel: "Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika", 1894. S. Kap. IV.2., S. 109. Seine fachwiss. Erg. publ. Stuhlmann extra: "Zoologische Ergebnisse einer in den Küstengebieten von Ostafrika unternommenen Reise 1888-1890, 2 Bde, 1893-1901. Stuhlmann gab zudem die umfangreichen Tgbb. von *Emin Pascha* heraus. Weitere Veröff. v. *Stuhlmann*: Entwicklung Dt.-Ostafrikas, 1898; Handwerk in Ostafrika, 1910.
- 237) Brief aus Daressalam v. 2.5.1894 in: SD, Stuhlmann. Vohsens Vorschlag einer Neuaufl. des Rb lehnte Stuhlmann ab mit dem Hinweis auf den geringen Absatz der 1. Aufl. (Brief v. 28.7.1894 in: SD, Stuhlmann). - Ernst Vohsen (1853-1919) - aufgrund seiner Tätigkeit als Konsul 1885 in Liberia auch häufig als "Ar" bezeichnet - war ein Vetter des Bremer Kauf-III.7.5./III.7.6.

manns F. A. E. Lüderitz, der eine zentrale Rolle für die deutsche Kolonialexpansion in Südwestafrika spielte. Vohsen war in zahlreichen kolonialagitorischen Vereinen u. Komitees von großem Einfluß. Seit 1891 bzw. 1895 Inhaber des Dietrich-Reimer-Verlages, spezialisierte er diesen vor allem auf Kolonial-Literatur. [Ausführl. zu Vohsens kolonialpolit. Tätigkeit s. KR 1919 (10), 65-102]

- 238) S. auch *Passarge*, Kap. III.6.3.1., S. 66. S. a. Bald, Forschungsinstitut Amani, 1972

III.7.7. Carl Peters (1856-1918)

- 239) Vgl. Brief v. 24.11.1881 in: N1. Frank, Nr. 2, BA. Wenn nicht anders gekennzeichnet, befinden sich alle weiteren zit. Peters-Briefe in diesem Nachlaß und sind meist an seine Schwester Elli oder den Schwager Hermann gerichtet. Frank hatte - mit dem Plan einer Peters-Biographie - in den 30er Jahren Abschriften aus dem N1. Peters - heute im Deutschen Zentralarchiv Potsdam - angefertigt. Die Dichte der Abschriften gerade zu den Jahren 1881-1884 läßt eine weitgehende Vollständigkeit vermuten und zeigt darüber hinaus das besondere Interesse Franks an dieser entwicklungsträchtigen und unsicheren Lebensetappe bei Peters.
- 240) Brief v. 31.5.1881. "Ich suche nachzuweisen, daß kein Welterklärungsversuch möglich ist, ohne die Annahme einer allwaltenden vorweltlichen Intelligenz, welche den Weltplan und das Weltall aus sich heraus geboren hat". (Ebd.)
- 241) Brief v. 31.5. u. v. 29.7.1881
- 242) Brief v. 6.5.1881
- 243) Zur "akadem. Überfüllungskrise" s. Kap. I.3.1., S. 32, u. Anm. 98, S. 139. Zur Situation der Privatdozenten s. Kap. III.7.3., Anm. 161, S. 163
- 244) Vgl. Brief v. 31.1. u. v. 8.2.1884. Titel der Zeitschrift: Deutsche Wacht. Wochenschrift für das gesamte geistige Leben unserer Zeit. Aufschlußreicher Kommentar Peters: "Wenn man den Frieden will, muß man den Krieg rüsten". (Ebd.)
- 245) Brief v. 11.2.1884
- 246) Ebd. sowie Brief v. 14.2.1884
- 247) Vgl. Brief v. 6.5.1881: "Denn in Milwaukee in Amerika wird eine Universität nach deutschem Muster eingerichtet und ich wäre durchaus nicht abgeneigt, mich dort sofort zum Professor der Geschichte machen zu lassen (...)" ; vgl. auch Brief v. 11.11.1881 sowie v. 31.1.1884 und v. 8.2.1884. Zur Planung dieser Universität vgl. auch DR 1881 (3), S. 485
- 248) Brief v. 14.2.1884; Hervorheb. Orig.
- 249) Wie Wehler zu meinen scheint (Bismarck, 1976, 337)
- 250) Hervorheb. - C.E.
- 251) Brief v. 17.2.1884
- 252) Brief v. 17.2. u. 21.5.1884
- 253) Vgl. Brief v. 2.9.1884. Ob das Habilitationsverfahren vor der Expedition gänzlich abgeschlossen war, ist nicht ganz klar. In Peters "Lebenserinnerungen" heißt es dagegen: "Bevor ich meine Probevorlesung halten konnte, fuhr ich nach Zansibar ab". [C. Peters, Schriften, 1943 (1), 62]
- 254) So wollte Peters 1885 sein Gehalt von der GfDK auf 4 000 Thaler fixieren und sich zudem 30 000 Morgen Land in Ostafrika (Usagara) zuweisen lassen. (Brief v. 16.8.1885)
- 255) Brief v. 2.9.1884. Zur Grundlage v. "Deutsch-Ostafrika" u. Peters - bzw. III.7.6./III.7.7.

- der GfDK - kolonialpol. Zielen s. K. Büttner, Kolonialpolitik, 1959; Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959; Tetzlaff, Ausbeutung Dt.-Ostafrikas, 1970; Krätschell, C. Peters, 1959; Schmitt-Egner, Kolonialismus u. Faschismus, 1975; Wehler, Bismarck, 1976, 336 ff
- 256) Brief v. 16.8.1885
- 257) Peters war die Ermordung eines Afrikaners nachgewiesen worden, der sexuelle Beziehungen zu der schwarzen Geliebten des Kolonialpioniers unterhalten hatte. Charakteristisch für die deutsche Einstellung zu den Kolonisierten ist der Umstand, daß bei dem großen Furore um den Peters-Prozeß offenbar weniger der Mord selbst als das Motiv ausschlaggebend wurden. Die Nähe zwischen Kolonisator und Kolonisierten über eine sexuelle Beziehung zu derselben Frau bedrohte das "Prestige der weißen Haut", das als unabdingbar für die Herrschaftssicherung der weißen Minderheit über die schwarze Mehrheit galt. Daß dem "Hänge-Peters" der Prozeß vor allem auf Betreiben der anticolonialen Sozialdemokraten gemacht wurde, dürfte den Rehabilitierungsprozeß von Peters nach dem Ersten Weltkrieg - im Kontext der "kolonialen Schuldlüge" - nicht unwesentlich befördert haben. Erst 1933 wurde Peters vollständig rehabilitiert. Zu dem Prozeß vgl. die Abschriften aus den Kolonialakten im N1. Frank, Nr. 21, sowie die Briefe in Nr. 3. Vgl. auch *Peters*, Schriften, 1943 (1), 81 ff, 91 ff
- 258) Wehler, Bismarck, 1976, 338; bereits Hallgarten nannte Peters "ganz pathologisch" [Imperialismus 1963 (1), 201]
- 259) C. *Peters*, Schriften, 1943 (1), 58
- 260) Ebd., 61
- 261) Ebd., 62. Hinzugefügt sei, daß Peters "eine gewisse Neigung zum Okkultismus" zeigte (H. Schnee in: DBJ II, 297). Diese Neigung teilte er übrigens mit weiteren namhaften deutschen Kolonialpropagandisten wie Hübbe-Schleiden, mit dem Peters auch eine diesbezügliche Korrespondenz pflegte (vgl. z.B. Brief v. 23.2.1904) und E. von Weber (S. Sternberger, 19. Jahrhundert, 1974, 71, 215). Die Kernthese von Peters' pantheistisch-okkultistischer Weltanschauung mag folg. Satz demonstrieren: "(...) da ein freier Wille in der Natur nicht existiert, sind wir weder für unsere Handlungen noch für unsere Leiden verantwortlich". (Brief v. 22.4.1907; vgl. a. Briefe v. 23.3.1902, v. 14.7.1903, v. 23.2.1904) Auch *Peters* 1902 erschien. Rb "Im Goldland des Altertums" spiegelt seinen Okkultismus wider, vor allem in den Landschaftsbeschreibungen (vgl. z.B. 55, 133, 171, 175 f). - Weitere Veröff. v. *Peters*: Ophir Salomos, 1895 (Rb); Dt.-ostafrik. Schutzgebiet, 1895; Dt.-Ostafrika, 1906
- 262) C. *Peters*, Schriften, 1943 (1), VII
- 263) Ebd., V
- 264) Vgl. Anm. 247
- 265) Abdruck der Rede in: ASENDORF, In die permanente Restauration, 1974, 334-343. Zu Frank s. auch biograph. Skizze v. Hagen Schulze, 1980, sowie Heiber, Frank u. Reichsinst. f. Geschichte, 1966

III.8. Reisen und Karriere

- 266) Vgl. Best, Abenteuer als Wonnetraum, 1980, S. 9; s. ferner Simmel, Abenteuer, 1911
- 267) Vgl. S. 88
- 268) Meyer-Abich, A. v. Humboldt, 1967, S. 52. Humboldt konnte sich bei der Planung u. Durchführung seiner Reise auf die Infrastruktur des spanischen Kolonialsystems stützen. So ließ er in Madrid von einer spanischen Bank "seine Berliner Kreditbriefe (...) honorieren", die ihn dann "in den spanischen Kolonien durch ihre dortigen Bankpartner mit den erforderlichen Geldmitteln" versorgte (ebd., S. 63). Daß Humboldts Reise - nicht zuletzt aufgrund derartiger organisatorischer Voraussetzungen - recht risikolos war, betonten auch die Zeitgenossen. "Gefahren gewalt-samer Natur hatten die Reisenden (H. und Bonpland - C.E.) sehr selten zu bestehen. (...) Dramatisches Interesse bietet deshalb ihre Wanderung wenig, und da dieselbe überdies keine Entdeckungsreise im geographi-schen Sinne des Wortes war (...)", Dove, in: ADB (13), S. 364.
- 269) Die letzte Weltreise dieser Art war die österreich. Novara-Expedition von 1857-1860. Zur Verteilung von Schiffs- und Landaufenthalt s. bes. Darwins Reise (Appendix in: Barlow, Darwin and Henslow, 1967)
- 270) Bastian, Colonialweisheit, 1883, S. 19. "In den anderen Continenten in Amerika und besonders in Asien sind die 'berühmten' Reisenden sparsamer gesäet, weil es dort eines umständlichen wissenschaftlichen Apparates bedarf, um 'dominierend hervorzutreten' (ebd.).
- 271) Vgl. S. 4 f. Ähnlich betonte die GfE 1862: "(...) haben wir kein solches Ländergebiet zur Verfügung, wie es die kaiserliche Russische Gesell-schaft hat, wo wir auf eigenem Grund und Boden wissenschaftliche For-schungsreisen zu fruchtbarer Ausbeutung auch in materieller Beziehung anstellen könnten. Dem Deutschen bleibt allein die geistige Arbeit. So ist es denn auch jetzt wieder Afrika, wo mehrere Deutsche Kräfte (...)" (ZGfE 1862, S. 141).
- 272) Vgl. Kap. I.3.1., S. 27
- 273) Schon 1783 bedauerte man in Gelehrtenkreisen, "daß die Gelehrten aus finanziellen Gründen nicht imstande seien", selber zu reisen, u. forderte eine Vereinigung von Gelehrten zu Gemeinschaftsreisen (Stewart, Reise-beschreibung und Theorie, 1978, S. 62).
- 274) Vgl. Kap. III.7.3., S. 79
- 275) Vgl. Kap. III.7.5., S. 86. Aufschlußreich ist hier der Hinweis eines Dr. med. Däubler, der Prof. Bastian bereits einmal "gebeten hatte, mir eine Anerkennung zu verschaffen, wie sie Afrikareisenden, oft ohne eine tiefere wissenschaftliche Bildung, durch Ihre Fürsprache erlangten" (Brief v. 6.9.1894 in: AVM, Acta, vol. 13)
- 276) Vgl. Kap. I.2.2., Anm. 45, S. 134, u. Kap. II.1., Anm. 4, S. 142
- 277) Vgl. ZGfE 1928, S. 164. Ehrenberg war außerdem seit 1853 Mithg. d. ZGfE
- 278) Böhm, Zansibar-Tanganjika, 1888, XX
- 279) Vgl. Kap. III.6.1., Anm. 67, S. 153
- 280) Brief d. Dr. Martius v. 4.4.1860 in: Nl. Barth I, I.d.6. Die Briefwech-sel zwischen den Ar sind ein beredtes Zeugnis der Dichte ihrer Kommuni-kation.
- 281) Vgl. das Ausland 1882 (55), S. 720
- 282) Vgl. Kap. IV.2., S. 113 ff
- 283) Vgl. GJ 1874 (5), S. 331
- 284) Vgl. MAG 1884 (4), S. 150

- 285) Brief v. 28.12.1877 in: SD, Nachtigal
 286) S. dazu M. Lenz, Friedrich-Wilhelms-Universität
 287) Vgl. Kap. II.2., Anm. 35, S.143
 288) RT 1890 (113), S. 1285
 289) Ebd.
 290) Antiker Topos, der auf ein von Aristoteles überliefertes Sprichwort zurückgeht; vgl. Büchmann, Zitatenschatz, 1910, S. 373
 291) Vgl. Kap. I.2.2., S. 22
 292) Brief v. 23.10.1886 an den Berliner Botanik-Professor Ascherson, in: SD, Preuss
 293) Reinhardt, G. Volkens, 1917, S. 69, 75. Zur Zentralstelle s. Koloniallexikon, 1920 (3)
 294) Vgl. von Kardorff in RT 1889 (111), S. 632, u. Bamberger in RT 1891 (115), S. 1315
 295) Abdr. in DKZ 1886 (3), S. 699
 296) Vgl. bes. Banse, Afrikaner, 1940, passim
 297) Vgl. bes. Pechuel-Loesche in Kap. IV.2., S.114 f. Vgl. Stuhlmann, Mit Emin, 1894, Vorw. Meyer wehrte sich gegen das Image des "Kilimandscharobesteigers" (DBJ XI, S. 214). Eugen Wolf wurde von seinen Gegnern als "bekanntester Forschungsreisender", als "Globetrotter" u. "Kolonialbummler" verhöhnt; VJ (17), S. 150
 298) Vgl. Kap. I.3.2., S. 33 ff
 299) Kritik an dieser Situation ist - wenn auch verhalten - bei dem Geographen Singer spürbar, der eine "gewisse Einseitigkeit" der jüngsten Afrikaforschung konstatierte, "bedingt (...) durch den militärischen Charakter unserer kolonialgeographischen Tätigkeit" und deshalb forderte - kurz vor Gründung der Landeskundl. Kommission (vgl. Kap. I.3.2., S. 36) : "(...) daß wissenschaftliche Fachleute in die Kolonien gehen, man gebe ihnen Reichsstipendien" (Afrikaforschung, 1903, S. 199).
 300) S. dazu Kehr, Reserveoffizier, 1976
 301) Einen Eindruck in die völlige Gleichgültigkeit darüber, auf welche Weise Anthropologica gewonnen wurden, geben die VZfE. Vgl. z.B. Virchows detailreiche Beschreibung eines von Dr.med. L. Wolf gesammelten Kebuschädels, "erschossen von Premier-Lieutenant Kling im Gefechte am (...)" ; VZfE 1889 (21), S. 768. F. von Luschan, stellvertretender Leiter des Berliner Völkerkunde-Museums, endete nicht nur seine Briefe an Hauptmann von François mit der obligaten Bitte um Schädel u. Skelette der Herero und Buschmänner: "Ich weiß ja, daß die Erfüllung eines solchen Desideratums häufig mit größten Schwierigkeiten verbunden ist, aber es gibt andererseits manchmal Fälle (sic!), in denen es sehr leicht ist, selbst größere Serien von menschlichen Schädeln zu erlangen (...) Größere Serien bis zu 70 und mehr Stücken zu sammeln, wäre aber natürlich ganz besonderer Glücksfall" (Brief v. 22.19.1891, in: AVM, Acta, vol. 10). Zur Bedeutung der "Schutztruppler" für die Geographie s. bes. die Beitr. in MDS.
 302) Detaillierter Überblick über diese Expeditionen in: Schenk, Afrikaforschung, 1898; vgl. auch Hassert, Erforschung Afrikas, 1941, bes. S. 71
 303) Vgl. Kap. I.3.2., S. 36
 304) Bernsdorf, Soziologie, 1969, S. 98
 305) Brief v. 19.12.1882 in: SD Krause. Ausführlich zu Krauses Biographie s. Sebald, G. A. Krause-Humanist, 1972

III.9. Zur Mentalität der akademischen Reisenden

- 306) Daß hier das zentrale Problem von Biographik angesprochen ist, ist der Verfasserin durchaus bewußt. Eine Diskussion dieser Problematik aber würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Neben der in Kap. II.2., Anm. 53, u. Kap. II.3., Anm. 55 erwähnten Literatur sei hier noch besonders auf den diskussionswürdigen Ansatz von Hedinger, *Subjektivität und Geschichtswissenschaft*, 1969, verwiesen.
- 307) Es wurde hier der Begriff der Mentalität verwendet, da er stärker als der der Ideologie auf psychische Dispositionen zielt. Zur problemreichen Abgrenzung der beiden Begriffe s. insbes. Tellenbach, "Mentalität", 1974, u. ferner den Forschungsbericht von Reichardt, "Histoires de Mentalités", 1978.
- 308) *Ehrenberg*, Reisen durch Nordafrika, 1828, XXIV
- 309) *Falkenstein* in *Güßfeld*, Loango-Expedition, 1879, 4
- 310) Zur Entwicklung des Sozialdarwinismus in Deutschland s. Zmarzlik, 1970; Wehler 1973, Montgomery, 1974; Kelly 1981; Marten, Sozialbiologismus, 1983
- 311) So sah Todt (Afrika-Nachkriegsschrifttum, 1938) die höchste Stufe dieses Kampfes verwirklicht in Frobenius und *Wissmann*, indem diese die "Gesetze der Rassenseel" am besten erkannten (ebd., 32 ff)
- 312) Vgl. Kap. III.7.4., bes. 84. Die Art und Weise, in der Schweinfurth seine Gesundheit erhielt, bot darüber hinaus dem Chemiker Justus von Liebig einen willkommenen Beweis für den Nutzen seiner Erfindung des Fleischextraktes. Denn der Botaniker Schweinfurth, der eine Methode zur Konservierung fleischiger Pflanzenanteile entwickelt hatte, wandte diese dann auch bei seiner Ernährung an (vgl. bes. Brief Schweinfurths an Liebig v. 13.11.1872 in: SD, Schweinfurth)
- 313) So lautete die hoffnungsfrohe Unterschrift eines soz. verhinderten Afrikareisenden namens Max Korb. Dieser formulierte z.B.: "(...) ich hoffe zu Gott, daß ich dem Klima ebenso trotzen kann wie Herr Dr. Schweinfurth" (Brief v. 4.11.1875 in SD, Korb). Die berufliche Entwicklung und die enttäuschten Hoffnungen dieses "Afrikareisenden in spe, sichtbar in seinen Briefen von 1874-1879 (SD) ist ein weiteres Beispiel dafür, daß Nicht-Akademiker kaum Chancen hatten, an einer Expedition teilzunehmen bzw. finanzielle Unterstützung für eine Afrikareise zu erhalten, s. auch Kap. III.5., S. 59; Korb hatte sich für zahlreiche Expeditionen erfolglos beworben, beim Khediven ebenso wie bei der AG: Den Berliner Botanik-Professor Ascherson bat er dabei immer wieder um Protektion. Nach kurzem Afrikaaufenthalt im Auftrag eines Tierfängers machte Korb schließlich eine Naturalienhandlung auf.
- 314) Spree, Krankheit u. Tod im Kaiserreich, 1981, 26. Zur Rolle der Infektionskrankheiten vgl. ebd., bes. 19 ff, 36 ff. S. dazu auch Kap. III.2., S. 55
- 315) Vgl. Kap. III.7.2., S. 76
- 316) Bereits Rotberg konstatierte "an abundance of self-confidence" bei Afrikaforschern (Introduction, in: ders. (Ed.): *Africa and Its Explorers*, 1970, 5), aber er bezieht diese Eigenschaft darauf, daß "explorers as a class traveled in search of themselves" (ebd.). Auch hier ist also wieder das Image des Abenteurers bestimmend, der "hopelessly romantic" ist (ebd., 4).
- 317) Vgl. Kap. III.7.7., S. 91
- 318) Nf. Lenz, unveröff. Reise-Tgb.
- 319) In der "Qualität des Handelns" liege eine Ähnlichkeit zwischen Abenteurer und Spieler, betonen Simmel (Abenteurer, 1911, 14) und Best (Abenteurer-Wonnetraum, 1980, 167)

- 320) Vgl. *Wissmann*, Rathschläge, 1903, 3 f
- 321) Vgl. hierzu bes. die Gedanken von *Pfund* über den Zusammenhang von Reisesemotivation und Vorurteilsbildung (Kap. III.7.4., Anm. 206, S. 166.
- 322) Vgl. § 2,1 in MAG 1878/9 (1/2), 3: "(...) Aussendung (...) wissenschaftlich gebildeter Reisender, namentlich Einzelreisender". Vgl. auch Statuten der 2. AG § 2 in: Nl. Nachtigal, K. 14. Vgl. auch § 2 in CAG 1873/6 (1), 5
- 323) Mit dieser Betonung versuchten sich die wissenschaftl. Reisenden auch gegen dem Militär abzugrenzen. - *Barth* hob den notwendigen Abschreckungscharakter seiner Bewaffnung hervor: "Der Grund nun, der mich glücklich so viele Gefahren überwinden ließ, war, glaube ich, weil Jedermann wußte, dass ich völlig bereit war, ihn zu empfangen, dass meine Waffen stets scharf geladen waren und ich oft den Beweis lieferte, dass sie es waren (...)." (Reisen und Entdeckungen, 1857 (1), XIII.)
- 324) Die Afrikaforschung und Stanleys Zug durch den schwarzen Kontinent (hs), in: Nl. Nachtigal, K. 14, 7, S. 28, 3
- 325) Schwierigkeiten und Hindernisse der Afrikaforschung (hs), in: Nl. Nachtigal, K. 14, 8, S. 19
- 326) Bericht über internat. Konferenz, 1976, 175
- 327) Vgl. Kap. III.7.4., S. 84
- 328) Vgl. z.B.: *Rohlfs*, Reise durch Nordafrika, 1867/8 (1), 75, u. 1871/2 (2), 54; *Nachtigal*, Sahara und Sudan, 1879 (3), 64 f; *Barth*, Reisen und Entdeckungen, 1857/8 (3), 124, (4), 154. Vgl. auch Schwarz: "Auch wenn an den Menschenopfergeschichten etwas Wahres ist, so ist Dahomey jedenfalls das einzige geordnete Staatswesen der Westküste" (Kamerun, 1886, 67)
- 329) S. dazu Colson, African society, 1969, 51 ff und Evans-Pritchard, African political systems, 1958, passim.
- 330) Von der zahlreichen Literatur über den "bon sauvage" sei nur verwiesen auf: Plishke, Barbaren-Primitive, 1926, 93 ff, und Bitterli, "Wilde" u. "Zivilisierte", 1976, 367 ff
- 331) In Nl. Nachtigal, K. 14, 8, S. 17
- 332) Vgl. Kap. I.3.1., S. 32
- 333) *Brehm*, Reiseskizzen aus Nordostafrika, 1855 (1), 226, versprach sich Chancen für effiziente Entdeckungsreisen von einer "deutschen Großmacht oder England" (ebd., 314). Vgl. a. den berühmten Reisenden und Reise-schriftsteller Gerstäcker: "(...) Für uns Deutsche da draußen ist alles nur ein Deutschland, ein Vaterland" [Unter Palmen, 1865 (1), 275]. Zum Nationalismus und Kolonialismus von *Kersten* vgl. ders., Reisen des von der Decken, 1869 (1), VIII. Vgl. ferner *Mohr*, Zum Zambesi, 1875 (1), 231, der überall, wo er ankam, die Fahne des Norddeutschen Bundes aufpflanzte. Ebenso zog *Schweinfurth* beim Höhepunkt seiner Reise - der Ankunft bei König Munsu - die deutsche Flagge auf (Herz von Afrika, 1878, 223). Und R. *Hartmann* notierte angesichts des deutsch-französ. Krieges: "Je mächtiger wir Deutschen werden, desto besser, desto weniger Kriege" (Brief v. 18.2.1871 in: SD, Hartmann). *Büttner* feierte im Busch den Tag von Sedan" (Im Kongolande, 1890, 173)
- 334) Vgl. z.B. Hampe, Bildungsbürgerl. Imperialbegeisterung, 1876, 76 ff
- 335) Vgl. Diepgen, Politik in der dt. Medizin, 1935; McCormack, Academic Scientists, 1976, bes. 160; Schipperges, Naturforscherversammlungen, 1976, 46 f
- 336) Zur Auffassung des Imperialismus als nationalistisches Phänomen s. Momm-
sen, Imperialismustheorien, 1977, 57 ff

- 337) DR 1888 (10), 575
- 338) Zu Fabrik und teilweise auch Hübbe-Schleiden s. Bade, Fabri, 1975, sowie ders., Bismarck und Fabri, 1977
- 339) "Gerechtfertigte Bitterkeit (u.a. über die fehlenden Mittel während der Reise), mit welcher unsere Forscher sich so häufig über das geringe Verständnis und die laue Theilnahme beschwerden, die sich nach ihrer Heimkehr im Volke und selbst in den gebildeten Kreisen finden. Sie, die einst fast fieberhaft gesteigertes Heimathsgefühl draußen in der Wildniß fast allein noch aufrecht erhielt, fühlen jetzt die ersehnte Heimath sich fremd geworden" (Ule, Die afrikan. Gesellschaft, in: Die Natur, 1873, 163). In einem Brief an Justus von Liebig v. 13.11.1872 klagte Schweinfurth: "Es ist schlimm, wenn man nach vollbrachtem Werk durch derartige Existenzsorgen sich bei der Bearbeitung des wissenschaftlichen Materials beeinträchtigt sieht. Solche Erwägungen müssen auch jeden davon abhalten, sich einer derartigen Eventualität auszusetzen und in dieser Hinsicht ist eine Reise keineswegs ermutigend für meine Nachfolger auf afrikanischer Bahn", auch wenn die GfE bei ihrer Expeditionsvorbereitung mit ihm Reklame mache (SD, Schweinfurth).
- 340) Vorlesungsskript "Aus Deutsch-Afrika", 2 (verm. um 1895) in: N1. Lenz, StB.B/W
- 341) Ein Prof. Dr. Föhr äußerte auf dem Kolonialkongreß 1905 (Verh., 585): "In sie (die Jugend - C.E.) muß die Begeisterung für die koloniale Sache hineingetragen werden, in erster Linie in die studierende Jugend. (...) Wenn unsere akadem. Jugend für die Kolonien begeistert wird, dann ist auch die Kolonialpolitik gesichert". Zur deutschen Kolonialschule in Witzenhausen hieß es: "Die Mehrzahl (der Absolventen dieser Schule - C.E.) gehört den mittleren Schichten der gebildeten Stände an, die in der Heimat an einem Überfluß an jungen Kräften leiden" (in: N1. Hintrager, BA, Nr. 8). S. ferner Frey, Mahnruf d. dt. Jugend, 1882. Vgl. auch Kap. I.3.1., S. 32
- 342) Vgl. Kap. III.8., S. 98, u. Kap. IV.3., S. 117
- 343) Zu Rohlf's kolonialpolit. Rolle vgl. Smith, German colonialism, 1974, 651. - Barth schrieb 1864: "Unser heutiges Stipendium der Ritter-Stiftung haben wir dem Bremer G. Rohlf's (gegeben) mehr aus Rücksicht auf seine wissenschaftl. Verdienste" (Brief v.24.11., in N1. Barth II). Der Geograph Supan kritisierte an Rohlf's bes., daß dieser die Meinung verrete, die 1884 vollzogene dt. Kolonialexpansion mache geograph. Forschung überflüssig (Afrikaforschung, 1888, 186 ff).
- 344) Detaillierte Untersuchungen zur deutschen Kolonialbewegung gerade im Hinblick auf eine schichtspezifische Rekrutierung stehen allerdings noch aus. Die genannte klassenspezif. Unterscheidung hebt vor allem Schmitt-Egner hervor (Kolonialismus-Faschismus, 1975, passim). - Zur sozialen Herkunft der akadem. Ar vgl. Tabelle 3 im Anhangteil und Anm. 76 des Kap. III.6. Zur "bildungsbürgerl. Imperialbegeisterung s. Hampe, 1976
- 345) Zu dem Vorwurf, daß die deutsche Kolonialpolitik "ins Blaue hinein" operiere, d.h. ohne Faktenwissen, vgl. bes. Virchow, Kap. I.3.1., S. 33 f. Die kolonialpolitische Einstellung *Pechuel-Loesch's* läßt bes. deutlich eine Mischung aus Abgrenzungsbestrebungen gegenüber dem Einfluß der "Straße" und der Forderung nach Faktenwissen erkennen sowie der Bismarck'schen kolonialpolitischen Konzeption der Konzessionsgesellschaften. Am 5.3.1889 schrieb er an der "Vorsitzenden des Kolonialvereins" Oppeln in Jena: "(...) Im übrigen möchte ich mich allmählich aus dem kolonialen

Treiben zurückziehen. Vortragsreisen beanspruchen zu viel Zeit und wenig Nutzen. Die *vermöge der Strasse* (Hervorheb. - C.E.) starken Gesellschaften, die allenthalben gegen den einfachen und klaren Plan der Regierung sündigen, wissen ihre Sonderinteressen zu fördern. Wer sich ein freies Urtheil erlaubt, wird zum Reichsfeind gestempelt; Vernunftgründe unterliegen den Schlagworten und das gesammelte Volk trägt die Kosten. Weil an diesem ganzen kolonialen Treiben (...) nicht viel zu ändern ist, will ich mich dankbareren Aufgaben zuwenden (...). Und in einem Brief an Rebeur-Paschnitz v. 18.3.1889 schrieb Pechuel-Loesche: "Nur bitte ich doch wieder, lieber ein neutrales Thema zum Vortrag zu wählen. Ich kann nur streng bei den Thatsachen bleiben, nicht in die jeder gründlichen Prüfung abholden Koloniallust einstimmen. (...) Das Volk wird mit viel Reklame und Humanitätsduselei gefüttert (...) während (...) die Engländer den Handel des Sanagebietes an sich reißen - und wir? Wir bewundern Stanley, begeistern uns gegen Sklaverei und balgen uns an dr Küste herum. Um was es sich im Prinzip handelt (...), das sieht allein die Regierung ein. Und nur von dem rücksichtslosen Eingreifen der Regierung ist noch Heil zu erwarten. Darüber in kleinem Kreis mündlich mehr". Die Konsequenz aus diesen Überlegungen - nämlich keine Vorträge für Kolonialvereine mehr zu halten - sah für den Vortrag, zu dem Pechuel-Loesche noch verpflichtet war, folgendermaßen aus: "(...) daß ich, obwohl durchaus für koloniale Unternehmungen eintretend, doch jedes Thema nur rein sachlich, ohne jegliche Rücksicht auf die Interessen von Personen oder Gesellschaften behandeln und das Treiben nach Verdienst würdige. Dies hat vielfach verstimmt und darum behandle ich nicht gern mehr deutsche koloniale Unternehmung. Lieber rede ich über neutrale Themata, wie über 'Familienleben', 'Soziale Zustände', 'Leibeigenschaft', die auch viel anregender zu behandeln sind, namentlich aber einer gemischten Zuhörerschaft beiderlei Geschlechts viel mehr gefallen, als die ernsthaften historisch-wirtschaftlichen Erörterungen. Auch wird damit eine klaffende Lücke ausgefüllt, weil man in Deutschland über nichts weniger unterrichtet ist, als über die Zustände von Land und Leuten in der Ferne, statt guter Forschungsergebnisse Abenteuer und Gefahren liebt, danach sich die Möglichkeiten vorstellt" (Brief v. 28.2.1889, vermutl. ebenfalls an Oppeln, alle Briefe in SD)

- 346) Trotz der Fülle von Untersuchungen über den Rassismus - es sei bes. auf Mosse (Rassismus-Krankheitssymptom, 1978) verwiesen - fehlen detaillierte Untersuchungen; vgl. auch von zur Mühlen, Rassenideologien, 1977, 6). Ebenso fehlen Untersuchungen, die die Verquickung von sozialdarwinistischen und rassistischen Ideen einerseits und ihre Anwendung in der imperialistischen Politik andererseits in der 2. Hälfte des 19. Jhs. untersuchen. Die Ausführungen von Koch hierzu (Sozialdarwinismus, 1973, 113-125) sind sehr allgemein und unergiebig.
- 347) Vgl. bes. Kap. IV.3., S.113f, und Kap. III.4., S.59
- 348) Vgl. Brief v. 12.7.1863 an den Schwager von Schubert (Nl. Barth II)
- 349) Vgl. Kap. III.8., S.98 f. Zu Baumanns brutalem Vorgehen s. bes. Müller, Deutschland-Ostafrika, 1959, passim.
- 350) S. dazu Kap. IV.2., S. , u. Kap. III.4., S. . In der Beurteilung, des von Schweinfurth vermittelten Afrikabildes wird wiederum die enorme Kluft zwischen unveröffentlichter und veröffentlichter Aussage wirksam. So sieht Schulte-Althoff in *Schweinfurths* Publikationen ("Herz von

Afrika", 1918 (3. Aufl.) und "Artes Africanæ", 1875) eine "Hochschätzung der afrikanischen Kultur und der afrikanischen Menschen mitgetragen von einer nicht unbeträchtlichen Skepsis gegenüber den Segnungen der europäischen Kultur, gegen deren gepriesene Humanität und behauptete Überlegenheit er gewichtige Bedenken erhebt"(Geographie im Imperialismus, 1971, S. 200).

- 351) Afrikaforschung und Stanley, Nl. Nachtigal, K. 14,7, S. 17
 352) Vgl. R. Hartmanns Polemik gegenüber Th. Waitz - Verfasser des ersten Übersichtswerks über "Die Anthropologie der Naturvölker, 1859 - in: Völker Afrikas, 1879, S. 167. Vgl. auch Kap. II.1., S.39f. Polemik gegen die "Stubengelehrten" schien überhaupt typisch für die Selbstdarstellung von "Forschungsreisenden" jeder Art zu sein. Vgl. auch Peters, Im Goldland, 1902, S. 212 u. S. 208, bes. gegen C. Ritter. Vgl. auch Frobenius, Kongostaat, 1907, S. 176, 185
 353) S. Kap. IV.3., S. 113 f
 354) Brief *Munzingers* 1862 in: Nl. Barth I, I.d.13
 355) In Nl. Lenz, K.2
 356) ZfE 1880 (12), S. 293
 357) Mannheim, Wissenssoziologie, 1964, bes. S. 423 ff

IV. ZU DEN 'WERKEN' DER REISENDEN: IHRE BERICHTE

1. Vorbemerkung

- 1) S. dazu bes. Kocka, der fordert, "eine Grunderfahrung des Historikers" ernst zu nehmen, "daß eine konstitutionelle Diskrepanz zu bestehen scheint zwischen Intentionen und Prozeß, zwischen Handlungsabsicht und Handlungsfolge (...) in der philosophischen Tradition (...) unter dem Stichwort 'Entfremdung' (...) ist ja gewissermaßen Basis dessen, was hier als Strukturgeschichte verstanden wird und begründet deren Notwendigkeit". (Struktur u. Persönlichkeit, 1977, 168). S. ferner die Überlegungen eines Soziologen: Jokisch, Nichtintentionale Effekte menschl. Handlungen, 1981
- 2) S. Ehlers, Schwarz, Zöller. Vgl. auch Kap. III.6.2., S. 62
- 3) MK (16), 765, Sp. 2

2. Entstehungsbedingungen

- 4) So bestand für die Mitglieder d. 1. Expedition nach Innerafrika exklusive Publikationspflicht gegenüber dem Komitee, nur *Steudner* war es erlaubt, auch der GfE Mitteilung zu machen; vgl. Nl. Barth I, I.d.8, Brief Petermanns v. 28.12.1860 sowie Instruktionen § 14, Abdr. in: PM 1862 (8), 102
- 5) Auf die Fülle unveröff. Rbb im AA verweist Loth (1980). Der Rb *Stuhlmanns* (Mit Emin, 1894) ist ein Beispiel einer Auftragsarbeit für das AA, obwohl Stuhlmann ursprünglich im Auftrag der Akad. d. Wiss. reiste. Dieser Rb "hat Anregung zu einem Gesamtwerk über Deutsch-Ostafrika gegeben", an dem "hervorragende Fachmänner beschäftigt sind" [Kbl 1893 (4), Beil. z. H. 24], d.h. Virchow für Anthropologie u. von Luschan für Ethnographie. Rez. d. Rb durch Virchow in ZfE 1894 (26), 47 f
- 6) Korrespondenzen mit beiden Verlagen in Nl. Barth I, III.1,2
- 7) Schubert, H. B. Bahnbrecher, 1897, 87 f
- 8) Ebd.
- 9) *Barth*, Reisen u. Entdeckungen, 1857 (1), IX
- 10) Ebd.; (5), 439. Auch sprach Barth von der Überlegenheit des Europäers über "diese Halbbarbaren" (d.h. islam. Afrikaner), (4), 98
- 11) Ebd. (3), 323
- 12) S. auch Kap. III.9., 101, u. Kap. III.7.3.
- 13) Vgl. Brief v. 12.7.1864 an den Schwager, in: Nl. Barth II. In Deutschland befürwortete man zumindest gegen Ende d. 18. Jhs. recht einhellig Sklaverei; vgl. Sadjí, Negermythos in Deutschland, 1978
- 14) Briefentwurf 1856 (ohne gen. Dat.) in: Nl. Barth I, III.1
- 15) Brief v. 24.1.1858 in: Nl. Ritter II, A.II.Nr.16
- 16) Ebd.; s. auch Kap. III.7.3., bes. S. 81
- 17) Nl. Barth I, III.5.; vgl. a. *Barth*, Reisen u. Entdeckungen, 1857 (1), XVII: "(...) Es ist der historische Zusammenhang des Menschen mit der reichen Gliederung der Erdoberfläche".
- 18) Vgl. z.B. *Barth*, Reisen u. Entdeckungen, 1858 (1), 163, 307, 428, 459
- 19) Auch *Nachtigals* Rb ist geprägt vom Ritterschen Paradigma, denn N. machte nach seiner Rückkehr in der Berliner Geographie Karriere, vgl. *Nachtigal*, Sahara und Sudan, 1879 (1), 436 f, 439. Rohlfs Rbb dagegen zeigen kein derartiges geographiewiss. Bekenntnis, offenbar weil der Autor sie für ein breites Publikum konzipierte.

IV.1./IV.2.

- 20) Vgl. Brief Schauenburgs an Barth v. 2.6.1857 in: Nl. Barth I, III.5.
Vgl. Schauenburg (Hg.): Reisen in Central-Afrika, 1859
- 21) Vgl. Kap. III.6.3.1., S. , u. Kap. III.7.2., S. , u. S. dieses Kapitels
- 22) S. S.117f dieses Kapitels
- 23) Brief v. 25.10.1881 in: SD, Pechuel-Loesche
- 24) Vgl. Brief v. 30.6.1872, S. 5, in: SD, Schweinfurth
- 25) Ebd., S. 7,2
- 26) Ebd., S. 2
- 27) Brief v. 5.7.1872 in: Schweinfurth. Sir Samuel White Baker (1821-1893), auf den S. hier anspielt, war ein engl. Ar, der im Kontext der Nilquellen-suche der 60er Jahre berühmt wurde.
- 28) Brief v. 5.6.1872 in: SD, Schweinfurth. S s Überlegungen, was er veröffent-lichen könne und was nicht, mag ein Brief R. Hartmanns an ihn il-lustrieren: "Ich glaube, daß es ganz passend ist, die anthropologische Fresserei zu verheimlichen. (...) Die Phallusgeschichte der Galla wird niemanden verletzen" (Brief v. 26.12.1872 in: SD, Hartmann).
- 29) S. auch Kap. III.7.4., S. 83
- 30) Brief v. 8.12.1871 in: Nl. Schweinfurth, IV.B.1. Dieser Afrikaner, genannt Allagabo, besuchte in Deutschland dann die Realschule u. war 1888 Ange-stellter eines Kolonialwarenhändlers in Minden. Vgl. Karte Rohlfs an Schweinfurth v. 18.1.1888 in Nl. Schweinfurth, IV.B.1., u. Guenther, G. Rohlfs, 1912, 133
- 31) *Schweinfurth*, Im Herzen Afrikas, 1874 (Hervorheb. - C.E.), 3. u. 4. Aufl.: 1918 u. 1922. Der Rb erfuhr zahlreiche Übersetzungen, u.a. ins Tür-kische. - Die detaillierten Erörterungen mit dem - leider nicht nament-lich genannten - deutschen Verlag (vermutl. Brockhaus) lassen vermuten, daß S. den Wechsel zur englischen Konkurrenz recht spät vollzog.

3. Strukturen und Entwicklungen

- 32) Vgl. z.B. die zahlreichen - auch deutschen - Rbb in Spencers Bibliogra- phie für "Principles of Sociology" (1865) in: Carneiro, Herbert Spencer, 1967, 218-230
- 33) S. dazu Kap. II.1., S. 38 ff
- 34) Das bedeutete bei den frühen Reisenden vor allem Auseinandersetzung mit den antiken Autoren. So hatte Barth Herodots Werke im Reisegepäck.
- 35) Vgl. Pückler-Muskau, Aus Mehmed Ali's Reich, 1844 (1), 67 ff. Zu Ruppell s. BgÄh. Diese literarische Fehde war für das Leserpublikum um so interessanter, als im Rahmen des expandierenden Ägypten-Tourismus die Möglichkeit einer nachvollziehbaren Überprüfung bestand.
- 36) S. dazu bes. *Ehrenberg* und *Schweinfurth*, Kap. III.7.2. u. 4.
- 37) Vgl. Barth über Du Chaillu "Adventure in Equatorial Africa", 1861; vgl. a. Nl. Barth I, I.d.1. Zum Fälschungsverdacht z.B. gegen den im Auftrag der AG gereisten Ingenieur Otto Schütt s. die Briefe zwischen Wernecke u. Dr. W. Erman v. 2.4. u. 12.4.1882, in: SD, Schütt. Rb v. Schütt: Im Becken des Congo, 1881
- 38) S. dazu "Abenteuerroman" in Kohlschmidt, Dt. Literaturgeschichte, 1958, bes. S. 2. Obwohl dort auf den "Lügen- und Reiseroman" verwiesen wird, ist er allerdings dort nicht enthalten. Baron von Müller hielt es sogar für angebracht, mit Nachrichten über das Einhorn aufzuwarten, wie über- haupt pennälerhafte Witze den Quellenwert seines Rb desavouieren; vgl. auch Kap. I.1., Anm. 10, S.

- 39) Zur anthropolog. Diskussion um das "Wollhaar des Negers" vgl. z.B. *Fritsch* in: *VZfE* 1885 (17), 279; s. *Kramer*, *Verkehrte Welten*, 1977, bes. 58 ff
- 40) *PM* 1863 (9), 339
- 41) Bereits 1868 hatte Stanley als Korrespondent des "New York Herald" am engl. Abessinien-Feldzug teilgenommen. 1872 erschien sein populärer Rb "How I found Livingstone", 1878 "Through the dark continent".
- 42) So *Singer*, *Afrikaforschung*, 1903, 197
- 43) Vgl. auch Kap. III.1., S. 51; Einleitung, S. 10
- 44) S. auch Kap. I.3.1., Anm. 66, S. 136
- 45) S. bes. *Pechuel-Loesche*: Stanley u. d. Kontounternehmen, 1885, 60; *Stanleys Partisane*, 1885; ders.: *Tropische Gebiete*, 1885; *Kongoland*, 1887
- 46) S. a. Kap. I.3.2., S. 34, u. Kap. III.9., S. 105. Eine weitgehende Klärung hat die Diskussion um die Fruchtbarkeit der Tropen erst heute erfahren durch *Weischelt*, *Ökologische Benachteiligung der Tropen*, 1980
- 47) S. dazu *Wehler*, *Bismarck*, 1976, 380 ff
- 48) *Pechuel-Loesche*, Stanley u. d. Kongounternehmen, 1885, 36, 49, 63, 65. P. L. warf Stanley auch Grausamkeit gegenüber den Eingeborenen vor: "(...) Wie haben Sie Ihre gerühmte civilisatorische Mission erfüllt? (...) Es leben doch Zeugen Ihrer Thaten!" (Ebd., 72)
- 49) *Fischer* veröff. d. Rb: *Massai-Land*, 1885
- 50) Vgl. z.B. *RT* 1889/90 (115), 1318 ff über die Rbb *Meyers*.
- 51) *Zu Marno* s. a. Kap. III.6.2., S. 63
- 52) Die Friedlichkeit dieses "Wettstreites" betonte *Nachtigal* immer wieder, vgl. Kap. III.9., S. 102 f
- 53) Auch *Erwin von Bary* klagte: "Es ist sehr zu bedauern, daß das Publikum solcher Knalleffekte bedarf, um sich für Reisen zu interessieren. Was nicht mit den Nilquellen oder dem Nordpol zusammenhängt, kann kaum auf Theilnahme und Unterstützung rechnen. - Ich frage Sie aber, was haben die Tausende an Pfunden, die Livingstone erhielt, der Wissenschaft genützt, oder hat er etwa den Sklavenhandel vernichtet, ja nur etwas vermindert? Es ist traurig, daß wissenschaftliche Expeditionen von der Mode so beeinflußt werden" (Brief v. 1874, in: *SD*, v. *Bary*)
- 54) *Zu Wissmann* vgl. Kap. III.4., S. 59
- 55) Brief des Malers *Friedrich Kallenberg* an *Bastian* v. 21.1.1894, in: *AMV*, *Acta*, vol. 12. *Kallenberg* war Schriftführer der *Bayreuther* Sektion der *DKG*. Er veröff. d. Rb: *Kriegspfad gegen die Massai - Frühlingfahrt*, 1892
- 56) *Kirchner*, *Deutsches Zeitschriftenwesen*, 1962 (2), 371
- 57) So der Untertitel des "Journal für die neuesten Land- und Seereisen", 1808 ff
- 58) Vgl. *Meyer*, *Geograph. Aufgaben*, 1903
- 59) Vgl. Kap. I.3.2., S. 36, u. Kap. III.8., S. 99
- 60) Vgl. Einleitung, Anm. 29 u. 31
- 61) Brief v. 15.6.1885 in: *SD*, *Pechuel-Loesche*
- 62) *Dreyer* über *Pechuel-Loesche* in *BJ* (18), 182
- 63) Brief v. 13.8.1888 an *Bastian* in: *AVM*, *Acta*, vol. 8
- 64) Die beiden Rbb von 1879 u. 1888 finden sich in der *Bibliographie* jeweils unter *Güssfeld* etc.
- 65) Vgl. zu *Kandt* Kap. III.6.3.1., S. 66
- 66) Vgl. *Caput Nili*, 190, bes. 120.f, 235, 451
- 67) S. dazu *Kalb*, *Bildungsreise*, 1981, 59 ff

- 68) "Caput Nili quaerere" bezieht sich auf eine Expedition des Nero, erfolgt auf Anregung Senecas
- 69) *Kandt*, Caput Nili, 1902, Vorw.
- 70) Ebd. Zur psychischen Funktion von Aufzeichnungen, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, am Beispiel des Ethnologen Malinowski in der Feldforschungssituation s. auch Kohl, Exotik als Beruf, 1979, 21 ff
- 71) *Kandt*, Caput Nili, Vorw.
- 72) Das bekannteste Beispiel ist Hans Grimm, Verfasser des vielgelesenen Romans "Volk ohne Raum", 1926. Unter den Ar war es *Schwarz*, der sich auch als Romancier betätigte. - Zum Kolonialroman s.: Plischke, Von Cooper bis Karl May, 1951, bes. 179-196; Christadler, Kriegserziehung und Jugendbuch, 1979, bes. 129-145, sowie dies.: Jungdeutschland und Afrika, 1978. Eine spezielle Untersuchung des deutschen Kolonialromans steht m.W. noch aus.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

- 1) RT 1891 (115), S. 1316. Zur Kolonialkritik Bambergers s. vor allem seine zwischen 1889 und 1891 veröffentlichten Artikel: Marseillaise und Afrika-Lotterie, Die deutsche Tagespresse; Die Aera der Toaste; in: ders., Schriften, 1895/97 (5), bes. S. 358, 364 f, 367 f; (5), bes. S. 295 f; (1), S. 351: "(...) Lederstrumpfgelbten deutscher Kolonialromantik (...)". In diesem Bedürfnis nach Zukunftsphantasien sieht Bamberger ein Indiz für eine Krisensituation (ebd.).
- 2) Vgl. Kap. II.3.1., S. 27
- 3) P. Darmstädter, Aufteilung Afrikas, 1919 (2), S. 3
- 4) Auf die Notwendigkeit, das Verhältnis von Geographie und Publizistik zu untersuchen, verwies bereits Beck (M. Wagner, 1951, S. 323). - Weller pries die Leistung des Geographen Petermann (+ 1878) damit, daß er ihm eine Funktion als Wegbereiter für die deutsche Kolonialpolitik zusprach: "(...) indem er bei Regierung wie Volk das Interesse für den Erdteil Afrika erweckte" (Leben Petermanns, 1914, S. 36).
- 5) So ist es auch kein Zufall, daß in den Arbeiten von Platzhoff-Lejeune und Hirsch, die sich der historischen Problematik der Kausalität zwischen 'Werk und Persönlichkeit' widmeten, eine derartige Beziehung gerade für die Gruppe der "Entdecker und Erfinder" abgelehnt wird; vgl. Platzhoff-Lejeune, 1941, zit. in: Jander, Theorie und Praxis der Biographie, 1965, S. 54 f. Hirsch (Genesis des Ruhms, 1914) konstatierte anhand des Ruhmes von Entdeckern: "Jedesmal sucht (...) die feiernde soziale Gruppe das gefeierte Individuum erst für ihre besonderen Zwecke umzugestalten" (ebd., S. 83 f). Hirsch fordert als "künftige Aufgaben der Biographik" eine "Phänographik" (ebd., S. 276).
- 6) Vgl. Bona-Meyer, Dt. Universitätsentwicklung, 1874, S. 27. S. auch Flexner, Universitäten, 1932.
- 7) Zu letzterem vgl. Hertz, Rasse und Kultur, 1925, S. 4 ff; Allport, Natur des Vorurteils, 1971, S. 217; Bastide, Prochain et lointain, 1970, S. 23. Im übrigen ist es sicher kein Zufall, daß Hertz, der offenbar nach England emigrieren konnte, 1944 über die Problematik eines Nationalcharakters veröffentlichte (Nationality in history and politics).
- 8) Vgl. Kap. II.1., S.39
- 9) Denn trotz des Verdiktes der Ideologie als falsches Bewußtsein, das bei der Rassenideologie bzw. den Rassentheorien besonders virulent ist, ist es gerade wegen ihrer grauenhaften Wirkungsgeschichte notwendig, ihre historischen Entstehungsbedingungen in möglichst vielen Einflußgrößen und Ausprägungen zu erforschen und zu 'verstehen'. - Zur Ideologie-Problematik sei verwiesen auf: Schnädelbach, Was ist Ideologie?, 1968; Lenk, Ideologie, 1978; ders., Politische Ideologien, 1971

3. Biographischer Anhangteil

3.1. Abkürzungsverzeichnis (vgl. auch V.1.)

ADB	= Allgemeine Deutsche Biographie
Afr, afr	= Afrika, afrikanisch
Am	= Afrikamonographie
AW	= Preußische Akademie der Wissenschaften
B	= Banse, Lexikon der Geographie
Bg	= Begleiter
Bln	= Berlin
Bn	= Bonn
Bot	= Botanik
Br/Br	= Brief(e)
CVH	= Centralverein für Handelsgeographie
DK	= Deutsche Kolonie
Dt.R	= Deutsches Reich
E	= Embacher, Lexikon der Reisen
Em	= Ethnographische Monographie
Emp	= Empfehlung
F	= Finanzierung
Fg	= Forschung
Frh	= Freiherr
Fs(s)	= Fachzeitschrift(en)
GfA	= Gesellschaft für Anthropologie
Geol	= Geologie
Gg	= Geographie
GK	= Kürschner's Gelehrtenkalender
Grw.	= Greifswald
H	= Hentze, Enzyklopädie der Entdecker
Hdl	= Händler, Handel
i.D.	= im Dienst
Ind	= Industrieller
Ing	= Ingenieur
K	= Krämer, Entdecker der Erde
ke	= kürze
KL	= Deutsches Koloniallexikon
Kl.as.	= Kleinasien
Kom	= Kommission
Komm	= Kommandant
Kons	= Konsul
Ks	= Kustos
KWK	= Kolonialwirtschaftliches Komite
L	= Leiter
Ld.Kom	= Landeskundliche Kommission
Le	= Lehrer
LK	= Kürschner's Literaturkalender
LP	= Leipzig
Ltn	= Leutnant
Mg	= Mitglied
f.Mg	= führendes Mitglied
N	= Neuer Deutscher Nekrolog
Nf/nf	= Naturforscher, naturforschend

NA	= Nordafrika
NDB	= Neue Deutsche Biographie
NOA	= Nordostafrika
Nw	= Naturwissenschaften
OA	= Ostafrika
ÖBL	= Österreichisches Biographisches Lexikon
Öst	= Österreich(er)
Phil	= Philologie
Pr/priv	= Privat
Ref	= Referendar
RK	= Reichskanzler
RKA	= Reichskolonialamt
Ritt.g.	
bes.	= Rittergutsbesitzer
RSt	= Ritterstiftung
S	= Salenting, Lexikon der Entdecker
Sc	= Schule
SD	= Sammlung Darmstädter
Slg	= Sammlung
St.d	= Staatsdienst
Tät.k	= Tätigkeit
verm.	= vermutlich
Vorb	= Vorbereitung
Vs	= Vorsitz(ender)
W	= Wer ist's?
W(2)	= Wer ist's? (2. Aufl.)
WA	= Westafrika
Wb	= Wurzbachers Biographisches Lexikon
Wbg	= Würzburg
WL	= Westermann's Lexikon der Geographie
WÜRv	= Württembergischer Reiseverein
Zool	= Zoologie
zr	= zahlreich
Zü	= Zürich
(+)	= früh gestorben

3.2. Biographischer Anhang

(1) von <i>BARWIM</i> Adalbert, Frh. ADB, E, MK	1841-1860 M.Brand.bg- Afr. V.Prinz Admirf. Adalbert von Preußen	Offizier;beurlaubt aus Gesundheitsgründen	60 NOA F:Pr. Bg R. HARTMANN	Rb:63,hg.v. R. HARTMANN
(2) <i>BARTH</i> Heinrich ADB, NDB, E, MK, H, K, S, WL	1821-1865 HH-Bln V:Kaufmann	39 Stud/klass.Phil./ Bln;44 Dr.phil.; 48 Habil./Priv.doz.	44-47 NA-NOA- kl.as F:Pr. 49-55 NWA F:England+pr. (s. OVERWEG, s. VOGEL)	-59 Verf.Rb./Engld.; 60 Vs RST/Bln; 63 Vs GfE/Bln; 63 ao.Prof.Gg/Bln
(3) von <i>BARTH-</i> <i>HARMATING</i> Hermann ADB, NDB, MK, H	1845-1876 Bavern-Afr. V:Staatsrat	Stud/Mj/Jura:Staats- dienst;Abschied; Stud/Nw-Geol.;Dr.phil. (Alpenreisen)	76 WA (Angola) F:Portugal	Am 75; zr.Art.im "AUSLAND"
(4) von <i>BARY</i> Erwin ADB, E, MK, H, S, B, WL, SD	1846-1877 Mj-Afr. V:Offizier Kgl.Kämmerer	Stud/Nw/Med/Lp/Zü Mj;69 Dr.med:Tät.k./ Arzt:Tn Krieg 70/71; Malta/Vorb.Ar/72ff	75-77 NWA F:RST + AG	Tgb.(ZGFE) 80,77 N:1977
(5) <i>BAUMANN</i> Oskar ADB, NDB, OBL, MK, H, K, B, WL, SD, LK(14)	1864-1899 Wien-Wien V:Bankbeam- ter	Stud/Nw/Gg/Milit.Gg. Inst./Wien,83 i.A. üst.Kriegsmin./Monte- negro	85 Mg/öst.Kongo- Exp.(s. LENZ) Krankheit-frühz. Rückkehr-Fg./ Fernando Poo	87 Dr.phil./Lp;88 DOA(Bg. MEYERs.d.);89 DOA F; DOAG;91-3 L.dt.Antisklav. 1900 Exp;95 DOA F:Ver.Erdk. Lp.;96-99 öst.Konsul/ Sansibar;94 Mg/DKG

- (6)
BEURMANN
 Moritz von
 ADB, NDB, E,
 MK, H, S, K, B,
 WL
 1835-1863
 Potsdam-Afr.
 V: Verwal-
 tungsbeamter
 Realsc.; 53 Gardepio-
 nier; 54-57 Ing. sc.; 59
 Abschied; Stud/Nw/Astr/
 arab. Spr./Breslau
 60 NOA F: Pr.
 61/3 NOA F: RST
 (s. HEUGLIN, MUN-
 ZINGER, STEUDNER)
- (7)
BIALLO-
BLOTZKY
 Christoph
 Heinr.
 ADB, E, H.
 1799-1869
 b. Hannover
 V: Superin-
 tend.
 18/Stud./Theol/Gött; 22
 Dr. theol.; 24 Pfarrer;
 R 28ff England (Missio-
 nar)
 48/50 OA
 F: engl. Mission
 (s. a. KRAPP)
- (8)
BLEEK
 Wilhelm
 Heinrich
 ADB, NDB, E,
 MK
 1827-1875
 Bln-Kapst.
 V. Prof. Theol.
 45/Stud/Klass. Phil./
 Bln/Bn; 51 Dr. phil.
 54 Mg. engl. WA-
 Exp. (Rückkehr
 weg. Krankheit)
 55-7 Bg.e. Bischofs/SA;
 57ff Kurator/Bibliothek/
 Kapstadt
 zr. afr.
 Sprachwiss.
- (9)
BOHM
 Richard
 MK, KL, GJ(12)
 MAG(2)
 1854-1884
 Bln-Afr.
 V: bek. Mediz.
 74/Stud/Zool./Je/Bln,
 78 Dr. phil.; Tät. k. Zool.
 Mm/Bln b.
 REICHENOW
 80-84 OA F: AG
 (s. REICHARD,
 KAISER)
- (10)
BREHM
 Alfred Ed-
 mund
 ADB, NDB, E,
 MK, GJ(12), K
 1829-1884
 Thüring.-abd.
 V: Pfarrer
 43-47 AB/Architekt
 47-52 NOA F: Bg./
 Slg./Baron v.
 MÜLLER
 (s. d.); 62 NOA Mg.
 Exp. Herzog v.
 Coburg
 53 Stud/Nw/Wien/Je; 56 Dr.
 phil.; 58 Le/Lp; 63 Dir.
 Zool. G./HH; 67-75 Dir.
 Aquar. Bln
 zr. Fzz.
 eng. Darwi-
 nist
 Br: 88
 Rb: 55, "Tier-
 leben", 64ff;
 zr. Zool.

(11)	BRENNER Richard ADB, E, H, KL, SD	1833-1874 Mersebg.-Afr. Stud./Forstwiss. Förster/Harz	64 OA Mg. Exp. v. d. DECKEN	66-8 OA F: Fam. v. d. DECKEN 69 OA F: Schweiz. Fa./Gründ. Hd. stat.; 72/4 öst. Kons./ Aden	Tgb./Br. 80(ph)
(12)	BUCHHOLZ Reinhard E, MK, H, KL PM(22)	1837-1876 Frkf/O- Greifsw. V: Pfarrer(+)	57 Mil. arzt., -61/Stud/ Med/Kö. bg. Dr. med.; 63 (s. a. LÜHDER, REICHENOW) Ks Zool. Mm./Greifsw., 65 Dr. phil. h. c.; Habil./ Priv. Doz.; 69 Mg dt. Nordpol-Exp.; 71 ao. Prof./Zool./Greifsw.	76 o. Prof./Zool. u. Dir. Zool. Mm./Greifswald	
(13)	BUCHNER Max NDB, MK, P, H, B, WL, KL, SD, PM(66), DBJ III, W(4)	1846-1921 München-ebd. V: Rechnungs- revisor	Stud./Med/Dr. med.; In Krieg 70/71; 74 Haft (s. POGGE) 75 Schiffsarzt (Welt- reise)	85/5 WA Bg. NACHTIGALS (s. d.)/prov. Kommissar d. dt. Kol. Kamerun; 87-1907 Dir. Ethn. Mm./München	Rb: 87 Tgb. 1914
(14)	BUCHTA Richard ADB, ÜBL, E, MK, H, DR(17), LK(14)	1845-1894 Galizien-Wien V: Oberamt- mann(+)	Realsc.; Wien/Ab/Zeich- ner; 65 ff zr. Reisen/ Europa/Kl. as. (s. d.)	86ff Wien; Mitarb./Rb/ JUNKERS (s. d.)	Illustrat./ RATZELS "Völkerkun- de"; Am: 81, 84, 88
(15)	BÜTTNER Richard MK, H, KL, BK	1858-(n. 1929) Brand. bg. Stud./Nw/Bot./B1m; Dr. phil.	84-86 ZA (Kongo) F: Ag (s. KUND, TAPPENBECK)	90 L. Eg. Stat./DK-Togo F: AA; 91ff Oberlehrer/B1n pol.	Rb: 90 zr. Gg./Kol.

(16) BURCKHARDT Ludwig, Joh. ADB, NDB, E, MK, H, K	1784-1817 Lausanne-Kaj- ro V: Basler Pa- trizier	1800/Stud./Phil., /Nw/ Lp./Gö; 1806 London/ Stud./Arab. Spr.	09-17 Kl. as./NOA F: engl. AG	konvertiert z. Islam	Rb: 19, 22, 29; umfangr. Slg. orient. Handschr.
(17) CHAVANNE Josef öBL, MK, DR (25)	1846-1902 Graz-Buenos Aires	Stud./Graz/Prag; 67-69 Welttr.; -71 Ang. Meteo- rol. Inst. Wien; 72 Dr. phil.; 75ff Red. Mitt. d. K. K. Gg. Ges.	84 ZA (Kongo) F: Ass. Int. + pr.	88 Emigrat./Argentinien Buenos Aires	Rb: 87 zr. Kartogr. zr. Art./ Afr.
(18) DECKEN Klaus von der Baron ADB, E, MK, H, S, B, WL	1833-1865 Brand. bg.- Afr. V: Kammerherr (+) M: Fürstin Pleß	Gymn.; 50 Kadetten- Korps; -60 Offizier/Kgr. (zr. Exp.) Hannover; Abschied; 57 Jagdreise/Natal	60-65 OA F: Pr. s. KERSTEN, BRENNER		Rb: s. KERSTEN
(19) DENHARDT Clemens NDB, E, MK, H, KL, SD	1852-1929 Zeit-Bad Sülzen V: nied. Beam- ter(+)	71ff Ing./Eisenbahn/ Bln; u. a. Tāt. k./Türkei	78-79 OA (Witu) F: Ind./Gg. Ges. HH/ Gg. Ges. Lp./AG s. FISCHER	85 i. A. Witu-Kom./Erwerb (KonfL m. DOAG); -90 Beamt. Sultan v. Sansibar; -1919 Farmer OA; 82 Gr. mg DKV	zr. Art./OA; Kartogr.; Eng./dt. Kol. pol.
(20) EHLERS Otto ADB, MK, KL, DR (18)	1855-1895 Hh-Südsee V: Unternehmer	Stud./Jura/Jae/Bn/Hdbg; Tāt. k./Schriftsteller/ Gutsbes.; 86ff Italien/ Ägypten	88-89 DOA F: DOAG	89 DOA; 90 Indien 95 Samoa, Mg. DOAG	zr. Südost- asien Rb; zr. Art./Kol. pol.

- (21)
EHRENBERG 1795-1876 Stud/Lp/Theol.; 15 Stud 20-26 NOA-K1, as.
 Christian Delitzsch- F:AM, s.
 Gottfried Bln HEMPRICH
 V: Stadtrich-
 ter
 ADB, NDB, E, 26 ao. Prof./Med. gesch./
 MK, H, K, B, umfangr.
 WL Slg. Rb 28
- (22)
EMIN 1840-1892 59/Stud/Med/Bres/Kö. bg 78ff NOA;
PASCHA Schlesien- Tgb. 1916ff
 (Eduard) Afr. Bln; 63 Dr. med; 64-74 hg. v.
 Schnitzler) V: Kaufmann/ STUHLMANN
 Bankier (+) ägypt. Reg. arzt zr. Gg./Zool.
 ADB, NDB, MK, DtR weitere Exp. in OA
 KL, B, WL, K, S, H,
- (23)
FALKEN- 1842-1917 Ab. Mil. arzt/Friedr.- Rb 79; Am 76,
STEIN Bln-Bln Wilh. -Ak; 67 Dr. med. 84, 84; zr.
 Julius V: Arzt Fam. Zss
 E, MK, WL, H, 79 Stabsarzt Le Kadett.
 BLA II, PM anst.; 80 Gr. "Allg. Dt. Schulver. z. Erhalt. d. Deutschtums im Ausland";
 (62), DBJ II, Geh. Sanitätsrat
 LK(14)
- (24)
FISCHER 1848-1886 69 Stud/Med/Bn/Wbg./ Rb 85; Am 85;
 Gustav Adolf Barmen-Bln Bln; 72 Dr. med.; 73 F: Pr+Gg. Ges. HH; 83 Rückk. zr. Gg; Kol.
 ADB, MK, KL, Milit. jahr; 74ff Milli- pol.
 H, GJ(12), tärarzt 83 Mg DKV
 DKZ(3)

(25)	FLEGEL Robert Eduard E., NDB, MK, KL, WL, S, H, SD, DKZ(3)	1852-1886 Witina-Afr. V: (+)	69-72 Ab./Buchhdl.; 72 Hd1ssc. Mü; 75 kfm. Ang. HH Fa/Nigeria; 79 Aufgabe d. Stellung	79ff WA 80/81 F: AG+RST	81/83 Adamaua F: AG 85/86 F: AG+DKV; kol. pol. Eng.	Tgb. 85; Br 90 zr. Gg
(26)	FRANCOIS Curt von NDB, MK, KL, H, W(2)	1852-1931 Luxembg.-Bln V: preuß. Gene- ralmajor	Offizierslaufb.; fw. Tn Krieg 70/1; Leutnant	83-85 ZA F: AG s. WISSMANN	87 Hptm./Togo F: AA 89 Komm. Kol. tr./DSWA; 90 Gr. Windhuks (zsm. m. V.) DSWA 99, 1900, Major; 91 Kom. DSWA; Experte 1900 i. AA; 95 Ruhestand	Rb 88, 1972 (p. h.); über DSWA 99, 1900,
(27)	FRITSCHE Gustav E. NDB, MK, B, H, BLA, W(2), DR(18), SD, LK(15), GK (1)	1838-1927 Cottbus-Bln V: Baurat	57 Stud./Med./Nw/Bln/ Bresl./Hdbg; 62 Dr. med./ Tät. k./Arzt	64-66 SA: Pr.	67/74 Ass./Anatom. Inst. Bln 69 Habil; 71 Priv. doz.; 74 L. astr. Exp. Persien; 74 ao. Anthropolo- gie, u. a. in: Prof/Med; 77ff Vst. GFE; 1900 o. Prof. ZfE	Rb 68, Am 72, 85, 1904; zr. /
(28)	GÖTZEN Adolf Graf von NDB, MK, KL, H, DR(17), W (2)	1866-1910 Schlesien- Bln	Stud./Jura; 87 Offizier 90 Mtl. att. Rom	91 DOA F: Pr. 93 O/W Durchquer.	96/8 Mtl. att./USA; 1900 Hptm.; 01 Major; -06 Gouv. DOA; 08 preuß. Ges./HH; Mg DKG	Rb 95, Am 1909 Amateur- Botan.
(29)	GRAVEN- REUTH Carl Fhr. von MK, BK, KL	1858-1891 München- Afr.	77/3. bayr. Inf. reg. 79 seconde-Ltn; 85-89 beurlaubt	85-88 OA F: DOAG	PremierLtn; 89/90 DOA (Kol. Kr.); Hptm.; 91 Kamerun (Kol. Kr.)	

(30) GRUNER Hans MK, KL, W(2), DR(18)	1854-(n. 1920) Jena	Stud/Math/Phys/Jde; Zool./Bot./Frbg.-Br.; 87 Dr. phil.; Tät. k. Sternw. Exp. Lp, Jde	92-94 WA F:AA L/Togo-Hinterland- amtmann Togo	94. 2. Togo-Exp.; 99 Bezirks- "Tropen- pflanze"	Marb:MDS
(31) GUSSFELD Paul E, NDB, H, B, WL DR(9), SD, DBJII, W(2), LK(17)	1840-1920 Bln V: Kaufmann; Stadttrat/Bln	59 Stud/Nw/Math/Hdbg./ Bln/Bn; 65 Dr. phil; 68 Priv. doz. Bn; fw Tn Krieg 70/71	73-75 WA F:AG+Pr. (Loango-Exp.) FURTH 82/3 Südam. F:AW; 83/5 s. FALKENSTEIN, SOVAUX, PECHUEL -LOESCHE	76 Äg.m. SCHWEIN- üb. Südameri- ka u. ä. Astr./Sem./Orient.-Spr.;	Rb 79; 88, zr. weit. Rbb Gen. sekr. GFE; 92 Prof. Gg.- ka u. ä.
(32) HARNIER Wilhelm von ADB, E, MK, H	1836-1861 Hessen-Afr.	Offizier; Abschied	56 Ägypten (weg. Krankheit)	59 Richtung Nilquellen	Rb 66(ph)
(33) HARTMANN Georg MK, MK7, KL, H, W(10)	1865-(n. 1926) Dresden oo Anna Woer- mann	Stud/TH/Dresd; Stud/ Math/Phys/Gg/Lp; Dr. phil; 89-93 aktiver Offizier	93-1909 SA/SWA F: South West Afric. Comp. u. Otavi-Ges.	insges. 4 Exp.	zr. Kol. pol. (DSWA) zr. gg. Art.
(34) HARTMANN Robert E, MK, BLÄ, DR(15), SD, LK(14)	1831-1893 Harz-Bln V: Bergbeamte. (+)	52 Stud/Med/Nw, v. a. Zool/Bln; 56 Dr. med.; Tät. k./Arzt	59-60 NOA F: Bg Frh v. BARNIM	60 Ang./Anat./Mm/Bln; 64 Habil; Priv. doz.; 65 Le/w. Ak Proskau; 67 ao. Prof./ Anat./Bln; 69 Mgr./Ges. f. Anthrop.	Rb 63; Hg. ZfE; Am 65, 76, 79, 83; zr. Anth.

(35) HEMPRICH Friedrich Wilhelm E.,ADB,H,SD, N(3,1)	1796-1825 Glatz-Afr. V:Chirurg(+)	Ab/Wundarzt;1814 Tn. Stud/Med/Nw/Bresl/Bln; s. EHRENBURG 17 Dr.med.;19 Priv. doz.;Le/Physik/Kadet- tensc.	20-25 NOA F:AW	
(36) HEUGLIN Theodor (von) E.,ADB,NDB, MK,B,WL,K, S,SD	1824-1876 Württ.bg.- Stuttg. V:Pfarrer	Polytechn./Bergbau; Ass./Amalienhütte;49 Kont/Baron v.MÖLLER (Slg.)	50ff Xg./NOA	52/8 Ang./öst.Kons.;55 Wien(Slg.);persönl.Adel; 61ff L/dt.Afr.Exp.;70 Tn dt.Nordp.Exp.;75 Ar F:Äg;Dr.phil.h.c.
(37) HILDE- BRANDT Johann Maria E.,ADB,MK,SD maler	1847-1881 Düss.-Afr. V:Prof.Kunst- ak.;Orient- maler	Ab/Maschinenbau-Techn.;72-74 NOA Arbeitsunfall;66-72 Ang./Bot.Gn/Halle/Bln	72-74 NOA F:Slg./74:AW+RST	75-77 OA F:Slg./Bgl. HAGENBECKs;78ff Madagas- kar F:AG,AW zr. gg.Art. zr./ZFE
(38) HÖHNEL Ludwig, Rit- ter von öBL,MK,KL, DR(14)	1857-1942 Preßburg-Wien	74 K.K.Marineak.;76 Seekadett;79 Fähnr.; 86 Bek.m.Graf TELEKI	86-89 DOA: F:Bg Graf TELE- KI	89 Schiffs1tn.;92-94 2.Ar Bg;99 Korvett.Kap.;1909 Konteradmiral;Mg "Bund Dt.Kolonialfreunde"
(39) HOLUB Emil E.,öBL,MK, DR(2),LK(12), K,S	1847-1902 Böhmen-Wien V:Gemeinde- arzt	66/Stud/Med/Nw/Prag 72 Dr.med.	72-79 SA Arzt/Kap- kolonie ;zr.Exp.	79 Ausst./Prag;Heirat;80- 87 Kapst.;87 Rückk./Aus- EM:79 st./Wien;1901 öst."Ehren- gehalt"

(40)	HORNE- MANN Friedrich E.-ADB, NDB, B., WL, K, S	1772-1801 Hild.h.-Afr. V.: Pfarrer(+)	91 Stud./Theol/Gö; 94 Pfarrer/Hannover; 95 üb./Empf./Blumenbach i. D. engl. AG; Vb./Nw./Gö	1797ff NOA (Kairo, Sahara) F.: engl. AG	Rb 1802	
(41)	JÜHLKE Carl Ludwig ADB, MK, BK, GJ (12), DR(9), S	1856-1886 Greifsw.-Afr. V.: Dir./Hofgt/ Bln	Stud./Jura/Tüb/Lp/Hdbg Bln; 81 Dr. iur./Ref. ex. Ref./Potsdam; GrMg/GfDK	84-85 OA F: GfDK s. C. PETERS	Rb 86	
(42)	JUNKER Wilhelm Johann E.-ADB, NDB, MK, DR(9), GJ (29), B., WL, S, K	1840-1892 Moskau-Pet. bg V.: verm. Kfm. aus Gött. (+)	Stud./Med./Nw./Dorp/ Gö/Bln/Prag; 69 Dr. med.; St. ex./mißgl.; 69 Islandr.; 75 Th Intern. Gg. Kongreß	73-74 NA (Mittel- m.); 76-78 NOA F.: priv.	79-86 NOA-ZA F: Pr. (Mah- di-Aufst., s. a. EMIN PASCHA 86-91 Bearb./Tgb./Wien s. a. BUCHTA	Rb 89ff
(43)	KANDT Richard DBJII, MK, KL, PM(63), DKZ (35)	1867-1918 Posen-Nürnberg. V.: Küster	Stud./Med./Bln; Ass./ Irrenanst./Bayreuth; Arzt/Mü	97-1902 OA F: Stg.	1907ff Ruanda (Kaiserl. Resident d. Dt. R.)	Rb 1902
(44)	KERSTEN Otto E., MK, BJ(5), KL, DR(23), SD, LK(14)	1839-1900 Altēnbg.-Bln V.: Küster	Stud./Nw./Chem/Lp; Dr. phil.; Ass./chem. Lab./ Gewerbesc./Chemnitz	62-65 OA (Mg Exp. v. d. DECKEN	65-69 Verf./Rb. v. d. DECKEN Rb 69ff 70-74 Dipl. D./Jerusalem; Heirat/Bes./Chem. Fabrik Mhg "Export" 786rMg CVH 88/9 Vs/Nachti-zr./Kol. pol. gal-Ges.; 94 Mg. Verein f. Schulreform	

(45) KINZEL- BACH Gottlob Theodor E.,ADB,MK	1822-1867 Stuttg.-Afr. V:Hofmechan.	Polytechn./Stuttg.; 54/9 Fa./Konstant;59 Stuttg./Th.väterl.Fa.	60-62 NOA Mg HEUCLIN- Exp. F:dt.Kom.	62/4 Stuttg./Stud/Orient. Spr.,Heirat;65 Fa.Kairo; 66 Tn/Such-Exp.n.v.d. DECKEN	Rb:78 zr.Zool.
(46) KLUNZIN- GER Carl Benja- min E.,MK,BJ(6), SD,LK(14), W(2)	1834-1814 Württemberg- ebd. V:Pfarrer	Stud/Med/Tüb/Wien;Dr. med.;59;prakt.Arzt/ Bayern	63-69 Äg./Arzt 72-75 äg.Reg.arzt kossseir;zr.Reisen	69/72 Bearb./Slg./Europa 79 Ks./Nat.kab/Stuttg.; Dr.phil.h.c.;84 o.Prof./ Anthr./Zool./Polytechn./ Stuttg.	
(47) KNOBLE- CHER Ignaz E.,ADB,öBL, Wb	1819-1858 Unterkrain- Neap. V:Kleinbauer	37-41 theol/Sem/Lai- bach;42 Hausle.;43 Eintr. S.J.;46 Dr.theol. 46 apost.Vikar f.Inner- afr.	48-50 NOA Mis- sionsstationsgründ.kab./Wien	59 umf.ethn.Slg.an Nat. Afr.Wörterb. 48	
(48) KOTSCHY Theodor E.,ADB,öBL,Wb	1813-1866 Schlesien- Wien V:Pfarrer	33 Stud/Theol./Wien	36-39 NOA F:WjRv, s.a. RUSSEGGER	40-43 Kl.as.;47 Ass./52 Ks.Bot.Mn/Wien;Dr.phil. h.c.Jena	zr.Botanik R.anleit.: 64
(49) KRAPF Johann Lud- wig E.,ADB,MK,B, K,S	1810-1881 b.Tüb.-Korn- thal V:Großbauer	26-28 Miss.haus/Basel; 29 Abitur;Stud/Theol./ Tüb;34-7 Hausle.;Vikar; wieder Miss.haus	37-53 NOA F:Church Missionary Society	42 Dr.phil.h.c.Tüb.;48 zsm.m. REBMANN Entd./0a/Schneegebirge;68 Dolmetsch./engl.Abyssin.- Krieg	Rb 43,58 zr.Linguist.

(50)	KUND Richard MK, KL	1852-1904 Neumark-Rügen	70 Kadettenkorps; Tn/dt.-frz. Krieg	84-86 ZA (Kongo) F:AG, s. TAPPEN- BECK	87-90 DK-Kamerun F: AA; 90 Major; 91 Ruhesland/ in: MdS (1-3)
(51)	LENZ Oskar E, MK, DR(2), LK(14), W(2), B, WL, K, S, SD	1848-1925 Leipzig-Wien V. Schuhmach.	Stud/Lp/Nw, u. a. Geol.; 70 Dr. phil.; -72 Ass./ Uni/Lp; 72ff Ang./K.K. Geol. Reichsanstalt Wien	74-77 WA F:AG (Loango-Exp.), s. a. GÜSSFELD, FAL- KENSTEIN, PE- CHUEL-LOESCHE	79-81 NWA F:AG; 81 Gen. sekr./K.K.Gg.Ges./Wien; 82 Gr.mg. DKV; 85-6 ZA F:K.K.Gg.Ges.; 87- 1907 o. Prof./Gg./dt. Uni/ Prag
(52)	LICHTEN- STEIN Hinrich Ma- ria ADB, E, MK, B, WL, K	1780-1857 Hamburg-Kiel V. Prof./Theol. Heimst.	Stud/Med/Je/Heimst. 1802 Dr.med.; 97ff Be- arb./Sig./Graf v. Hoff- mannsegg Arzt	02-06 SA (Hausle.) Sohn d. holl. Gov.; 13 Dir./Zool.Mm; 44 Gr. Zool.Gn	Bearb./Rb; 11 Dr. phil. h. c.; Rb 11; zr./ Anth./Zool./ SA; Mg AW
(53)	LUX Anton Erwin E, ÖBL, MK, DR(14)	1847-1908 Venedig	68 K.K. Artillerie-Offi- zier; zr. Preise f. kar- tograph. Arb.	75 WA F:AG (Loango-Exp.)	76 Le./Gg. K.K. Mil. realsc.; Rb 80; zr. gg. 83 Hptm.; 08 Gen. maj. Zss. u. Presse
(54)	MALTZAN Heinrich, Freih. von ADB, E, K, S, D	1826-1874 Dresden-Frei- tod	Stud/Jura/orient. Spr./ Hdb/Mü/Erl.; Dr. iur.; -51 sächs. St. d.; Tod Vs- Vermögen	52-58 NA, NWA F:Pr	nach 60 abwechs. Algerien u. Europa; zr. Vortragsrei- sen gg. u. spr. Zs

(55) MARNO Ernst E, DBL, MK, PM(29)	1844-1883 Wien-Afr. V: Kfm.	Stud/Zool/Wien	66-67 NOA F:Bg. Tierhändler	71/2 NOA F:Ag.; Kontakt GORDON; 74-6 F:K.K.Gg.Ges. Wien; 78 äg. Prov. verw.; 82 Bey; org. Kampf geg. Mahdi	Rb 74, 78 zr. Gg. u. Zool.
(56) MAUCH Karl ADB, E, B, WL, SD, K, S	1837-1875 Württ.-bg.- Stuttg. V: Tischler	Realsc.; 54-6 Le., -Sem. -59 Hofmeister; Öst.; 60 Erw./arab. u. med. Kenntn 63 London/NW/Stud.	63-72 SA F:Pr+Sp. dt. Öff. württ. Reg. Entd. Zimbabwe	Arb./Zementfa.; 74 Weltzr./ Ges. gr. beend.; 75 Eisen- bahnbeamt./Blaubeuren; Selbstm.	Rb 74
(57) MECHOW Alexander von MK	1831- Schlesien	66 preuß. Offizier; 74 Abschied als Major	78-81 F:AG+RK		Karte d. Exp. 84
(58) MEYER Hans MK, KL, B, WL, DR(11), SD, DRJXL, K(14), GK(2), W(2), S, K	1858-1929 Hildburghau- sen V: Verlags- buchhd.	Stud/NW/Jura/B1n/Lp/ Straßbg.; 81 Dr. iur.; 82/3 Weltreise; 84 Teilh. Vaters Fa.	86-87 OA F:Pr.	88 OA, s. BAUMANN; 89 OA; 01 Inh./Bibl. Inst. Mg Kol. rat.; 10 Stift. / Prof./B1n/Kol. gg.; 15 Prof. Lp./Kol. gg. (Stift.)	Rb 88, 90, 1900; zr. Gg. / Kol. pol.;
(59) MOHR Eduard ADB, E, MK, WL, DR(2)	1828-1876 Bremen-Afr. V: Kaufmann	Ab/Kfm; 48-51 Amerika (Goldsucher); zr. Reisen (Jagdreise)	63-66 SA F:Pr. (Jagdreise)	67-70 SA; 75 WA F:AG	Rb: 75, 68

(60) MORGEN Kurt MK, KL, DBUX, W(2)	1858-1928 NeiBe-Lübeck V:Major(+)	69 Kadett;77 Fähn- rich/Ostpr.Inf.	89-93 DK-Kamerun F:AA, s. KUND	93 Hptm.;96 KA-AA;DKG;94 Kamerun/Aufb./Kol.tr.; 96/7 Tn.engl.Exp.geg.Mah- di;97-01 Mj1-att./Kon- stantinopel;98 Maj.;04 Adel;05 Oberstlttn.	Rb 93 S 92
(61) MÜLLER Johann Baron von E,ADB,MK	1824-1866 Heilbronn	Stud/Nw/Zool/Bn/Je/ Hdb.;Dr.phil.	45-49 NA-NOA F:Pr, s. BREHM	52 Gr./Zool./Gn/Brüssel; 54 Gr./Zool./Gn/Marseil- le;Dir.bot.Gn./Melbourne/ Austr.	Rb 51
(62) MUNZINGER Werner ADB,E,MK, WL,K,S	1832-1875 Bern-Afr. V:Prof./Jur.; Polit.	49 Stud/Bern/Mü/Pa- ris/Phil./Orient.Spr.; 53 Ang./öst.Hdl.fa./ Kairo;zt.R.	61-63 NOA (Mg HEUGLIN-Exp.)	65-70 engl.Kons./Abess.; 71 äg.Gouv./Abess.;72 Pa- scha-Tit.	Rb 64;Em 59;zt.Lin- guist.
(63) NACHTIGAL Gustav ADB,E,KL,B, WL,K,S	1834-1885 Stendhal-Afr. V:Pfarrer(+)	52 Stud/Med.u.a./Bln/ Wzb.;57 Dr.med.;58-63 Mil.arzt;63 Ges.gr.A1- gerien/Tät.k./Arzt	69-75 NWA F:Preuß-König+GfE	75-82 Vs/AG;79-82 Vs./ GfE;82 dt.Gen.-Kons./Tu- nis;84 Erw.DK-WA 1.A. AA; Mg DKV;Mg Dt.Schulver- ein	Rb 79ff;zt. Vorträge zt. Gg.
(64) NEIMANS Richard,Frh. von ADB,E,PW(3)	1830-1858 Pfalz-Afr.	Dr.iur.;kg1.bayr.Kam- merjunker bis Erb- schaft;Erlern.arab. Spr.	56-58 NOA (Kairo) F:Pr. Vb/Exp./ZA		zu Gg.u.Sta- tistik Ägypt.

- (65) **OVERWEG**
Adolf
ADB, E, MK, B,
WL, S, K
1822-1852
Hamburg-Afr.
V: (Akademi-
ker)
41/3 Hausle.; Stud/Nw/
Geol/Bln/Bn; 47 Dr. phil
Exp.) s. BARTH
F: u. a. GfE
49-52 WA (Mg. engl.
47ff in Bln
- (66) **PASSARGE**
Siegfried
MK, KL, B, WL,
W(2), GK(2)
1867-1858
Königsbg.-HH
V: Jurist, gg.
Schriftstel-
ler
Stud/Med/Nw/Geol/Bln/
Frbg/Je; 90/1 Dr. med.;
92 Staatsex.
F: DKG+AA
93-94 DK-Kamerun
96/9 SA F: engl. geol.
Ges.; 01/2 Südam.; 03 Ha-
bil/Gg/Bln; 05 o. Prof./
Gg/Breslau; 08 o. Prof./
HH Kol. Inst.
- (67) **PAULITSCH-
KE**
Philipp
ADB, ÖBL, MK,
B, WL
1854-1899
Mähren-Wien
V: Förster
Stud/Graz/Wien/Klass.
Phil/Gg; 76ff Gymn. Le.;
79 Dr. phil.; z. R./Euro-
pa
80 NOA (Ag.+Nu-
bien; währ. Schul-
fer.) F: Pr.
82 Habil./Priv. doz./Gg/
Wien; 84/5 NOA (Adels-Bg);
88 Volont./ethn. Abt./K.K.
Afrika; 80, 82
Nat. Mn.
- (68) **PECHUEL-
LOESCHE**
Eduard
E, MK, KL, B,
WL, K, SD, Bbb
(18), LK(14),
W(2)
1840-1913
Mersebg.-Mü
V: Unternehm.
(+)
60ff Welttr./Seemann;
Stud/Nw/Zool/Lp; 72 Dr.
phil.
74-76 WA F: AG
(Loango-Exp.), s.
FALKENSTEIN,
GÜSSFELD,
LENZ)
82/3 Stellvert. Stanleys/
Kongo; 84/5 DKSWA F: DKG;
86 Habil./Jena/ao. Prof./
Gg; 95 ao. Prof./Gg/Erlan-
gen; 05 o. Prof.
Rb 79, 88
(Mitarb.); EM
1907; Am 85,
85, 87; S. 86;
zr. Gg/Ethn;
Hg Brehms
Tierl.
- (69) **PETERS**
Carl
MK, DBJII, KL,
B, WL, S, LK
(14), W(2)
1856-1918
Neuhaus/Eibe
V: Pfarrer (+)
Stud/Phil/Ge/Gg/Gö/
Tüb/Bonn; 79 Dr. phil. u.
Oberle.-Ex.; -82 Vortr.
r.; 81 London (Erbon-
kel); u. a. Arb./MGH; 84
Habil/Priv. doz./Lp;
84 Gr. GfDK
84-85 OA F: GfDK
(Gr. DKOA); s. a.
Disz. urt.; 99-1911 SA-R. i.
A. engl. Min. Proj.
Rb 95, 1902,
1906; Km 95

(70) PETERS Wilhelm Hartwig ADB, E, MK	1815-1883 Schleswig-Bln V: Pfarrer	34 Stud./Med/Bln; 38 Dr. med., +St. ex.; Ass. b. Joh. Müller; 18 Monate Mittelmeer	42-48 WA-ZA (port. Angola) F: AW	48 Anq./Anat. Inst./Bln; 49 Habil./Priv. doz.; 51 Mg AW Erg.) 62 53 ao. Prof.; 57 o. Prof./ Zool. + Dir. Zool. Mm/Gn	Rb(wiss. Erg.) 62
(71) PEFEL Joachim Graf MK, W(2), LK (27)	1857-1924 Schlesien V: Kreisptm.	Gymnasium; 73-83 SA (Natal)/Farm; Stud./Je/ Bln	84-86 OA F: GFDK, S. PETERS, JÜHLKE	87 Neuguin. Komp.; 91 DKOA; F: Kol. rat. zr. R/ DSMA/NOA/Nordamerika; Dr. phil. h. c. Jena; Vor- st./DKG/Bln	zr. kol. pol. M 87; Rb 88
(72) PFUND Johannes ADB, E, WL	1813-1876 HH-Afr. V: Arzt	Stud./Med/Nw/Bot; Dr. med.; Ks. Bot. Mm. Prag; Arzt in Böhmen; 52 Em/ Ag/Arzt/Alexandr.; Stg./ WÜR V	74-76 NOA F: Ag (Tn/Sudanexp.)	74 Bearb./Herbarium f. Wiener Weltausstellg.	Rb 78 (ph)
(73) POGGE Paul ADB, E, MK, WL, MAG(3)	1838-1884 Meckl. bg-Afr. V: Ritt.g. bes.	Stud./Jura/Bln/Hdb; 60 Dr. iur.; Bewirt. s. Güter (Loango-Exp.), s. LENZ	74-76 WA F: Pr+AG 80-84 ZA F: Pr+AG, S. WISSMANN		Rb 80
(74) PREUSS Paul MK, KL, DR (23), W(2), SD	1861-n. 1920 Thorn V: Sekretär	80 Stud./Nw/Bot/Köbg/ Bln; 85 Dr. phil.; 86 Mi- litärjahr	86-88 WA (Sierra Leone) F: Stg.	88/9 L/Stat/DK-Kam, s. Exp./ZINTGRAFF; 90 DK-Kam F: AA; 92/5 L. Bot. Gn/Kam.; 98 Südam. P. F: KWK; 03 Dir/Neuguinea- Komp.; Prof. Titel	zr. in MDS u. "Tropen- pflanzen"

(75)	RAMSAY Hans MK, MK7, KL	1862-n. 1928 Westpreuß.	82 preuß. Offizier	86-87 OA (Witu), s. DENHARDT	89ff Off./Kol.tr./DK- OA), DK-Kam.; 98-1900 Kol.-Abt.; 06/7 DK-Kam. F: RKA; 07 Prof./Oriental. Sem.	zr. in MDS
(76)	REBMAN Johannes E. MK, ADB	1820-1876 b. Stuttg.- Kornthal V: Bauer	39 Missionshaus/Ba- sel; 44 London/Church Miss. Soc.	46-76 OA F: Ch. Miss. 48 Entd. Da. Schneeberge Soc, s. a. KRAPP		zr./afr. Spr.
(77)	REICHARD Paul MK, KL, DR (13), GK(2), W(2)	1854-n. 1920 Neuwied V: Kfm.	73 Polytechn./Masch. bau; Übernahme/Geschäft Vs	80-86 OA-ZA F: Pr+ AG (s. BÖHM, KAI- SER)	kol. pol. Eng.; 1905 Frankr.	zr./kol. pol. 91, 92, 97
(78)	REICHENOW Anton MK, KL, W(2), LK(20), GK (2)	1847-1941 Bln-Bln V: Gymn. dir.	67 Stud/Zool/Bln/ Grfw/Rostock 71 Dr. phil.	72-73 WA F: Pr, s. BUCHHOLZ	74 Ass. Zool. Mm. Bln; 88 Ks. -06 2. Dir.; Prof. Titel; kol. pol. Eng./Kol. Kgr. 1905	zr./Ormith. Marb. KL; Km 84
(79)	ROHLFS Gerhard ADB, E, BJ(1), KL, S, K, GK	1831-1896 Bremen-Bad Godesberg V: Arzt B. med. Schr. steller	49 Tn/Schles. holst. Kr.; Stud/Med/Hdb/Gö/ Wbg; 55 Algerien/frz. Fremdenlegion; 61 Arzt/ NA; 65 Dtschld.	65-67 NWA F: RST+ Stadt Bremen	67/8 Bg./Engl. Abess. Kr.; 70 Heir.; Hofrat-T.; Dr. phil. h. c.; 73/4 1b. Wüste F: Ag; 78/9 Kufra-Exp. F: Ag; 80/1 Abess. F: Dt. R. + AG, s. STECKER 84/5 Gen. Kons. Sans.; 82 Gr. mg DKV	Rb 69, 68, 69, 70, 71, 73, 74, 75, 81, 83; zr. 99. Zs.; zr./ Kol. pol.; S 76, 84, 86

- (80)
ROSCHER 1836-1860 Stud./Nw./HH/Lp; 58 Dr. 58-60 OA F: Pr+Se-
 Albrecht Hamburg-Afr. phil. nat HH, Kö.v.Bay-
 V: Kfm. 0: ber. Nat. 0: ber. Nat. 0: ber. Nat. 0: ber. Nat.
 ökon. PM(3) E, ADB, MK, SD, 58-60 OA F: Pr+Se-
 nat HH, Kö.v.Bay-
 ern, Gothaer Gg.
 Erstmal. Versuch, von S 57
 Osten (Sanzibar) ins Inne-
 re vorzudringen]
- (81)
ROTH 1815-1858 34 Stud./Med./Nw./Mü 39 Dr.med./St.ex.; 41/3 Tab. in PM
 Johannes Nürnberg-Kl.as. F.Bg. Tn engl. Abess. Exp.; 43 ao 57/8
 Rudolf V: Kgl. bayr. Prof./Zool./Mü; Mg bayr.
 Oberfinanzrat AW; 52-56 Kl.as. F: bayr.
 König
- (82)
RÜPPELL 1794-1884 Ab/Kfm; 17 Äg.-Kl.as.; 22-28 NOA-Kl.as. Rb 29; 38;
 Eduard Wil- Frkf./M - ebd. 18 Mgr. Nat. hist. Mn. 34 Priv. gel./Arb/Nat. hist
 helm V: Kfm. (+) Frkf.; 18-21 Stud./Ge- bg. Ges. (Nat. hist./Re-
 nua/Nw./Mineral.-Astron. Mm.) sen; 27 Dr. med. h. c. Gie-
 vermögend Ben
 ADB, E, MK, SD, K
- (83)
RUSSEGGER 1803-1863 Ab/Bergak./Chemnitz; 36-38 NOA-Kl.as. Rb 41 ff
 Joseph Salzburg.-Chemn. 25 öst./St.d./Bergverw. F: u. a. Äg. zien; 50 Dir./Bergak. Chem-
 E, ADB, Wb, MK nit; 48 Mg./Wien. AW; 53
 erbl. Adel
- (84)
RUTENBERG 1851-1878 Stud./Nw./Bot./Je; Dr. phil. 77-78 SA; Madagas-
 Christian Bremen-Afr. zsm. m. Häckel Balkanr. kar
 E, MK
- (85)
SCHILLINGS 1865-1921 Stud./Nw./Bln; Dr. phil.; 96 ff DK-OA F: Pr. -1904 insges. 5 Reisen; Rb 1904, 1906
 Karl Georg Düren-Bln vermög. zool. Stg.; 08-11 Ang./RKA; Gr. Naturpho-
 MK, W(3), LK V: Ritt.g. bes. Eng. f. Tierschutz/Afr.; tographie
 (35), KL Prof. Tit.

(86)	SCHIMPER Wilhelm E, ADB, MK	1804-1878 Mannheim-Afr. V: Geometer B: bek. Botan.	Arb./versch. Berufe; 28 Stud./Nw/Bot/Mü; 30 bot. Stg./NA	35 ff NOA F. WürV	Aufst./abess. Feudalkl.; Heirat; Prov. statth. -55; Stg. i. A. Bot. Gn/Paris	Rb 52
(87)	SCHINZ Hans MK, KL, DR(14) ZFE(10), SD	1858-1929 Zürich-ebd. V: Kfm(+)	-80 Kfm.; 81 Stud./Nw/ Bot/Zü; 83 Dr. phil.; 83 Bln/Kontakt m. SCHWEINFURTH/ Ascherson	84-87 DK-SWA F: Kfm. Lüderitz+Pr.	89 Habil./Priv. doz./Zü; 92 ao. Prof./Bot/Zü; 95 o. Prof. u. Dir. Bot. Gn.	Rb 91; zr. Botanik
(88)	SCHMIDT Rochus MK, KL, W(2), LK(29)	1860-1935 Bunslau V: Oberförster	82 Ltn/Feldart.	85-85 DK-0A F: DOAG, s. WISSMANN	87 reg. Armee; 89-92 Kol. truppe DK-0A; Invalide/ Gen. maj.	zr. Kol. lit: 92, 95, 96
(89)	SCHOELLER Max MK, LK(19)	1865 Düren V: Ritt. g. bes.	Stud/Phil/Frbg; Dr. phil. 93 Äg.-Kl. as; 94 Erithrea, mit SCHWEINFURTH	96/7 DK-0A, mit SCHIL- LINGS; 97 SA; f. Mg. DKG, DOAG		Rb 95, 1901
(90)	SCHÖNLEIN Philipp E, ADB, ZGFE 1856, S. 477	1834-1856 Zürich-Afr. V: ber. Med. Prof.	Stud/Bln/Gö/Phil/Nw; Dr. phil.	55 WA F: Priv. + bot. Stg.		
(91)	SCHWARZ Bernhard MK, KL, BJ(6), LK(14)	1844-1901 b. Greiz-Wies- b. MK, KL, BJ(6), LK(14)	Stud/Theol; 76 Pfarrer/ Frbg-Sachsen; 80 Vor- les./Gg/Bergak; R/Euro- pa/NA	85 DK-Kamerun F: RK AG, s. FLEGEL	89 DK-SWA/Goldsucher-Exp.; Rb 86, 89; zr. 90 Pfarrer/Oberfranken, Rb/Europ. Hg. "Touristen-Ztg. f. d. nördl. Bauern"; Gr. DK-Rei- sebüro/Koburg	Rb 86, 89; zr. KR 88, 90

- (92)
 SCHWEIN-
 FURTH
 Georg
 E, MK, GK(1), LK
 (13) KL, B, WL,
 K, S, SD
 1836-1925
 Riga-Bln
 V: Kfm
 57-62 Stud./Nw/Bot./Mil/
 Hdb./Bln; 62 Dr. phil.
 63-66 NOA
 F: Priv., RST
 68-71 NOA-ZA F: Pr+AW;
 75-88 Äg/Präs. Äg. Gg. Ges.; zr. Bot; zr.
 80 Prof. Titel; 86 Ehr. mg. Kol. pol. u. a.
 DKV; 90 Mg. Kol. rat; 04 Mg. 88, 89
 Ld. Kom.
- (93)
 SCHYNSE
 August
 MK, ADB
 1857-1891
 Kreuznach-
 Afr.
 V: Gutsverw.
 Stud./Bln/Theol.; 76
 Priest. sem./Speyer; 80 (Stationsgr./Kon-
 go)
 Priest. weibe; 82 frz.
 Afr. Miss. "Weiße Vä-
 ter"
- (94)
 SEETZEN
 Ulrich
 Jasper
 F, ADB, MK, K,
 ZGfE, 1854
 1767-1811
 b. Jever-Arab.
 V: verm. Bauer
 85 Stud./Med./Nw/Gö; 89
 Dr. med. (bot. Thema); Gr.
 NOA F: Pr. + Fürstin
 v. Anhalt-Zerbst +
 Physik Pr. ges.; 95 Mg
 Herzog von Gotha
 nf. Ges. Bln. u. Je.
 1802-11 Kl. as. -
 Rb 54ff;
 zr./nw. Fs
- (95)
 SLATIN
 PASCHA
 Rudolf
 MK, DR(17),
 BK 15
 1857-n. 1929
 b. Wien
 HdL. Akad./Wien; 73 Le.
 d. Söhne d. Hofbuchhdl.
 Kairo; Bek. m. HEUG-
 LIN
 74 NOA Mg. äg. Exp.
 s. PFUND
 76-8 Rückk./Mil. pflicht; Rb 96
 Tn Bosnien-Feldzug; 78 Äg.
 v. Gordon z. Gouv./81 Gen.
 Gouv. ern. (Prov. Darfur);
 84-95 Gefang. d. Mahdi; 97
 Pascha-Tit.; 99 Adels-
 Tit.
- (96)
 SOYALUX
 Hermann
 MK, SD, LK(6)
 -(25)
 1852-(n. 1903)
 Breslau
 Gärtner
 73-74 WA F: AG
 (s. Loango-Exp.)
 75 Ang./Woermanns Plant.
 Gabun; 85 Rückk./Arb. f. DKV
 Kol. pol.; S
 88 Brasilien f. Fa. Woer-
 mann; L. dt. Kol.

(97) STECKER Anton E., MK, DR(11)	1855-1883 Böhmen-Afr.	Stud./Nw/Zool./Hdb.; Dr. phil.; Neffe ROHLFS	78 NOA F: AG, m. ROHLFS	80/3 Abessinien m. ROHLFS F: Dtr+AG; engagierter Darwinist	zu Darwi- nismus
(98) STAUDNER Hermann E., ADB, MK, PM (5), Bot., Ztg. (21), 251	1832-1863 Schlesien- Afr. V: (+)	50 Stud./Nw/Bot./Min/ Bln/Mbg; 54 Dr. phil.; 55 Mil. pfl. zr. nw. R. in dt. Gebirgen	61-63 NOA (Mg.) HEUGLIN -Exp.)		
(99) STUHL- MANN Franz MK, KL, DBJX, WL, PM(74), W(4), GK(1)	1863-1928 HH-HH V: Architekt	Stud./Nw/Zool/HH/Tüb/ Frbg; 86 Dr. phil.; 87- 88 Ass/Zool. Inst. Würz- burg	88-92 DKOA F: AW; 90 Ltn./WISSMANN- Truppe, Bg. EMINS	93 DKOA F: AA (Kartogr.); 95 Ang./Gouv. OA; 1903 Dir. sekr. HH Kol. inst.; 21 Dir. HH Weltw.-Inst.; Prof.- Titel	Rb 94; Am 98, 1910; zr. Zool./Hg/ Tgbb. EM/NS Marb. KL
(100) TAPPEN- BECK Hans MK, KL, MDS (2)	1861-1889 Brand. bg. - Afr. V: Domän. pächt- ter	Gymnasium; Kadettenan- stalt; 80 Ltn.	84-86 ZA (Kongo) F: AG, s. a. KUND	87 Kamerun F: AA (Stat.- gründ.); Eng./Kol. pol.	MDS 2, 3
(101) TELEKI Samuel Graf von MK, WL	1845-1916 Sieb. bürg- Budap.	Stud./Gö./Bln	86 OA F: Pr. Bg. HÖHNEL	(Entdecker d. Rudolfsees)	Rb. s. HÖHNEL

(102) VOGEL Eduard E,ADB,MK,KL, B,K,S,SD	1829-1856 Krefeld-Afr. V:ber.Schul- mann S:Elise Polko	Stud/Nw/Math/Astron/ Bln;Dr.phil.(ph);51 Ass./Sternwarte Lon- don	53ff WA Mg.Engl. Exp.,s. BARTH, OVERWEG	
(103) VOLKENS Georg MK,KL,MDS (7),DR(23), W(2),WL	1855-1917 Bln-Bln V:Klempner- meister	Stud/Nw/Bot/Bln/Wbg; 82 Dr.phil./Bln	84 äg.-arab.Wüste F:AW	87 Habil/Bln;Pr.doz. Kol. Kilimand- bot.;92/4 DK0A F:AW; 95 ao.Prof./Bot/Bln; 97 Ks/Lt/Bot.Zentralstel- le f.d.Kolonien
(104) WELWITSCH Friedrich E,MK,Wb,PM (18)	1806-1872 Kärnten-Lis- sabon	Stud/Med/Bot/Wien;Dr. med.36;1.A.Wü Rv/Ca- nar.Inseln via Lissa- bon;Dir./Bot.Gn/Lis- sabon	53 WA (port.-Ango- la) F:Portugal	60 WA (Benguela) zr.Bot.
(105) WISSMANN Hermann MK,BJ(10), LK(14),B,WL, K,S	1853-1905 Frkf/Oder V:Reg.rat(+)	70 Kadett.anst.;74 Ltn.;Bekanntschafft m. POGGE	80-82 WA/OA; Bg. POGGES F:AG	83/7 Kongo F:belg.König, s. FRANÇOIS, L.WOLF; 89 Hptm./DK0A/Niederwerrf. Arab.Aufstand;90 Major/ Adel/Reichskom. OA;94 Rückk.;95 Dr.phil.h.c.; Berater f.RKA
(106) WOLF Eugen MK,KL,W(2), LK(27)	1850-1912 Rheinfalz- Mü V:Arzt;Guts- bes.	kfm.Ab/Hdb/Paris;Welt- reisen:73/5 Südam.; 76/84 Kl.as.-NOA	85/86 WA (u.a.DK- Kamerun),Kongo F:Priv.	87/8 Mexiko;89/91 Bg. WISSMANN;94/5 Madagas- kar;96/8 Asien zr./Tag.ztg. Km 89

- (107)
WOLF
Ludwig
Heinrich
ADB, MK, MDS
(1), DR (12),
S, K
- 1850-1889
b. Osnabr.-
Afr.
V: Tierarzt
- Stud./Med./Gr. w./Wbg.; Dr. 83-85 Kongo
med.; 76/77 Schiffsarzt Bg. WISSMANNs
78ff Sächs. Mil. arzt;
81 Ass./Augenklin./
Uni/Lp; Stabsarzt
- 87 L./Togo-Hint. 1d. Exp.
F: AA; Eng. Kol. pol.
s. Rb WISS-
MANN 88;
zr. Zs
- (108)
ZINT-
GRAFF
Eugen
MK, KL, DR
(14)
- 1858-1897
Düss. dorf-
Afr.
V: Gutsbes.
- 78 Stud./Jura./Straßbg/
Bln; 82 Dr. iur.; Bln/
lit. Tät. k.; Eng. kol.
Beweg.
- 86 Kamerun/Bg./Gouv. F: Rb 95
AA; 87-92 Kamerun F: AA;
92 Austritt/RKA; 93/4 OA;
96 Plantage/Kam.
- (109)
ZÖLLER
Hugo
MK, KL, W(2),
LK(20)
- 1852-1933
Eifel
V: Ind.
- Stud./Bln/Bn/Jura; 72/4 84/5 WA, Bg.
NOA (Ges. gr.); 74ff NACHTIGALS
Ang. Köln. Ztg.; Weltrei-
sen (Südam.; Indien)
- 88 Neuguinea; 89 Bg.
WISSMANNs;
kol. pol. Eng.
- Rb 85, 85,
1930; zr. Art.
/Kol. pol.

3. TabellenTabelle 1: Entwicklung der Reisen

1800-1825 (7 Reisende):

(16) (21) (35) (40) (52) (82) (94)

1825-1850 (8 Reisende):

(7) (48) (49) (61) (70) (81) (83) (86)

1850-1873 (39 Reisende):

(1) (2) (6) (8) (10) (11) (12) (18) (23) (27) (31) (32) (34) (36) (39) (44)
(45) (46) (47) (54) (55) (56) (59) (62) (63) (64) (65) (72) (76) (78) (79)
(80) (90) (92) (95) (96) (98) (102) (104)

1873-1900 (55 Reisende):

(3) (4) (5) (9) (13) (14) (15) (17) (19) (20) (22) (24) (25) (26) (28) (29)
(30) (37) (38) (41) (42) (43) (50) (51) (53) (57) (58) (60) (66) (67) (68)
(69) (71) (73) (74) (75) (77) (84) (85) (87) (88) (89) (91) (93) (97) (99)
(100) (101) (103) (105) (106) (107) (108) (109)Tabelle 2: Geographische Herkunft

Preußen

- Kernprovinzen: (1) (6) (8) (9) (11) (12) (15) (18) (21) (22) (23) (26)
(27) (28) (31) (35) (41) (43) (50) (57) (60) (63)
(66) (68) (69) (71) (73) (74) (75) (78) (88) (91) (96)
(98) (100) (103) (105)

- Westprovinzen: (24) (37) (77) (85) (89) (93) (102) (108) (109)

Österreich: (5) (14) (17) (38) (39) (47) (48) (53) (55) (67) (83)
(95) (97) (101) (104)Norddt. Staaten: (7) (10) (34) (40) (59) (70) (79) (84) (94) (107)
u.a. Hamburg: (2) (20) (52) (65) (72) (80) (99)Süddt. Staaten: (3) (4) (13) (29) (32) (36) (45) (46) (49) (56) (61)
(64) (76) (81) (82) (86) (106)

Kgr. Sachsen: (19) (30) (33) (44) (51) (54)

Rußland: (25) (43) (92)

Schweiz: (16) (26) (62) (87) (90)

Tabelle 3: Soziale Herkunft (Beruf des Vaters) [Total: 109 Personen]

Unbekannt:	(11) (14) (15) (17) (25) (28) (29) (30) (32) (33) (38) (43) (49) (50) (53) (54) (57) (61) (64) (74) (75) (83) (84) (88) (91) (95) (96) (97) (98) (101) (103) (104) (107) (109)
Unternehmer:	(2) (20) (22) (24) (27) (31) (42) (55) (58) (59) (68) (77) (80) (82) (87) (92) (99)
Gutsbesitzer:	(73) (85) (89) (94) (106) (108)
Bildungsbürgertum:	
Pfarrer:	(7) (10) (12) (36) (40) (46) (48) (63) (69) (70)
Professoren:	(8) (9) (37) (52) (90)
Ärzte:	(23) (39) (72) (79)
Höhere Verwalt.beamte:	(3) (6) (16) (18) (21) (41) (62) (71) (78) (105)
Sonstige:	(65) (66)
Offiziere:	(1) (4) (26) (60)
Handwerk, nied. Beamte u.ä.:	(5) (13) (19) (34) (35) (44) (45) (47) (51) (56) (67) (76) (81) (86) (93) (100)

Tabelle 4: Ausbildung des Reisenden [Total: 109 Personen]

Universitätsstudium:	(2) (3) (4) (5) (7) (8) (9) (12) (13) (15) (16) (17) (20) (21) (22) (23) (24) (27) (30) (31) (33) (34) (35) (39) (40) (41) (42) (43) (44) (46) (48) (51) (52) (54) (55) (58) (61) (62) (63) (64) (65) (66) (67) (68) (69) (70) (71) (72) (73) (74) (78) (79) (80) (81) (84) (85) (86) (87) (89) (90) (91) (82) (92) (94) (97) (98) (99) (101) (102) (103) (104) (106) (107) (108) (109) [74 Personen]
Polytechnikum u.ä. Einrichtungen:	(10) (11) (14) (19) (36) (37) (45) (56) (77) (83) (96) [11 Personen]
Offiziere:	(1) (6) (18) (22) (28) (29) (32) (38) (50) (53) (57) (60) (75) (88) (100) (105) [16 Personen]
Kaufleute:	(25) (59) (82) (95)
Missionare:	(47) (49) (76) (93)

Tabelle 5: Studierte Reisende [Total: 74 Personen]

Dr. phil.:	(2) (3) (5) (8) (9) (12) (15) (17) (30) (31) (33) (44) (51) (61)	
	(65) (67) (68) (69) (74) (78) (80) (84) (85) (87) (89) (90) (92)	
	(97) (98) (99) (102) (103)	[32 Personen]
Dr. med.:	(4) (13) (21) (22) (23) (24) (27) (34) (35) (39) (42) (43) (46)	
	(52) (63) (66) (70) (72) (81) (94) (104) (107)	[22 Personen]
Dr. theol. oder Lizenziat:	(7) (40) (48) (91)	
Dr. iur.:	(41) (54) (58) (64) (73) (101) (108)	
ohne regulären Abschluß:	(16) (20) (55) (62) (71) (79) (86) (106) (109)	

4. Quellen- und Literaturverzeichnis

4.1. Ungedruckte Quellen

-Archiv des Völkerkunde Museums Berlin (Dahlem)

Acta betreffend die Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus Afrika, Pars I B, vol. 1 (1831) - vol. 24 (1900)

-Staatsbibliothek Berlin/W.

Sammlung L. Darmstädter, Forschungsreisen Afrika

Nl. P. Ascherson

Nl. G. Freytag

Nl. O. *Lenz*

Nl. R. Lepsius

Nl. von Luschan

Nl. G. *Nachtigal*

Autographensammlung Adam

-Staatsbibliothek Berlin/O.

Nl. C. Ritter

Nl. A. Ziegler

-Archiv der Gesellschaft für Erdkunde (StB.B/O.)

Berichtbuch der Gesellschaft für Erdkunde (Protokolle 1868-1901)

Schriftstücke der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland

-Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn

Afrika Generalia I B 20

-Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg

Nl. C. v. *Morgen*

Nl. H. Pfeiffer

-Universitätsbibliothek Freiburg

Nl. K. Guenther (Teilslg. G. Schweinfurth)

Nl. C. Ritter

-Staatsarchiv Hamburg

Nl. H. Barth

Nl. Emin Pascha

-Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Nl. H. Barth

Nl. F. Stuhlmann

-Bundesarchiv Koblenz

Nl. W. Frank (Abschriften aus Nl. Peters)

Nl. F. Hintrager

Nl. H. v. Palezieux

Nl. G. Solf

Kleine Erwerbungen Nr. 430/1, Nr. 532

4.2. Publikationen der Reisenden

- BARTH, H., Analyse der Reisebeschreibung Du Chaillus: Exploring and adventure in Equatorial Africa, in: ZGfE N.F. 1861 (10), 430-467
- BARTH, H., Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres ausgeführt in den Jahren 1845/1846 und 1847. Band I: Wanderungen durch das punische und kyrenäische Küstenland, Berlin 1849
- BARTH, H., Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855, Tagebuch seiner im Auftrag der Britischen Regierung unternommenen Reise, Gotha 1857/58 (5 Bde.)
- BARTH, H., Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855. Im Auszuge bearbeitet, Gotha 1859/60 (2 Bde.)
- BARY, E. von, Sahara-Tagebuch 1876-1877, Offenbach 1977
- BAUMANN, O., Eine afrikanische Tropeninsel. Fernando Poo' und die Bube. Dargestellt auf Grund einer Reise im Auftrag der K.K. Geographischen Gesellschaft in Wien, Wien/Olmütz 1888
- BAUMANN, O., In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes, Wien/Olmütz 1890
- BAUMANN, O., Usambara und seine Nachbargebiete, Berlin 1891
- BAUMANN, O., Durch Massailand zur Nilquelle. Reisen und Forschungen der Massai-Expedition des dt. Anti-Sklaverei-Komitees in den Jahren 1891 bis 1893, Berlin 1894
- BAUMANN, O., Der Sanzibar-Archipel, Leipzig 1896-99
- BAUMANN, O., Afrikanische Skizzen, Berlin 1900
- BIALLOBLOTZKY, Chr. H. Fr., Journey to discover the sources of the Nile. Letter from Chr. H. Fr. B. to Dr. Beke, London 1848
- BÖHM, R., Von Zansibar zum Tanganjika. Briefe aus Ostafrika, hg. v. H. Schalow, Leipzig 1888
- BREHM, A. E., Reiseskizzen aus Nordost-Afrika oder den unter ägyptischer Herrschaft stehenden Ländern Ägypten, Nubien, Sennahr, Ross eeres und Kordofahn, gesammelt auf seinen in den Jahren 1847 bis 1852 unternommenen Reisen, Jena 1855
- BREHM, A. E., Ergebnisse einer Reise nach Habesch im Gefolg seiner Hoheit des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha Ernst II, Hamburg 1863
- BREHMS TIERLEBEN, Leipzig/Wien 31900
- BREHM, A. E., Reisen im Sudan: 1847 bis 1852, hg., bearb. u. eingel. v. H. ARNDT, Tübingen/Basel 1975
- BUCHHOLZ, R., Land und Leute in Westafrika, in: Slg. gemeinverständl. wiss. Vortr., hg. von Virchow/Holtzendorff, Berlin 1856
- BUCHHOLZ, R., Reisen in West-Afrika nach seinen hinterlassenen Tagebüchern und Briefen, nebst einem Lebensabriß des Verstorbenen, hg. v. C. Heinersdorff, Leipzig 1880
- BUCHTA, R., Die oberen Nilländer. Volkstypen und Landschaften, Berlin 1881
- BUCHTA, R., Der Sudan und der Mahdi (Das Land, die Bewohner und der Aufstand des falschen Propheten), Stuttgart 1884
- BUCHTA, R., Der Sudan unter ägyptischer Herrschaft, Rückblicke auf die letzten sechzig Jahre. Nebst einem Anhang: Briefe Emin Paschas (...) 1883-85, Leipzig 1888
- BUCHNER, M., Kamerun. Skizzen und Betrachtungen, Leipzig 1887
- BUCHNER, M., Aurora colonialis, Bruchstücke eines Tagebuches aus dem

- ersten Beginn unserer Kolonialpolitik 1884/5, München 1914
- BÜTTNER, R., Reisen im Kongolande. Ausgeführt im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland, Leipzig ³1890
- BURCKHARDT, L., Travels in Nubia, London 1819 (deutsch: 1820)
- BURCKHARDT, L., Travels in Syria and the holy land, London 1822 (deutsch: 1823/4)
- BURCKHARDT, L., Travels in Arabia, London 1829 (deutsch: 1830)
- CHAVANNE, J., Reisen und Forschungen im alten und neuen Kongostaate in den Jahren 1884 und 1885, Jena 1887
- DENHARDT, C., Wissenschaftliche Beobachtungen auf Reisen. Anleitung zu geographischen Arbeiten bei Forschungsreisenden, Leipzig 1883 (= Separatdruck aus den Mitteilungen des Vereins für Erdkunde Leipzig)
- EHRENBERG, C. G., Naturwissenschaftliche Reisen durch Nord-Afrika und Westasien in den Jahren 1820 bis 1825. Bd. 1: Reisen in Ägypten, Libyen, Nubien und Dongola, Berlin/Posen/Bromberg 1828
- EMIN PASCHA (Eduard Schnitzer), Die Tagebücher von Dr. Emin Pascha, hg. v. F. Stuhlmann, Hamburg/Braunschweig/Berlin 1916-27 (5 Bde.)
- FALKENSTEIN, J., Afrikanisches Album, Berlin 1876
- FALKENSTEIN, J., Ärztlicher Ratgeber für Seeleute, Kolonisten und Reisende, Berlin 1882 (101893)
- FALKENSTEIN, J., Die Zukunft der Kongo- und Guineagebiete, Weimar 1884
- FALKENSTEIN, J., Westafrika. Vom Kap Nun bis Damara-Land, Leipzig 1884
- FISCHER, G., Mehr Licht im dunklen Welttheil. Betrachtungen über die Colonisation des tropischen Afrika unter besonderer Berücksichtigung der Sansibargebiete, Hamburg 1885
- FISCHER, G., Das Massai-Land. Bericht über die im Auftrag der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ausgeführten Reise, Hamburg 1885
- FISCHER, G., Die Verwendung des Europäers im tropischen Afrika, in: VOGT 1885 (5), 63-79
- FLEGEL, R. E., Lose Blätter aus dem Tagebuche meiner Haussafreunde und Reisegefährten mit allgemeinen Schilderungen des Volkscharakters und der sozialen Verhältnisse der Haussas, Hamburg 1885
- FLEGEL, R. E., Vom Niger-Benue. Briefe aus Afrika, hg. v. Karl Flegel, Leipzig 1890
- FRANÇOIS, C. von, Die Erforschung des Tschuapa und Lulôngô. Reisen in Centralafrika, Leipzig 1888
- FRANÇOIS, K. von, Deutsch-Südwest-Afrika. Geschichte der Colonisation bis zum Ausbruch des Krieges mit Witbooi, April 1893, Berlin 1899
- FRANÇOIS, K. von, Kriegsführung in Südafrika, Berlin 1900
- FRANÇOIS, K. von, Lehren aus dem südafrikanischen Kriege für das deutsche Heer, Berlin 1900
- FRANÇOIS, C. von, Ohne Schuß durch dick und dünn. Erste Erforschung des Togohinterlandes, von C. von François. Aus seinen bisher unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen, hg. v. Götz v. François, Esch-Waldems 1972
- FRITSCH, G., Drei Jahre in Süd-Afrika - Reiseskizzen und Notizen des Tagebuches, Breslau 1868
- FRITSCH, G., Die Eingeborenen Süd-Afrikas, Breslau 1872
- FRITSCH, G., Südafrika bis zum Zambesi, Leipzig 1885
- FRITSCH, G. T., Ägyptische Volkstypen, Wiesbaden 1904
- GÖTZEN, Graf A. von, Durch Afrika von Ost nach West, Berlin 1895 (²1899)
- GÖTZEN, Graf A. von, Deutsch-Ostafrika im Aufstand 1905, Berlin 1909
- GÜSSFELD/FALKENSTEIN/PECHUEL-LOESCHE, Die Loango-Expedition 1873 bis 1876, Leipzig 1879

- GÜSSFELD, P./FALKENSTEIN, J./PECHUEL-LOESCHE, E., Die Loango-Expedition, ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorial-Afrikas 1873-1876, Leipzig 1888
- HARNIER, W. von, Reise am oberen Nil. Nach dessen hinterlassenen Tagebüchern, hg. v. A. von Harnier, Darmstadt/Leipzig 1866
- HARTMANN, R., Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860 beschrieben von seinem Begleiter Dr. Robert Hartmann, Berlin 1863
- HARTMANN, R., Naturgeschichtlich-medizinische Skizze der Nilländer, Berlin 1865
- HARTMANN, R., Die Nigritier. Eine anthropologisch-ethnologische Monographie, Leipzig 1876
- HARTMANN, R., Die Völker Afrikas, Leipzig 1879
- HARTMANN, R., Abyssinien und die übrigen Gebiete der Ostküste Afrikas, Leipzig 1883
- HEUGLIN, Th., Reise in Nordostafrika, Schilderungen aus dem Gebiete Beni Amer und Habab nebst zoologischen Skizzen, Gotha 1857
- HEUGLIN, Th. von/MUNZINGER, W., Die deutsche Expedition in Ost-Afrika, Gotha 1864 (= PM Erg.H. 13)
- HEUGLIN, Th., Reise nach Abessinien, den Gallaländern Ostsudan und Chartum 1861-1862, Jena 1868
- HEUGLIN, Th., Reise im Gebiet des weissen Nil und seiner westlichen Zuflüsse, Leipzig/Heidelberg 1869
- HÖHNEL, L. v., Zum Rudolph-See und Stephanie-See. Die Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887 bis 1888, Wien 1892
- HÖHNEL, L. v., Mein Leben zur See, auf Forschungsreisen und bei Hofe. Erinnerungen eines österreichischen Seeoffiziers (1857-1909), Wien 1926
- HOLUB, E., Kulturskizze des Marutse-Mambundareiches, Wien 1879
- HOLUB, E., Sieben Jahre in Süd-Afrika. Erlebnisse, Forschungen und Jagden auf meinen Reisen von den Diamantfeldern zum Zambesi (1872-1879), Wien 1881 (2 Bde.)
- HOLUB, E., Die Colonisation Afrikas. Die Stellung des Arztes in den transoceanischen Gebieten. Vom Standpunkte der Erforschung und Civilisation, Wien 1882
- HOLUB, E., Von der Capstadt in das Land der Maschukulumbe. Reisen im südlichen Afrika in den Jahren 1883 bis 1887, Wien 1890
- HORNEMANN, F., Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuck, der Hauptstadt des Königreichs Fessan in Afrika in den Jahren 1797 und 1798, hg. v. Carl König, Weimar 1802
- JÜHLKE, K. L., Der Erwerb des Kilimandscharo-Gebiets, Köln 1886
- JUNKER, W., Reisen in Afrika 1875 bis 1876. Nach seinen Tagebüchern unter Mitwirkung von Richard Buchta hg. von dem Reisenden, Wien/Olmütz 1889/91 (3 Bde.)
- KANDT, R., Caput Nili. Eine empfindsame Reise zu den Quellen des Nils, Berlin 21902
- KERSTEN, O., Baron Carl Claus von der DECKEN's Reisen in Ost-Afrika in den Jahren 1859 bis 1865, bearb. v. Dr. Otto Kersten, Leipzig/Heidelberg 1869 ff (5 Bde.)
- KERSTEN, O., Über Colonisation in Ost-Afrika. Mit Hervorhebung ihrer Wichtigkeit für Deutschland und besonders für Österreich (= Sonderdruck aus: Internationale Revue, No. 2, Wien 1867), Wien 1867
- KLUNZINGER, C. B., Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten

- Meere, Stuttgart ²1878
- KLUNZINGER, C. B., Erinnerungen aus meinem Leben als Arzt und Naturforscher zu Koseit am Roten Meere, Würzburg 1915
- KNOBLECHER, J. Reise auf dem weißen Nil, Wien ²1852
- KOTSCHY, Dr. Th., Ober Reisen und Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und den Nilländern, Wien 1864
- KOTSCHY, Th., Der Nil, seine Quellen, Zuflüsse, Länder und deren Bewohner. Zusammengestellt für einen populären Vortrag (= Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, Bd. 5), Wien 1866
- KRAPF, J. L., Reisen in Ostafrika von 1837 bis 1853, Korntal/Stuttgart 1858 (2 Bde.)
- LENZ, O., Skizzen aus Westafrika, Berlin 1878
- LENZ, O., Timbuktu. Reise durch Marokko, die Sahara und den Sudan. Ausgeführt im Auftrag der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland in den Jahren 1879 und 1880, Leipzig 1884 (2 Bde.)
- LENZ, O., Wanderungen in Afrika, Studien und Erlebnisse, Wien 1895
- LICHTENSTEIN, H., Reisen im südlichen Afrika in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806, Berlin 1811/12 (2 Bde.)
- LUX, A., Von Lo-anda nach Imbundu. Ergebnisse der Forschungsreise im äquatorialen Westafrika (1875-1876), Wien 1880
- MALTZAN, H. v., Drei Jahre im Nordwesten von Afrika, Leipzig 1863 (4 Bde.)
- MALTZAN, H. v. Reise in den Regentschaften Tunis und Tripolis, Leipzig 1870 (3 Bde.)
- MARNO, E., Reisen im Gebiet des blauen und weißen Nil, im ägyptischen Sudan und den angrenzenden Negerländern in den Jahren 1869 bis 1873, Wien 1874
- MARNO, E., Reise in der ägyptischen Äquatorialprovinz und in Kardofan in den Jahren 1874 bis 1876, Wien 1878
- MAUCH, K., Reisen im Innern von Süd-Afrika 1862 bis 1872, Gotha 1874 (Erg.bd. PM)
- MEYER, H., Zum Schneedom des Kilimandscharo, Leipzig 1888
- MEYER, H., Ostafrikanische Gletscherfahrten, Leipzig 1890
- MEYER, H., Der Kilimandscharo. Reisen und Studien, Berlin 1900
- MEYER, H., Die geographischen Grundlagen und Aufgaben in der wirtschaftlichen Erforschung unserer Schutzgebiete, in: Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses 1902, Berlin 1903, S. 72-83
- MEYER, H., Die landeskundliche Kommission des Reichskolonialamtes, in: KR 1910 (2), S. 722-734
- MEYER, H. (Hg.), Das deutsche Kolonialreich. Eine Länderkunde der deutschen Schutzgebiete, Leipzig 1910 (2 Bde.)
- MEYER, H., Die Barundi. Eine völkerkundliche Studie aus Deutsch-Ostafrika, Leipzig 1916
- MOHR, E., Reise- und Jugendbilder aus der Südsee, Kalifornien und Südostafrika, Bremen 1868
- MOHR, E., Nach den Victoriafällen des Zambesi. Mit vielen Illustrationen, Leipzig 1875 (2 Bde.)
- MORGEN, K., Kriegs- und Expeditionsführung in Afrika, Berlin 1892
- MORGEN, K., Durch Kamerun von Süd nach Nord. Reisen und Forschungen im Hinterlande 1889 bis 1891, Leipzig 1893
- MÜLLER, J. von, Fliegende Blätter aus meinem Tagebuch, geführt auf einer Reise in Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1847, 1848 und 1849, Stuttgart 1851

- MUNZINGER, W., Ober die Sitten und das Recht der Bogos, Winterthur 1859
- MUNZINGER, W., Ostafrikanische Studien, Schaffhausen 1864
- NACHTIGAL, G., Ober den gegenwärtigen Stand der Tätigkeit der internationalen Assoziation, in: VGfE 1877 (4), S. 161-172
- NACHTIGAL, G., Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika, Leipzig 1879/81/89 (3 Bde.)
- PASSARGE, S., Adamania. Bericht über die Expedition des Deutschen Kamerun-Komitees in den Jahren 1893/94, Berlin 1895
- PASSARGE, S., Aufgaben und Ziele der geographischen Professur in Hamburg, in: KR 1909 (1), S. 40-53
- PASSARGE, S., Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde, Leipzig 1908
- PASSARGE, S., Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker. Auf religiöser und naturwissenschaftlicher Grundlage und in Abhängigkeit von der Landschaft, Berlin 1925
- PASSARGE, S., Versuch einer Darlegung der eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit, in: Zeitschrift für Erdkunde 1936 (4), S. 49-62
- PASSARGE, S., Aus achtzig Jahren. Eine Selbstbiographie, 1951 (unveröff. Ms)
- PAULITZSCHKE, P., Die geographische Erforschung des Afrikanischen Continents von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Ein Beitrag zur Geschichte der Erdkunde, Wien ²1880
- PAULISCHKE, P., Die Afrika-Literatur in der Zeit von 1500 bis 1750, Wien 1882
- PAULISCHKE, P., Beiträge zur Ethnographie und Anthropologie der Somal, Galla und Harâr, Leipzig 1886
- PAULITZSCHKE, Ph., Harâr. Forschungsreise nach den Somal- und Galla-Ländern Ostafrikas, Leipzig 1888
- PAULISCHKE, P., Ethnographie Nordostafrikas, Berlin 1893-96 (2 Bde.)
- PECHUEL-LOESCHE, E., Herr Stanley und das Kongounternehmen. Eine Entgegnung, Leipzig 1885
- PECHUEL-LOESCHE, E., Die Bewirtschaftung tropischer Gebiete, Straßburg 1885
- PECHUEL-LOESCHE, E., Herrn Stanleys Partisane und meine offiziellen Berichte vom Kongoland, Leipzig 1886
- PECHUEL-LOESCHE, E., Kongoland. Bd. 1 Amtliche Berichte und Denkschriften über das Belgische Kongo-Unternehmen. Bd. 2 Unterguinea und Kongostaat als Handels- und Wirtschaftsgebiet, Jena 1887
- PECHUEL-LOESCHE, E., Volkskunde von Loango, Stuttgart 1907
- PETERS, C., Willenswelt und Weltenwille, Leipzig 1883
- PETERS, C., Die deutsche Emin-Pascha-Expedition, München 1891
- PETERS, C., Das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet, München 1895
- PETERS, C., Das goldene Ophir Salomons, München 1895
- PETERS, C., Im Goldland des Altertums, Berlin 1902
- PETERS, C., Die Gründung von Deutsch-Ostafrika, Berlin 1906
- PETERS, C., Gesammelte Schriften, hg. v. W. Frank, München 1943/44 (2 Bde.)
- PETERS, W. H., Naturwissenschaftliche Reise nach Mossambique auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV in den Jahren 1842 bis 1848 ausgeführt, Berlin 1862/64 (2 Bde.)
- PFEIL, J. Graf, Vorschläge zur praktischen Kolonisation Ostafrikas, Berlin 1887
- PFEIL, J. Graf, Die Erwerbung von Deutsch-Ostafrika, Berlin 1888
- PFEIL, J. Graf, Ein bewegtes Leben. Erlebnisse aus seiner Jugendzeit. Für

- die Jugend erzählt, Jena 1911
- PFUND, J., Reisebriefe aus Kordofan und Dar-Für 1875 bis 1876, Hamburg 1878
- POGGE, P., Im Reiche des Muata Jamwo. Tagebuch meiner im Auftrage der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Äquatorial-Afrikas in die Lunda-Staaten unternommene Reise, Berlin 1880
- REICHARD, P., Dr. Emin Pascha, ein Vorkämpfer der Kultur im Innern Afrikas, Leipzig 1891
- REICHARD, P., Deutsch-Ostafrika. Das Land und seine Bewohner, Leipzig 1892
- REICHARD, P., Stanley und die Afrikaforschung, Berlin 1897
- REICHENOW, A., Die deutsche Kolonie Kamerun, Berlin 1884 (21885)
- ROHLFS, G., Reise durch Nordafrika, Gotha 1868 u. 1873 (PM Erg.bde.)
- ROHLFS, G., Reisen durch Marokko, Bremen 1869
- ROHLFS, G., Im Auftrag Seiner Majestät des Königs von Preußen mit dem englischen Expeditionscorps nach Abessinien, Bremen 1869
- ROHLFS, G., Land und Volk in Afrika, Bremen 1870
- ROHLFS, G., Von Tripolis nach Alexandria, Bremen 1871
- ROHLFS, G., Mein erster Aufenthalt in Marokko, Bremen 1873
- ROHLFS, G., Quer durch Afrika, Leipzig 1874
- ROHLFS, G., Drei Monate in der Libyschen Wüste, Kassel 1875
- ROHLFS, G., Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrikas, Leipzig 1876
- ROHLFS, G., Die Brüsseler Konferenz zur Erforschung und Regeneration Afrikas, in: PM 1876 (22), S. 388-393
- ROHLFS, G., Kufra, Leipzig 1881
- ROHLFS, G., Meine Mission nach Abessinien im Winter 1880/81, Leipzig 1883
- ROHLFS, G., Angra Pequena, die erste deutsche Kolonie in Afrika, Bielefeld 1884
- ROHLFS, G., Quid Novi ex Africa?, Cassel 1886
- ROSCHER, A., Ptolemäus und die Handelsstraßen in Central-Afrika. Ein Beitrag zur Erklärung der ältesten uns erhaltenen Weltkarte, Gotha 1857
- RÜPPELL, E., Reisen in Nubien, Kordofan und dem Peträischen Arabien, vorzüglich in geographisch-statistischer Hinsicht, Frankfurt/M. 1829
- RÜPPELL, E., Reise in Abessinien, Frankfurt/M. 1838-40 (2 Bde.)
- RÜSSEGGER, J., Reisen in Europa, Asien und Afrika, mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835 bis 1841, Stuttgart 1841-48 (4 Bde.)
- SCHILLINGS, K., Mit Blitzlicht und Büchse, Leipzig 1904 (3. Aufl. 1907)
- SCHILLINGS, K., Der Zauber des Elele'scho, Leipzig 1906
- SCHIMPER, Berichte aus und über Abessinien, in: Sitzungsbericht der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Wien 1852 (8), S. 227-240
- SCHINZ, H., Deutsch-Südwestafrika. Forschungsreisen 1884 bis 1887, Oldenburg 1891
- SCHINZ, H., Mein Lebenslauf, Zürich 1940
- SCHMIDT, R., Geschichte des Araberaufstandes in Ostafrika. Seine Entstehung, seine Niederwerfung und seine Folgen, Frankfurt/O. 1892
- SCHMIDT, R., Deutschlands Kolonien, ihre Gestaltung, Entwicklung und Hilfsquellen, Berlin 1895 (2 Bde.)
- SCHMIDT, R., Deutschlands koloniale Helden und Pioniere der Kultur im schwarzen Kontinent, Braunschweig 1896 (2 Bde.)
- SCHÖLLER, M., Mitteilungen über meine Reise in die Colonie Erithrea, Nordabessinien, Berlin 1895 (Selbstverlag)
- SCHÖLLER, M., Mitteilungen über meine Reise nach Äquatorial-Ost-Afrika

- und Uganda 1896 bis 1897, Berlin 1902/04 (3 Bde.)
- SCHWARZ, B., Kamerun. Reise in die Hinterlande der Kolonie, Leipzig 1886
- SCHWARZ, B., Mimbo und Mimba. Missionsroman aus Kamerun, Leipzig 1888
- SCHWARZ, B., Im deutschen Goldlande, Berlin 1889
- SCHWARZ, B., Nachtigals Grab. Roman aus dem Negerleben Afrikas, Leipzig 1890
- SCHWEINFURTH, G., Im Herzen von Afrika. Reisen und Entdeckungen im centralen Äquatorial-Afrika während der Jahre 1868-1871. Ein Beitrag zur Entdeckungsgeschichte von Afrika, Leipzig 1874
- SCHWEINFURTH, G., Artes Africanae. Abbildungen und Beschreibungen von Erzeugnissen des Kunstfleisses centralafrikanischer Völker, Leipzig 1875
- SCHWEINFURTH, G./RATZEL, F. (Hg.), Emin-Pascha. Eine Sammlung von Reisebriefen und Berichten Dr. Emin Pascha's aus den ehemals ägyptischen Äquatorialprovinzen und deren Grenzländer, Leipzig 1888
- SCHWEINFURTH, G., Deutschlands Verpflichtungen gegen Emin Pascha, Berlin 1889
- SCHWEINFURTH, G., Auf unbetretenen Wegen in Ägypten, Hamburg/Berlin 1922
- SCHYNSE, A., Mit Emin und Stanley durch Deutsch-Ostafrika, Köln 1890
- Pater Schynses letzte Reisen, hg. v. Hespers, Köln 1892
- Pater August Schynse und seine Missionsreisen in Afrika, hg. v. einem Freunde des Missionars, Straßburg 1894
- Ulrich Jaspers Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönizien, die Transjordan. - Luanda, Arabia Petraea und Unter-Ägypten, hg. v. Fr. Kruse, Hinrichs, G. Fr. Müller, Berlin 1854 ff (4 Bde.)
- SLATIN Pascha, R., Feuer und Schwert im Sudan. Meine Kämpfe mit den Derwischen, meine Gefangenschaft und Flucht 1879-1895, Leipzig 1896
- SOYLAUX, H., Aus West-Afrika 1873 bis 1876. Erlebnisse und Beobachtungen, Leipzig 1879
- SOYLAUX, H., Deutsche Arbeit in Afrika. Erfahrungen und Betrachtungen, Leipzig 1888
- STUHLMANN, F., Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika, Berlin 1894
- STUHLMANN, F., Die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas, Berlin 1898
- STUHLMANN, F., Handwerk und Industrie in Ostafrika, Hamburg 1910
- Eduard Vogels Reise in Centralafrika. Eine Darstellung seiner Forschungen und Erlebnisse nach den hinterlassenen Papieren, hg. v. H. Kletke, Berlin 1858
- VOLKENS, G., Der Kilimandscharo, Berlin 1897
- WISSMANN, H./WOLF, L./FRANÇOIS, C. v./MÜLLER, H., Im Innern Afrikas. Die Erforschung des Kassai während der Jahre 1883 bis 1885, Leipzig 1888
- WISSMANN, H., Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas vom Congo zum Zambesi während der Jahre 1886 und 1887, Frankfurt/O. 1891
- WISSMANN, H., Afrika. Schilderungen und Ratschläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienst in den deutschen Schutzgebieten, Berlin 1895 (1903)
- WISSMANN, H., In den Wildnissen Afrikas und Asiens. Jagderlebnisse, Berlin 1901
- WOLF, Eu., Vom Fürsten bismarck und seinem Hans. Tagebuchblätter, Berlin 1904
- WOLF, L., Die Verwertung unserer äquatorialen Kolonien in Westafrika, Berlin 1889
- ZINTGRAFF, E., Nord-Kamerun. Schilderung der im Auftrag des Auswärtigen Amtes zur Erschließung des nördlichen Hinterlandes von Kamerun während der

Jahre 1886 bis 1892 unternommenen Reise, Berlin 1895

ZÖLLER, H., Die deutschen Besitzungen an der Westafrikanischen Küste, Berlin/
Stuttgart 1885

Bd. 1: Das Togoland und die Sklavenküste

Bd. 2: Forschungsreisen im Kamerun-Gebirge

ZÖLLER, H., Als Journalist und Forscher in Deutschlands großer Kolonialzeit,
Leipzig 1930

4.3. Literatur

- ALLPORT, G. W., Die Natur des Vorurteils, Köln 1971
- ANDREE, Ch., Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgesichte, 1869-1969, in: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1869-1969, hg. v. Pohle, H./Mahr, G., Berlin 1969/71, S. 9-140
- ARENDET, O., Der Streit um die Emin-Pascha-Expedition. Gesammelte Aufsätze aus dem Deutschen Wochenblatt, Berlin 1889
- ASENDORF, M., Aus der Aufklärung in die permanente Restauration, Hamburg 1974
- ATTWOOD, K., Fontane und das Preußentum, Berlin 1970
- DAS AUSLAND, Ein Tagblatt (Wochenblatt) für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker mit besonderer Berücksichtigung auf verwandte Erscheinungen in Deutschland, Stuttgart 1827 ff
- BADE, K., Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution, Depression, Expansion, Freiburg/Br. 1975
- BADE, K. J., Antisklavereibewegung in Deutschland und Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika 1888-1890: Bismarck und Friedrich Fabri, in: GG 1977 (3), S. 31-58
- BALANDIER, G., Politische Anthropologie, München 1976
- BALD, D., Das Forschungsinstitut Amani. Wirtschaft und Wissenschaft in der deutschen Kolonialpolitik 1900-1918, München 1972
- BAMBERGER, F., Gesammelte Schriften, hg. v. P. Nathien, Berlin 1895/97 (5 Bde.)
- BANSE, E., Lexikon der Geographie, Braunschweig/Hamburg 1923 (2 Bde.)
- BANSE, E., Große Forschungsreisende. Ein Buch von Abenteurern, Entdeckern und Gelehrten, München 1933
- BANSE, E., Unsere großen Afrikaner. Das Leben deutscher Entdecker und Kolonialpioniere, Berlin 1940
- BARLOW, N. (Ed.), Darwin and Henslow. The growth of the idea. Letters 1831-1860, London 1967
- BARTH, Chr. G., Die von 1865-1895 erzielten Fortschritte der Erkenntnis fremder Erdteile in ihren Einwirkungen auf das staatliche und wirtschaftliche Leben des Deutschen Reiches, Stuttgart 1898
- BASTIAN, A., Afrikanische Reisen. Ein Besuch in San Salvador, der Hauptstadt des Königreiches Congo. Ein Beitrag zur Mythologie und Psychologie, Bremen 1859
- BASTIAN, A., Die deutsche Expedition an die Loango-Küste, Jena 1874
- BASTIAN, A., Zwei Worte über Colonialweisheit von einem, dem dieselbe versagt ist, Berlin 1883
- BASTIAN, A., Ober Klima und Acclimatisation, Berlin 1889
- BASTIDE, R., Le prochain et lointain, Paris 1970
- BAUMGART, M., Wegweiser zur Erlangung akademischer Würden, Berlin 1905 (1. Aufl. 1884)
- BECK, H., Moritz Wagner in der Geschichte der Geographie, Phil. Diss. Marburg 1951 (Ms)
- BECK, H., Methoden und Aufgaben der Geschichte der Geographie, in: ERDKUNDE, 1954 (8), S. 51-57
- BECK, H., Entdeckungsgeschichte und geographische Disziplinhistorie, in: ERDKUNDE 1955 (9), S. 197-204
- BECK, H., Geographie und Reisen im 19. Jahrhundert. Prolegomena zu einer allgemeinen Geschichte des Reisens, in: PM 1957 (101), S. 1-14
- BECK, H., Gespräche Alexander von Humboldts, Berlin 1959

- BECK, H., Große Reisende. Entdecker und Erforscher unserer Welt, München 1971
- BECK, H., Geographie. Europäische Entwicklung in Texten und Erläuterungen, Freiburg 1973
- BECK, H., Zu geographiegeschichtlichen Dissertationen 1961-1972, in: ERDKUNDE 1974 (28), S. 125-129
- BECK, H., Probleme der Geschichten des Reisens (Literaturbericht), in: ERDKUNDE 1976 (30), S. 61-65
- BECK, H., Krise der Geographie - Krise der Geschichte der Geographie, in: SODHOFFS ARCHIV 1977 (61), S. 45-53
- BECK, H., Das Problemfeld der Geschichte der Geographie. Erläuterungen einer Strukturkrise, in: ERDKUNDE 1977 (31), S. 81-95
- BECK, H., Carl Ritter - Genius der Geographie, zu seinem Leben und Werk, Berlin 1979
- BEHM, E., Einiges über die geographischen Reisen, Gesellschaften und Publikationen der Gegenwart, in: GJ 1866 (1), S. 552-580
- STENOGRAPHISCHE BERICHTE über die Verhandlungen des deutschen Reichstages, 1871 ff
- BERCIN, D., Erinnerungen an Gustav Nachtigal, Berlin 1887
- BERNHARDT, P., "Petermanns Geographische Mitteilungen" und die deutschsprachigen geographischen Zeitschriften bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: PM 1981 (125), S. 167-183
- BERNSDORFF, W. (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart ²1969
- BEST, H., MANN, R. (Hg.), Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, Stuttgart 1977
- BEST, O. F., Abenteuer-Wonnetraum aus Flucht und Ferne. Geschichte und Deutung, Frankfurt/M. 1980
- BETTELHEIM, A., Leben und Wirken des Freiherrn Rochus von Liliencron. Mein Beitrag zur Geschichte der Allgemeinen Deutschen Biographie, Berlin 1917.
- HISTORISCHE BILDUNGSÖKONOMIE, Die Krise des Qualifikations- und Berechtigungswesens im deutschen Kaiserreich 1870-1914, in: Zeitschrift für Pädagogik, 14. Beih.: Historische Pädagogik, 1977, S. 13-128
- BILLROTH, Th., Ober das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaft an den Universitäten der Deutschen Nation nebst allgemeinen Bemerkungen über Universitäten, Wien 1876
- BISMARCKS Gespräche, hg. v. W. Andreas, Basel, o. J.
- BITTERLI, U., Die Entdeckung des schwarzen Afrikaners. Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen im 17. und 18. Jahrhundert, Zürich 1970
- BITTERLI, U., Die "Wilden" und die "Zivilisierten". Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, München 1976
- WIENER ETHNOGRAPHISCHE BLÄTTER, hg. v. K. Wernhardt, Wien 1970 ff
- BLASIUS, D., Psychohistory und Sozialgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 1977 (17), S. 383-403
- BLASIUS, D., Wissenschaft, Alltag und Geschichte. Zur Wolf Lepenies' "Das Ende der Naturgeschichte", in: GG 1981 (7), S. 134-141
- BLEY, H., Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika, 1894-1914, Hamburg 1968
- BLOCH, E., Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/M. ⁴1977
- BOHME, H., Thesen zur Beurteilung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ursachen des deutsche Imperialismus, in: Mommsen, W. (Hg.), Der europäische Imperialismus, Göttingen 1979, S. 31-59
- BOLLING, R., Das Leben und Werk Christian Gottfried Ehrenburgs, Delitzsch

- 1976 (= Veröffentlichungen zur Delitzscher Geschichte, H. 8)
- BONA MEYER, J., Deutsche Universitäts-Entwicklung (Vorzeit, Gegenwart und Zukunft), Berlin 1879 (= Deutsche Zeit- und Streit-Fragen, hg. v. N. Holzendorff/Oucken, Jg. III, H. 48)
- BORNHAK, K., Die Rechtsverhältnisse der Hochschullehrer in Preußen, Berlin 1901
- BOSCH, M. (Hg.), Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte. Historische Bestandsaufnahme und didaktische Implikationen, Düsseldorf 1977
- BREHMS TIERLEBEN, hg. v. Pechuel-Loesche, Leipzig 1900
- BROCKHAUS, Zweck und Berechtigung des Konversationslexikons, in: Hoefele, K. H., Geist und Gesellschaft in der Bismarckzeit, Göttingen 1967, S. 291 ff
- DER GROSSE BROCKHAUS, Leipzig 151928 ff, 15. Aufl.
- KLEINES BROCKHAUS'SCHES CONVERSATIONS-LEXIKON FÜR DEN HAUSGEBRAUCH, Leipzig 1854/56 (4 Bde.)
- BRUNNER, O./CONZE, W./KOSSELLECK, R. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Stuttgart 1972-1982
- BRUNTSCHWIG, H., L'Avènement de l'Afrique noire du XIX^e siècle à nos jours, Paris 1963
- BRUNTSCHWIG, H., Brazza explorateur, Paris 1966 (2 Bde.)
- BOCHMANN, G., Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes, Berlin 1910
- BOTTNER, K., Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika, Berlin/DDR 1959
- BOTTNER, K./LOTH, H. (Hg.), Philosophie der Eroberer und koloniale Wirklichkeit, Ostafrika 1884-1981, Berlin/DDR 1981
- BOTTNER, T., Afrika. Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Köln 1979
- BURCKHARDT-SARASIN, C. (Hg.), Scheik Ibrahim Burckhardt. Briefe an Eltern und Geschwister, Basel 1956
- BUSCH, A., Die Geschichte der Privatdozenten, Stuttgart 1959
- BUSCHICK, R., Die Eroberung der Erde, 3000 Jahre Entdeckungsgeschichte, Leipzig 1930
- BUSSE, W., Georg Schweinfurth, in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 1925 (43), S. 74-111
- CAIRNS, H. A. C., Prelude to imperialism. British reactions to central african society 1840-1890, London 1965
- CARNEIRO, L. (Ed.), Herbert Spencer. The evolution of society, Chicago/London 1967
- CHAMISSO, A. v., Peter Schlemihls wundersame Reise, in: Chamissos Werke, hg. v. P. Wersig, Berlin/Weimar 1977
- CHRISTADLER, M., Kriegserziehung im Jugendbuch. Literarische Mobilmachung in Deutschland und Frankreich vor 1914, Frankfurt/M. 1979
- CHRISTADLER, M., Jungdeutschland und Afrika. Imperialistische Erziehung durch das Jugendbuch 1880-1940, in: Becker, J./Rauter, R. (Hg.), Die Dritte Welt im Kinderebuch, Wiesbaden 1978
- CLAUS, W., Dr. Ludwig Krapf, weiland Missionar in Ostafrika, Basel 1882
- COQHERY-VIDROVITCH, C., Brazza et la prise de possession du Congo, Paris 1969
- COLES, J., Hints to travellers, Ondon 1901
- COLSON, E., African society at the time of the scramble, in: Gann/Duignan (Ed.), Colonialism in Africa 1870-1960, Cambridge 1969 (1)

- CORRESPONDENZBLATT der Afrikanischen Gesellschaft, 1873-76 (1), Berlin 1877
- CURTIN, Ph. P., The image of Africa. British ideas and action 1780-1850, London 1965
- DARMSTÄDTER, L./Du BOIS-REYMOND (Hg.), Handbuch zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, Berlin ²1908
- DARMSTÄDTER, L., Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek, Berlin 1921
- DARMSTÄDTER, L., Naturforscher und Erfinder, Bielefeld 1926
- DARMSTÄDTER, P., Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas seit dem Zeitalter der Entdeckungen, Berlin/Leipzig 1913/19 (2 Bde.)
- DARWIN, F., Life and letters of Charles Darwin, London ³1887
- DEVEREUX, G., Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, München 1967
- DIEPGEN, P., Politik und Zeitgeist in der deutschen Medizin des 19. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch 1935 (55), S. 439-452
- DIETSCHI/WEBER, Werner Munzinger. Ein Lebensbild, Olten 1875
- DINSE, P., Katalog der Bibliothek der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Versuch einer Systematik der geographischen Literatur, Berlin 1903
- DRECHSLER, H., Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft 1884-1915, Berlin 1966
- EBEL, W. (Hg.), Vorlesungen über Land- und Seereisen, gehalten von H. Prof. Schlözer. Nach dem Kollegheft des stud. jur. E. F. Haupt (WS 1795/96), Göttingen ²1964
- EMBACHER, F., Lexikon der Reisen und Entdeckungen, Leipzig 1882 (Neudruck 1961, Amsterdam)
- ENGELHARDT, W. v., Wsa heißt und zu welchem Ende treibt man Naturforschung, Frankfurt/M. 1969
- ENGELMANN, G., Heinrich Barth in Berlin, in: Schiffers, H. (Hg.), Heinrich Barth, Wiesbaden 1967, S. 198-148
- ALLGEMEINE GEOGRAPHISCHE EPHEMERIDEN, hg. v. F. v. Zach, Weimar, 1798 ff
- ERMAN, W., HORN, E., Bibliographie der deutschen Universitäten. Systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen, Hildesheim 1965 (Reprint der Ausgabe Leipzig/Berlin 1904)
- EULNER, H.-H., Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes, Stuttgart 1970
- EVANS-PRITCHARD/MAYER-FORTES (Ed.), African political systems, London 1958
- FANOUDH-SIEFER, R., Le mythe du nègre et de l'Afrique noir dans la littérature française de 1800 à la deuxième guerre mondiale, Paris 1968
- FESTSCHRIFT ZUR FEIER des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig, Leipzig 1909
- FIEDERMOTZ-LAUN, A., Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian, Wiesbaden 1970
- FLEXNER, A., Die Universitäten in Amerika, England und Deutschland, Berlin 1932
- FONTANE WERKE, hg. v. H. Geiger, Berlin/Darmstadt, o. J.
- FONTANES BRIEFE in zwei Bänden, bearb. v. G. Erler, Berlin/Weimar 1968
- FOXBOURNE, H. R., The other side of the Emin-Pascha-relief Expedition, London 1891
- FREY, F., Gebt uns Kolonien! Ein Mahnruf aus der deutschen Jugend, Leipzig 1882
- FROBENIUS, L., Im Schatten des Kongostaates, Berlin 1907
- GADAMER, H.-G., Wahrheit und Methode, Tübingen ³1972
- GANSLMAYR, R. (Hg.), Gedenkschrift Gustav Nachtigal; 1874-1974, Bremen 1977
- DIE GARTENLAUBE, Illustriertes Familienblatt, Leipzig 1854 ff

- GEISS, J., Sozialstruktur und imperialistische Dispositionen im zweiten Deutschen Kaiserreich, in: Holl, K./List, G. (Hg.), Liberalismus und imperialistischer Staat, Göttingen 1975, S. 40-61
- KORSCHNERS DEUTSCHER GELEHRTENKALENDER, hg. v. H. Strode u. G. Lüttke, Berlin/Leipzig 1925 ff
- GERSTACKER, F., Unter Palmen und Buchen, Leipzig 1865 (2 Bde.)
- GIRTLE, R., Kulturanthropologie. Entwicklungslinien, Paradigmata, Methoden, München 1979
- GIZYCKI, R. v., Prozesse wissenschaftlicher Differenzierung. Eine organisations- und wissenschaftssoziologische Fallstudie, Berlin 1976
- GLOBUS, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, hg. v. A. Andree, Hildburghausen 1862 ff
- DIE GRENZBOTEN, Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst, Leipzig 1841 ff
- GRIMM, H., Volk ohne Raum, München 1932
- GONTHNER, K., Gerhard Rohlfs: Lebensbild eines Afrikaforschers, Freiburg 1912
- GUENTHER, K., Georg Schweinfurth: Lebensbild eines Afrikaforschers, Stuttgart 1954
- HABERLANDT, M., Dr. Oskar Baumann. Ein Nachruf, in: Abhandlungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien 1900 (2), S. 1-20
- HALLGARTEN, G. W., Imperialismus vor 1914. Die soziologischen Grundlagen der Aussenpolitik europäischer Großmächte vor dem Ersten Weltkrieg, München 1963
- HAMMER, K., Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt, München 1981
- HAMPE, P., Sozioökonomische und psychische Hintergründe der bildungsbürgerlichen Imperialbegeisterung, in: Vondung, Bildungsbürgertum, 1976, S. 67-79
- HANSTEIN, J., C. G. Ehrenberg, Bonn 1877
- HARNACK, A., Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1900
- HASSERT, K., Die Erforschung Afrikas, Leipzig 1941
- HASSINGER, H., Neunzig Jahre Geographische Gesellschaft (= Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft in Wien (XVI, H. 3), Wien 1950
- HAUSEN, K., Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika. Wirtschaftsinteressen und Kolonialverwaltung in Kamerun vor 1914, Zürich/Freiburg 1970
- HEDINGER, H.-W., Subjektivität und Geschichtswissenschaft. Grundzüge einer Historik, Berlin 1969
- HEIBER, H., Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966
- HEINSIUS, W. (Hg.), Allgemeines Bücherlexikon, Leipzig 1812-1894
- HENTZE, D., Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Graz 1975 ff
- HERTZ, F., Rasse und Kultur. Eine kritische Untersuchung der Rassentheorien, Leipzig 1925
- HERTZ, F., Nationality in history and politics, London 1944
- HERZOG, R., Robert Hartmanns Leistung für die Völkerkunde Afrikas, in: ZfE 1975 (100), S. 7-15
- HESS, R./COGER, D., Semper ex Africa. (...) A bibliography of primary source for nineteenth-century tropical Africa as recorded by explorers, missionaries, traders, travellers, administrators, military men, adventurers, and others, Stanford 1972
- HETTNER, A., Geographische Forschung und Bildung, in: GZ 1895 (2), S. 1-19
- HETTNER, A., Die Entwicklung der Geographie im 19. Jahrhundert, in: GZ 1898 (4), S. 305-320
- HETTNER, A., Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden,

Breslau 1972

- HEVESI, L., Wilhelm Junker. Lebensbild eines Afrikaforschers, Berlin 1896
- HILDEBRAND, K., Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1945, München 1969
- HIRSCH, J., Die Genesis des Ruhms. Ein Beitrag zur Methodenlehre der Geschichte, Leipzig 1914
- HOBSBACH, E. J. The revival of narrative: some comments, in : Past & Present, 1980 (86), p. 3-8
- HOEBER, K., Das deutsche Universitäts- und Hochschulwesen, Kempten/München 1912
- HOLLANDER, A. N. J. den, Soziale Beschreibung als Problem, in: Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie und Sozialforschung 1965 (17), S. 201-233
- HUBER, E. R., Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Stuttgart 1863 (3)
- HUERKAMP, C., Ärzte und Professionalisierung in Deutschland: Überlegungen zum Wandel des Arztberufs im 19. Jahrhundert, in: GG 1980 (6), S. 349-382
- ITALIAANDER, R. (Hg.), Heinrich Barth. Im Sattel durch Nord- und Zentralafrika. Wiesbaden 1967
- ITALIAANDER, R. (Hg.), Heinrich Barth. Er schloß uns einen Weltteil auf. Unveröffentlichte Briefe und Zeichnungen des großen Afrikaforschers, Hamburg 1970
- DER WAHRE JACOB, Stuttgart 1879 ff
- BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH UND DEUTSCHER NEKROLOG, hg. v. A. Bettelheim, Berlin 1897-1917
- DEUTSCHES BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH, hg. v. Verbands der Deutschen Akademica, Berlin/Leipzig 1925-1932
- GEOGRAPHISCHES JAHRBUCH, hg. v. E. Brehm, Gotha 1866 ff
- JANDER, E., Untersuchungen zu Theorie und Praxis der deutschen Biographie im 19. Jahrhundert (Ist die Biographie eine mögliche Form legitimer Geschichtsschreibung?), phil. Diss. Freiburg 1965
- JARAUSCH, K. H., Frequenz und Struktur. Zur Sozialgeschichte der Studenten im Kaiserreich, in: Baumgart, P. (Hg.), Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs, Stuttgart 1980, S. 119-149
- JOURNAL FOR DIE NEUESTEN LAND- UND SEEREISEN und das Interessanteste aus der Völker- und Länderkunde zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser aus allen Ständen, Berlin 1808 ff
- KALB, G., Bildungsreise und literarischer Reisebericht. Studien zur englischen Reiseliteratur (1700-1850), Nürnberg 1981
- KALLENBERG, F., Auf dem Kriegspfad gegen die Massai. Eine Frühlingfahrt nach Ost-Afrika, München 1892
- X KALTBRUNNER, D./KOLLBRUNNER, E., Der Beobachter. Allgemeine Anleitung zu Beobachtungen über Land und Leute für Touristen, Exkursionisten und Forschungsreisende, Zürich 1888
- X KALTBRUNNER, D., Beobachtungen auf Reisen. Systematischer Fragesteller für Personen, welche fremde Länder bewohnen oder bereisen, Zürich 1889
- KANTER, H., Siegfried Passarges Gedanken zur Geographie, in: Die Erde 1960 (91), S. 41-51
- KAUSRE, Ch. G. (Hg.), Vollständiges Bücher-Lexikon, Leipzig 1834-1919
- KEHR, E., Zur Genesis des Königlich Preußischen Reserveoffiziers, in: ders., Der Primat der Innenpolitik, hg. v. H.-U. Wehler, Frankfurt/M. u. a. 1976, S. 53-63
- KECHLER-ZSCHOKKE, J. B., Werner Munziger Pascha, Aarau 1890
- KELLY, A., The descent of Darwin. The popularization of Darwinism in Germany, 1860-1914, Chapel Hill: Univ. of North Carolina Pr. 1981

- KOCH, H. W., Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken, München 1973
- KOCKA, J., Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, in: Best, I., Quantitative Methoden, Stuttgart 1977, S. 4-11
- X KOCKA, J., Struktur und Persönlichkeit als methodologisches Problem der Geschichtswissenschaft, in: Bosch (Hg.), Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte, 1977, S. 152-169
- KIRCHHOFF, A., Mensch und Erde, Leipzig/Berlin 41914
- KIRCHNER, J., Das deutsche Zeitschriftenwesen, seine Geschichte und seine Probleme, Wiesbaden 1962
- KIRK-GREENE, A., Heinrich Barth: An exercised in empathy, in: Rotberg, I. (Hg.), Africa and its Explorers, Cambridge 1970, S. 13-38
- KI-ZERBO, J., Die Geschichte Schwarz-Afrikas, Frankfurt/M. 1981
- X KLINGENSTEIN, G. (Hg.), Biographie und Geschichtswissenschaft, München 1979
- KÖHLER, A., Der deutsche Anteil an der Erforschung und Entdeckung der Erdteile, T. 1, Afrika, Karlsruhe 1929
- KÖPPING, K.-P., Ist die Ethnologie auf dem Wege zur Mündigkeit? Einige erkenntnistheoretische Anmerkungen zur teilnehmenden Beobachtung, in: Paideuma 1980 (26), S. 21-40
- KOHL, K.-H., Exotik als Beruf. Zum Begriff der ethnographischen Erfahrung bei B. Malinowski, E. E. Evans-Pritchard und C. Lévi-Strauss, Wiesbaden 1979
- KOHLI, M., "Von uns selber schweigen wir". Wissenschaftsgeschichte aus Lebensgeschichten, in: Lepenies, W. (Hg.), Geschichte der Soziologie, Frankfurt/M. 1981 (1), S. 428-465
- KOHLSCHMIDT, W./MOHR, W. (Hg.), Realexikon der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 21958 (4 Bde.)
- DEUTSCHES KOLONIALLEXIKON, hg. v. H. Schnee, Leipzig 1920 (3 Bde.)
- DEUTSCHES KOLONIALBLATT. Amtsblatt für die Schutzgebiete in Afrika und in der Südsee, Berlin 1890 ff
- DEUTSCHE KOLONIALZEITUNG. Organ des DKV bzw. DKG, Frankfurt/M. 1884 ff
- KONER, W., Der Anteil der Deutschen an der Entdeckung und Erforschung Afrikas (= Beiträge zur Entdeckungsgeschichte Afrikas), Berlin 1879
- KONER, W., Die deutsche Expedition zur Erforschung Äquatorialafrikas, in: GJ 1874 (5), S. 322-345
- KRAMER, W., Die Entdeckung und Erforschung der Erde. Mit einem ABC der Entdecker, Leipzig 61974
- KRATSCHEL, H., Carl Peters 1856-1918. Ein Beitrag zur Publizistik des imperialistischen Nationalismus in Deutschland, Berlin 1959, phil. Diss. (Ms.)
- KRAMER, F., Verkehrte Welten. Zur imaginären Ethnographie des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1977
- KRASNOBAEV, B./ROBEL, G./ZEMAN, H. (Hg.), Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung, Berlin 1980
- KREMER, P., Carl Ritters Einstellung zu den Afrikanern. Grundlagen für eine philanthropisch orientierte Afrikaforschung, in: Lenz, Carl Ritter, Berlin 1981, S. 127-155
- KREMSEMER, M., Das Bild der "menschensfressenden Niam-Niam" in den Berichten deutscher Forschungsreisender des 19. Jahrhunderts, in: Wiener Ethnohistorische Blätter 1981, H. 21, S. 77-113
- KRIEGER, K./KOCH, G. (Hg.), Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin, Berlin 1973
- LACOSTE, Y., Die Geographie, in: Châtelet, F. (Hg.), Geschichte der Philo-

- sophie, Frankfurt/M. 1975 (7), S. 231-288
- LAERMANN, K./PIECHOTTA, H./JAPP, U./WUTHENOW, R. u. a., Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung, Frankfurt/M. 1976
- LAMPE, H., Große Geographen, Leipzig 1915
- LAMPRECHT, K., Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. Ergänzungsband zur Deutschen Geschichte (2), Freiburg/Br. 1903/4
- OBER LAND UND MEER. Allgemeine Illustrierte Zeitung, hg. v. Hackländer, Stuttgart 1858 ff
- LAUE, M., Christian Gottfried Ehrenberg. Ein Vertreter deutscher Naturforschung im 19. Jahrhundert, Berlin 1895
- LECLERC, G., Anthropologie und Kolonialismus, Frankfurt/M. 1976
- LEE VAN DOVSKI, Ein Leben für Afrika. Das abenteuerliche Schicksal von Werner Munzinger-Pascha, Zürich 1954
- LENK, K. (Hg.), Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie, Darmstadt/Neuwied 1978
- LENK, K., Volk und Staat. Strukturwandel politischer Ideologien im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 1971
- LENZ, K. (Hg.), Carl Ritter. Geltung und Deutung, Berlin 1981
- LENZ, M., Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Halle 1910
- LEPENIES, W., Geschichte und Anthropologie. Zur wissenschaftshistorischen Einschätzung eines aktuellen Disziplinkontaktes, in: GG 1975 (1), S. 325-343
- LEPENIES, W., Das Ende der Naturgeschichte, München 1976
- LEPENIES, W., Probleme einer Historischen Anthropologie, in: Historische Sozialwissenschaft, hg. v. R. Rürup, Göttingen 1977, S. 126-159
- LEPENIES, W./GUSTAFSSON, L., Carl von Linné, Nemesis diuina, München 1981
- LEPSIUS, B., Das Haus Lepsius, Berlin 1933
- LEPSIUS, R., Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Berlin 1849
- LEPSIUS, R., Die Völker und Sprachen Afrikas. Einleitung zur nubischen Grammatik, Weimar 1880
- BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER HERVORRAGENDEN ÄRZTE ALLER ZEITEN UND VÖLKER, hg. v. Hirsch, A./Haberling, W., Berlin/Wien 1929 ff
- BIOGRAPHISCHES LEXIKON DES KAISERTHUMS ÖSTERREICH, hg. v. C. v. Würzbach, Wien 1856 ff
- ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON, hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von L. Santifaller, bearb. v. E. Obermayer-Marnack, Graz-Köln 1957 ff
- LEXIS, W. (Hg.), Die deutschen Universitäten im Deutschen Reich, Berlin 1893
- DEUTSCHER LITERATURKALENDER, hg. v. Joseph Kürschner, Stuttgart 1884 (6) ff
- LISCH, R./KRITZ, J., Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse. Bestandsaufnahme und Kritik, Reinbek 1978
- LÜFFLER, E., Die Geographie und ihre Hilfswissenschaften. Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie 1881 (2), S. 1-9
- LOISKANDL, H., Edle Wilden, Heiden und Barbaren. Fremdheit als Bewertungskriterium zwischen Kulturen, Mödling bei Wien 1966
- LOTH, H., Kolonialismus und "Humanitätsintervention". Kritische Untersuchung der Politik Deutschlands gegenüber dem Kongostaat 1884-1908, Berlin/DDR 1966
- LOTH, H., Die Reiseberichte in den Akten der kaiserlich-deutschen Regierung in ihrer Funktion als Geschichtsquelle und Geschichtsdarstellung, in: Asien, Afrika, Lateinamerika 1980 (6), S. 1075-78
- LOBKER, G., Gymnasiallehrer, in: Schmid, K. A. (Hg.), Encyklopädie des ge-

- samten Erziehungs- und Unterrichtswesens, Gotha 1880 (3), S. 90 ff
- LUSCHAN, F. v., Anleitung für ethnologische Beobachtungen und Sammlungen, Berlin 1899
- MANEGOLD, K. H., Universität, Technische Hochschule und Industrie, Berlin 1970
- MARTEN, H.-G., Sozialbiologismus. Biologische Grundposition der politischen Ideengeschichte, Frankfurt/M. 1983
- MARTENS, F., Das Consularwesen und die Consularjurisdiktion im Orient, Berlin 1874
- MAURER, F. (Hg.), Lebensgeschichte und Identität. Beiträge zu einer biographischen Anthropologie, Frankfurt/M. 1981
- McCORMMACH, R., On Academic Scientists in Wilhelminian Germany, in: Holton/Blandied (Ed.), Science and its public, Boston 1976, S. 157-173
- MENDELSON, E., Revolution und Reduktion: die Soziologie methodologischer und philosophischer Interessen in der Biologie des 19. Jahrhunderts, in: Weingarten, P. (Hg.), Wissenschaftssoziologie, Frankfurt/M. 1974 (2), S. 241-262
- MERTENS, R., Eduard Rüppell. Leben und Werk eines Forschungsreisenden, Frankfurt/M. 1949
- MEYER, G., Das Konversationslexikon, eine Sonderform der Enzyklopädie, Diss. phil. Göttingen 1965
- MEYER-ABICH, A., Alexander von Humboldt, Reinbek 1967
- MEYERS GROSSES KONVERSATIONSLEXIKON, Leipzig/Wien 61905 ff
- MISSLER, A. (Hg.), Deutscher Geographen-Almanach, Hagen/W. 1884
- MITTEILUNGEN VON FORSCHUNGSREISENDEN UND GELEHRTEN AUS DEN DEUTSCHEN SCHUTZGEBIETEN, hg. v. A. von Danckelmann, Berlin 1888 ff
- MITTHEILUNGEN DER AFRIKANISCHEN GESELLSCHAFT IN DEUTSCHLAND, hg. v. W. Erman, Berlin 1878-1884 (4 Bde.)
- MITTHEILUNGEN AUS JUSTUS PERTHES' GEOGRAPHISCHER ANSTALT über wichtige neue Erfahrungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie, Gotha 1855 ff
- MOMMSEN, W. J. (Hg.), Der moderne Imperialismus, Stuttgart 1971
- MOMMSEN, W. J., Das Zeitalter des Imperialismus, Frankfurt 61976
- MOMMSEN, W. J., Imperialismustheorien, Göttingen 1977
- MOMMSEN, W. J. (Hg.), Der europäische Imperialismus, Göttingen 1979
- MONTGOMERY, W. M., Germany, in: Glick, J., The comparative reception of Darwinism, University of Texas Pr. 1974, S. 81-116
- MORAVIA, S., Beobachtende Vernunft, Frankfurt/M. 1977
- MOSSE, G. L., Rassismus. Ein Krankheitssymptom in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Königstein/Ts. 1978
- VON ZUR MÖHLEN, P., Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe, Berlin 1977
- MOHLMANN, W., Geschichte der Anthropologie, Frankfurt/M. 21968
- MÜLLER, F. F., Deutschland - Zansibar - Ostafrika. Geschichte einer deutschen Kolonialeroberung 1884-1890, Berlin/DDR 1959
- NARR, W.-D., Imperialismus als Innenpolitik, in: Neue Politische Literatur, 1970 (15), S. 199-212
- DIE NATUR. Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnis und Naturanschauung für Leser aller Stände, hg. O. Ute, Halle 1852 ff
- NEUER DEUTSCHER NEKROLOG DER DEUTSCHEN, hg. v. F. A. Schmidt, Ilmenau/Weimar 1824-1854
- NEUMANN, F., Die Geographie als Gegenstand akademischen Unterrichts, in: VdGT 1893 (10), S. 116-128
- NEUMAYER, G. (Hg.), Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Rei-

- sen, Berlin 21888
- NITSCHKE, A., Plädoyer für eine alternative Anthropologie, in: GG 1976 (2), S. 261-262
- NUSSBAUM, M., Vom "Kolonialenthusiasmus" zur Kolonialpolitik der Monopole, Berlin/DDR 1962
- NWOYE, R. E., The public image of Pierre Savoranan de Brazza and the establishment of french imperialism in the Congo 1875-1885, Aberdeen 1981
- ONCKEN, H., Rudolf von Bennigsen, Stuttgart/Leipzig 1910 (2 Bde.)
- OELKERS, J., Biographik - Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung, in: NPL 1974 (3), S. 296-309
- PAHDE, A., Der Afrikaforscher Eduard Vogel (Sammlung gemeinverständlicher naturwissenschaftlicher Verträge, 82), Hamburg 1889
- PAHDE, A., Der erste deutsche Afrikaforscher. Friedrich Hornemann (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Verträge, 222), Hamburg 1895
- PATAKY, S. (Hg.), Lexikon deutscher Frauen der Feder, Berlin 1898 (Neuaufl. Berlin 1976)
- PAUL, S., Begegnungen. Zur Geschichte persönlicher Dokumente in Ethnologie, Soziologie, Psychologie, Hohenschäftlarn 1979 (2 Bde.)
- PAULSEN, F., Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902
- PAULSEN, F., Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1919 (2 Bde.)
- PENCK, A., Die erdkundlichen Wissenschaften an der Universität Berlin. Rede zur Gedächtnisfeier des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelm III, Berlin 1918
- PERBANDT, C. v./RICHELMANN, G./SCHMIDT, R., Hermann von Wissmann. Deutschlands größter Afrikaner, Berlin 1906
- PESCHEL, O., Geschichte der Erdkunde, München 21877 (Hg. S. Ruge) (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Bd. 4)
- PETTER, W., Das Offizierskorps der deutschen Kolonialtruppen 1889-19198, in: Hoffmann, H. H. (Hg.), Das deutsche Offizierskorps 1860-1960, Boppard 1980, S. 163-171
- PFETSCH, F. R./ZLOCZOWER, A., Innovation und Widerstände in der Wissenschaft (Beiträge zur Geschichte der deutschen Medizin), Düsseldorf 1973
- PFETSCH, F. R., Zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland 1750-1914, Berlin 1974
- PIETZKER, F./TREUTLEIN, P., Der Zudrang zu den gelehrten Berufsarten. Seine Ursachen und etwaige Heilmittel, Braunschweig 1889
- PLEWE, E., Heinrich Barths Habilitationsschrift im Urteil von Carl Ritter und August Böckh, in: Die Erde 1963 (94), S. 5-12
- PLUMB, J. H., Men and places. Essays on the 18th century science. Essays on African exploration, Harmondsworth 1966
- PLEWE, E., Heinrich Barth und Carl Ritter. Briefe und Urkunden, in: Die Erde 1965 (96), S. 245-279
- PLISCHKE, H., Von den Barbaren zu den Primitiven, Leipzig 1926
- PLISCHKE, H., Entdeckungsgeschichte vom Altertum bis zur Neuzeit, Leipzig 1933
- PLISCHKE, H., Johann Friedrich Blumenbachs Einfluß auf die Entdeckungsreisen seiner Zeit, Göttingen 1937
- PLISCHKE, H., Von Cooper bis Karl May, Düsseldorf 1951
- POGGENDORFFS BIOGRAPHISCHES-LITERARISCHES HANDWÖRTERBUCH ZUR GESCHICHTE DER EXACTEN WISSENSCHAFTEN, Leipzig 1863 ff
- POLKO, E. (Hg.), Erinnerungen an einen Verschollenen. Aufzeichnungen und Briefe von und über Eduard Vogel, Leipzig 1863
- POSSELT, F., Apodemik oder die Kunst zu reisen. Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisender aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrter und Künstler insbesondere, Leipzig 1775

- PRAHL, H.-W., Sozialgeschichte des Hochschulwesens, München 1978
- PROTHERO, R. M., Heinrich Barth and the Western Sudan, in: The Geographical Journal 1958 (124), S. 326-339
- POCKLER-MUSKAU, H., Aus Mehmed Ali's Reich, Stuttgart 1844
- QUERNER, H./SCHIPPERGES, H. (Hg.), Wege der Naturforschung 1822-1972 im Spiegel der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, Berlin/Heidelberg 1972
- RAABE, W., Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge, Köln o. J.
- RARISCH, I., Industrialisierung und Literatur. Buchproduktion, Verlagswesen und Buchhandel in Deutschland im 19. Jahrhundert in ihrem statistischen Zusammenhang, Berlin 1976
- RATZEL, F., Völkerkunde, Leipzig 1886/88 (3 Bde.)
- RATZEL, F., Politische Geographie, München/Leipzig 1897
- RATZEL, F., Wissenschaft und Volksbildung in Deutschland, in: Kleine Schriften, München/Berlin 1906 (1), S. 55-98
- RATZEL, F., Ober Naturschilderung, München/Berlin ²1906
- RAUMER, K. v., Die deutschen Universitäten, Gütersloh 1854 (= Geschichte der Pädagogik, Bd. 4)
- REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURGESCHICHTE, hg. v. Kohlschmidt, W./Mohr, W., Berlin ²1958
- REICHARDT, R., "Histoire des Mentalités", in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 1978 (3), S. 130-166
- REICHSKOLONIALBUND (Hg.), Kolonien im deutschen Schrifttum. Eine Übersicht über deutsches koloniales Schrifttum unter Berücksichtigung nur volksdeutscher Autoren, bearb. v. P. Ritter, Berlin 1936
- REINHARD, D., Georg Volken, in: Berichte der deutschen Botanischen Gesellschaft 1917 (35), S. 65-77
- RICHTHOFEN, F. v., Bericht über die unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Königs der Belgier vom 12. bis 14. September in Brüssel abgehaltene internationale Konferenz zur Berathung der Mittel für die Erforschung und Erschließung von Central-Afrika, in: VGfE 1876 (3), S. 168-182
- RICHTHOFEN, F. v., Führer für Forschungsreisende. Anleitung zu Beobachtungen über Gegenstände der physischen Geographie und Geologie, Hannover 1886
- RICHTHOFEN, F. v., Triebkräfte und Richtungen der Erdkunde im 19. Jahrhundert, Berlin 1903
- RIESE, R., Die Hochschule auf dem Wege zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860-1914, Stuttgart 1977
- RIESENBERGER, D., Biographie als historiographisches Problem, in: Bosch, Persönlichkeitsstruktur, 1977, S. 25-39
- RITTER, C., Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Berlin 1817
- RITTER, C., Vergleichende Erdkunde, Berlin ²1822
- RITTER, C., Die Nigerepedition und ihre Bestimmung, in: Buxton, Th. F., Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhülfe, Leipzig 1941
- RITSERT, J., Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Sozialforschung, Frankfurt/M. 1972
- ROBEL, G., Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung, in: Krasnobaev, Reisen und Reisebeschreibungen, 1980, S. 9-39
- ROSCHER, H., Lebenslauf des Dr. Albrecht Roscher, Hamburg 1912 (= Beitr. z. Geschichte der niedersächsischen Familie Roscher)
- ROTBURG, R. J. (Ed.), Africa and its explorers. Motives, methods and impact, Cambridge/London 1970

- ROTHLAUF, J., Johann Lukas Schönlein in seinem Leben und Wirken, Bamberg 1874
- ROSEN, J., Zum Verhältnis von Theorie und Didaktik der Geschichte, in: GWU 1975 (26), S. 427-441
- ROSEN, J., Für eine erneuerte Historik. Studien zur Theorie der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 1976
- DEUTSCHE RUNDSCHAU FÜR GEOGRAPHIE UND STATISTIK, hg. v. F. Umlauf, Wien/Leipzig 1878 ff
- KOLONIALE RUNDSCHAU, Berlin 1909 ff
- RUST, F., Die deutsche Emin-Pascha-Expedition, Berlin 1890
- RUDING, J., Alternativen in der deutschen Ethnologie des 19. Jahrhunderts. Eine wissenschaftssoziologische Fallstudie, in: Sociologus 1975 (25), S. 1-28
- REISE DES HERZOGS ERNST VON SACHSEN-COBURG-GOTHA nach Ägypten und den Ländern der Habab, Meusa und Bogos, Leipzig 1864
- HERZOG ERNST VON SACHSEN-COBURG-GOTHA, Aus meinem Leben und aus meiner Zeit, Berlin 1889
- SADYI, U., Der Negermythos am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Eine Analyse der Rezeption von Reiseliteratur über Schwarzafrika, Frankfurt/M., Bern 1978
- SALENTINY, F., Das Lexikon der Seefahrer und Entdecker, Tübingen/Basel 1974
- SEBALD, P., Malam Musa. Gottlob Adolf Krause 1850-1948. Forscher, Wissenschaftler, Humanist. Leben und Lebenswerk eines antikolonial gesinnten Afrikawissenschaftlers unter den Bedingungen des Kolonialismus, Berlin/DDR 1972
- SEHM, G., Der ethnographische Reise- und Abenteuerroman des 19. Jahrhunderts. Eine Gattungsbestimmung, Wien 1972
- SEILER, F., Der schwarze Erdteil und seine Erforscher, Bielefeld/Leipzig 1981
- SEMBRITZKI, E. (Hg.), Der Kolonialfreund. Kritischer Führer durch die volkstümliche deutsche Kolonialliteratur, Berlin 1912
- SIMMEL, G., Das Abenteuer, in: ders., Philosophische Kultur. Gesammelte Essays, Leipzig 1911
- SILBERMANN, A., Systematische Inhaltsanalyse, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, 1974 (4), S. 253-320
- SIMPSON, D., Dark companions. The african contribution to the european exploration of east Africa, New York 1976
- SINGE, H., Die deutsche Afrikaforschung, in: Globus 1903 (83), S. 197-199
- SINN, K., Desert Traveller. The life of Burckhardt, London 1969
- SOMMERLATTE, H. W. A., Karl Mauch (1837-1875), ein nahezu vergessener Afrika-Reisender, in: Die Erde 1980 (111), S. 199-211
- SMITH, W. D., The ideology of german colonialism 1840-1906, in: Journal of Modern History 1974 (46), S. 641-662
- SMITH, W. D., The german colonial empire, The University of North Carolina Press 1978
- SPREE, R., Soziale Ungleichheit vor Krankheit und Tod. Zur Sozialgeschichte des Gesundheitsbereichs im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1981
- SUPAN, A., Ein Jahrhundert Afrikaforschung, in: PM 1888 (34), S. 161-188
- SZEPANSKI, J., Die biographische Methode, in: König (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, 1974 (4) (1962)
- SCHAUENBURG (Hg.), Reisen in Central-Afrika. Von Mungo Park bis Heinrich Barth und Eduard Vogel, Lahr 1859

- SCHENCK, A., Die Afrikaforschung seit dem Jahre 1884 und ihr gegenwärtiger Stand, in: GZ 1898 (4), S. 337-349, 388-397, 574-588, 643-653, 694-710
- SCHEUER, H., Biographie: Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Stuttgart 1979
- SCHIFFERS, H., Wilder Erdteil Afrika. Das Abenteuer der großen Forschungsreisen, Bonn 1954
- SCHIFFERS, H., Afrika als die Weißen kamen. Bilder und Dokumente der Augenzeugen, Düsseldorf 1967
- SCHIFFERS, H., Heinrich Barth, Lebensweg, in: ders., H. B. Forscher in Afrika, 1967
- SCHIFFERS, H. (Hg.), Heinrich Barth. Ein Forscher in Afrika. Leben - Werk - Leistung, Wiesbaden 1967
- SCHIFFERS, H., Heinrich Barth. Die große Reise. Forschungen und Abenteuer in Nord- und Zentralafrika 1849-1855, Tübingen/Basel 1977
- SCHIFFER, H./SIMONS, P., Das Bild des dunklen Erdteils, als die Weißen kamen, München 1980
- SCHIPPERRGES, H., Weltbild und Wissenschaft. Eröffnungsreden zu den Naturforscherversammlungen 1822 bis 1972
- SCHMIED-KOWARZIK/STAGL (Hg.), Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion, Berlin 1981
- SCHMITT-EGNER, P., Kolonialismus und Faschismus. Eine Studie zur historischen und begrifflichen Genesis faschistischer Bewußtseinsformen am deutschen Beispiel, Gießen 1975
- SCHMITT-EGNER, P., Zur historischen Kontinuität und strukturellen Affinität kolonialer und faschistischer Gewaltformen, in: Das Argument 1980 (121)
- SCHMITZ, W., Zum Problem der Objektivität in der völkerkundlichen Feldforschung, in: ZfE 1976 (101), S. 1-33
- SCHMOKEL, W. W., Dream of empire: german colonialism 1919-1945, New Haven/London 1964
- SCHMOKEL, W., Gerhard Rohlfs: the lonely explorer, in: Rotberg, Africa and its explorers, 1970, S. 175-221
- SCHNADELBACH, H., Was ist Ideologie? Versuch einer Begriffsklärung, in: Das Argument 1968/69 (10), S. 71-92
- SCHNEE, H., Die koloniale Schuldfrage, Berlin 1922
- SCHÜLCH, A., Wirtschaftliche Durchdringung und politische Kontrolle durch die europäischen Mächte im Osmanischen Reich (Konstantinopel, Kairo, Tunis), in: GG 1975 (1), S. 404-447
- SCHÜLCH, A., Ägypten in der ersten und Japan in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: GWU 1982 (33), S. 333-346
- SCHREUDER, D. M., The scramble for southern Africa 1877-1895, Cambridge 1895
- SCHRÖDER, W.-H., Probleme und Methoden der quantitativen Analyse von kollektiven Biographien. Das Beispiel der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten (1898-1912), in: Best/Mann, Quantitative Methoden, 1977, S. 88-125
- SCHRÖDER, W. H., Die Lehrkörperstruktur der Technischen Hochschule Berlin 1879-1945, in: Rürup, R. (Hg.), Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der TU Berlin 1879-1979, Berlin 1979 (1), S. 51-115
- SCHRÖDER, W. H., Quantitative analyses of collective life histories, in: Clubvb, J. M./Scheuch, E. K. (Hg.), Historical Social Research, Stuttgart 1980
- SCHUBERT, G. v., Heinrich Barth, der Bahnbrecher der deutschen Afrikaforschung, Berlin 1897
- SCHOTT, O. H., Reisen im südwestlichen Becken des Congo. Nach seinen Tage-

- büchern und Aufzeichnungen, bearb. u. hg. v. P. Lindenberg, Berlin 1881
- SCHULTE-ALTHOFF, F.-J., Studien zur politischen Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie, Paderborn 1971
- SCHULTE-ALTHOFF, J., Geographische Forschung und Imperialismus. Zentralafrika und die deutsche geographische Reiseforschung in den Anfängen des imperialistischen Zeitalters, in: Saeculum 1973 (24), S. 79-93
- SCHULTZ, H.-D., Die deutsche Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie, Berlin 1980
- SCHULZE, H., Die Biographie in der "Krise der Geschichtswissenschaft", in: GWU 1976 (29), S. 508-518
- SCHULZE, H., Walter Frank, in: Wehler, H.-U. (Hg.), Deutsche Historiker, Göttingen 1980 (8), S. 69-82
- SCHWEITZER, G., Emin Pascha. Eine Darstellung seines Lebens und Wirkens mit Benutzung seiner Tagebücher, Briefe und wissenschaftlichen Aufzeichnungen, Berlin 1898
- PREUSSISCHE STAATSBIBLIOTHEK (Hg.), Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek, Berlin 1921
- STALELMANN, R./FISCHER, W., Die Bildungswelt des deutschen Handekers um 1800. Studien zur Soziologie der Kleinbürger im Zeitalter Goethes, Berlin 1955
- STAGL, J., Kulturanthropologie und Gesellschaft, München 1974
- STAGL, J., Der wohl unterwiesene Passier, Reisekunst und Gesellschaftsbeschreibung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Krasnobaev, Reisen und Reisebeschreibung, Berlin 1980, S. 353-385
- STANLEY, H. M., How I found Livingstone, London 1872
- STANLEY, H. M., Through the dark continent, London 1878 (dt. 31891)
- STANLEY, H. M., Entdeckung des Kongo, hg. v. H. Pleticha, Tübingen/Basel 1979
- STEINS, M., Das Bild des Schwarzen in der europäischen Kolonialliteratur 1870-1918. Ein Beitrag zur literarischen Imagologie, Frankfurt/M. 1972
- STERNBERGER, D., Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1974
- STEWART, W., Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn 1978
- STOECKER, H. (Hg.), Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft, Berlin/DDR 1960/68
- STULZENBERG, I., Nachlässe und Autographensammlungen in der Berliner Staatsbibliothek, in: Börsenblatt des Deutschen Buchhandels, Frankfurter Ausgabe Nr. 9. v. 31.1.1975, A56-A61
- STÖCKING, G. W., Die Geschichtlichkeit der Wilden und die Geschichte der Ethnologie, in: GG 1978 (4), S. 520-535
- STONE, L., Prosopographie - englische Erfahrungen, in: Jarusch, K. (Hg.), Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, Düsseldorf 1976
- STONE, L., The Revival of Narrative: Reflections on a New Old History, in: Past and Present 1979 (85), S. 3-24
- STREIFFELER, F., Die historische Persönlichkeit als Phänomen der politischen Psychologie, in: Bosch (Hg.), Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte, 1977, S. 40-54
- STRELKA, J., Der literarische Reisebericht, in: Jahrbuch für internationale Germanistik 1971 (3), S. 63-75
- STRESEMANN, E., Hemprich und Ehrenberg. Reisen zweier naturforschender Freunde im Orient, geschildert in ihren Briefen aus den Jahren 1819 bis 1826, in: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1954, Klasse f. Mathematik u. Allg. Nw., Berlin 1954

- STRESEMANN, E., Hinrich Lichtenstein. Lebensbild des ersten Zoologen der Berliner Universität, in: Forschen und Wirken. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin 1810-1960, Berlin 1960, S. 73-96
- KOLONIALE STUDIEN, Hans Meyer zum 70. Geburtstag, hg. v. Dietzel, K. H./Rudolphi, H., Berlin 1928
- TELLENBACH, G., "Mentalität", in: Hassinger, E. (Hg.), Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft, Festschrift für Ch. Bauer, Berlin 1974, S. 11-30
- TEMPELLEY, E. (Hg.), Gustav Freytag und Herzog Ernst von Coburg im Briefwechsel 1854-1893, Leipzig 1904
- TETZLAFF, R., Koloniale Entwicklung und Ausbeutung. Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutsch-Ostafrikas 1885-1914, Berlin 1970
- THEWELEIT, K., Männerphantasien, Reinbek 1980
- TITZE, H., Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie, in: Zeitschrift für Pädagogik 1981 (27), S. 187-227
- TITZE, H., Die zyklische Überproduktion von Akademikern im 19. und 20. Jahrhundert, in: GG 1984 (10), S. 92-121
- TODT, M., Die deutsche Begegnung mit Afrika im Spiegel des deutschen Nachkriegsschrifttums, phil. Diss. Frankfurt/M. 1938
- ULE, O., Die Aufgaben der Heuglin'schen Expedition, in: Die Natur 1860 (9), S. 328-335
- ULE, O., Sahara und Sudan. Ein Beitrag für die erste deutsche Expedition nach Inner-Afrika mit einem Vorwort über den Ursprung des Unternehmens, Halle 1861
- ULE, O., Die Afrikanische Gesellschaft und die deutsche Congo-Expedition, in: Die Natur 1873 (11), S. 175-180
- VERHANDLUNGEN DES DEUTSCHEN GEOGRAPHENTAGES, Berlin 1882 ff
- VERHANDLUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE ZU BERLIN, Berlin 1875 ff
- VERHANDLUNGEN DES DEUTSCHEN KOLONIALKONGRESS, Berlin 1902, 1906, 1910
- VIRCHOW, R., Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staatsleben, in: Amtlicher Bericht der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte (...), München 1878, S. 65-78
- VOLKENS, G., Die Botanische Zentralstelle für die Kolonien, ihre Zwecke und Ziele, in: Jahresbericht der Vereinigung für angewandte Botanik, Berlin 1907
- VONDUNG, K. (Hg.), Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen, Göttingen 1976
- VONDUNG, K., Zur Lage der Gebildeten in der wilhelminischen Zeit, in: ders., Bildungsbürgertum, 1976, S. 20-33
- WAGNER, H., Der gegenwärtige Standpunkt der Methodik der Erdkunde, in: GJ 1878 (18), S. 550-636
- WAITZ, Th., Anthropologie der Naturvölker, Leipzig 1859 (2 Bde.)
- WEHLER, H.-U., Bismarck und der Imperialismus, Köln 1976
- WEHLER, H.-U., Sozialdarwinismus im expandierenden Industriestaat, in: Geiss/Wendt (Hg.), Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, Düsseldorf 1973
- WEHLER, H.-U. (Hg.), Geschichte und Psychoanalyse, Köln 1974
- WEHLER, H.-U., Bibliographie zum Imperialismus, Göttingen 1977
- WEHLER, H.-U., Geschichtswissenschaft und "Psychohistorie", in: Innsbrucker Histor. Studien, Innsbruck 1978 (1), S. 201-213
- WEISCHULT, W., Die ökologische Benachteiligung der Tropen, Stuttgart 1980
- WELLER, H. E., August Petermann. Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Entdeckungen und der Kartographie im 19. Jahrhundert, Leipzig 1911
- WELLER, H. E., Leben und Wirken August Petermanns, Leipzig 1914
- AUS ALLEN WELTTHEILEN. Illustriertes Familienblatt für Länder- und Völker-

- kunde, Leipzig 1870 ff
- WER IST'S?, hg. v. H. A. L. Degener, Leipzig 1905 ff
- WESTERMANN'S LEXIKON DER GEOGRAPHIE, Braunschweig 1968 (4 Bde.)
- WERSIG, G., Inhaltsanalyse. Einführung in ihre Systematik und Literatur, Berlin 31974
- WESTPHAL-HELLBUSCH, S., Zur Geschichte des Museums, in: Krieger, K./Koch, G., Hundert Jahre Museum für Völkerkunde Berlin, Berlin 1973
- WIESE, J., Gustav Nachtigal. Ein deutsches Forscherleben in Afrika, Berlin 1914
- WIESE, L., Vorbildung für das Lehramt, in: ders. (Hg.), Das höhere Schulwesen in Preußen, Berlin 1864/9 (2 Bde.)
- WILD, G., Von Kairo nach Massaua. Eine Erinnerung an Werner Munzinger, Olten 1879
- WOBESER, H. v., Henry Morton Stanley und Dr. Pechuel-Loesche, Leipzig 1886
- WOLFING, W., Reiseliteratur, in: Deutsche Literatur, Eine Sozialgeschichte, hg. v. H. A. Glaser 1980 (6), S. 180-194
- WULF-MATHIES, M., Typologische Untersuchungen zum deutschen Gelehrtenkatalog des 19. und 20. Jahrhunderts, dargestellt am Beispiel des Historikernachrufs, phil. Diss. Hamburg 1969
- ZEITSCHRIFT FOR ALLGEMEINE ERDKUNDE, Berlin 1853-1856, 1856-1865 N.F. 1-19; Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, 1866 ff
- ZEITSCHRIFT FOR ETHNOLOGIE, hg. v. A. Bastian u. R. Hartmann, Berlin 1869 ff
- GEOGRAPHISCHE ZEITSCHRIFT, hg. v. A. Hettner, Leipzig 1895 ff
- ALLGEMEINE ZEITUNG, Augsburg 1814 ff
- ZIEBURA, G., Sozialökonomische Grundfragen des deutschen Imperialismus, in: Wehler, H.-U. (Hg.), Sozialgeschichte heute, Göttingen 1974, S. 495-524
- ZIEGLER, A., Deutsche National-Unternehmungen. Die Erforschungsexpeditionen nach Innerafrika, Dresden 1862
- ZIMMERMANN, A., Geschichte der deutschen Kolonialpolitik, Berlin 1914/19 (2 Bde.)
- ZISCHKA, G. A., Allgemeines Gelehrten-Lexikon. Biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der Wissenschaften, Stuttgart 1961
- ZMARZLIK, H.-G., Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: ders., Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit, München 1970

LEBENS LAUF

1954 an 12. Mai geboren in Guxhagen als dritte Tochter
des Diplom-Ingenieurs Ernst Ecker und seiner Ehefrau
Uta-Maria, geb. Seiwert

Schulbildung

1960-1964 Grundschule in Bonn
1965-1972 Gymnasium in Bonn; Abitur am 18. 2. 1972

Studium

1972-1979 an der Freien Universität Berlin: Geschichte und
Geographie, Altamerikanistik bzw. seit 1977 Ethnologie
und seit 1979 Germanistik

1. 6. 1979 Abschluß der Ersten (Wissenschaftlichen) Staatsprüfung
für das Amt des Studienrates in den Fächern Geschichte
und Geographie (Note: sehr gut)

studienbegleitende Tätigkeiten

1972-1979 freie Mitarbeiterin am Volkshaus-Museum Berlin

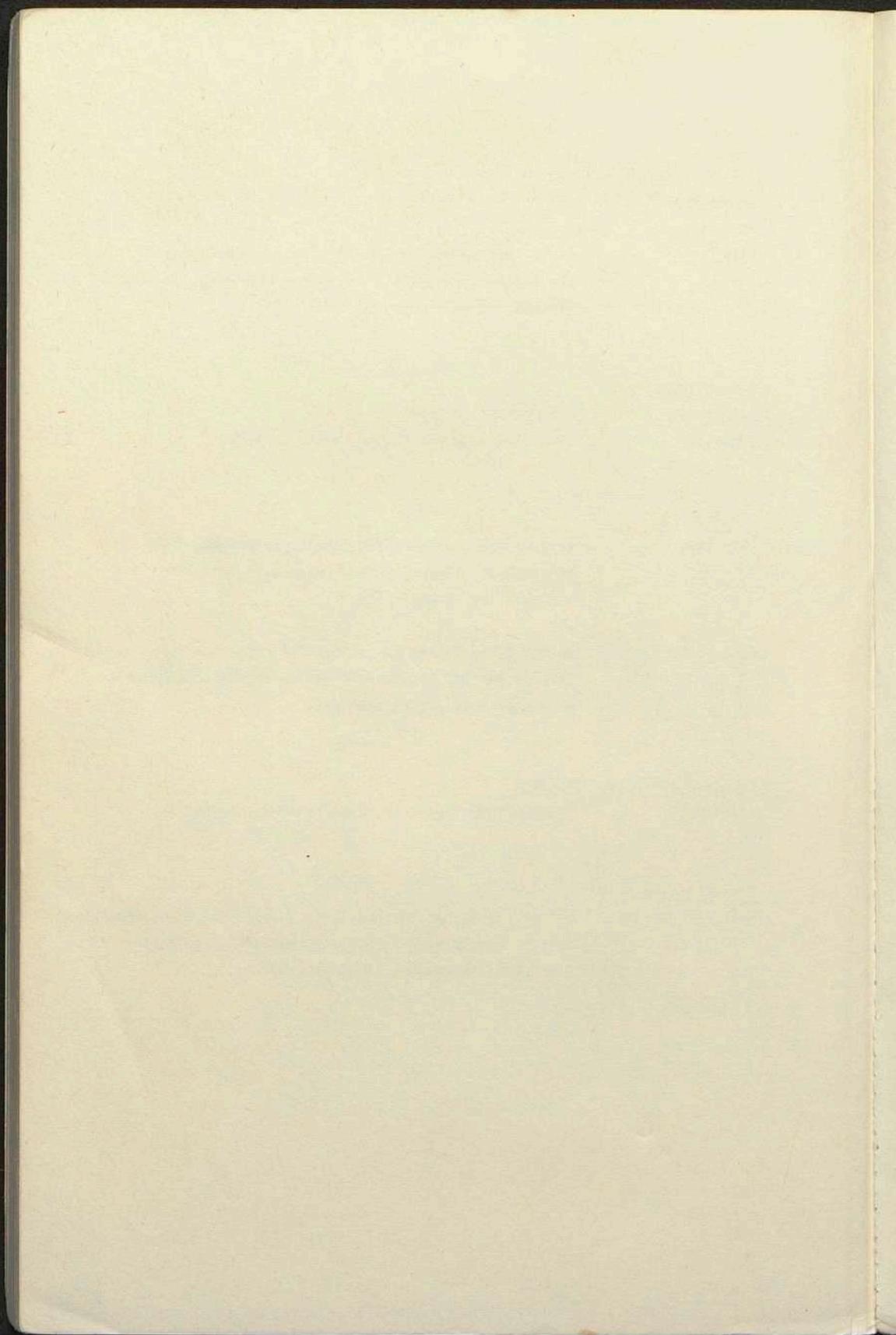
Berufstätigkeit

seit Anfang 1982 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität
Berlin, Fachbereich Politikwissenschaft, Arbeitsbereich
Politik und Geschichte Afrikaner

BEITRÄGE ZUR KOLONIAL- UND OBERSEELEBENSFORSCHUNG

Herausgegeben von Rudolf von Albernad und Hans Gadow

1. Die Mission 16. Jahrhundert des südlichen A. ...
Verlagsgesellschaft ...
1914 ...
2. ...
1914 ...
3. ...
1914 ...
4. ...
1914 ...
5. ...
1914 ...
6. ...
1914 ...
7. ...
1914 ...
8. ...
1914 ...
9. ...
1914 ...
10. ...
1914 ...
11. ...
1914 ...
12. ...
1914 ...
13. ...
1914 ...
14. ...
1914 ...
15. ...
1914 ...
16. ...
1914 ...
17. ...
1914 ...
18. ...
1914 ...
19. ...
1914 ...
20. ...
1914 ...
21. ...
1914 ...
22. ...
1914 ...
23. ...
1914 ...
24. ...
1914 ...
25. ...
1914 ...
26. ...
1914 ...
27. ...
1914 ...
28. ...
1914 ...
29. ...
1914 ...
30. ...
1914 ...



BEITRÄGE ZUR KOLONIAL- UND ÜBERSEEGERICHTE

Herausgegeben von Rudolf von Albertini und Heinz Gollwitzer

- 5 Urs Bitterli: Die Entdeckung des schwarzen Afrikaners. Versuch einer Geistesgeschichte der europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Guineaküste im 17. und 18. Jahrhundert. 2. Aufl. 1980. 247 S. m. 12 Abb. u. 4 Ktn., geb. m. Schutzumschlag DM 40,— ISBN 3-515-03848-5
- 6 Karin Hausen: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika. (vergriffen)
- 7 Jürgen Rosenbaum: Frankreich in Tunesien. Die Etablierung des Protektorates 1881–1886. 1972. 264 S., kt. DM 45,— ISBN 3-515-03811-6
- 8 Dieter Brötzel: Französischer Imperialismus in Vietnam. Die koloniale Expansion und die Errichtung des Protektorates Annam-Tongking 1880–1885. 1972. 550 S., kt. DM 64,— ISBN 3-515-03812-4
- 9 Alexander Schölch: Ägypten den Ägyptern! Die politische und gesellschaftliche Krise der Jahre 1878–1882. 1972. 398 S., kt. DM 48,— ISBN 3-515-03813-2
- 10 Albert Wirz: Vom Sklavenhandel zum kolonialen Handel. Wirtschaftsräume und Wirtschaftsformen in Kamerun vor 1914. 1972. 301 S., kt. DM 39,— ISBN 3-515-03814-0
- 11 Werner Schiefel: Bernhard Dernburg 1865–1937. Kolonialpolitiker und Bankier im wilhelminischen Deutschland. 1974. 277 S., kt. DM 64,— ISBN 3-515-03815-9
- 12 Willi Loepfe: Alfred Ilg und die äthiopische Eisenbahn. 1974. 228 S., kt. DM 48,— ISBN 3-515-03816-7
- 13 Klaus J. Bade: Friedrich Fabi und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution – Depression – Expansion. 1975. 579 S., kt. DM 42,— ISBN 3-515-03817-5
- 14 Rudolf von Albertini: Europäische Kolonialherrschaft 1880–1940. 2. unveränderte Auflage. 1985. 528 S., kt. DM 45,— ISBN 3-515-03818-3
- 15 Werner Keller: Strukturen der Unterentwicklung. Indien 1757–1914. (vergriffen)
- 16 Franz Ehrler: Handelskonflikte zwischen europäischen Firmen und einheimischen Produzenten in Britisch-Westafrika. Die „Cocoa-Hold-Ups“ in der Zwischenkriegszeit. 1977. 496 S., kt. DM 42,— ISBN 3-515-03819-1
- 17 Kurt Spieß: Periphere Sowjetwirtschaft. Das Beispiel Russisch-Fernost 1897–1970. 1980. 204 S., 1 Kte., kt. DM 31,— ISBN 3-515-03820-5
- 18 Urs Höner: Die Versklavung der brasilianischen Indianer. Der Arbeitsmarkt in portugiesisch Amerika im XVI. Jahrhundert. (vergriffen)
- 19 Ulrich Stürzinger: Der Baumwollanbau im Tschad. Zur Problematik landwirtschaftlicher Exportproduktion in der Dritten Welt. 1980. VII, 266 S. m. 5 Ktn. u. 12 Fotos, kt. DM 36,— ISBN 3-515-03821-3
- 20 Toni Schönenberger: Der britische Rückzug aus Singapore 1945–1976. 1981. 230 S., kt. DM 38,— ISBN 3-515-03822-1
- 21 Gerd Spittler: Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat. Das koloniale Französisch-Westafrika 1919–1939. 1982. 208 S., kt. DM 38,— ISBN 3-515-03792-6
- 22 Klaus J. Bade, Hrsg.: Imperialismus und Kolonialmission. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium. 1982. XII, 333 S., kt. DM 54,— ISBN 3-515-03824-8
- 23 Albert Wirz: Krieg in Afrika. Die nachkolonialen Konflikte in Nigeria, Sudan, Tschad und Kongo. 1982. X, 640 S. m. 24 Abb. u. 19 Tab., kt. DM 96,— ISBN 3-515-03752-7

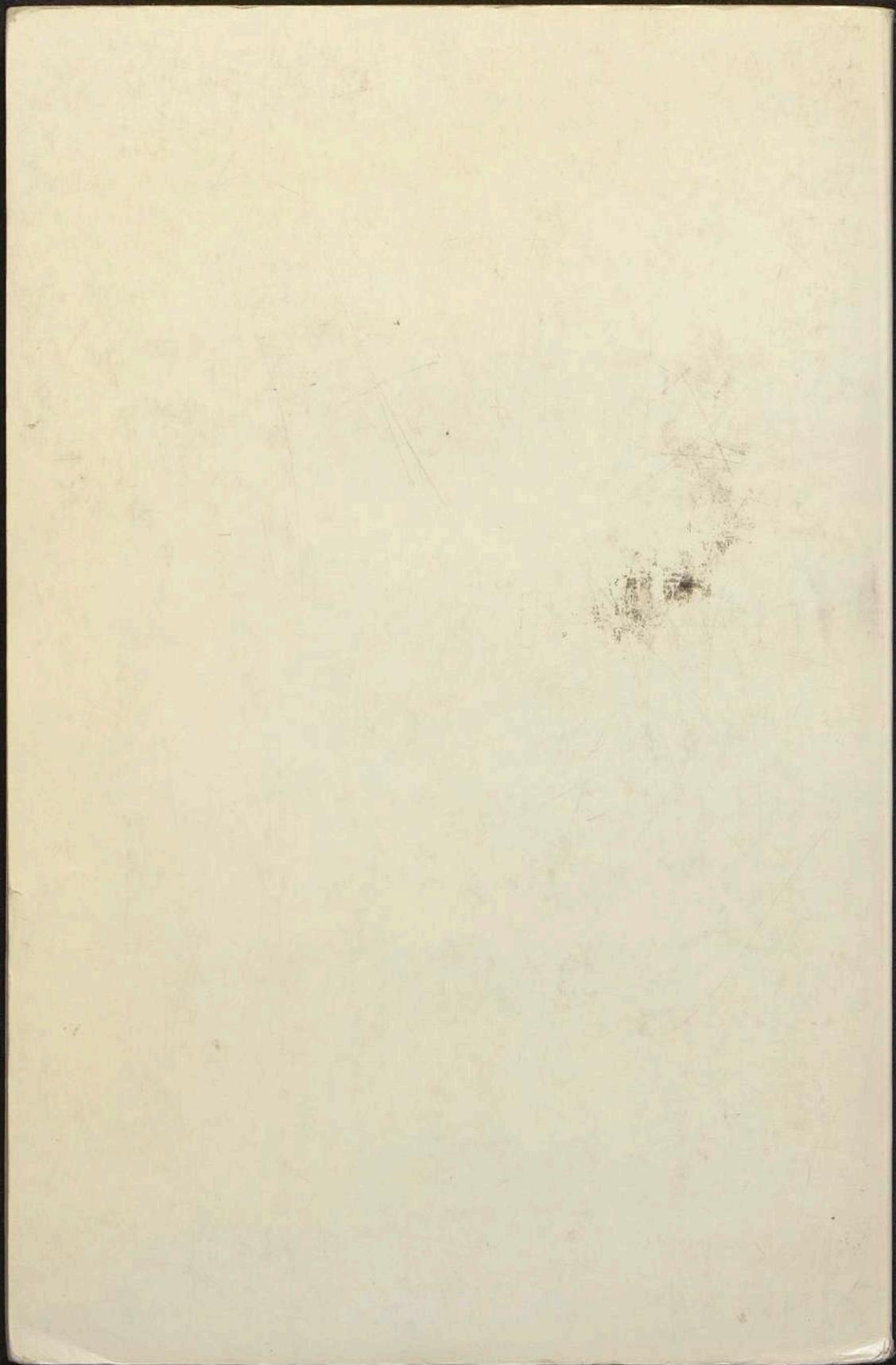
- 24 **Peter Hablützel/Hans Werner Tobler/Albert Wirz**, Hrsg.: **Dritte Welt: Historische Prägung und politische Herausforderung**. Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf von Albertini. 1983. 293 S. m. Frontispiz, 4 Ktn. u. 2 Tab., kt. DM 44,- ISBN 3-515-03987-2
- 25 **Dieter Braunstein**: **Französische Kolonialpolitik 1830–1852**. Expansion – Verwaltung – Wirtschaft – Mission. 1983. XIII, 506 S., kt. DM 78,- ISBN 3-515-04090-0
- 26 **Jörg Fisch**: **Die europäische Expansion und das Völkerrecht**. Die Auseinandersetzungen um den Status der überseeischen Gebiete vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 1984. XVI, 569 S., kt. DM 98,- ISBN 3-515-04056-0
- 27 **Emil Schreyger**: **L'office du Niger au Mali, 1932 à 1982**. La problématique d'une grande entreprise agricole dans la Zone de Sahel. Avec une préface de Henri Brunschwig. 1984. XVI, 394 S., kt. DM 62,- ISBN 3-515-04196-9
- 28 **Konrad Specker**: **Weber im Wettbewerb**. Das Schicksal des südindischen Textilhandwerks im 19. Jahrhundert. 1984. XII, 302 S., 4 Taf., kt. DM 48,- ISBN 3-515-04195-8
- 29 **Béatrice Ziegler**: **Schweizer statt Sklaven**. Schweizerische Auswanderer in den Kaffeeplantagen von São Paulo (1852–1866). 1984. IX, 466 S., kt. DM 60,- ISBN 3-515-04174-5
- 30 **Roger Keller**: **Agrarpolitik im unabhängigen Malaya, 1957–1982**. Erfolge und Probleme einer kapitalistischen Entwicklungsstrategie. 1984. XIV, 375 S. m. 9 Ktn., 64 Tab., 2 Schaubildern, 4 Taf. m. 8 Fotos, kt. DM 58,- ISBN 3-515-04300-4
- 31 **Herward Sieberg**: **Colonial Development**. Die Grundlegung moderner Entwicklungspolitik durch Großbritannien 1919–1949. 1985. XVII, 736 S., 17 Taf., kt. DM 78,- ISBN 3-515-04158-3
- 32 **Cornelia Essner**: **Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert**. Zur Sozialgeschichte des Reisens. 1985. 235 S., kt. DM 42,- ISBN 3-515-04543-0

77

Freie Universität Berlin



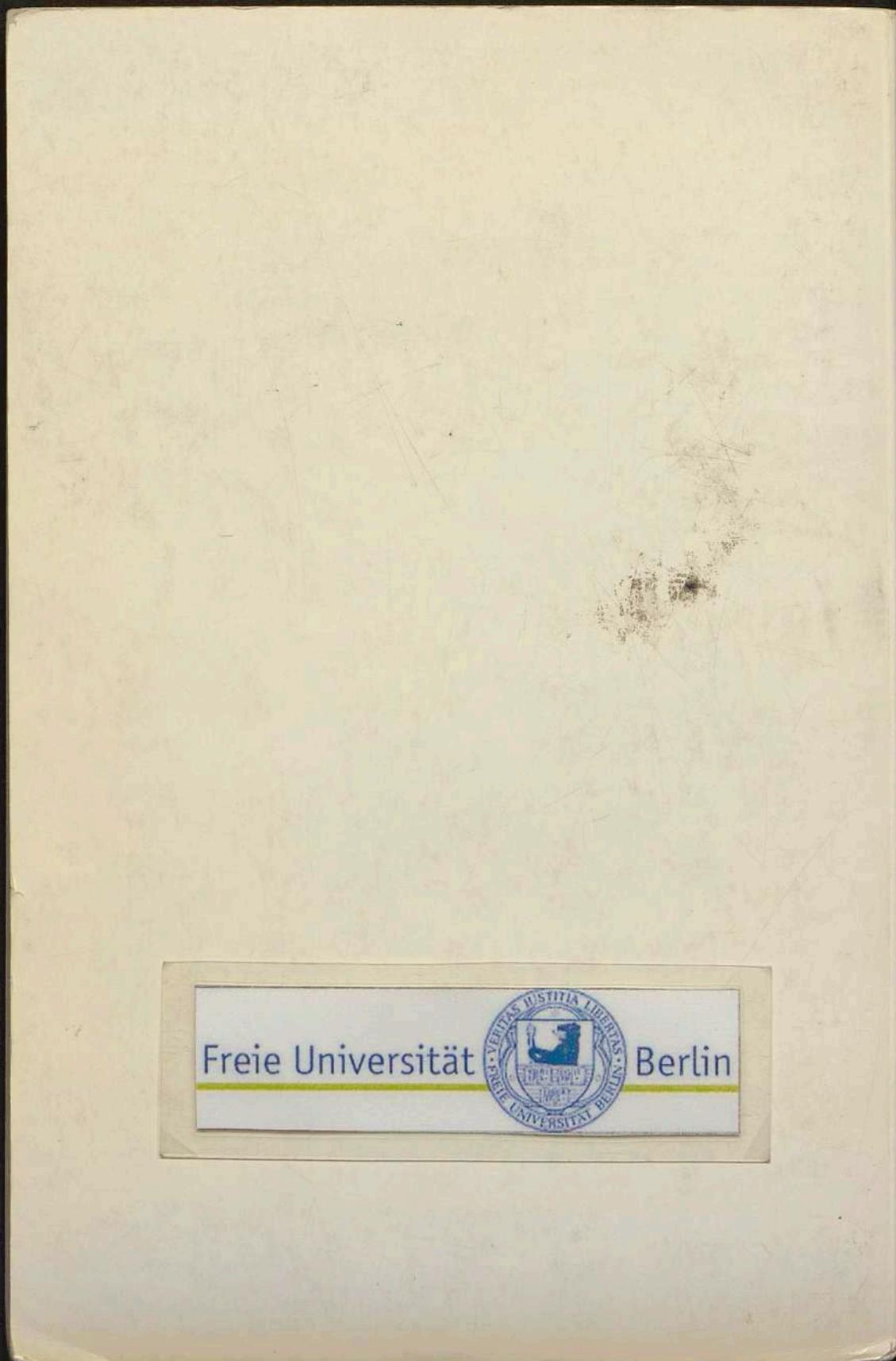
1830012/188



Steiner Cornelia Essner Deutsche Afrikaner im neunzehnten Jahrhundert







Freie Universität



Berlin

x·rite

colorchecker CLASSIC

